



Dv 2084^z

L. D. Am. Langf. Am. Am.

Dr. J. B. Trommsdorff's

Professors der Chemie und Pharmacie, und Apotheker
zu Erfurt. Mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitglieds u. s. w.

Gartenbuch

für

Ärzte und Apotheker

zum

Nutzen und Vergnügen.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Mit einem Kupfer.

Erfurt,

in der Hennings'schen Buchhandlung

1809.

UNIVERSITÄTSMOTHER
- BL. 117 -
DUSS...
V2183

V o r r e d e .

zur ersten Ausgabe.

Die nachfolgende Anweisung, welche ich als Apothekergarten ausfertigte, nachher noch mit einem Blumengärtner vermehren ließ, kann als der zweyte Band, der von der Verlagshandlung unternommenen deutschen Landwirthschaft angesehen werden.

Beide, Arznenegewächse und Blumen, sind gewöhnlich selten ein Gegenstand der Aufmerksamkeit eigentlicher Oekonomie, sondern werden mehr von Apothekern, Aerzten und besondern Blumenfreunden cultiviret; offenbar gehören aber beide, da sie von der Erde produciret werden, mit in das Gebiet der Oekonomie, wenn auch ihre Erziehung nicht in jeder Oekonomie be-

betrieben wird, oder nicht jedem Landwirth einträglich genug scheint.

Viele der Arznenngewächse werden jedoch von eigentlichen Landwirthen häufig und mit Vortheil gebauet, wie sich jeder durch die Bemühung der Erfurtischen Landwirths und Gärtner deutlich überzeugen kann, welche ihn auch am besten über den öfters sehr ansehnlichen Gewinn unterrichten können, den ihnen die Erziehung der Arznenngewächse gewähret. Es verstehet sich, daß der Oekonom auch hier raffiniren, und besonders solche Artikel erziehen muß, welche vorzüglich Absatz finden.

So ließ z. B. der seel. Reichart 1740. allein mehrere Aecker mit Melisse besäen, weil diese, wegen des damaligen Krieges sehr gesucht wurde; einige Jahre hernach verlor sich ihr Abgang, und er unterließ dann auch ihre Erziehung.*)

Der Gewinn, den der Landwirth von der Cultur der Arznenngewächse verlangt, schränkt seine Bemühungen nothwendig nur auf

*) S. Reicharts I. u. G. Sch. VI B. S. 202.

auf solche Gewächse ein, die nicht so leicht und so gut wild wachsen, und an welchen ihm aber deswegen, weil wildwachsende nicht mit seinen producirten concurriren, seine Mühe vergütet wird. — Der Apotheker, oder der Arzt fragt hingegen nicht nach dem baaren Gewinn, den er von den Gewächsen seines Apothekergartens erhält; ihm sind die genauere Kenntniß der Pflanzen, die Erfahrungen, welche er über ihr Wachsthum, Blüthe, Saamen u. s. w. zu machen im Stande ist, der reichste Gewinn. Daher schränkt er sich in seinen Gärten nicht allein auf solche Gewächse ein, welche nur durch menschlichen Fleiß bey uns gedenhen, sondern auch auf solche, die so wohl bey uns, als im Auslande, woher wir sie jedoch öfters auch wohlfeiler erhalten können, als wir sie erziehen würden — wild wachsen.

Da diese Schrift vorzüglich für den Landwirth bestimmt ist, so hat der Verf. mit Fleiß nur solche Gewächse aufgenommen, deren Production die Arbeit und die Mühe zu bezahlen, im Stande ist, und hingegen alle bey uns wildwachsende Apothekergewächse, gänzlich hinweggelassen. —

Ein

Ein Blumengarten liegt gewöhnlich noch weiter außer dem Kreis des eigentlichen Oekonomien, weil er viel Zeit, viele Mühe und meistens vielen Aufwand erfordert, nur selten einen geringen Vortheil bringt, und selbst dieser nicht anders, als in einer Stadt, oder nahe an einer Stadt erlangt wird, wo die erzeugten Blumen allenfalls noch einigen Absatz finden können. Es würde daher ganz zweckwidrig seyn, in einer bloß ökonomischen Schrift von Anlagen zu Blumen- oder Lustgärten zu handeln, weil dazu gewöhnlich mehr Terrain erfordert wird, als der Oekonom von seinem Feld-, Gemüse- oder Obstbau missen möchte. Doch weil sich gleichwohl auch unter ihnen viele Verehrer schöner Blumen finden, die ihnen in ihrem Bezirk gern ein Pläschen gönnen, und von manchen mit der Cultur der Blumen etwas gewonnen werden könnte, so durfte die Anweisung zur Behandlung der vorzüglichsten Blumen nicht ganz mangeln.

Vielleicht wird der wahre Blumenkenner oder Blumist, noch manches an der Vollständigkeit dieses Unterrichts zur Cultur der Blumen vermissen; allein er bedenke,

ke, daß diese Anweisung nicht für eigentliche Blumisten, sondern für Oekonomen bestimmt ist, die nur ihre Muse, und nicht ihre ganze Aufmerksamkeit, auf die Erziehung der Blumen wenden können, und daß diesen vielleicht selbst diese Anweisung in mancher Hinsicht zu vollständig scheinen möchte.

Die Blumen selbst folgen in der Beschreibung übrigens ganz so, daß die ersten Kapitel diejenigen enthalten, welche die vorzüglichste Pflege verlangen, und gewöhnlich auf besondere Beete oder in Blumenscherben gepflanzt werden; z. B. Nelken, Aurikel, Hyacinthen u. ä. m.

Die letztern Kapitel beschäftigen sich aber mehr mit solchen Blumen, welche weniger Wartung erfordern, und meistens in die Rabatten gesetzt werden. —

Die Erziehung der Arznenegewächse, läßt sich übrigens um deswillen sehr gut mit der Kultur der Blumen in Verbindung bringen, weil jene erstern größtentheils auch schöne Blumen zeigen, oder einen angenehmen aromatischen Geruch besitzen,
und

und viele von ihnen dieser Eigenschaften wegen, öfters in bloßen Blumengärten unter andern schönblühenden und wohlriechenden Blumen zu finden sind. Wie leicht ließe sich nun nicht ein Garten anlegen, in welchem durch die Cultur der Arznenpflanzen und der Blumen, das Nützliche mit dem Angenehmen auf das engste verbunden wäre.

E. im October, 1802.

Der Verfasser.

Vor

V o r r e d e

zur zweyten Ausgabe.

Die geneigte Aufnahme dieser Schrift ist mir ein Beweis daß sie ihren Zweck nicht verfehlt hat. Da der Verleger sich genöthiget fand eine neue Ausgabe zu veranstalten, so habe ich das Ganze nochmals revidirt, und das verbessert was mir einer Verbesserung fähig schien; verschiedene neue Artikel sind hinzugekommen, einige andere minder wichtige hinweggeblieben. Ich habe zugleich einige allgemeine Regeln die Trocknung und Aufbewahrung der vegetabili-

bilischen Substanzen vorangehen lassen, weil diese für Oekonomen und andere Personen die sich mit dem Bau der Arzneypflanzgewächse beschäftigen, sehr nützlich seyn werden.

E. im März, 1809.

Der Verfasser.

Allgemeine Regeln, die Einsammlung,
Trocknung und Aufbewahrung der
Arzneypflanzen und ihrer Theile
betreffend.

Das Pflanzenreich bietet dem Arzneyschatz eine Menge der wirksamsten und wichtigsten Heilmittel dar, deren Kräfte aber gar sehr von der rechten Zeit der Einsammlung, Trocknung und Aufbewahrung mit abhängen.

Eine krafvolle Pflanze ist minder kräftig wenn sie zu früh oder zu spät eingesammelt wird, weil im ersten Falle ihre Kräfte noch nicht ganz entwickelt, im zweiten Falle aber schon wieder entwichen, oder verändert sind; so kann auch eine wirksame Pflanzensubstanz, wenn sie schlecht getrocknet und nicht gut aufbewahrt wird, ganz unwirksam werden. Wir wollen daher einige allgemeine Regeln über die Einsammlung, Trocknung und Aufbewahrung der arzneyllichen Vegetabilien, hier mittheilen.

U

Die

2 Allgem. Reg. v. Einsamml. Trocknung u. Aufb.

Die Einsammlung der Wurzeln richtet sich nach der Dauer und der verschiedenen Beschaffenheit derselben.

Wurzeln die ein Jahr dauern, müssen im Herbste ausgegraben werden, wenn der Stengel welkt, die zweijährigen und perennirenden Wurzeln sammelt man hingegen im zweiten oder dritten Jahre, entweder im Frühling, welches meist am besten ist, oder aber im spätem Herbst ein.

Der Sommer taugt niemals zur Einsammlung der Wurzeln, weil sie um diese Zeit mehrentheils kraftlos sind. Es giebt einige perennirende Wurzeln, die vollkommener werden, wenn sie fünf und mehrere Jahre in der Erde bleiben, allein dieses sind Ausnahmen, und wir werden sie in der Folge anzeigen.

So bald die Wurzeln ausgegraben sind, müssen sie von Erde befreiet und gereinigt werden. Die meisten kann man mit kaltem Wasser abwaschen, doch darf man sie darinne nicht liegen lassen.

Die saftlosen, von Insekten oder Würmern zernagten, oder fauligen Wurzeln liest man aus.

Von einigen Wurzeln z. B. den Althaea oder Sibischwurzeln schabt man die Oberhaut ab, und die kleinen unwirksamen Fasern.

Lange und dicke Wurzeln werden der Länge nach zerschnitten, knolligte hingegen schneidet man in Scheiben, und wenn sie sehr saftig sind reißt man sie an Fäden.

Die

Die meisten Wurzeln können auf Horsten die von Weidenholz geflochten sind auf einem luftigen Boden getrocknet werden. Bey einigen die sehr langsam und schwer austrocknen wendet man gelinde Ofenwärme an. Sehr bequem sind zu solchen Wurzelauströcknungen die Welkößen, oder im Großen die Malzdarsen welche auf englische Art eingerichtet sind.

Die getrockneten Wurzeln müssen an einem trockenen Orte aufbewahrt werden, der aber nicht zu sehr der Hitze ausgesetzt ist. Zum Aufbewahren selbst dienen gute hölzerne Fässer oder Kisten, die mit gut schließenden Deckeln verwahrt werden. Sind es Wurzeln die flüchtige Theile enthalten, so ist es sehr zweckmäßig, wenn man die Kiste mit verzinneten Eisenblech ausfüttern läßt.

Von Zeit zu Zeit muß der Wurzelvorrathesehen, und die von Würmern angegangenen Stücke ausgelesen und verworfen werden. Man kann dadurch manchen Vorrath retten. Indessen hat man diese Untersuchungen vorzüglich nur bei schleimig-zuckerartigen Wurzeln nöthig, denn bittere und öltreiche Wurzeln werden so leicht nicht von den Würmern angegriffen.

Die Einsammlung der Hölzer, Rinden und Stengel geschieht am besten im Winter, oder in den ersten Wochen des Frühlings. Uebrigens geschieht das Austrocknen ebenfalls durchs Liegen auf einem luftigen Boden, und dann werden sie wie die Wurzeln aufbewahrt.

4 Allgem. Reg. d. Einsamml. Trocknung u. Aufb.

Die Knospen und Sprossen sammelt man zu Anfange des Frühlings ein, ehe sich die Blätter aus ihnen entwickelt haben. Die Kräuter sammelt man ein, nachdem sich die Blätter vollkommen entwickelt haben, und ehe die Blumen hervorbrechen.

Von manchen sammelt man blos die Blätter ein, von andern auch wohl den ganzen Stengel mit; das ist z. B. häufig der Fall, wenn der Stengel sehr reich und saftig ist, oder wenn die ganze Pflanze sehr klein und zart ist.

Zur Einsammlung der Kräuter muß man eine günstige Witterung wählen. Die Einsammlung darf nicht zu früh geschehen wenn die Pflanzen noch vom Thau nass sind, oder wenn sie beregnet sind, aber an heißen Tagen auch nicht zu spät, wenn sie von der Sonnenhitze zu sehr abgewelkt sind.

Die Trocknung muß schnell geschehen, aber nicht in der freien Sonne, sondern auf einem luftigen Boden auf gestochenen Horden, oder in einem sehr gelinde geheizten Trockenofen. Sie müssen sehr dünne ausgestreuet werden weil sie sich sonst erhizen, schwarz und kraftlos werden.

Manche Pflanzen behalten ihre Arzneykraft sehr lange bey, wenn sie gut getrocknet gut aufbewahrt werden, andere hingegen lassen sich kaum ein Jahr aufbewahren.

Das Aufbewahren geschieht ebenfalls in dichten hölzernen Kisten, oder in guten Fässern mit

Allgem. Reg. d. Einsamml. Trocknung u. Aufb. 5

mit doppelten Deckeln, die bey Pflanzen welche viel flüchtige Theile enthalten mit verzinnnten Eisenblech ausgefüttert werden.

Die Blumen muß man einsammeln wenn sie eben aufgeblüht sind, denn wenn sie schon eine Zeitlang geblühet haben, oder gar im Abblühen begriffen sind, so haben sie einen großen Theil ihrer Arzneykräfte eingebüßt.

Von verschiedenen Blumen werden nur die Blätter, von einigen die ganzen Blumen eingesammelt, und wieder von andern nimmt man die ganzen Blumenbüschel.

Das Trocknen der Blumen muß vorzüglich schnell geschehen, weil sie sonst ihre Farbe verlieren, sie müssen daher äußerst dünne auf Trockenhorden auf einem luftigen Boden ausgebreitet werden, doch muß man den Zutritt der Sonne verhindern, welche sie ausbleicht. Bey feuchten Wetter trocknet man sie am besten in einem Trockenofen.

Auch das Aufbewahren der Blumen muß in recht guten luftdichten Kisten geschehen, die am besten ebenfalls mit Eisenblech ausgefüttert sind, und an einem luftigen nicht feuchten Orte stehen.

Die Saamen darf man nicht eher einsammeln als bis sie ihre vollkommene Reife erlangt haben, aber doch eher als bis sie von selbst abfallen.

Verschiedene Saamen werden ausgebrochen, andere läßt man in flachen Kisten liegen bis sie von selbst aus den Saamenkapseln ausfallen,

6 Allgem. Reg. d. Einsamm. Trocknung u. Aufb.

len, andere reibt oder klopft man heraus. Durch das Schwingen werden die Saamen von den Hülsen und den unreifen Saamenkörnern gereinigt.

Man bewahrt die Saamen wie die Wurzeln auf, nachdem sie zuvor an der Luft ausgetrocknet sind.

Die Früchte werden theils vollkommen reif eingesammelt theils auch ehe sie ihre vollkommene Reife erlangt haben, und die meisten werden gleich im frischen Zustande verbraucht.

Von den Arzneygewächsen, welche
mit Nutzen in den Gärten gezogen
werden können.

Kapitel I.

Von denjenigen Gewächsen, deren Blätter
und Stengel vorzüglich in den Apotheken
gebraucht werden.

I. Cardobenedikten (*Centaurea benedicta* L.) *Herba Cardui benedicti*.

Diese Pflanze hat etwas breite, längliche,
rauhe und am Rande stachelichte, wohlriechende
Blätter an einem einige Fuß hohen Stengel,
welcher wie die Blätter, etwas rauh ist. Aus
dem Hauptstengel wachsen mehrere Nebenstengel
heraus. Ihre Wurzel ist weiß und fasericht.
Die Blumen, welche sich in den Spitzen der
Stiele ansetzen, kommen gewöhnlich im Junius
oder auch im Julius zum Vorschein; sie
sind

sind gelb und länglich. Zwischen ihnen und den nächsten Blättern findet sich viele Wolle.

Das eigentliche Vaterland dieser Pflanze ist der Archipelagus, vorzüglich die Inseln Chio, Lemnos und Spanien, wo sie wild wächst; bey uns kann sie jedoch auch ohne große Mühe in den Gärten gezogen werden.

Ihre Cultur ist folgende: Man läßt das Land im Herbst oder im Frühjahr gut düngen und graben, säet den Saamen im März oder April, und läßt ihn, da er etwas groß ist, ordentlich unterziehen. Gehen die Pflanzen zu dick auf, so müssen sie bis auf $\frac{1}{2}$ Schuh Weite verzogen und alsdann von Unkraut immer rein gehalten werden. Wenn sie $\frac{1}{2}$ Schuh hoch sind, können sie nahe an der Erde abgeschnitten werden; hält man dann das Beet etwas feucht, so kann man sie noch einmal, ja wohl noch zwey mal abschneiden. Zum Saamen müssen einige Pflanzen gleich anfangs bestimmt werden, die man daher gar nicht abschneiden darf. Gegen den Herbst wird er reif; die Saamenköpfe öffnen sich aber nicht von selbst, sondern man muß sie von einander reißen, wenn man die Kern heraushaben will.

Sowohl das Kraut, welches mit Vorsicht getrocknet werden muß, als auch die Kern dieses Gewächses werden häufig in den Apotheken gebraucht.

2. Cypressenkraut.

(*Santolina chamaecyparissus* L.) Abrotani montani herba. Diese Pflanze treibt einen

nen staudenartigen Stengel mit mehreren holzigen Zweigen, an welchen schmale weißlich-graue gezähnte Blätter sitzen, welche einen angenehmen Geruch, und einen bitteren, gewürzhafsten, kampferartigen Geschmack haben. Sie bringt ihre schwefelgelben Blumen im Julius.

Ihr Vaterland ist das südliche Europa; sie kann aber auch in Deutschland in Scherben gezogen werden, die im Winter im Keller oder in einem andern Gewölbe aufbewahrt werden müssen. Kann man ihr im Garten einen etwas trocknen gedeckten Standort anweisen, so kömmt sie wohl auch im Freyen durch den Winter, doch dürfen die Stöcke nicht zu alt seyn, weil sie sonst allezeit auswintern.

Man kann diese Pflanze sowohl durch Samen als durch Steckreiser fortpflanzen. Will man das erstere, so pflanzt man die alten Stöcke so tief, daß die Zweige etwas mit in die Erde kommen. Die Zweige erhalten bald Wurzeln, und man kann sie alsbann abzschneiden und verpflanzen. Soll die Vermehrung auf die andere Art geschehen, so werden die abgeschnittenen Zweige in gute Erde gesteckt, öfters begossen, und die Scherben einige Zeit im Schatten gehalten.

Ausser dieser Sorte Cypressenkraut, von welchem Blätter und Blumen officinell sind, giebt es noch mehrere Varietäten, z. B. das Cypressenkraut mit großer Blume; das Cypressenkraut mit Heidekrautblättern; das Cypressenkraut mit dunkelgrünen Blättern und goldgelber Blume; das kretische scheidliche Cypressenkraut; die

die alle auf die beschriebene Art behandelt werden.

3. Feldcypresse.

(*Teucrium chamaepityos* L.) *Chamaepityos* H.) Diese Pflanze führt auch im Deutschen noch die Nahmen, Schlagkraut, Erdkiefer, Erdpin. Sie hat vier eckige Stengel, welche fast kriechend sind; an diesen befinden sich schmale, dreyimal gespaltene Blätter, welche Aehnlichkeit mit den Fichtenblättern haben. Ihre Blumen sind gelb und kommen zu Ende des Junius, ohne Stiele unmittelbar zwischen dem Stengel und den Blättern hervor. Die Pflanze ist etwas klebrig, von einem balsamischen Geruch und bitterlichem Geschmack.

Sie wächst im südlichen Europa und auch hin und wieder in Deutschland, selbst in Thüringen wild, wird aber doch meistens bey uns in den Gärten gezogen.

Ein trockner, ungedüngter Boden ist für sie am zuträglichsten, auch verlangt sie viele Sonne. Die Pflanze dauert nicht länger als ein Jahr; man darf aber ihren Saamen, der im Herbst reif wird, nur ausfallen lassen, so bekommt man junge Pflanzen in Menge, die man, wenn sie groß genug sind, verdünnen und verpflanzen kann.

In den Apotheken wird die ganze Pflanze gebraucht. Es giebt von der Feldcypresse auch noch eine Varietät mit ausgekerbten Blättern.

4. Franz-

4. Frauenmünze.

(Tanacetum balsamita L.) Balsamita maris H. Tanacetum hortense etc.

Im Deutschen führt sie auch noch die Nahmen: römische Münze, römische Salzbeu, Marienblättchen, Münzbalsam, Gartenrheinfarn. Sie hat große eprunde, ungetheilte Blätter, welche am Rande sägeförmig gekerbt sind, und einen 3 — 4 Fuß hohen Stengel, welcher sich seitwärts gegen die Erde neiget. Der Geruch und Geschmack der Blätter sind sehr balsamisch, letzterer etwas bitter. An den Aesten der Stengel kommen im September und October gelbe wohlriechende Blumen hervor. Ihr eigentliches Vaterland ist das südliche Europa, besonders Italien und die französischen südlichen Provinzen. Sie verträgt aber auch unser Klima und wird theils zum pharmaceutischen Gebrauch, theils als Pflanze theils auch als Salatkraut angepflanzt; übrigens gewährt sie auch, mit andern Pflanzen vermischet, ein sehr gutes Hopfensurrogat.

Um besten gedeyhet diese Pflanze in einem leichten, fetten Boden, in welchem im Frühjahr die Wurzeln, oder die Zweige derselben eingesetzt und mit unter mäßig begossen werden.

Zum officinellen Gebrauch kann die ganze Pflanze dienen.

5. Lavendel.

(Lavendula Spica L.) Lavendulae seu spicae flores et herba.

Es führt dieß Gewächs auch den Nahmen Spicke und sind dessen Kraut und Blüthen in den

den Apotheken von mannichfaltigem Nutzen. Ob man nun gleich von dem Lavendel sehr viele Varietäten hat, so wird in den Officinen der Lavendel mit schmalen und breiten Blättern und blauer Blüthe, welche gewöhnlich im August eintritt, doch vorzüglich gesucht. Der breitblättrige Lavendel wird bey uns vorzugsweise Spick genannt; aus seinen Blüthen wird das Spicköl bereitet; so wie man aus den Blumen des schmalblättrigen, oder eigentlichen Lavendels, das Lavendelöl (Eau de lavande) erhält.

In dem südlichen Europa wachsen beyde Sorten wild, wir ziehen ihn in den Gärten und fassen öfters sehr ungeschicklich die Rabatten damit ein. Denn lassen wir ihn, wie er es gern thut, hoch wachsen und sich stark ausbreiten, so nimmt er den andern Gewächsen auf der Rabatte Luft, Sonne und Nahrung; halten wir ihn aber unter der Scheere, so verlieren wir die meisten Blüthen. Am besten pflanzt man ihn daher auf ein Beet allein, welches leichte und trockne Erde hat. Den Dünger liebt er, wie fast alle aromatische Gewächse, gar nicht, ja er verliert dadurch offenbar von seinem vorzüglichen Geruch. Alle 2 Jahr müssen die Stöcke getheilet und in Reihen, 2 Fuß von einander, versetzt werden. Dadurch kann man ihn hinlänglich vermehren, und es ist nicht nöthig, ihn aus dem Saamen zu erziehen. Zwar kömmt der Saame in einem leichten Boden, wie er zum Majoran nöthig ist, sehr gut; aber die jungen Pflänzchen erfrieren im Winter leicht, welches man bey dem Zertheilen der Stöcke nicht zu befürchten hat.

Auch

Auch kann er durch abgeschchnittene Zweige fortgepflanzt werden, welche man begießen und einige Zeit im Schatten halten muß, da sie denn sehr bald Wurzeln bekommen. —

Die Varietäten des Lavendels, welche man öfters zum Vergnügen in den Lustgärten ziehet, sind: der schmal- und breitblättrige Lavendel mit weißer Blüthe; der breitblättrige unfruchtbare Lavendel; der breitblättrige indianische Lavendel mit kurzer Aehre; — der Lavendel mit zerschnittenem Blatte, und blauer Blume; mit zerschnittenem Blatt und weißer Blume; Lavendel mit längern, zarteren und zierlicher zerschnittenem Blatte. Die letzten 3 Sorten dauern im Freyen nicht durch den Winter und müssen alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden.

6. Melisse.

(Melissa off. L.) *Melissae citrinae* seu *citratae* seu *hortensis* herba. Cedronella.

Dieses auch unter den Nahmen Citronenmelisse bekannte Gewächs ist ursprünglich in dem südlichen Europa zu Hause und wird bey uns in den Gärten gebauet.

Es treibt einen geradstehenden Stengel, an welchem eyrunde gekerbte Blätter sitzen, die einen etwas Citronen ähnlichen Geruch haben. Zwischen den Blättern kommen im Julius traubenförmige Blüthenbüschel hervor, an welchen sich die weißen Blümchen befinden.

Die

Die Melisse liebt ein etwas trocknes und nicht zu mageres Land. Sie läßt sich sowohl durch den Saamen, welcher wie der Majoranssaamen behandelt und in der Mitte des Aprils ausgesäet wird, als auch durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren. Dieses geschieht am besten im September oder October. Das öftere Umsetzen ist ihr sehr zuträglich, weil die Stöcke sonst zu groß werden; am besten geschieht es im 2ten oder 3ten Jahre. Ihr Wachsthum wird sehr durch das Auslockern der Beete im Frühjahr und durch das Einstreuen frischer fetter Erde befördert. Läßt man sie nicht zur Blüthe kommen, so kann sie 2 — 3 mal jährlich abgeschnitten werden.

Es giebt von ihr eine Abart mit grün und weiß gestreiften Blättern, welche aber einen säuerlichen unangenehmen Geschmack hat und mehr zur Zierde in Blumengärten gezogen wird.

7. Türkische Melisse.

(*Dracocephalum moldavica* L.) *Melissura turcicae herba.*

Diese Pflanze heißt auch Drachenkopf und hat einen der vorigen ähnlichen Geruch und Geschmack; die Blätter sind aber länglich, schmal und ausgekerbt und die Blumen weiß oder blau. Ihr Vaterland ist Rußland und die Moldau. Bey uns wird sie öfters auch als Zierpflanze gepflanzt; sie muß aber jährlich aus dem Saamen gezogen werden. Der Saame wird im Frühjahr in ein leichtes Land ausgestreuet und die zu dick stehenden Pflänzchen verdünnet.

3. Ca:

8. Canarische Melisse.

(*Dracocephalum canariense* L.) *Melissae canariensis* H.

Sie wird öfters mit der vorhergehenden verwechselt, ist aber wesentlich von ihr verschieden, denn ihre Blätter sind aus 3 oder 5 eyrunden, am Rande eingekerbten Blättchen zusammengesetzt, und ihre Stengel glatt und klebrig. Im Julius bringt sie ihre Blumenähren mit schönen purpurfarbigen oder auch blauen Lippenblumen, und ihr Geruch ist Kampfer- und citronenartig zugleich.

Das Vaterland dieser Melisse sind die canarischen Inseln; den Sommer hindurch gedeihet sie aber in unsern Gärten, wenn sie bey trockenem Wetter öfters begossen wird, sehr gut; im Winter muß sie in einem Gewölbe vor der strengen Kälte verwahrt werden, aber mit unter frische Luft erhalten. Ihre Vermehrung geschiehet durch die Zertheilung der Wurzeln, wozu es im März, ehe sie von neuem treibt, die beste Zeit ist.

9. Mutterkraut.

(*Matricaria Parthenium* L.) *Matricariae s. Parthenii* H.

Diese Pflanze (Mettran, Metterich) wächst zwar auch in Deutschland hin und wieder wild, wird aber doch meistens auch in den Gärten gezogen. Sie hat einen aufrecht stehenden, gestreiften, ästigen Stengel, welcher von unten bis oben mit bleichgrünen, zerschnittenen und paarweise stehenden Blättern besetzt ist, welche
einen

einen gewürzhast bitteren Geschmack und einen balsamischen Geruch haben. Die Blumen des Mutterkrautes, die strahlenförmig und meistens weiß sind, kommen im August in der Spitze der Stengel hervor. Es nimmt mit jedem Boden vorlieb und bedarf keiner besondern Wartung. Man vermehrt es durch den Samen, der im April ausgesäet wird; oder durch das Zertheilen der Wurzeln, welches im Frühjahr oder im Herbst geschehen muß, oder auch durch abgeschnittene Zweige, die im Sommer oder Frühling gesteckt und so lange begossen werden, bis sie Wurzeln bekommen haben.

Länger als 3 Jahre dauern die Wurzeln selten; man muß es also früher zu vermehren suchen.

Sowohl das Kraut als die Blüthen werden in den Apotheken benutzt.

10. Krausemünze.

(*Mentha crispa* L.) *Menthae crispae* H.

Die Gartenmünze, wie sie auch genennt wird, hat dunkelgrüne, eyrunde, etwas krause, rauhe, am Rande gezähnte Blätter, welche an einem einige Fuß hohen Stengel sitzen. Im Julius bringt sie ihre töthlichen Blumen in Aehren an der Spitze der Stengel. Sie hat einen sehr balsamischen Geruch und einen bitterlichen Geschmack. Das Vaterland derselben ist Sibirien, sie gedeihet aber auch wie einheimisch in unsern Gärten, wo sie, wenn sie einmal gepflanzt ist, gleich dem Unkraut wächst. Hat sie einen fetten, feuchten Standort, so wuchert sie noch

noch weit mehr. Alle 3 — 4 Jahr zertheilt man die Wurzeln und verpflanzt die Krausemünze auf ein ander Beet, da sie denn vom neuem schön treibt. Ihre Vermehrung kann auch durch Steckreiser bewirkt werden. Sie kann wohl 3 — 4 mal jährlich abgeschnitten und das Kraut in die Apotheken verkauft werden. Wenn man die Krausemünze auf ätherisches Del benutzen will, so läßt man sie zur Blüthe kommen, und schneidet sie dann mit derselben ab. Auf diese Art kann man sie aber nur 2 mal abschneiden.

Eine Varietät, wo die Blumen nicht beyammen, sondern am ganzen Stengel sitzen, wird auch in den Gärten gebaut und öfters mit obiger verwechselt.

II. Pfeffermünze. Englische Münze.

(*Mentha piperita* L.) *Menthae piperitae* H.

Diese Pflanze hat eyrunde, dunkelgrüne, auf der Oberfläche glatte und unten etwas rauhe, am Rande scharf ausgezähnte Blätter, dicke, unterbrochene Blumenähren mit röthlichen Blüthen, welche im Julius zum Vorschein kommen. Ihr Geruch ist sehr balsamisch und der Geschmack davon etwas kampherartig und brennend.

Sie wächst nicht allein in England wild, sondern wird auch häufig in Gärten und auf den Felde cultiviret, welches auch bey uns sehr gut geschehen kann. Ihr liebster Standort ist ein lockerer, etwas sandiger, aber doch fetter Boden. Im Winter müssen die Stöcke

B

mit

mit Stroh oder leichtem Pferdebünger gegen die Kälte bedeckt werden; diese Decke muß aber zu Anfangs des Aprils wieder hinweggenommen werden. Die Vermehrung derselben geschieht sehr leicht durch die Zertheilung der Wurzeln, oder auch durch Stückchen Wurzel, an welchen nur ein Auge oder Knötchen befindlich ist, wie der Meerrettig; doch muß man sie bey trockenem Wetter begießen. — Weil ihre Wurzeln sehr auslaufen, so haben einige die Gewohnheit, sie in großen Töpfen in die Erde zu setzen und dann und wann mit frischer Erde zu bedecken. — Alle drey Jahr muß sie auf ein anderes Beet versetzt werden. —

Wenn man sie nicht zur Blüthe kommen lassen will, so kann man sie des Jahrs mehrmals abschneiden. In den Apotheken wird daraus das Pfeffermünzöl bereitet. Zur Bereitung dieses Oels ist es aber gar vortheilhaft wenn man die Pflanze in die Blüthe schießen läßt, und dann Blumen und Kraut zu Destillation einsetzt.

12. Bergmünze.

(*Melissa calamintha* L.) *Calaminthae montanae* H. *Mentha montana*.

Dieses Gewächs hat kleine, breite, eyförmige, am Rande eingekerbte Blätter, welche einen melissenartigen Geruch und bitterlichen Geschmack haben. Der Stengel wird ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch und die kleinen röthlichen Blumen sitzen in den Blattwinkeln. Es wächst in dem südlichen Deutschland wild; bey uns wird

B. d. Arzneygew. K. I. Blätter u. Zweige. 19

wird es in den Gärten gezogen und ganz wie die Melisse behandelt. Es perenniret. Uebrigens hat es als Arzneypflanze wenig Werth, und wird daher jetzt selten eingesammelt.

13. Poley. Gartenpoley.

(*Mentha pulegium* L.) Pulegii H.

Der Poley ist ein kriechendes Gewächs und hat eyförmige stumpfe, glatte, am Rande etwas eingeleerbte Blätter. Seine blaurothen Blumen bringt er im Julius. Ob er gleich an manchen Orten Deutschlands wild wächst, so wird er doch in den Küchen- und Apothekergärten gepflanzt, weil er für Küche und Officin ein sehr nütliches Kraut ist. Er verlangt einen etwas feuchten, schattigen Standort und läßt sich sehr leicht durch seine Wurzelaufläufer vermehren. Dieß geschieht am besten vom Frühjahr bis zum August. Er kann auch durch den Saamen vermehrt werden, welches im Frühjahr geschieht; dann wird er, wie der Majoran, behandelt.

14. Bergpoley.

(*Teucrium Polium* L.) Polii montani herba.

Es wächst diese Pflanze etwa einen halben Schuh hoch, ihre Stengel biegen sich mit den Spizen etwas nieder und vertheilen sich in mehrere Zweige. Die Blätter sind ungestielt, länglich, stumpf und filzig. Die gelben Blumen, welche im Junius oder Julius erscheinen, stehen in der Spitze der Stengel und

B 2

Weste

Keste in Büscheln beysammen und hinterlassen 4 Saamenkörner. Die Pflanze hat einen balsamischen Geruch und bitteren Geschmack. In dem westlichen Europa und in Syrien wächst sie wild. Sie wird bey uns vorzüglich durch abgeschnittene Zweige, die in Scherben, oder in ein im Schatten liegendes Beet von lockerer Erde eingesezt werden, vermehrt. Den Winter dauert sie bey uns im Lande nicht aus, daher müssen die im Lande stehenden Pflanzen im Herbst in Scherben gesezt und in einem Keller vor der Kälte verwahret werden. In den Apotheken wird das Kraut mit den Blüthen gebraucht.

Der Bergpoley dient auch als Zierpflanze in die Lustgärten, wo man öfters mehrere Varietäten von ihm antrifft. Z. B. den weißen Bergpoley; den grauen mit purpurfarbiger Blume; den Bergpoley mit Lavendelblättern; den aufrechtstehenden von Montpellier. Den gelben Bergpoley mit schmalen grauen ausgezackten Blättern. —

15. Ysopp. Hyssopp.

(Hyssopus off. L.) Hyssoppi herba.

Er bringt gerade in die Höhe stehende Stengel, an welchen kleine lanzettförmige, glatte Blätter sitzen. Die Blüthe fällt gewöhnlich in den Julius. Die gewöhnlichste Sorte blühet dunkelblau und die Blumen sitzen an einer einseitigen Achse; doch giebt es auch einige Varietäten, welche nachher be-

nennt

nennt werden sollen. — Im südlichen Europa wächst der Ysopp wild, wird aber wegen seines Nutzens in der Medicin und seines angenehmen gewürzhafteu Geruches häufig in unsern Gärten gezogen. —

Er liebt ein trocknes leichtes Land: man thut aber wohl, ihn nicht, wie es öfters geschieht, zur Einfassung der Rabatten zu benutzen, weil er ihnen eben den Nachtheil bringt, der aus der Einfassung mit Lavendel entspringt; am besten, er bekommt ein besonderes Beet, in welches er in Reihen 1 Schuh von einander, eingepflanzt wird. Man kann ihn durch den Saamen, der im April gesät wird; — oder durch das Zertheilen der alten Stöcke, welches auch im Frühjahr am besten geschieht; — oder auch durch Steckreiser vermehren, wozu im April und May die beste Zeit ist. Nach einigen Jahren muß er einen andern Standort erhalten; er dauert sehr gut durch den Winter.

Zum Gebrauch in der Apotheke werden die Zweige etwa im Junius, vor der Blüthe, abgeschnitten. —

Die Varietäten des Ysopps, die man öfters in Blumengärten findet, sind: der Ysopp mit leibfarbener Blume; der Ysopp mit weißer Blume; der goldgestreifte Ysopp. Der letztere kann nur durch Steckreiser vermehrt werden. —

16. Liebstöckel.

(Ligusticum levisticum L.) Levistici H.
Levistici Radix, Levistici semen.

Der

Der Liebstöckel treibt einen hohlen, fetten, daumensdicken, 5 — 7 Fuß hohen Stengel, welcher gestiebte, eingeschnittene, glänzende Blätter bekommt. An den Spizen des Stengels und der Aeste sitzen die gelben Blumen. Seine Wurzel ist knollig, wird über einen halben Fuß lang und zertheilt sich in mehrere Aeste; von außen ist sie gelb, inwendig aber weiß und bey dem Zerschneiden quillt ein gelber gummiger Saft hervor. Sie hat einen sehr gewürzhaften Geruch und einen scharfen bitterlichen Geschmack. Diese Pflanze wächst auf den Alpen wild und gedeihet bey uns in jedem Boden, am liebsten wächst sie an schattigen, feuchten Orten.

Man kann sie durch den Saamen vermehren, welcher im März gesät, untergezogen, und wenn er aufgegangen ist, zwey Schuh weit verpflanzt wird; oder auch durch die Zertheilung der Wurzeln; oder durch die Nebenpflanzen, welche an den alten Stöcken hervorschießen. Das letztere kann sowohl im Frühjahre als im Herbst geschehen.

In den Apotheken braucht man sowohl das Kraut als den Saamen, wie auch die Wurzel; doch darf diese nicht vor dem dritten Herbst ausgezogen werden.

17. Wollkraut, Königskerze,
Himmelkraut.

(Verbascum Thapsus L.) Verbasci folia,
Verb. Radix.

Das

Das Wollkraut treibt einen 4—6 Fuß hohen Stengel, dessen Spitze dichte mit gelben wohlriechenden Blumen in einer Aehre besetzt ist. Die Blätter, welche an dem Stengel herablaufen, sind eyförmig lang, zugespitzt und wollig. Sie haben einen dumpfigen Geruch und einen bitterlich zusammenziehenden Geschmack. Ob es gleich in dürren sandigen Gegenden auch in Deutschland wild wächst, so wird es doch wegen seiner schönen Blumen als Bierpflanze in den Gärten gezogen. Wenn man seine Stengel nicht zeitig abschneidet und den Saamen reif werden läßt, so vermehrt er sich durch den ausfallenden Saamen überaus. Einer besondern Cultur bedarf es daher gar nicht.

In der Medicin werden Blätter, Blüthen und Wurzeln benutzt.

Verwechselt werden mit dieser Pflanze öfters *Verbascum lychnitis* L., die an ihrem Stengel Nebenästen treibt; und *Verbascum nigrum* L., welche einen eckigen, grünlichen, rothhaarigen Stengel hat.

18. Syrische Salbey, stinkende Salbey, Scharlachkraut, Muscatellerkraut.

(*Salvia sclarea* L.) *Gallitrichae herba.*

Diese Pflanze treibt einen 2—3 Fuß hohen Stengel, an welchem sich lange, herzförmige, runzliche, wollige und gezähnte Blätter befinden, welche einen starken, unangenehmen Geruch und bitteren Geschmack haben. Ihrer sch-

24 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

schönen blaßblauen Blumen wegen wird sie in Blumergärten gezogen; ihr eigentliches Vaterland ist Syrien und das südliche Europa; sie überwintert aber gleichwohl in Deutschland. Will man sie ansäen, so darf man nur im Herbst oder bald im Frühjahr den Saamen in ein lockeres Beet bringen, und die aufgegangenen Pflanzen, an einen der Sonne ausgesetzten Ort einen Schuh weit von einander verpflanzen. Hat man sie einmal im Garten, so läßt man den reifgewordenen Saamen ausfallen, und versetzt die jungen Pflanzen noch im Herbst; von ihnen hat man viel größere und schönere Blumen zu erwarten. Unterschieden muß davon werden die gemeine Wiesensalbey (*Salvia pratensis* L.) und *Salvia Horminanz* L. welche nur ein jähriges Gewächs ist, rothe Blumen und stumpfe Blätter hat und auch als Zierpflanze in den Gärten gezogen wird. —

19. Raute, Weinraute, Gartenraute.

(*Ruta graveolens* L.) *Rutae herba*. *Ruta hortensis*.

Diese Pflanze wächst krauchartig und hat blaugrüne gefiederte Blätter, die einen sehr starken Geruch und einen bitterlichen Geschmack haben. Ihre gelben Blümchen kommen im Julius zum Vorschein, und sie gedeihet in unsern Gärten sehr gut, obgleich Afrika und Italien ihr eigentliches Vaterland ist. Sie kann durch den Saamen, der im

im April ausgesäet wird, durch das Zertheilen der alten Stöcke im Frühjahr oder im Herbst; oder durch Steckreiser im May vermehrt werden. Die Pflänzchen sowohl, wie die Stecklinge und Senker müssen 1 Schuh weit von einander verpflanzt werden und wo möglich einen fetten, etwas feuchten Boden erhalten.

Außer dem Kraut der Raute werden auch die Saamenkerne derselben in den Apotheken gebraucht. Diese Saamentöpfe müssen daher, so bald sie sich aufthun wollen, abgeschnitten, getrocknet und gereinigt werden.

20. Römischer Wermuth.

(*Artemisia pontica* L.) Absinthii pontici herba seu sumitates.

Die Pflanze hat vielfach getheilte, auf der Unterflache wollige Blätter an einem aufrecht stehenden Stengel. Ihr Geruch ist sehr aromatisch, und der Geschmack weniger bitter, als bey dem gemeinen Wermuth. Sie blühet im Julius und August etwas röthlich. Das sübliche Europa ist ihr Vaterland, sie kann aber bey uns ohne Mühe im Garten gezogen werden, wenn wir ihr einen trocknen, sonnigen Boden anweisen. Man vermehrt sie durch Steckreiser und Zertheilung der Wurzeln im Frühjahr. In den Apotheken werden Blätter und Blüthen benutzt.

Der gemeine Wermuth (*Artemisia Absinthium* L.) wächst zwar auch in Deutschland häufig wild; doch pflanzt man ihn mit
unter

unter in die Gärten. Seine Blätter sind nicht so fein, wie die Blätter des römischen, und Geschmack und Geruch widrig bitter. Kraut und Blumen sind officinell. — Verwandt mit der Wermuth ist der Beyfuß; Diebels, Johannesgürtel (*Artemisia vulgaris* L.) welcher überall in Deutschland wild wächst und zum Gebrauch in den Apotheken sowohl, wie in der Küche benutzt wird. Will man ihn ja in Gärten ziehen, so wird er ganz wie der Wermuth behandelt.

21. Eberraute, Eberreuf, Abbrand, Stabkraut, Garthagel.

(*Artemisia Abrotanum* L.) Abrotani maris herba.

Es ist ein Staud, der aufrechtstehende, holzige, röthliche Stengel treibt, an dessen Nebenzweigen hellgrüne Blätter sitzen, die in viele kurze, schmale, gleichbreite Blättchen getheilt sind. Im August kommen die kleinen gelben Blumen an den Spizen der Zweige hervor. Der Geruch ist sehr gewürzhast und der Geschmack bitter.

Das Vaterland der Eberraute ist Frankreich und Italien, sie kömmt aber auch in Deutschland im Freyen durch den Winter. Sie liebt eben so gern ein trocknes sonniges Land, wie der Wermuth, und wird auch auf dieselbe Art fortgepflanzt.

Zum officinellen Gebrauch sammelt man die obersten Spizen der Pflanze vor der Blüthe ein. —

22. Bun-

22. Vunter Amaranth.

(*Amaranthus tricolor* L.) Gomphrena.
Symphonia.

Unter den vielen Arten des Amaranths ist diese mit den schönen gelb, grün und rothbunten Blättern, daher sie auch Papageyenseber genennt wird, zum officinellen Gebrauch. Die bunten Blätter, welche eyrund - lanzettförmig, von keinem Geruch und nur geringem Geschmack sind, wurden sonst zum wenigsten eingesammelt. Die Blüthe ist roth und ährenförmig. Die Aeste dieser Pflanze bilden mit ihren bunten Blättern eine Art Pyramiden, die einen prächtigen Anblick gewähren. Sie ist eigentlich in Ostindien und Rußland zu Hause, sie wird aber in unsern Gärten als Zierpflanze sehr häufig angetroffen. Man zieht sie jährlich aus dem Saamen, welcher klein, fast rund und glänzend ist. Im Februar, oder spätestens im Merz muß die Aussaat in ein Mistbeet oder in Blumentöpfe, die in dem Zimmer gehalten werden, geschehen. Nach und nach müssen die jungen Pflanzen, wenn sie etwa 2 — 3 Zoll hoch sind, an die Luft gewöhnt und das Mistbeet mit unter gelüftet werden. Hierauf hebt man die Pflänzchen mit der Erde aus und setzt sie in einen weiten Topf, worin gute, fette Erde ist, welcher so lange, bis die rauhe Bitterung muthmaßlich vorüber ist, auf ein Mistbeet gesetzt wird. Dann bringt man die Töpfe an sonnenreiche Derter, oder hebt sie aus und verpflanzt sie in die Rabatten und begießt sie. Wer kein
Mist-

Mißbeet hat, kann die Blumentöpfe auch in weite Weidenkörbe, in welchen eine Unterlage vom frischen Pferdemist gemacht worden, bis an den Rand eingesetzt.

Wenn zu Anfang des Herbstes nasse Witterung einfällt und es des Nachts kalt zu werden anfängt, werden die schönsten Pflanzen der Amaranthen unter Dach gebracht, damit man reifen Saamen erhalte; oft muß man sie deshalb selbst in ein lauwarmes Zimmer bringen.

Alle Arten der Amaranthen verlangen einerley Pflege; die vorzüglichern, die in den Blumengärten gezogen werden, sind folgende: 1) der Kugelamaranth (*Gomphrena globosa* L.) mit runden, geschuppten, purpurrothen, roth und weißgeschecten und auch silberfarbuen Blumen. Abgepflückt und an einem trocknen Ort verwahrt, behalten sie mehrere Jahre ihre Schönheit und können zum Pus angewendet werden. 2) der Hahnenkamm, (*Celofia cristata* L.) Er hat einen 2 Fuß hohen Stengel, auf dessen Spitze er, wie auf den Spizen der Nebenzweige rothe, weiß und roth geschecte, Hahnenkämme ähnliche Blumen bringt. 3) der bekannte 3—4 Fuß hohe purpurrothe Fuchsschwanz. (*Amaranthus caudatus* L.) 4) der indische dunkelrothe oder zweyfarbige Amaranth (*Amaranth. melancholicus* L.) 5) der bleifarbig Amaranth. (*Amar. lividus* L.) 6) der amerikanische kirsch- und blutrothe Amaranth. (*Amar. sanguineus* L.) hat durchaus rothes Laub, 7) der

der sinesische Amaranth. (Amar. Sinen-
fis L.) welcher grün und rothe Blätter und
einen gefiederten Blumenbusch hat*). Uebri-
gens werden jetzt die Amaranthen nicht mehr
als Arzneymittel gebraucht.

23. Großes Löwenmaul, Garten-
Löwenmaul, Dront.

(Anthirrhinum majus L.) Anthirrhini
hortensis H.

Es hat runde, steife, glatte Stengel mit
eyrunden, lanzettförmigen rauhen Blättern,
an welchen die Blumen ährenförmig über
einander stehen. Die Zeit der Blüthe ist vom
Julius bis in den Herbst. Geruch hat dieß Ge-
wächs gar nicht und einen wenig bitterlichen
Geschmack. — Es giebt mehrere Arten des
Löwenmauls, von welchen die angeführte, die
rothe Blume bringt, in Kraut und Blättern
officinell ist.

Die vorzüglichsten Arten, welche man häus-
sig in Blumengärten ziehet, sind: Löwenmaul
mit bunten, schmalen Feinkrautblät-
tern und rothen Blumen; mit wei-
ßen Blumen; mit fleischfarbigen
Blumen, welche wie das angeführte peren-
niren. Jährlich aus dem Saamen muß ge-
zogen werden: das kleinste Löwenmaul
mit röthlichen Blumen. —

Dies

*) s. Hermes Beschreib. der vorzüglichsten Gar-
tenblumen 2c. Herbst 1801.

Dieses Gewächs ist zwar am häufigsten in südlichen Gegenden anzutreffen, doch siehet man es auch in manchen Gegenden Deutschlands wild wachsen.

In den Gärten gedeihet es in schlechter und guter Erde, doch werden die Blumen in letzterer schöner und größer. Man zieht es aus dem Saamen; der des perennirenden wird im September oder October ausgesät und die aufgegangenen Pflänzchen im folgenden April hin und wieder zur Zierde, in den Gärten verpflanzt.

Oder es läßt sich auch im Julius oder August durch abgeschchnittene Zweige; oder durch das Abreißen der Nebenpflanzen vermehren. Oft vermehrt es sich von selbst durch den ausfallenden Saamen und das Auslaufen der Wurzeln mehr als es uns lieb ist. Die Seitenwurzeln müssen dann öfters mit dem Spaten abgestochen und ausgezogen werden; oder man muß rund um dasselbe herum Ziegelfstücke in die Erde stecken, damit es nicht über dieselben hinaus in den Garten wuchern kann.

24. Aegyptenkraut, blauer Steinklee, blaue Meliloth.

(Trifol. Melilothus caerulea L.) Aegyptiacae herba. Melilothus caeruleus. Lotus odorata seu urbana.

Dieses Kraut hat ziemlich große, ovale, am Rande sägenartige gezähnte Blätter, welche aus drey einzelnen kleinere Blättchen zusammen-

mengesetzt sind. Ihr Geschmack ist bitter und ihr Geruch ziemlich stark. Die Blüthe dieser Pflanze ist eine kleine blaue Blume, deren mehrere in einer Aehre zusammen stehen. In südlichen Gegenden wächst sie wild, vorzüglich soll Lybien ihr Vaterland seyn. Sie muß jährlich aus dem Saamen gezogen werden, gedeyhet aber in unsern Gärten recht gut, wenn wir ihr nur keinen feuchten, kalten thonigten, sondern einen mehr sandigen Standort anweisen, wo sie zugleich die Sonne hat.

25. Stalienischer Schneckenklee.

(*Medicago circinata* L.) *Auriculae muris*
Camerarii folia.

Er ist einjährig und muß alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden, welcher auf ein trocknes sonniges Land ausgestreut wird. Sein Vaterland ist Italien und Spanien. Er zeichnet sich durch seine zarten gefiederten Blätter und durch Schmetterlingsblumen aus, die zweyfächerige, am Rande gezähnte, nierenförmige Hülsen zurücklassen. Die Blätter werden vor der Blüthe abgenommen.

26. Agerat, Balsamgarbe.

(*Achillea ageratum* L.) *Agerati herba.*

Dieses Gewächs hat unzertheilte, lanzettförmige, stumpfe, sägeartig gezähnte Blätter, von einem unangenehmen Geruch und bitterm Geschmack, aber im Julius bringt es eine schöne, gelbe, gefüllte Blumendolde, die eine
Zier-

Zierde des Blumengartens abgeben kann. Denn außerdem, daß diese Pflanze ihrer Blätter wegen zum officinellen Gebrauch gezogen wird, liebt man sie auch vorzüglich in den Blumengärten. Ihr eigentliches Vaterland ist Südamerika; und auch das südliche Europa; doch nimmt sie in unsern Gärten mit jedem Boden vorlieb und läßt sich sehr gut durch die Zertheilung der Wurzeln; durch den Saamen, durch Senker und Steckreiser vermehren. Den Winter hindurch dauert sie im Lande aus. Es giebt mehrere Abarten von ihr; z. B. die Nießgarbe, der Bertram oder Dorant mit schneeweißen Ranunkelblümchen und das Tausendblatt, Schafgarbe mit purpurrothen oder schönen gelben Blüthenbüscheln.

27. Schlägelnußkraut.

(*Justitia Adhatoda* L.) *Adhatodae folia*.

Es giebt von ihm 2 Arten: 1) das schmalblättrige, welches lanzettförmige, stark gerippte weißliche Blätter hat, gelbe Blumen bringt, und von seinem Vaterland, der Insel Ceylon, auch ceylonische Nuß genennt wird. Seine Blätter werden vorzüglich in den Apotheken gebraucht.

2) Das Schlägelnußkraut mit Weidenblättern und weißer Blume; mada-larische Nuß. Beyde Sorten werden auch in unsern Blumengärten gezogen. Man pflanzt sie durch abgeschnittene Zweige fort, die in leichte sandige Erde in Töpfe gesteckt und

und mit unter begossen werden. Es werden bald kleine Blümchen daraus, die aber im Winter in Keller oder Gewölbe bezusetzt werden müssen. Der Saame wird bey uns nicht reif.

28. Lebensbaum.

(*Thuja occidentalis* L.) Arboris vitae herba.

Er hat immergrüne zusammengesetzte Blätter, deren einzelne Blättchen wie Schuppen eins in das andere geschoben sind; wenn man sie reibt, so geben sie einen angenehmen starken Geruch von sich; ihr Geschmack ist bitter. Seinen Saamen bringt er in glatten Zapfen, die an der hintern Seite der Blätter hervorkommen und aus stumpfen Schuppen bestehen. In Sibirien und Canada wächst er wild und dauert bey uns sehr gut aus.

Von diesem Baum, dessen Blätter officinell sind, hat man eine Art mit gestreiften Blättern, welcher zum Vergnügen in den Lustgärten gezogen wird. Beyde verlangen einerley Behandlung. Man kann sie im Frühjahr durch Senker, wie die Nelken, oder auch durch abgeschnittene Zweige sehr leicht vermehren.

29. Tausendschön. Masliebchen.

(*Bellis perennis* L.) Flor. bellidis major.

Ein wegen ihrer ranckel- auch halbkugelförmigen, purpurrothen, karmesinrothen, roth
C und

und weißgesprengten, fleischfarbenen und ganz weißen gefüllten Blümchen, deren 5 — 6 auf kleinen fingerlangen Stielen stehen, sehr beliebtes Gartengewächs, dessen man sich häufig zur Einfassung der Rabatten bedient. Seine Blätter sind oval, an der Spitze eingedrückt und auf der Oberfläche dunkler; sie haben keinen Geruch aber einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack. Einfach weiß, oder roth gesprengt, wächst es auch bey uns als Gänseblümchen auf Tristen und Rändern; im südlichen Europa findet man es auch gefüllt wild. Es dauert durch den Winter, und kann sehr gut durch die Zertheilung der Stöcke vermehrt werden; welches Zertheilen ohnedieß vorzüglich dann nothwendig ist, wenn es als Einfassung der Rabatten benutzt wird, weil es sonst in die Rabatte selbst hineinwuchert und die darauf stehenden Gewächse verdrängt.

30. Traubenkraut. Botrys.

(Chenopodium Botryos L.) Botrys seu Botryos herba.

Diese Pflanze hat einen etwas eckigen behaarten Stengel; die Blätter sind lang gestielt und tief eingeschnitten; die Blumen sitzen wie Trauben zwischen den Blattwickeln und kommen im Julius zum Vorschein. Geruch und Geschmack sind sehr gewürzhast, letzterer etwas bitterlich.

Im südlichen Italien wächst diese Pflanze wild; in unsern Gärten muß sie jährlich aus dem

dem Saamen gezogen werden. Man säet sie zu dem Ende in der Mitte des Merz oder zu Anfang des Aprils, auf eine etwas warm liegende Rabatte und verpflanzt die Pflänzchen, wenn sie groß genug sind, auf ähnliche Beete. Zum Gebrauch in der Apotheke wird die ganze Pflanze eingesammelt.

Eine Varietät von obiger ist *Chenopodium ambrosioides* L. Mexikanisches Traubenkraut, mexikanischer Thee, Botrys-Thee; welcher lanzettförmige Blätter und längere Blumentrauben hat. Die Behandlung im Garten ist dieselbe. Er blüht im Julius; vorher noch muß das Kraut eingesammelt werden.

31. Ragen = schwanz, Aehren = Röß = schwanz.

(*Ephedra Monostachya* L.) *Ephedrae folia*.

Dieses Gewächs ist ein kleiner Strauch mit holzigen Zweigen, die sich nach allen Seiten ausbreiten; an den Zweigen sitzen kleine längliche Blätter, die zwar keinen Geruch, aber einen scharfen bitterlichen Geschmack haben. Die Blumen sind mehrere einzelne Blumenfäschen auf mehreren Blumenstielen. Dieses Strauchgewächs ist aus Sibirien, wo es an rauhen Gebirgen wächst, in unsere Gärten verpflanzt worden. Am liebsten stehet es in einem lehmigten, mit Sand vermischten Boden, wo es mehrere Jahre ausbauert. Am leichtesten läßt sich dieses Gewächs durch Samen und Wurzelsprossen vermehren.

E 2

Zum

36 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Zum Gebrauch in der Apotheke werden im Frühjahre die jungen Triebe eingesammelt.

32. Brennkraut. Feuerkraut. Aufrechte Waldrebe.

(*Clematis recta* L.) *Flammulae Jovis herba*.

Auf einem aufrechten 4 — 6 Fuß hohen Stengel blühen vom Julius bis in den October weiße schirmförmige aufrechte Sträuße von mehreren Blumen, deren jede ihren eignen Stiel hat. Die Blumenkronen bestehen aus 4 — 5 weißen lanzettförmigen Blumenblättern, der Kelch aber fehlt. Die Blätter sind gefiedert und eiförmig lanzettförmig, gestielt und glattrandig, oben dunkel und unten hellgrün. Sie haben einen sehr beißenden Geschmack; frisch können sie Blasen auf der Zunge verursachen. —

Im südlichen Europa wächst diese Pflanze wild; wir ziehen sie ihrer schönen Blumen wegen in den Gärten, und haben mehrere Varietäten von ihr. Z. B. die Ungarische Waldrebe mit violetter Blume; die steigende Waldrebe mit zerlappten Blättern und blaulichen Blumen; die Waldrebe mit blaugefüllter Blume; die dreiblättrige Waldrebe mit ausgezahntem Blatt und weißer Blume. Ein leichter Boden ist diesem Gewächse der angenehmste, in welchem es sich sowohl durch den Saamen, der im Herbst ausgesät werden muß, als auch durch das Zertheilen der Wurzeln vermehren läßt. Das letztere kann im Frühjahre oder im Herbst ge-

geschehen. Man schneidet nemlich die Wurzel in so viele Theile als man will, nur muß jeder einige Augen behalten, und setzt sie dann ein; im folgenden Jahre bekommen sie Blüthe. —

Die Erziehung der Baldrebe durch den Saamen würde ganz überflüssig seyn, wenn man nicht dadurch beständig neue Sorten oder Abarten erhielte. — Statt dieser Pflanze werden auch an manchen Orten zum officinellen Gebrauch a) Clematis vitalba L. mit hohen kletternden Stengeln; b) Clematis Flammula L. und c) Ranunculus Flammula L. eingesammelt.

33. Geisraute. Pestilenzkraut.

(Galega off. L.) Galegae herba.

Sie treibt einen 4 — 5 Fuß hohen Stengel. Die Blätter sind aus eprund lanzettförmigen, in eine Spitze sich endigenden Blättchen zusammengesetzt, und die Blumen stehen in Aehren an der Spitze des Stammes von rother, blauer oder weißer Farbe. Sie wächst an vielen Orten in Deutschland wild, man pflegt sie aber doch auch in den Lustgärten zu halten, wo sie durch den Saamen und durch das Zertheilen der Wurzeln in einem leichten Boden sehr leicht fortgepflanzt werden. Die aus dem Saamen gezogenen blühen zwar erst im 2ten Sommer, sie sind aber den aus den Wurzeln erlangten weit vorzuziehen, indem sie gewöhnlich weit vollkommener und schöner werden.

34. Mo:

34. Moschustorchschnabel.

(*Geranium moschatum* L.) *Geranii Moschati herba.*

Diese Pflanze hat eingeschnittene, gefiederte Blätter, welche von einem unangenehmen Geruch und gewürzhafteu Geschmack sind; der Stengel ist etwas kriechend und die Blumen schirmartig. In Asien und Italien, auch in England wächst sie wild. Sie wird öfters mit *Geranium odoratissimum* L. verwechselt, welches die Gärtner auch *moschatum* zu nennen pflegen. —

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich die verschiedenen Arten des *Geraniums*, das im Allgemeinen in das Europäische und Afrikanische abgetheilt wird, und sich durch den Blumenkelch unterscheidet, welcher bey jenem aus 5, bey diesem aber meistens nur aus 4 eysförmigen Blättern bestehet, gedenken. Miller in seinem *Gartenlexicon* führt ihrer 43 an, von denen Hermes in der oben angeführten Schrift S. 125 f. folgende als die vorzüglichsten bemerkt: 1) der italienische Storchschnabel *G. ciconium* L. mit spitzigen, ausgeschweiften und gefiederten Blättern, schönen hellblauen Blumenbalden und sehr langen Schnäbeln. 2) Der Storchschnabel mit dem gekerbten Myrthenblatt und Purpurblume *G. myrrhinum*. 3) Der Blutstorchschnabel *G. sanguineum* L. mit großen blutrothen Blumen; ist in Deutschland einheimisch. 4) Der dunkelbraunblühende Storchschnabel von den Alpen,
G.

G. phaeum L. hat fünfteilige, gezackte, gefleckte oder ungeflechte Blätter und plattliegende schwarzbraune oder dunkelpurpurfarbene Lappenblumen. 5) Der baumartige afrikanische Storchschnabel mit Weinlaub und Melissengeruch *G. vitifol.* L. Er hat einen dicken haarigen Stengel und eine schöne große, mit blaßgelb umsäumte Purpurblume. 6) Der baumartige farbende Storchschnabel aus Afrika mit hochscharlachrothen Büschelblumen. *G. inquinans* L. 7) Der baumartige gesäumte Storchschnabel aus Afrika mit durch einen breiten, halbcirkelförmigen, dunkelrothen Streif in der Mitte gezeichneten Blättern und langstieligen, hellrothen, dichten Blumen. *G. zonale* L. 8) Der afrikanische Storchschnabel mit Ketbelblättern und gelben violettgestreiften Blumen und Nachtviolen-geruch am Abend. *G. triste* L. 9) Afrikanische Storchschnabel mit großen blaßkarmesinrothen, ober drey oben stehenden weißen und zwey unten stehenden purpurfarbigen Schmetterlingsblüthen an einer langstieligen Dolde, auf einem purpurfarbenen und weißlich grünen Stengel *G. papilionaceum.* 10) Der Storchschnabel mit Anemonen Blätter und fleischfarbenen Blüthen. *G. anemonifol.* L.

Unter diesen sind nur Nr. 1. 2. Sommergewächse, die übrigen perenniren; die meisten aber müssen im Herbst beygesetzt werden. Man darf aber nicht unterlassen, ihnen vor
Zeit

Zeit zu Zeit frische Luft zu geben, und sie anzufeuchten, jedoch nicht zu stark. Sie lieben überhaupt einige Feuchtigkeit, auch im Sommer. Daher denn der leichte Boden, in welchem sie stehen müssen, öfters begossen werden muß.

Ihre Vermehrung kann sowohl bey dem Sommerstorchschnabel, als auch bey den perennirenden, durch den Saamen geschehen, welcher im Frühjahr in ein warmes Mistbeet oder in Scherben, die im Zimmer gehalten werden, gesäet wird; größtentheils fällt der Saame im Herbst selbst aus, und die jungen Pflanzen, selbst von dem Sommerstorchschnabel, kommen recht gut durch den Winter. Sie sind viel besser als die im Frühjahr gesäeten, weil sie ihre Blüthe früher und auch reifern Saamen bringen. — Man kann das Geranium auch durch abgeschnittene kleine Zweige vermehren, welche man in ein Beet mit leichter Erde einsetzt, gegen die Sonne bedeckt, begießet, und wenn sie Wurzel erhalten haben, alsdenn mit der Erde in einen Blumentopf setzet. —

35. Stinkendes Nießwurzkraut.

(*Helleborus foetidus* L.) *Helleborastri seu Hellebori foetidi herba.*

Es hat zusammengesetzte, langgestielte Blätter, die am Rande gezähnt und scharf zugespitzt sind. Auf der Oberfläche sind sie glänzend und dunkler als auf der Unterfläche. Ihr Geruch ist widrig, und ihr Geschmack eckelhaft bitter.

Auf

Auf dem Stengel kommen viele grüne Blumen ohne Kelch, aber mit 5 Blättern in der Krone hervor. Als das eigentliche Vaterland dieser Pflanze erkennt man Virginien; aber sie wächst auch im südlichen Europa, und selbst in Deutschland in den Rheingegenden wild und läßt sich sehr gut im nördlichen Deutschland in den Gärten ziehen.

Man kann sie sowohl aus dem Saamen, der im May in ein Beet gesät wird, welches nur des Morgens die Sonne hat; als auch durch das Zertheilen der Wurzeln, welches im Februar geschehen muß, vermehren.

36. Weißes Bilsenkraut.

(*Hyoscyamus albus* L.) *Hyoscyami albi herba.*

Diese Pflanze, deren Blätter an einem ästigen, weichen Stengel sitzen, und lappig, stumpf und wollig sind, wächst im südlichen Europa wild. Sie bringt gegen den Julius blaßgelbe Blumen ohne Stiele, welche kleine weiße Saamen zurücklassen. Man zieht sie in unsern Apothekergärten recht leicht aus dem Saamen, der sehr gern von selbst ausfällt und dadurch eine außerordentliche Vermehrung befördert. Die Pflanze ist in allen Theilen giftig.

37. Kagenkraut, Amberkraut, Moschuskraut, syrisches Mastixkraut.

(*Teucrium marum* L.) *Mari veri herba s. sumitates. Marum syriacum.*

Ein kleiner Strauch mit dünnen, harten, ästigen, haarigen Stengeln, an welchen kleine spigi-

spitzige Blätter einander gegen über stehen. Nach dem Stengel zu sehen die Blätter etwas weißlich aus, in den Spizen aber grüner. Die Blüthen sind roth und stehen in der Spitze des Stengels traubenförmig zusammen. Sie bringen einen kleinen Saamen, der aber nicht leicht bey uns reif wird. Alle Theile der Pflanze haben einen äußerst durchdringenden, mastixartigen Geruch und bitteren Geschmack. Das Kraut wird in der Blüthe abgeschnitten, vorsichtig getrocknet, und in Gläsern aufbewahret.

Das Vaterland dieser beliebten, wohlriechenden Pflanze ist das südliche Europa, Syrien und Egypten; wir ziehen sie in Scherben und bringen sie ohne viele Mühe fort, wenn wir sie nur vor der Kälte schützen. Man kann sie sehr leicht durch abgeschnittene junge Zweige vermehren, die man im Frühjahr in Töpfe mit leichter Mitterde steckt, etwas im Schatten hält und mit unter begießt. Die jährigen Zweige taugen nicht so gut zu Stecklingen, weil sie wegen der Härte ihres Holzes nicht leicht Wurzel schlagen. Diese jungen Pflänzchen bleiben den Winter hindurch, wo sie weder zu kalt noch zu warm gehalten und bisweilen mit etwas lauwarmem Wasser begossen werden, und auch im folgenden Jahre ungestört in ihren Scherben stehen. Die alten Stöcke aber müssen im Frühjahr aus den Töpfen herausgenommen, an den Wurzeln und Zweigen beschnitten, und in frische gute Erde eingesezt und begossen werden.

Die

Die Raken sollen den Geruch dieser Pflanze so sehr lieben, daß sie öfters von ihnen aus lauter Zuneigung durchs Drausflegen und Abbeißen der Zweige, verwüset werden soll. Daher der Name Rakenkraut. Ich habe diese besondere Zuneigung dieser Thiere zum Marum verum noch nicht bemerkt. —

38. Mastirrhymian, Mastirkraut.

(Thymus mastichina L.) Mastichinae Gal-
lorum herba S. Marum vulgare, Ma-
rum mastichinum.

Es ist ein staudenartiges Gewächs mit auf-
rechtstehenden Stengeln, an welchen dunkel-
grüne, den Feldspolenblättern ähnliche Blätter
stehen, die einen sehr angenehmen Geruch und
balsamischen Geschmack haben. Die kleinen
Blumen, deren wollige Kelche mit borstenfär-
migen Zähnen besetzt sind, stehen quirlförmig
an den Spitzen der Stengel und kommen im
Juni zum Vorschein. In Spanien wächst
diese Pflanze wild; wir können sie sehr leicht
in den Gärten ziehen, müssen sie aber im
Winter wegen der Kälte in ein Gewölbe be-
setzen. Man vermehrt sie durch abgeschnit-
tene Zweige, welche im Juni oder Ju-
lius in gute Erde gesetzt, begossen und im
Schatten gehalten werden.

39. Cretische Dosten. Spanischer
Hopfen.

(Origanum creticum L.) Origani cretici
herba f. spirae.

Von

44 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Von dieser Pflanze werden gewöhnlich die Spizen mit den gelben, an geraden Aehren stehenden, gewürzhast riechenden und schmeckenden Blumen, eingesammelt. Man findet diese Pflanze im südlichen Europa wild wachsend; sie kann aber auch bey uns, jedoch mit einiger Mühe, weil sie dem Frost nicht leicht widerstehet, im Freyen gezogen werden. Sie muß einen sonnigen Standort, und wo möglich einen kieseligen, thonigen Boden erhalten und ihre Wurzeln müssen im Winter gegen die Kälte bedeckt werden.

40. Amerikanischer Nachtschatten.
Kermesbeerblätter.

(*Phytolacca decandra* L.) *Phitelaccae folia*.

An dem 7 Fuß hohen, astigen, rothen Stengel sitzen große, dunkelgrüne, eyrunde, zugespizte Blätter, und an den Abtheilungen der Zweige gegen den Blättern über, kommen die Blumen in dichten, rothen Trauben hervor. Die Blätter geben, wenn sie ausgewachsen sind, einen scharf schmeckenden Saft. In Virginien wächst diese Pflanze wild, wir können sie aber auch im Freyen ziehen. Ein lehmiger, sandiger Boden ist ihr der liebste, und ein warmer Standort am zuträglichsten. So wohl durch den Saamen, als durch die Zertheilung der Wurzeln kann sie vermehrt werden. Als Arzneymittel wird die *Phytolacca* jetzt nicht mehr gebraucht.

41. Zapfenkraut, Zungenblatt, Aufsenblatt.

(*Ruscus Hypoglossum* L.) *Uvulanae folia.*
Laurus alexandrinus.

Es ist ein Strauchgewächse, welches schlanke Stengel treibt, an denen harte, glänzende, zugespitzte Blätter, auf welchen noch ein besonderes Blättchen sitzt, hervorstechen. Auf diesen besondern Blättchen erscheinen im May die kleinen Blüthen, welche rothe Beere zurücklassen. Die Blätter welche sonst in der Apotheke benutzt wurden, haben keinen Geruch, aber einen bitterlichen Geschmack, und bleiben das ganze Jahr hindurch grün. Dieses Gewächs ist zwar eigentlich in warmen Gegenden in Ungarn und Griechenland zu Hause; es kömmt aber auch in unserm Klima im Sommer und im Freyen in einem lockern, sandigen Boden sehr gut fort; im Winter muß es freylich nebst andern Südgewächsen gegen unsere rauhe Witterung durch das Beysetzen in ein Gewölbe u. s. w. geschützt werden. Durch abgeschnittene Zweige, welche in gute Erde gepflanzt und häufig begossen werden, kann man es sehr gut fortpflanzen.

K a p i t e l

K a p i t e l. II.

Von den Gewächsen, deren Wurzeln in den
Apotheken benutzt werden.

42. Altheewurzel. Sibisch. Weiße
Pappel. Heilwurz. Hülfwurz.

(Althea off. L.) Altheae rad. Bismalva,
Malva sylvestris.

Dieses Gewächs verdient vorzüglich seiner Wurzeln wegen, welche eine gelbbraunliche Haut haben, inwendig aber weiß sind und bis zur Dicke eines Fingers wachsen, angebäuet zu werden. Der Stamm, der aus dieser Wurzel hervowächst, wird gegen 5 Schuh hoch, und öfters noch höher; an seinen Zweigen sitzen wechselsweise weiche, wollige Blätter. Die Blüthe, die größtentheils roth ist, bauert vom Junius bis in den October. Im südlichen Deutschland wächst es wild, wird aber bey uns so wohl durch den Saamen, als durch abgeschnittene Zweige, wie auch durch kleine Nebenwurzeln vermehrt. Der erstere wird im Merz in ein Mistbeet, oder im April in ein warmes Beet im Freyen gesät; nach 2 Monathen werden die Pflanzen in einen sandigen Boden, welcher tief umgegraben ist, in 2 Fuß von einander entfernte
Rei-

Reihen verpflanzt. Die abgeschnittenen Zweige oder Nebenwurzeln setzt man im May in gute Erde und begießt sie öfters, bis sie eingewurzelt sind.

Das Kraut wird auch in den Apotheken gebraucht; es muß aber vor der Blüthe abgeschnitten werden.

43. Angelik. Engelwurz, Brustwurz,
h. Geistwurz, Luftwurz, Theriakwurz.

(*Angelica archangelica* L.) *Angelicae rad.*
Smyrnium.

Sie hat einen hohlen, am Fuße rothen Stamm, welcher 4 — 6 Fuß hoch wird und sich in mehrere Aeste theilet, in deren Spizzen die weißen Saamendolben, welche aus mehreren kleinen zusammengesetzt sind, im Julius hervorkommen. Die Blätter hängen an langen, gleichfalls hohlen Stielen, sind in Lappen zerschnitten, die einander paarweise gegen über stehen und sich in einem einzelnen endigen. Sie wächst zwar auch in Deutschland hin und wieder wild, wird aber doch ihrer Brauchbarkeit wegen auch in den Gärten gebaut.

Hier verlangt sie einen tiefgegrabenen und gutgedüngten, etwas feuchten Boden, in welchen der Saame im Merz gesät und eingehakt wird. Sind die Pflanzen aufgegangen, so darf nur immer einen Schuh weit eine stehen bleiben, die überschüssigen müssen ausgezogen und auf ein anderes zubereitetes Beet versetzt werden.

Man

43 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Man kann die Angelike auch durch die Wurzelsprossen vermehren, welche im Frühjahr oder im Herbst von der Wurzel abgebrochen und einen Schuh weit gelegt werden. Die großen, braunen, spindelförmigen Wurzeln haben einen starken, gewürzhaften Geruch und einen süß-bittern Geschmack. Zum officinellen Gebrauch darf sie nicht eher als im späten Herbst des zweyten Jahres, oder im Frühjahr des dritten, ausgenommen werden; im Sommer ist sie kraftlos. Sie wird dann gereiniget und auf einen luftigen Boden getrocknet, wobei sie aber öfters umgewendet werden muß.

44. Giftheil.

(*Aconitum Anthora* L.) *Anthorae rad.*

Diese Pflanze wächst etwa 2 Fuß hoch und hat vieltheilige raube Blätter, welche von einander entfernt und handförmig sind. Ihre kleinen schwefelgelben Blumen bringt sie im August. Die von außen dunkelbraune, von innen aber weiße Wurzel, bestehet aus einem rundlich eckigen Kopf, der sehr spitz zuläuft, und sehr hart und fest ist. Ihr Geruch ist nicht bedeutend und der Geschmack bitter-süß.

Das Gewächs ist ursprünglich in dem südlichen Europa zu Hause; es gedeyhet aber sehr leicht in unsern Gärten; ein leichter Boden ist das vornehmste Bedürfnis desselben. Es läßt sich im Frühjahr durch das Zertheilen der Wurzeln, wie durch den Saamen, vermehren.

45. Schwein-

45. Schweinbrod, Saubrod, Erbscheibe.

(Cyclamen Europaeum L.) Arthanitae f.
Cyclaminis R.

Es ist ein ganz niedriges Gewächs, dessen glatte, herzförmige, oder längliche Blätter fast platt an der Erde liegen. Auf kleinen, etwa 3 Zoll hohen Stielen kommen im Herbst die blauen, roth und weißen wohlriechenden Blümchen hervor. Die Wurzel ist gewöhnlich rund und etwas platt gedrückt, mit unter länglich und fleischig; äußerlich schwarz und von innen weiß. Gewöhnlich hängen mehrere Wurzeln durch einige Fasern zusammen.

Dies Gewächs gedeihet vorzüglich in leichter, sandiger Erde, in welcher es durch den Saamen und die Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt werden kann. Nach einigen Jahren erst kömmt es zur Blüthe, und je größer die Wurzeln werden, desto mehr Blüthen bringen sie. Zertheilt man die Wurzeln, um es dadurch fortzupflanzen, so muß man sich in Acht nehmen, daß man die Augen nicht verlegt; hierauf läßt man die zerschnittenen Theile etwas liegen und verharrschen, bestreicht sie dann mit Baumwachs und legt sie ein. Nicht eher dürfen diese Wurzeltheile begossen werden, bis einige Wurzeln getrieben haben. —

Diese Pflanze wird noch überdieß viel in Blumengärten gezogen, wo man sehr verschiedene Sorten davon hat, welche auch in der Blüthezeit von einander abweichen, indem es Frühlings- = Sommer- = Herbst- = und Winter-
D Cyclam-

50 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Cyclamen giebt, welches letztere freylich in Scherben gehalten werden muß.

46. Rothe Behen. Wiederstoß.

(*Statice Limonium L.*) *Been rubri rad.*

Er hat einen runden Stengel mit einer Rippe, die Blätter sind ohne Rippen und glatt. Die Wurzel, welche officinell ist und meistens in Scheiben geschnitten zu uns gebracht wird, hat ein festes Fleisch und von außen eine braune, von innen eine röthliche Farbe. Das Vaterland dieser Pflanze ist Nordamerika. Wir können sie sehr gut in unsern Gärten ziehen, wenn wir ihr nur einen etwas warmen und trocknen Standort anweisen. Die Vermehrung kann sowohl durch den Saamen, als durch die Zertheilung der Wurzeln geschehen.

47. Mausdorn.

(*Ruscus aculeatus L.*) *Brusci f. Rusci R.*

Dies Gewächs treibt viele Aeste und trägt auf seinen, an der Spitze mit einem Dorn versehenen Blättern, kleine Blättchen, wie das Zapfenkraut. Im Julius bringt es an dem Rande der Blätter seine glockenförmigen Blumen, welche eine weiche, runde, röthliche Frucht zurücklassen. Die Wurzel, welche in den Apotheken benutzt wird, hat etwa die Stärke eines Pfeifenstiels, und besteht aus mehreren Fasern; von außen ist sie ganz hellbraun, von innen aber weiß. Sie ist ohne Ge-

Geruch und hat einen süß = bitterlichen Geschmack.

Am besten pflanzt man dieses Gewächs, dessen eigentliches Vaterland das südliche Europa ist, bey uns durch das Zertheilen der Wurzeln fort, welches am besten im Frühjahr vor dem neuem Trieb geschieht. Es kann aber auch durch die neue Brut und durch den Saamen geschehen, welches jedoch etwas langsamer von Statten gehet. Das Zertheilen der Wurzeln, darf nur erst nach 3 - 4 Jahren geschehen, weil sie sonst nicht stark genug sind, gehörig zu treiben. Im Winter muß dieß Gewächs vor der strengen Kälte gesichert werden, und mit unter frische Luft erhalten.

48. Zahnwurzel, europäische Bleywurzel.

(Plumpago europ. L.) *Dentariae R. Dentillaria.*

Sie treibt viele aufrechtstehende Stengel, an welchen sich lanzettförmige, rauhe Blätter befinden; ihre Wurzel dauert durch den Winter, gehet tief in die Erde, hat eine braune Farbe und keinen Geruch; der Geschmack aber ist etwas scharfbrennend. Im südlichen Europa wächst diese Pflanze wild, dauert aber bey uns sehr gut im Freyen. Im Winter muß sie jedoch gegen die Kälte mit Stroh oder besser mit leichtem Pferdebönger, bedeckt werden. Man vermehret sie am besten durch Wurzeltheile, und pflanzt sie in einen lockern warmen Boden.

52 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

49. Weißer Diptam.

(*Dictamnus albus* L.) *Dictamnui albi* R.
Fraxinella.

Er treibt 3 — 4 Fuß hohe, grünliche und gestreifte Stengel, welche eprunde, glatte, dunkelgrüne, gesiederte Blätter haben. Oben fällt der Stengel etwas ins röthliche. Im Junius kommen an den Spizen der Stengel, die weiß und roth gestreiften Blumen hervor, die man auch gern in einem Blumengarten siehet. Die Wurzel, welche vorzüglich in den Apotheken gebraucht wird, ist weiß und schwammig, von einem starken Geruch und bitterem Geschmack. Es ist zwar eine Pflanze aus dem südlichen Europa, doch gedeihet sie auch hin und wieder im nördlichen Deutschland und wird mit einigen Fleiß recht gut in den Gärten gezogen. Sie will vorzüglich einen guten Gartengrund haben, der jedoch nicht zu schwer ist.

Man kann sie sowohl durch die Nebenwurzeln, welche im Herbst oder im Frühjahr 3 Fuß von einander, in Reihen in ein tief gegrabenes Land gesetzt werden, als durch den Saamen vermehren.

Dieser wird im Frühjahr auf ein gewöhnliches Beet ausgesäet, die Pflanzen verdünnt, feucht und rein gehalten, und im folgenden Frühjahr in ein eben so zubereitetes Beet, wie die Wurzelsprossen, versetzt. Der Diptam aus dem Saamen blühet nicht eher als im 3ten oder 4ten Jahre.

50. G e m s .

50. Gemswurzel. Dorant.

(*Doronicum pardaliancius* L.) Doronih R.

Diese Pflanze wächst ursprünglich in dem südlichen Deutschland wild, und wird bey uns sowohl ihrer Arzneykräfte als auch ihrer schönen strahlenförmigen, gelben Blumen wegen in den Gärten gezogen. Sie wird einige Fuß hoch und hat rauhe, gezähnte, herzförmige Blätter. Die Blumen sitzen in der Spitze des Stengels und kommen im Junius zum Vorschein. Ihre Wurzel ist klein und rund, an beyden Enden schmal und mit Fasern besetzt. Ihre Farbe ist gelbgrau; der Geruch fehlt, aber der Geschmack ist etwas gewürzhast.

Sie liebt einen etwas trocknen, sonnigen Standort, wohin sie entweder im Frühjahr ausgesät wird, oder wohin ihre Wurzelsprossen gesetzt werden. Sie kömmt auch bey uns durch den Winter; doch kann ihr eine leichte Bedeckung nicht schaden.

51. Alant. Altwurz, Alant, Glockenwurzel.

(*Inula Helenium* L.) Enulae s. Helenii s. Inulae R.

Der Alant hat einen geraden, mehrere Fuß hohen Stengel, an welchem eyförmige, rnzliche Blätter sitzen. Im August erscheinen die gelben Blumen. Die Wurzel ist lang, groß und astig, weiß von Farbe, etwas fasericht und fleischig, von einem kampferartigen Geruch und bitterem Geschmack. Der Alant muß

muß in ein Land gepflanzt werden, welches tief gegraben, nicht ohne Besserung ist, und einige Stunden die Sonne hat. Man kann ihn sowohl durch den Saamen als durch Wurzelkeime vermehren.

Der Saame muß im Herbst in ein feuchtes Beet gesät werden; erst im Frühjahr gehet er auf. Im September oder October werden die Pflanzen in ein Beet, welches obengedachte Beschaffenheit hat, $1\frac{1}{2}$ Schuh weit von einander gesetzt, angefeuchtet und hierauf vom Unkraut rein gehalten.

Die Wurzelkeime müssen von der Wurzel so abgeschnitten werden, daß noch 1 Zoll von der Wurzel daran bleibt; hierauf werden sie, im Herbst oder im Frühjahr, wie die Pflanzen $1\frac{1}{2}$ Schuh von einander versetzt und übrigens eben so behandelt.

Die Wurzeln vom Alant hebt man am liebsten recht bald im Frühjahr aus, ehe sie zu treiben anfangen. Sie werden entweder ganz oder in Scheiben, im Schatten an der Luft getrocknet, und zum Gebrauch in die Apotheken verkauft. — Bekanntlich wird auch mit dieser Wurzel der von ihr benannte Alantwein bereitet. Die Zubereitung des Alantweins ist folgende: Unter 32 Maas süßen und hellen Most, (der saure läßt sich nicht kochen, sondern er schon im Kochen griesig) thut man, nachdem er schon eine gute Stunde gekocht worden ist, $\frac{1}{2}$ Pf. getrocknete Alantwurzel, von welcher die äußere Schale abgeschält ist, $\frac{1}{2}$ Pf. klein geschnitten Süßholz, $\frac{1}{2}$ Pf. Citronen-Schale und läßt dieses unter beständigem Umrühren bis

bis zu $\frac{2}{3}$ einkochen. Mit einem Löffel voll von diesem Most, der sich nun viele Jahre hält, läßt sich viel Wein bereiten.

52. Kraftwurzel. Ginseng.

(Panax quinquefolium L.) Ginseng R.

Ginsing.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Nordamerika, weshalb sie auch nordamerikanische Kraftwurzel heißt. Sie bringt an einem Stiele 3 Blätter, deren jedes wieder aus 5 Blättern bestehet; die Zwitterblume ist eine Dolde. Die Wurzel wird gegen 3 Zoll lang, wie ein kleiner Finger stark; ist äußerlich braun, runzlich und geringelt, inwendig weiß und schwammig. Sie verlangt einen mit Sand vermischten, thonigen Boden, und muß, weil sie im Freyen bey uns der Kälte nicht leicht widerstehet, mit leichtem Pferdedünger bedeckt werden. Durch die Zertheilung der Wurzeln läßt sie sich sehr leicht vermehren.

53. Achte schwarze Nießwurz.
Christwurz.(Helleborus niger L.) Hellebori nigri R.
f. Melampodii radix.

Sie treibt einen fast nackten, saftigen Stengel, auf welchem die rosenartigen, weißen Blumen im Winter hervorkommen, woher sie auch Weihnachtstrose an manchen Orten genennt wird. Die Blätter dieser Pflanzen sind fußförmig, am Rande seicht gezahnt und
an

56 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

an der Basis mit dem Stiel vereinigt. Die Wurzel entspringt aus einem kleinen, runden, schwarzen, gefurchtem Kopfe, der von allen Seiten Aeste hat, aus welchen sich schwarze, glatte Fasern weit in dem Boden ausbreiten. Sie hat einen bitterlichen Geruch und Geschmack. —

Die Pflanze ist eigentlich ein Alpengewächs, doch findet man sie auch hin und wieder in Deutschland. In den Gärten will sie eine etwas bedeckte Lage haben, sonst blühet sie nicht so gut und gehet im Winter wohl gar aus. Ein leichtes, jedoch etwas feucht liegendes Land ist zu ihrem Wachsthum am schicklichsten. Man kann sie aus den Samen, der im Herbst gesäet wird und im folgenden Frühjahr aufgehet, oder auch durch das Zertheilen der Wurzel im Februar vermehren. — Weil sie so bald blühet, wird sie auch öfters in Blumengärten gefunden. —

Die Wurzeln werden entweder gleich nach der Blüthe, oder im Herbst ausgegraben.

54. Spinnblume.

(*Anthemium liliastrum* L.) Liliastri R.

Sie hat kurze, breite Blätter, und die weißen, lilienähnlichen Blumen stehen auf einem einfachen Schaft. Die Wurzel ist weiß und safrig.

Sie ist auf den Alpen einheimisch und wird in unsern Gärten als Zierpflanze gehalten. Ein trockner, sonniger Standort ist ihr sehr
zu

zutraglich; sie läßt sich leicht durch die Zertheilung ihrer Wurzel vermehren.

55. Süßholz.

(Glyzyrrhiza glabra L.) Liquiritiae f.
Glyzyrrhizae R.

Es breitet sich in der Erde in viele Nebenzweige aus, welche öfters 1 Zoll dick und wohl 4 Schuh lang werden; aus diesen wachsen 3 — 4 Schuh hohe Loden heraus, an welchen gefiederte Blätter einander gegen über stehen und im Junius die purpurrothen Schmetterlingsblumen zum Vorschein kommen. — Die Wurzel siehet von außen braungelb und innerlich gelb aus. Im südlichen Europa wächst sie wild; in Deutschland aber ziehet man sie häufig in den Gärten und Feldern. Besonders ist dies im Bambergischen der Fall, wo man in guten Jahren wohl 2 — 300 Eutr. Süßholz erndten soll.

Das Süßholz bedarf keiner sonderlichen Cultur und ist der Anbau desselben daher um so mehr zu empfehlen.

Es verlangt ein lockeres, leichtes, warmes Land, weil sich in einem schweren, thonigen oder leetigen Boden die Wurzeln bey weitem nicht so gut ausbreiten würden. Man vermehrt es wie den Meerrettig, indem man $1\frac{1}{2}$ Schuh lange von den Wurzeln abschneidet und sie im Frühjahr oder im Herbst schräg, etwa einen halben Schuh tief, in die Erde leget; der dünnere Theil der Wurzel muß jedoch allezeit auf die höhere Seite kommen. Nach

58 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

3 — 4 Fahren nimmt man die Wurzeln aus. Hierzu werden durch das ganze Land hindurch eine Elle breite und 3 — 4 Schuh tiefe Gräben gezogen und die stärksten Wurzeln ausgenommen. Die schwächsten bleiben zurück und dienen zugleich als Seglinge zur künftigen Bestellung.

56. Virginianische Lobelia. Blaue Cardinalsblume.

(*Lobelia siphilitice* L.) *Lobeliae* R.

Die eyrund = lanzettförmigen, gezähnten Blätter liegen fast auf der Erde; zwischen ihnen wachsen $1\frac{1}{2}$ Schuh hohe Stengel in die Höhe, welche im Julius blaßblaue Blumen ohne Geruch bringen. Die Wurzel besteht aus dünnen weißen Fasern, die einen scharfen beißenden Geschmack haben.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Virginien, es gedeyhet aber in einem warmen, leichten Boden auch sehr gut bey uns. Die Vermehrung geschiehet durch das Theilen der Wurzeln, am besten im April, oder nach der Blüthe. — In Blumengärten wird eine Varietät von dieser Pflanze mit schönen carmesinrothen Blumen, carmesinfarbne Cardinalsblumen, cultivirt.

57. Moly = Knoblauch, gelber Knoblauch.

(*Allium Moly* L.) *Moly* R.

Die Wurzel ist dem gewöhnlichen Knoblauch im Geschmack, Geruch und Ansehen sehr lähn-

ähnlich; aber durch ihren runden Schaft, die lanzettförmigen Blätter und ihre gelbröthliche Blüthe davon verschieden. Es wächst auf den Alpen und den Pyrenäen, und wird sehr leicht in unsern Gärten gebaut, wo es wie andere Zwiebelgewächse einen leichten Boden verlangt und eben so behandelt wird. Die Vermehrung geschieht durch die Nebenzwiebeln.

58. Langer Allermannsharnisch.
Lange Siegmarswurzel. Schwertel.

(*Allium victorialis* L.) *Vitorialis longae* S.

Er hat mit dem vorigen in der Wurzel sehr viel Aehnlichkeit, etwas länglich gebogene Blätter und weißlichte Blumen. Er ist gleichfalls ein Alpengewächs und kömmt auch bey uns im Freyen durch den Winter. Man setz seine Zwiebeln in eben solches Land, wie den obigen, und behandelt ihn ganz auf dieselbe Weise.

59. Meisterwurzel.

(*Imperatoria ostruthium* L.) *Ostruthii* f.
Imperatoriae R.

Die Blätter dieser Pflanze kommen an einem 7 — 8 Zoll langen Stiel unmittelbar aus der dicken, fleischigen Wurzel heraus, welche einen der Angelike ähnlichen Geruch hat.

Die Blumenstängel werden ohngefähr 2 Schuh hoch und theilen sich in mehrere Aeste, auf welchen die weißen Doldenblumen sitzen. Die Zeit der Blüthe ist der Julius. In
Cü-

60 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Süden von Europa und auch im mittäglichen Deutschland wächst diese Pflanze wild; ihre Cultur in den Gärten ist folgende: Man kann sie aus dem Saamen ziehen; dann säet man sie auf ein Beet von leichter Erde, welches etwas im Schatten liegt. Dieß muß im Merz oder zu Anfang des Aprils geschehen. Im May sind die Pflänzchen gewöhnlich zum Versehen; man verdünnt sie daher bis auf 4—6 Zoll weit und versetzt die ausgezogenen in ein anderes im Schatten liegendes, gut zubereitetes Beet, reiniget sie vom Unkraut und begießt sie in der Dürung. Im Herbst werden sie dann wieder versetzt und zwar an den Ort, wo sie nun bleiben sollen, welcher gleichfalls ein etwas nasser Boden seyn muß. Jetzt müssen sie 2 Schuh Raum bekommen. —

Man kann sie auch durch Nebenschossen vermehren, welches im Herbst geschieht. Die Söhlinge werden dann gleich 2 Schuh von einander in die Erde gebracht.

60. Aechter Bertram. Zahnwurzel, Speichelwurzel.

(Anthemis Pyrethrum L.) Pyrethri R.

Es ist dieß eine, einen Fuß hohe Pflanze, deren zusammengesetzte Blume am Rande länglich geschweifte, an der Spitze eingekerbte Blätter hat; ihre Wurzel wird bis zu einem kleinen Finger dick und einige Zoll lang, zähe, ohne Fasern, von außen grau und innerlich weiß; ist ohne Geruch und von einem beißenden Geschmack.

Ihr

Ihr Vaterland ist das nördliche Afrika, sie kömmt aber auch sehr gut bey uns fort, wenn wir ihr einen warmen Standort anweisen. Sie dauert durch den Winter, und ihre Wurzel wird im Februar ausgehoben.

61. Rechte Rhabarber.

(Rheum L.) Rhei R. Rhabarbarum verum.

Man hat von diesem so nützlichen Arzneygewächs mehrere Sorten, welche alle mehr oder weniger Arzneykräfte besitzen. 1) Rhabarber mit rauhen, wellenförmigen Blättern (Rheum undulatum l. rhabarbarum L.) 2) Rhabarber mit handförmigen Blättern (Rheum palmatum L.) 3) Rhabarber mit dicken, stumpfen, zerlappten Blättern (Rheum compactum L.) 4) Rhabarber mit herzförmigen, ausgeschweiften Blättern (Rheum hybridum L.) Die Blüthe fällt etwas in das röthliche. Die saftreiche, inswendig geaderte Wurzel ist gelbröthlich und steigt in ihrem Vaterland senkrecht 6—7 Fuß ungetheilt nieder; oberwärts bildet sie einen Kopf wie eine Faust, und theilt sich dann in mehrere Aeste. China und Sibirien sind das wahre Vaterland der Rhabarber; sie kömmt aber eben so gut in Deutschland fort und würde vielmehr auch die Güte der asiatischen erhalten, wenn wir sie nur mit Fleiß cultiviren; ob man sie gleich noch nicht von dem Ansehen und der Wirksamkeit der Ausländischen gefunden hat. —

Die

62 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Die Rhabarber kann durch den Saamen und durch Wurzeltheile fortgepflanzt werden.

Den Saamen säet man entweder in ein Mistbeet oder auch in ein Gartenbeet von leichter, fetter Erde — eine gute Mischung von Sand und Lehm, ist für die Rhabarber die beste Erdart — die vorzüglich durch Seifenflenderlauge fruchtbar gemacht wird; denn animalischer Dünger ist ihr nicht zuträglich. Am besten geschieht die Aussaat im Herbst und in kleine Furchen, die 6 — 8 Zoll von einander abstehen. So bald die Pflänzchen hervorgekommen sind, muß die Erde beständig locker gehalten, und sie, wo sie zu dick stehen, verdünnt werden, denn ihrer großen Blätter wegen bedürfen sie vielen Raum. Im künftigen Herbst, oder auch erst im zweiten Frühjahr, wenn die Wurzeln blätterlos sind, werden sie auf einen trocknen, luftigen, aber fetten Boden reihenweise und von allen Seiten 3 Schuh von einander in tiefe Löcher gepflanzt. Ein feuchter Boden ist ihrem Wachsthum nachtheilig. Mit der Reinigung vom Unkraut und dem Auflockern des Erdbodens muß es eben so, wie bey den jungen Pflanzen, gehalten werden; auch ist es ihnen sehr zuträglich, wenn man durch kleine Furchen das Regenwasser von ihnen ableitet, damit sie nicht zu viel Nässe auf einmal erhalten. — Im dritten, manchmal auch schon im zweiten Jahre kömmt die Pflanze zur Blüthe, und erst im 6ten Jahre nach der Aussaat ist sie zum Arzneygebrauch tüchtig. Gewöhnlich wird sie aber schon

schon im 3ten Jahre ausgenommen, wo sie noch bey weitem die Arzneykräfte nicht besitzt, welche sie durch das längere Stehen in der Erde erhält. — Zur Ausnahme der Wurzel ist das Frühjahr oder der Herbst die beste Zeit. Die dünnen Wurzeln werden weggeschnitten und weggeworfen, die stärkern aber gereiniget, mit einem leinenen Tuche abgetrocknet, dann die äußere Rinde abgeschabt, in längliche Stückchen geschnitten, an Fäden gereiht und an einem warmen luftigen Ort, oder noch besser, in einem mäßig geheizten Welkofen getrocknet. — Die Wurzeln werden, wenn sie 6 — 8 Jahre in der Erde bleiben, 16 — 20 Pf. schwer; sie verlieren aber bey dem Trocknen zum wenigsten $\frac{1}{3}$ von ihrer Schwere. — Unter den oben angeführten Rhabarber-Sorten verdient die 4te Rheum hybridum L. am meisten angebaut zu werden.

62. Rhapontikwurzel. Schlechte Rhabarber, Pontische Rhabarber.

(Rheum rhaponticum L.) Rhapontici R.

Sie hat zwar mit der ächten Rhabarber einige Aehnlichkeit in der Länge und Dicke der Wurzeln, in der Größe der Blätter und in der Blüthe. Doch unterscheiden sich ihre Wurzeln von der ächten Rhabarber durch ihre dunkelbraune Farbe und durch die strahlenförmigen Zeichnungen, die aus der Mitte der Wurzel nach dem Umkreise laufen; ihre Blätter aber sind glatt, die Blattstiele gefurcht, und die Blüthe röchlich. Die Wurzeln haben

ben

64 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

ben lange die Kraft nicht, welche die Wurzeln der ächten Rhabarber besitzen. — Ihre Cultur kömmt mit der ächten überein; sie ist zwar in Thracien zu Hause, kömmt aber in unsern Gärten auch recht gut fort.

63. Rosenwurzel.

(*Rhodiola rosea* L.) *Rhodiae* R.

Es ist eine Alpenpflanze, welche viele runde Stengel treibt, an welchen fette, glatte, aschgraue, gezähnte Blätter sitzen. Jeder Stengel wird im May mit blaßgelben Blumen geschmückt. Die Wurzel ist dick, zertheilt sich in mehrere Aeste, hat eine graue Farbe und sehr schwammiges Fleisch. Ihr Geschmack ist scharf, und der Geruch rosenartig. —

Sie wird bey uns in gemeine Gartenerde gepflanzt, und kömmt ohne besondere Wartung fort. Man vermehrt sie im Herbst oder im Frühjahr durch das Zertheilen der Wurzeln. Wegen ihrer Blumen wird sie auch öfters als Zierpflanze gezogen.

64. Mariländische Spigelie.

(*Spigelia Marilandica* L.) *Spigeliae* Marilandicae R. seu Herba.

Sie hat einen runden Stengel mit glatten, ungestielten, spitzigen, einander gegenüber stehenden Blättern, welche wie die Wurzel einen bitterlichen Geschmack haben. Die untere Seite der Blätter ist blaßgrün und die Rippen sehr erhaben. Man kann sie bey uns
in

in den Gärten ziehen; allein sie muß einen warmen Boden bekommen, und im Winter müssen ihre Wurzeln mit Pferdedünger bedeckt, oder im Herbst ausgegraben und in ein Gewölbe in Sand gelegt werden.

Außer der Wurzel wird auch das Kraut in den Apotheken benutzt.

65. Scharfer Hundskohl.

(*Apocinum venetum* L.) *Tithymali maritimi* R.

Er treibt einen geraden, 2 Fuß hohen, krautartigen Stengel, an welchem runde, lanzettförmige Blätter sitzen. Seine Blüthen sind meistens roth, mit unter auch weiß und glockenförmig. Die Wurzel derselben ist groß und dick, ohne Geruch und von einem scharfen Geschmack. Sibirien und das Gestade des adriatischen Meeres sind das Vaterland dieser Pflanze.

Der Hundskohl liebt einen sandigen Boden, in welchem er durch Wurzeltheile vermehrt wird. Die Wurzel dauert nicht durch den Winter im Freyen.

66. Großer Baldrian.

(*Valeriana phu* L.) *Valerianae majoris* R.

Er treibt einen glatten Stengel, an welchem im Junius weiße Schirmblumen zum Vorschein kommen. Die Blätter stehen einander gegen über und sind zertheilt; aus der Wurzel kommen aber auch Blätter hervor, die

⊕

un-

66 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

unzertheilt sind. Die Wurzel ist stark, lang und hat mehrere Nebensafern. — Er ist in Schlessien und im Elsaß einheimisch, wir halten ihn auch als Zierpflanze in unsern Gärten, und erziehen ihn theils aus den Saamen, theils aus Wurzeltheilen. Das letztere geschiehet im Herbst oder im Frühjahr. Der Saame wird im Herbst ausgesäet und im Frühjahr werden die jungen Pflanzen versetzt. Sie blühen erst im zweyten Jahre.

67. Ingber, Ingwer, Inber.

(Amomum Zingiber L.) Zinziber s. Zingiber.

Der Ingber hat eine dicke, fleischige Wurzel von einem sehr feurigen Geruch und scharfem Geschmack; aus welcher ein nackter Schaft mit einer eyförmigen Aehre hervorkommt. Er ist zwar in den heißesten Gegenden z. B. in Ostindien und auch auf Jamaika in Westindien einheimisch, doch kann man ihn mit einiger Mühe auch bey uns ziehen.

Hierzu ist vorzüglich ein gutes Treibebeet von Laub nöthig, in welches man, wenn das Laub sich gehörig erwärmt hat, oben auf einige Rasenstücke, noch besser aber Torf legt, um die zu starke Wärme des Laubes von den Ingberwurzeln etwas abzuhalten; dann bringt man 3 — 4 Zoll hoch gute, fette, mit Sand vermischte Erde auf das Beet, legt die Ingberwurzeln ein und bedeckt sie wieder mit 4 — 6 Zoll guter Erde. Dieß geschiehet am besten im März oder spätestens im April; man muß

muß daher das Beet noch, wenn Nachfröste einfallen sollten, mit Strohmatten bedecken. Wenn die Stengel aus der Erde hervorgekommen sind und Blätter bekommen wollen, so muß das Beet häufig begossen werden, womit man, da der Ingber gern in einem Sumpfboden wächst, bis zum August fortfahren, alsdenn aber mit dem Begießen einhalten muß.

Im September steht die Pflanze in voltem Flor; im November welken die Stengel, und die Blätter werden gelb und sterben ab. Hierauf können auch die Wurzeln ausgenommen werden; stehen sie länger in der Erde, so werden sie gern holzig und verlieren ihre Kraft. Diejenigen Wurzeln, welche man im Frühjahr wieder einlegen will, müssen bey dem Ausnehmen alsbald ausgesondert, in ein mit Erde gefülltes Gefäß, aber nicht zu nahe an einander, gelegt und in ein temperirtes Zimmer gestellt, aber ja nicht angefeuchtet werden.

Eine Abart von dem gewöhnlichen Ingber ist der schwarze (Zingiber vulgare l. commune l. nigrum)

Der Ingber ließe sich wohl auch durch den Saamen auf die angeführte Art fortpflanzen; er würde aber bey weitem keine so großen und guten Wurzeln bringen.

K a p i t e l III.

Von den Gewächsen, deren Blätter vorzüglich in den Apotheken benutzt werden.

68. Rosmarin.

(Rosmarinus offic. L.) Anthos flores et herba. Rosmarinus hortensis.

Dieses Strauchgewächs wird öfters 4 — 6 Schuh hoch, treibt sehr viele holzige Seitenäste, an welchen kleine, lanzettförmige, auf der Oberfläche dunkelgrüne, unten aber weißliche, filzige Blätter sitzen. Die Blüthen sind an den Stengeln vertheilt und violetttrüblich. Im südlichen Europa und in Asien wächst es häufig wild, wir ziehen von ihm mehrere Sorten, als 1) den breitblättrigen, gewöhnlicheren, 2) den schmalblättrigen, 3) den goldgestreiften, und 4) den silbergestreiften Rosmarin.

Die beyden ersten Sorten lassen sich durch den Saamen, oder durch abgeschnittene Reiser fortpflanzen; die beyden letztern aber nur durch Steckreiser.

Den Saamen säet man im Frühjahr in leichte frische Gartenerde, nachdem das Beet vorher gefüßelt worden ist, und ziehet ihn mit der Gartenhacke ganz flach unter. Ohne das Füßeln würde der kleine Saame zu tief in die Erde fallen und am Aufgehen verhindert

bert werden. Das Beet wird dann etwas feuchte gehalten, damit die Pflänzchen bald hervordachsen können. Wenn sie aufgegangen sind, werden sie so weit verbünnt, daß sie 6 Zoll von einander zu stehen kommen; die ausgezogenen Pflänzchen werden auf ein anderes, dazu zubereitetes Beet eben so weitläufig veretzt. Oft leiden die aufgehenden Pflänzchen vielen Schaden von den Regenwürmern, welche sie in die Erde ziehen; dagegen ist es sehr gut, die Beete mit klarem Pferdedünger zu bestreuen, in welchem sie nicht so leicht fortkommen können. —

Die Vermehrung durch Stecklinge welches im May geschieht, ist mit weniger Mühe verknüpft als die Erziehung durch den Saamen; daher wird sie jener immer vorgezogen. Man darf nur ohngefähr $\frac{1}{2}$ Schuh lange Zweige etwa einen Zoll tief, im jährigen Holze abschneiden, ihnen so weit sie in die Erde kommen sollen, vorsichtig die Blätter abnehmen, damit die Augen und die Schale nicht verletzt werden, und sie gegen 3 Zoll tief, etwa einen Fuß von einander in ein warmes, gutgegrabenes fettes Land setzen. Alsdann muß man sie, bis sie Wurzeln bekommen haben, wenigstens täglich einmal begießen und gegen die Hitze der Sonne durch darüber gedeckte Blumentöpfe oder durch etwas anderes schützen. Manche wollen die Reiser, vor dem Einsetzen am untern Theile aufspalten und behaupten, das sie dann leichter Wurzeln bekämen; es ist dieß aber nicht nöthig,

thig, ja öfters vielmehr nachtheilig, indem es das Verderben derselben befördert.

Außer diesen beyden Arten die Rosmarie zu vermehren, pflegt man sie auch abzusenken. Zu dem Ende schneidet man im May die untersten Zweige der Rosmarienstöcke etwas ein, spaltet sie etwa einen Zoll weit auf, biegt sie dann in die Erde und befestiget sie mit einem hölzernen Hälchen, daß sie nicht aus der Erde zurück können. Die Blätter müssen vorher auch so weit als sie in die Erde kommen sollen, abgenommen seyn. Im August haben sie genug Wurzeln bekommen und können dann in Blumenscherven versetzt werden.

Im Winter kann die Rosmarie bey uns nicht im Freyen ausdauern, man muß sie daher, wenn sich die Fröste einstellen wollen, etwa im October, mit der Erde ausheben und in Kasten oder Töpfe setzen und begießen, damit sie in die frische Erde in den Blumenscherven einwurzeln. Sobald es nun kälter zu werden anfängt, und sich starke Fröste einstellen wollen, wird sie in einen Keller oder in ein Gewölbe gebracht, wo sie mit unter Luft erhalten muß. Das Begießen der Rosmarie im Winter darf nur im höchsten Nothfall geschehen, wenn die Erde gar zu sehr austrocknen sollte, denn sie fängt sonst an zu treiben oder die Wurzeln faulen. Im Frühjahr wird sie 8—14 Tage in den Gefäßen in dem Garten gestellt und alsdann an ihren bestimmten Platz verpflanzt.

Die

Die schmalblättrige und die bunte Rosmarie findet man auch häufig in den Blumengärten.

69. Akeley. Aggley. Blaue Glockenblume.

(*Aquilegia vulgaris* L.) *Aquilegiae* flores.

Diese Pflanze treibt einen 3—4 Fuß hohen, ästigen Stengel, dessen Blätter aus zwey, auch dreylappigen, gestielten, fast runden, oben eingeschnittenen Blättchen zusammengesetzt sind, die auf der Oberflache dunkelgrün, unten aber hellgrün aussehen. Auf den Spitzen der Stengel sitzen die blauen oder röthlichen Blumen, welche im Junius oder Julius blühen.

Man findet zwar diese Pflanze in Deutschland, auch in Thüringen häufig wild, aber sie wird doch auch ihrer schönen Blumen wegen, von denen es außerordentlich viele Varietäten giebt, indem man weiße, blaue, rothe, purpurrothe, violette, gesprenkelte und gefüllte Sorten hat, in den Blumengärten gezogen.

Der Akeley läßt sich am besten durch den Saamen fortpflanzen, den man von den schönsten und gefülltesten Blumen wählen muß. Die Aussaat geschieht im August oder im September in eine gemeine Gartenerde, an einen etwas sonnigen Ort. Im folgenden Jahre, zu Ende des Mays, werden sie ausgehoben und auf ein ungedüngtes Beet, etwa 8 Zoll weit von einander, versetzt; allenfals kann man sie im Herbst nochmals auf ein

72 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

ein anderes Beet versehen, welches etwas zu ihrer Verschönerung beyträgt. Im April des zweyten Jahres nach der Aussaat blühen sie.

Man kann diese Pflanze auch durch das Zertheilen der Wurzeln vermehren, sie blühet dann früher, aber sie arten auch leicht aus; durch den Saamen erhält man öfters die schönsten neuen Sorten.

70. Römische Kamillen. Römischer Nomey. Gartenkamillen.

(*Anthemis nobilis* L.) Chamomillae rom. flores.

Dieses bekannte niedrige Gewächs hat kleine Blumen, die aus mehreren kleinen Blümchen zusammengesetzt sind; die innern sind gelb und röhrig; die äußern bilden einen weißen Strahl. Sie sitzen auf einem, höchstens 1 Fuß hohen Stengel. Die Blätter sind etwas zottig, gefiedert, und die Blättchen in schmale zugespitzte Lappchen getheilt. Der Geruch der ganzen Pflanze ist sehr balsamisch, und der Geschmack bitter.

Das Vaterland der Kamille ist das südliche Europa, Spanien, Italien und die Schweiz; sie blühet dort einfach, in unsern Gärten füllt sie sich und wird zum Arzneygebrauch der einfachen vorgezogen.

Sie verlangt einen guten Boden und einen sonnigen Standort. Man kann sie im Ueberfluß durch das Zerreißen der alten Stöcke vermehren, welches am besten im Frühjahr oder im September geschieht. Sie wird dann

$\frac{1}{2}$ Schuh

$\frac{1}{2}$ Schuh weit verpflanzt und häufig begossen, welches sie überhaupt liebt. Länger als 3 Jahre sollte man sie nicht an einem Orte stehen lassen, weil sie sonst geringer wird und nicht mehr so saftig wächst.

Man sammelt zum Gebrauch in der Apotheke die ganze Pflanze ein; wenn die Blumen bald verblühet sind, so wird die ganze Staude abgeschnitten und auf einem lustigen Boden gedörret. Die Wurzeln müssen dann stark begossen werden, damit sie bald wieder ausschlagen.

71. Safran. Aechter Safran.

(*Crocus sativus offic. L.*) *Crocus. Stigmata Croci.*

Die Pflanze, welche den Safran bringt, ist ein Zwiebelgewächs. Die Zwiebel besteht aus vielen schmalen, dicken und sanft anzufühlenden Blättern, aus welchen zu Ende des Septembers ein niedriger Stengel hervorschießt, welcher blaue, mit hoch- und purpurroth vermischte Blumen trägt. In der Mitte dieser Blume wächst ein in 3 Stränge getheilter Büschel, wie ein kleiner Federbusch, von schöner rother Farbe, welcher angenehm riecht. Dieser Büschel wird gesammelt und wenn er getrocknet wird, so giebt er diejenigen Fasern, welche wir Safran nennen. Erst nach dem Abblühen schießen die langen, schmalen und streifichten Blätter hervor, bleiben den Winter hindurch grün und sterben im Frühling ab. Die Zwiebel des Safrans hat etwa die Größe einer

einer großen Haselnuß. Man findet daran, wenn sie reif ist, andere kleine Zwiebeln, wodurch die Vermehrung geschieht.

Der Safran wächst in Asien wild, man hat ihn aber schon lange in Oestreich, Frankreich, England, Spanien u. s. w. gebaut, und man kann ihn auch, zwar mit einiger Mühe, bey uns bauen.

Der beste Boden für den Safran ist ein mittelmäßig, sandiges, leichtes, nicht feischgedüngtes, aber auch nicht ganz mageres Land; ein Land, welches vorher Zwiebeln trug, schießt sich am besten dazu. Massen, schweren und steinigten Boden kann er gar nicht vertragen. Das Land läßt man bey gutem Wetter graben und mit dem Gartenrechen gleich ziehen, dann ziehet man mit der Gartenschnure Linien und macht mit dem Pflanzholz Löcher, wie zu Gartenbohnen, 4 Zoll von einander. In diese Löcher werden nun die Zwiebeln, die man sich am besten aus dem Oestreichischen oder aus England kommen läßt, weil man sonst leicht betrogen wird, den Keim oberwärts gesteckt, die Löcher zugezogen, und das lockere Land festgetreten. Gegen die große Sonnenhize wird das Land mit Laub, Moos ic. bedeckt und zuweilen begossen. Diese Pflanzung wird am besten im Junius vorgenommen, doch kann man es auch schon im May oder etwas später thun.

Im September nimmt man die Decke hinweg und tritt das Land abermals fest, und im October treibt die Zwiebel Blätter, die im Frühling wieder abfallen; worauf das Land vom

vom Unkraut gereiniget, flach umgehacket und wieder fest getreten werden muß. Beydes muß zu Ende des Julius und des Augusts nochmals geschehen; auch muß das Land nach jedesmaligem Umhacken eine Decke, wie oben, erhalten. Nach dem letzten Umhacken wird das Land recht eben gezogen und recht fest getreten oder gewalzet, daß es wie eine Tenne wird. Je fester das Land ist, desto besser gerathen die Blumen des Safrans. Allein man hat sich wohl vorzusehen, daß dieses Eintreten nicht bey nasser Witterung, oder wenn die Blume schon hervor kommen will, geschehe. In der Mitte des Septembers wird die Decke hinweggenommen, und am Ende des Octobers erscheinen nun die Blumen. Wenn man die erste zeitig und sauber abschneidet, so giebt die Zwiebel innerhalb 24 Stunden gemeinlich eine neue, aber mehr nicht.

Die Blumen müssen des Morgens, ehe sie die Sonne entkräftet und daher nie des Nachmittags eingesammelt und in einen reinen Korb gethan werden, damit sie keinen fremden Geruch annehmen. Im Regen darf es ja nicht geschehen, weil die Blumen sonst ihre Kraft verlieren, und sich schwer trocken lassen. Die Blumen werden nun auf Papier ausgebreitet, wenn sie nicht ganz offen sind, aufgerissen und die Safransfasern herausgepflückt. Der ausgepflückte Safran wird hierauf auf einer über heiße Asche gelegten Horde, oder in gelinder Ofenwärme, in Obsttrocken — keinesweges aber im Backofen und noch weniger an der Sonne — getrocknet und öfters um-

umgewendet. Hierauf wird er in papiernen Beuteln, an einem trocknen Orte, zum Verkauf aufbewahret. —

Obgleich der Safran in einem so angelegten Lande wohl 9 Jahre dauert, so thut man doch wohl, ihn nach 4 Jahren, wenn er drey-mal abgeerndtet worden, auf ein ander Land zu verpflanzen und das bisher damit bepflanzte zu einem andern Behuf zu benutzen. Damit aber kein Jahr ohne Erndte sey, so muß alle Jahre ein Quartier umgepflanzt werden; auch die kleinen Absatzwiebeln oder Kinder auf besondere Beete gelegt werden. Die Winterkälte schadet den Safran nicht, wenn er nur gut eingetreten ist, aber die Hitze ist ihnen zum Gedeyhen mehr nachtheilig als nützlich. Aus dem Grunde ist zu erwarten, daß er auch bey uns gedeyhen würde, um so mehr, da er in England und Oestreich gezogen wird *) In den Blumengärten werden sehr viele Varietäten von dem ächten Safran als Zierpflanzen gezogen, von denen einige im Frühling (*Crocus sativus vernalis* L.), andere im Herbst blühen. —

72. Jasmin.

(*Jasmini albi* s. *Syringae albae flores*.)

Man trifft in den deutschen Gärten mehrere Sorten des Jasmins an, unter welchen zwey besonders Arzneykräfte besitzen: 1) *Philadelphus coronarius* L. deutscher Jasmin, Weil-

*) s. Hannövr. Magazin 1766. S. 500 ff.

Beitrebe. Er hat weiße Blumen und oval zugespigte, glatte, kurzstielige Blätter. Er blühet im May, und ob er gleich aus Italien stammt, so ist er doch jetzt in Deutschland einheimisch und wird zu Lauben, Hecken u. s. w. gebraucht. 2) Jasminum offic. L. der gemeine weiße Jasmin. Er hat gleichfalls weiße Blumen und seine Blätter stehen paarweis an den Zweigen gegen einander über, sind gesiedert und bestehen aus fünf bis sieben kleinen ovalzugespigten Blättchen. Im Geruch kömmt er mit der andern Sorte überein. In den Apotheken wird das Jasminöl daraus bereitet. Er stammt aus Ostindien, ist aber gleichfalls in Deutschland ganz einheimisch geworden und wird gleichfalls zu Hecken, Lauben u. s. w. benutzt.

Er gedeihet in jedem Boden und wird durch Absenker oder durch Steckreiser im April oder im May sehr leicht vermehrt.

73. Weiße Lilie.

(*Lilium candidum* L.) *Lilii albi flores et Antherae.*

Sie hat einen mehrere Fuß hohen Stengel, an welchem lange, zugespigte, ungefielte, glänzend grüne Blätter sitzen. An der Spitze des Stengels kommen auf eignen Stielen die weißen, glockenförmigen Blumen zum Vorschein. Es ist ein Zwiebelgewächs; Syrien und Palästina ist das Vaterland der weißen Lilie, sie kömmt aber bey uns recht gut fort. Alle 3 oder 4 Jahre, im Julius, wenn sie ver-

verblühet hat und die Blätter verwelket sind, hebt man die Zwiebeln aus, läßt sie einige Tage abtrocknen, theilet dann die Zwiebeln und setzt sie wieder 6 Zoll tief hie und da in die Rabatten ein. Sie liebt vorzüglich einen lockern Boden; doch wächst sie auch ziemlich in einem schweren.

74. Gartenpappel. Rosenpappel. Glockenrose. Stockrose. Herbstrose. Malve.

(*Alcea rosea* L.) *Malvae arboreae* f. *hortensis* f. *roseae flores*.

Die Malve treibt einen 6 — 7 Fuß hohen, rauhen, harten Stengel, an welchem sich langgestielte, große, runde, raube Blätter befinden. Die rosenartigen Blumen sitzen in Gestalt einer Aehre an dem ganzen Stengel herum, bis in die Spitze. Die Blumen haben einen etwas zusammenziehenden Geschmack.

Es giebt von diesem Gartengewächs, welches aus Asien abstammt, gar viele Varietäten, die sich theils durch die Blumen, theils durch die Blätter auszeichnen.

Man kann sie aus dem Saamen ziehen oder durch Nebenschosse fortpflanzen. Der Saame wird im April in gute Erde gesät und gegen Ende des Mays werden die Pflanzen an ihren bestimmten Platz verpflanzt. Man bekömmt aus dem Saamen manche schöne neue Sorte; besonders wenn man den Saamen mit Fleiß von schönen gefüllten Sorten nimmt. Die Malvenstöcke dauern 4 — 5 Jahre; dann werden aber die Blumen geringer.

ger. Nach der Blüthe müssen die Stengel am Boden abgeschnitten werden, sonst verdirbt die Pflanze. Die Vermehrung durch Nebenschosse kann im Herbst oder im Frühjahr geschehen. —

Die Malve wird sehr viel als Zierpflanze gezogen; zum officinellen Gebrauch sind vorzüglich die dunkelrothen oder dunkelbraunen Blumen. —

75. Paeonie. Pfingstrose. Sichtrose.
Butennige.

(Paeonia offic. L.) Paeoniae flores et R.

Diese Pflanze ist ein wohlbekanntes Blumengewächs mit großen, zusammengesetzten, längeingeschnittenen, grünen, glänzenden Blättern und großen dunkelrothen rosenförmigen Blumen. Ihre Wurzel ist sehr dick und fleischig und bringt tief in die Erde ein.

Sie ist eigentlich ein Alpengewächs; man kann sie aber sehr leicht in den Gärten ziehen, wo es auch vielerley Sorten vor den mannigfaltigsten Farben davon giebt. Für den Arznegebrauch ist nur die angeführte dunkelrothe.

Man kann sie in jeden Boden pflanzen, wenn er nur nicht zu leetig ist. Auch lieben sie die Sonne nicht sehr.

Man versetzt sie nur alle 4 — 5 Jahre und vermehrt sie durch ihre Wurzeltheile, welches im Herbst oder im Frühjahr geschehen kann. Die überflüssigen Wurzeln dienen auch zum Ver-

80 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

Verkauf in die Apotheken, wenn sie gehörig getrocknet worden.

76. Arabischer Stöchas.

(*Lavandula stoechas* L.) *Stoechatis arabicae flores.*

Es ist ein niedriger Strauch mit mehreren Stengeln und lanzettförmigen, gleichbreiten, glattrandigen und unzertheilten Blättern. Die Zweige endigen sich mit purpurrothen Blumenähren, die einen sehr aromatischen, lavendelartigen Geruch haben. Der Junius ist gewöhnlich die Zeit der Blüthe, bisweilen kommen die Blumen auch schon im May hervor.

Diese Pflanze wächst ursprünglich im südlichen Europa; gedeyhet aber auch in unsern Gärten recht gut.

Ein lockerer, warmer Boden ist ihr der liebste, wenn er auch nicht fett seyn sollte; selbst im Sandboden kömmt sie sehr gut fort. Man kann sie entweder durch den Samen, welcher im Frühjahr, wie der Lavendelsaame ausgesäet und behandelt wird, oder durch abgeschnittene Zweige ebenfalls im Frühling vermehren.

R a p i :

K a p i t e l. IV.

Von den Arzneygewächsen, deren Saamen und Früchte officinell sind.

77. Abelmoosch. Bilsamkörner.

(Hibiscus Abelmoschus L.) Abelmoschi semen seu grana moschata.

Dieses Strauchgewächs treibt runde, rauhe Stengel mit großen, breiten, rauhen Blättern, die am Rande sägeförmig sind und sich weich anföhlen lassen. Seine Blumen sind breit und gelb und haben nahe an den Stielen purpurrothe Flecken. Sie bringen braune Hülsen mit schwarzen Saamen, welche einen Bisamgeruch haben.

Es ist zwar eigentlich in Asien und in den wärmern Theilen von Amerika zu Hause, doch läßt es sich allenfals auch bey uns, aber nicht ohne Hülfe eines warmen Mistbeetes ziehen.

Man muß die Saamenkörner daher schon zu Anfang des Merzes in ein warmes Mistbeet legen und die Pflanzen, wenn sie ein paar Monat alt sind, in ein Beet versetzen, welches der Sonne recht ausgesetzt ist und gar nicht von rauhen Winden bestrichen werden kann. Besser ist es aber noch, wenn man die Pflanzen wieder in ein anderes kälteres Mistbeet versetzen kann; denn sie bringen, wenn

§

die

82 Erster Abschnitt. Von den Arzneygem.

die Witterung nur etwas ungünstig seyn sollte, bey uns sonst keinen reifen Saamen.

78. *Adiowaen.*

(*Ammi Copticum* L.) *Adiowaen semen.*

Es ist eine Schirmpflanze, die dem Dill oder Fenchel gleicht, aber viel kleiner ist. An einem ebenen und gestreiften Stengel befinden sich längliche, glatte, dreyfach gefiederte Blätter. Die Blüthendolde ist nicht groß und zehnstrahlig. Der Saame ist eysförmig und nierenförmig ausgehöhlt, bräunlich und mit hellern Streifen. Geruch und Geschmack sind gewürzhafft. —

Man findet diese Pflanze in Egypten wild wachsend. In unsern Gärten kann sie recht gut im Freyen gezogen werden. Ein warmes, sonniges Gartenland ist ihr das angenehmste, in welches der Saame im April eingesät und untergeharket wird. Die Pflanzen wachsen dann ohne weitere Wartung hervor und bringen gegen den Herbst ihren Saamen.

79. *Reuschbaum.* *Reuschlammsaamen.*

(*Vitex agnus castus* L.) *Agni casti semen.*

Es ist schon ein ansehnlicher Strauch, der öfters bis gegen 8 Fuß hoch wird, viele zerbrechliche braune Aeste treibt und mit geschnittenen, lanzettförmigen, gelblich grünen, einander gegenüberstehenden Blättern besetzt ist. Die Blumen sitzen quirlförmig an den Spitzen der Stengel herum, und auf eignen Stielen.

len. Ihre Farbe ist röthlich weiß. Der Saame ist eine kleine wollige Beere, welche einen dem Kadamom ähnlichen Geschmack und einen gewürzhaften Geruch besitzt.

Dieser Baum wächst in dem südlichen Italien vorzüglich an sumpfigen Orten, man ziehet ihn aber auch recht gut in den Gärten, wo sich mehrere Sorten von ihm finden; z. B. mit schmalen Blättern und blauen Blumen; mit breiten Blättern; mit weißlichten Blumen; der kleine Reuschbaum mit sehr schmalen Blättern.

Sein Standort ist ein lockerer Boden, welcher in heißen Sommertagen oft angefeuchtet werden muß. Er läßt sich leicht durch Ableger oder Absenker, und auch durch abgeschchnittene Zweige vermehren. Dieses muß im Frühjahr geschehen, ehe die Bäume getrieben haben; und Ableger oder Steckreiser müssen im Schatten gehalten und so lange öfters begossen werden, bis sie eingewurzelt sind. Im Herbst werden die Bäume in Kübel gebracht und in einem Gewölbe gegen den Frost verwahrt; doch haben sie auch mit unter z. B. im botanischen Garten in Erfurt den Winter im Freyen ausgedauert und weit schöner geblühet als in Scherben. —

80. Kleiner oder Kretischer Amey.
Möhrenkümmel. Aegyptischer Kümmel. Alexandrinischer Amey.

(Sison Ammi L.) Ammi s. Ammios veri,
seu cretici semen.

F 2

Der

84 Erster Abschnitt. Von den Arzneypflanzen.

Der kleine Amey hat ein dem Fenchel ähnliches Ansehn, seine Blätter kommen ihm sehr nahe; er blüht in kleinen ungleichen Schirmen und bringt kleine, graue Saamenkörner, welche eiförmig und gestreift sind und einen gewürzhaften Geruch und Geschmack haben. Er wächst in Italien und Aegypten.

81. Großer oder gemeiner Amey.

(Ammi majus L.) Ammi s. Ammios vulgaris semen.

Er hat mit dem vorigen gleiches Vaterland, aber ein etwas anderes Ansehn. Seine untern Blätter sind gesiedert und die Schirmsblumen strahlig. Der Saame ist klein, braun und gestreift, ohne Geruch und ohne starken Geschmack.

In einem sehr warmen Boden kann man diese Pflanzen auch bey uns im Freyen ziehen, besonders wenn wir den Saamen im Frühling frühzeitig in ein Mistbeet aussäen und die Pflanzen alsdenn an einen recht sonnigen Ort im Garten versehen.

82. Stechkörner, Frauendistel, Mariendistelsaamen.

(Carduus Marianus L.) Cardui mariae semen.

Diese Pflanze hat einen 3 — 4 Fuß hohen ästigen und gestreiften Stengel, in dessen Spitzen im Julius dunkelrothe Blumenköpfe zum Vorschein kommen, welche im September reif-

reifen Saamen — eyförmige, glatte, braune Körner — bringen. Die Blätter sind länglich, am Rande stachlich, lappig, und sitzen am Stiele fest.

Im südlichen Deutschland wächst diese Distel wild; bey uns wird sie manchmal in den Gärten gezogen, wo sie wie Unkraut wuchert und nur mit Mühe wieder vertilgt werden kann.

83. Purgierkörner, Brechkörner, gemeiner Wunderbaum.

(*Ricinus communis* L.) *Cataputiae majoris*
f. *Ricini vulgaris* semen.

Die Pflanze treibt einen holzartigen, 6—8 Fuß hohen Stengel, welcher mit langgestielten schildförmigen Blättern besetzt ist, die sehr vollgrün und wie ein Stern eingeschnitten sind. An den Spizen der Stengel kommen die weiblichen Blumen mit rothen Staubfäden hervor. Unter denselben sitzen die männlichen Blumen, welche viele Staubfäden mit gelben Staubbeuteln enthalten. Die Saamenkapseln sind dreyeckig und überall mit feinen Stacheln besetzt und der Saame eyförmig, grau und schwarz marmorirt, wie eine Zuckerbohne groß. Die Schale desselben hat einen sehr scharfen Geruch. —

Der Wunderbaum ist blos in südlichen Gegenden zu Hause, und ein Sommergewächs, das jährlich aus dem Saamen gezogen werden muß. Man pflanzt ihn häufig in unsern Gärten als Zierpflanze und hat mehrere Abarten von ihm. Sein Saame wird auch,

86 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

auch, wenn er einen rechten warmen Standort hat, bey uns im Freyen reif. — Man muß den Saamen im Frühjahre in ein Mistbeet oder in einen Blumentopf, der im Zimmer in ein Fenster gestellt wird, säen; sind die Pflänzchen ein paar Zoll hoch, so verpflanzt man sie, wenn keine Nachfröste mehr zu befürchten sind, in ein lockeres, gutes Land. Im Julius werden sie gewöhnlich blühen und gegen den September reife Früchte bringen.

84. Springkörner. Kleine Purgierkörner.

(*Euphorbia Lathyris* L.) *Cataputiae minoris semen.*

Der Stengel dieser Pflanze wird 2 — 3 Fuß hoch; die Blätter sind ungestielt, glatt, lanzettförmig und stehen am Stengel einander gegen über. Ihre Schirmblumen sind lichtgelb und der Saame braun, etwas größer als der Hanfssaame. Er hat einen etwas scharfen Geschmack, und die ganze Pflanze, so lange sie frisch ist, einen scharfen Milchsaft.

Das südliche Europa ist ihr Vaterland, in unsern Gärten kömmt sie sehr gut fort. Man darf ihr keinen zu guten Gartenboden anweisen, weil sie sonst ihre Wurzelsprossen sehr weit ausbreitet. Auch der herausspringende Saame verbreitet sich sehr weit, daß sie bald zum lästigen Unkraut wird. Sie blühet erst im zweyten Jahre. —

85. Wurm-

85. Wurmelbe.

(*Chenopodium anthelminticum* L.) Chenop. anthelm. semen.

Sie hat eysförmige gezähnte Blätter und blätterlose Blumentrauben. Der Saame ist klein, rundlich und braun; der Geruch ist stark und der Geschmack bitter.

Sie wächst in Nordamerika wild und dauert bey uns auch aus. Man säet den Saamen im Frühjahr oder besser im Herbst, oder man vermehrt sie durch Wurzeltheile, welches fast noch leichter ist. In einem melirten Boden wuchert sie sehr stark ohne besondere Wartung.

86. Senf, weißer und schwarzer.

(*Sinapis alba et nigra* L.) *Erucae albae et nigrae seu Sinapios semen.*

Der weiße Senf hat ästige glatte Stengel mit gekerbten, tief eingeschnittenen rauhen Blättern; gelbe Blumen, aufwärts gerichtete Schoten und gelben Saamen.

Der schwarze hat kurze glatte viereckige Schoten, die der Länge nach dicht am Stiel anliegen und schwarze Körner. Der erstere wächst in England und dem südlichen Europa, der zweyte ebenfalls in jenen Ländern und auch hie und da in Deutschland wild.

Beides sind einjährige Gewächse und müssen daher, da sie auch bey uns sehr gut fortkommen, alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden. Man säet ihn im Frühjahr in leichtes

88 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

tes Land, doch kömmt er auch in etwas schwereren gut fort. Er darf aber nicht zu dick gesäet, oder die Pflanzen müssen, wenn sie zu dick stehen, durchzogen werden, weil er breite Nester bildet und nicht Raum genug haben würde. Desters säet er sich, wenn er nicht bald abgesehen wird, von selbst aus und bringt im folgenden Jahre wieder reifen Saamen.

87. Lablabsaame.

(Dolichos Lablab L.) Lablab semen.

Eine egyptische Pflanze, die an einem gewundenen Stengel schmetterlingsförmige Blumen trägt, die eyrunde rothe und schwarze Körner mit einer weißen Narbe zurück lassen.

Sie kömmt in einem leichten Boden auch sehr gut in unsern Gärten fort; allein die Pflänzchen müssen erst im Mistbeet 6—8 Zoll hoch erwachsen und dann im Junius ins Land gesetzt werden.

88. Feigbohne. Wolfsbohne. Triebviole.

(Lupinus albus L.) Lupini semen.

An ihrem ästigen, haarigen Stengel sitzen an einem Blattstiele meistens 8—9 lange schmale Blätter, die auch weichhaarig sind. Die weißen Schmetterlingsblumen sitzen quirlförmig oben am Stengel. Der Saame ist groß, rund, platt und von weißer Farbe.

Es ist ein einjähriges Gewächs. Den Saamen legt man vom März bis zum May in einen lockern

lockern Boden und läßt sie daselbst zur Blüthe kommen.

In den Blumengärten werden von ihr viele Varietäten gezogen, denn man hat außer ihr noch blaue, purpurrothe, fleischfarbene, gelbe, roth und blaue; auch giebt es eine perennirende, welche klau blühet und den Namen virginische Lupine führet. Sie geben auf den Rabatten ein sehr schönes Ansehen und werden auch ihres angenehmen Geruchs wegen geliebt. Die Saamen dauern 5 — 8 Jahre.

89. Bergkummel. Zirmet.

(*Trodylium offic. L.*) *Seseli l. seseleos cretici l. montani semen.*

Diese Pflanze wächst in Italien und auf der Insel Candia wild; man kann sie aber auch in deutschen Gärten ziehen. Sie ist einjährig, hat kleine Schirmblumen und kleine weiße und zerrissene Blättchen. Der Saame ist länglich und mit 3 erhabenen Rippen besetzt, ohne Geruch und ohne sonderlichen Geschmack.

Will man sie bey uns erziehen, so muß der Saame im Frühjahr an eine sonnige, gegen rauhe Winde gedeckte Stelle gesäet werden, wo man sie dann verdünnt und stehen läßt, bis sie blühen und Saamen tragen. Sicherer gehet man aber, wenn man den Saamen in ein Mistbeet säen kann und die Pflanzen alsdenn ins Land versetzt. Ein feuchter Boden ist für diese Pflanze der beste.

90. Ros-

90 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

90. Roskümme l. Pulsfaser.

(*Seseli tortuosum* L.) *Seseli* f. *seseleos*
Massiliensis semen.

Der Roskümme l treibt einen bis 6 Fuß hohen Stengel, und seine linienförmigen Blätter sitzen büschelweise zusammen. Seine Blumenschirme sind länglich, wie der Saame, welcher grüulich, gestreift und von einem gewürzhaften Geruch und Geschmack ist. Im südlichen Europa ist er einheimisch; er dauert aber auch bey uns aus. Doch muß man die Wurzeln im Winter mit Laub, Stroh oder leichtem Dünger gegen die starke Kälte schützen, und ihm einen trocknen, warmen Boden anweisen.

91. Stephanskörner. Lauskörner.

(*Delphinium Staphisagria* L.) *Staphidis*
agriae semen.

An einem $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stengel wachsen herzförmige, in stumpfe Lappen zertheilte Blätter, und an der Spitze desselben Nittersporn ähnliche Blumen, welche schwarzbraune, flache eckige Saamen zurücklassen, deren Geschmack sehr bitter ist.

In südlichen Ländern, in Griechenland und Italien wächst diese Pflanze wild. Wir säen sie im Frühjahr entweder in ein Mistbeet, oder in Blumenscherven, die wir in dem Zimmer halten und verpflanzen die jungen einige Zoll hohen Pflänzchen im May in ein warmes geschütztes Beet oder auch wieder in Scherven — Man kann den Saamen auch im Herbst säen, dann blühet die Pflanze aber auch nicht eher,
als

als wenn er im folgenden Frühjahr gesät wurde, nemlich im zweyten Jahre. Wenn die Pflanze Saamen getragen hat, so stirbt sie ab.

92. Spanischer, indianischer, türkischer Pfeffer.

(Capsicum annum L.) Capsici fructus. Piper indicum, hispanicum, turcicum.

Dieses einjährige Gewächs treibt einen ästigen bis 2 Fuß hohen Stengel, an welchem gestielte, eprunde, spize Blätter und radförmige, gelbweiße Blumen befindlich sind, die eine orangenrothe Frucht zurücklassen, in welcher viele kleine, niereenförmige, glatte Saamen enthalten sind, die einen sehr beißenden Geschmack haben. Der spanische Pfeffer ist zwar ursprünglich in den wärmsten Theilen der Welt, in Brasilien, Barbados, Mexico u. s. w. zu Hause, man kann ihn aber doch auch in deutschen Gärten erziehen. Zu dem Ende muß man den Saamen aber im Frühjahr in ein temperirtes Mißbeet oder in Blumenscherven ganz dünne säen und etwas feuchte halten. Wenn die Pflanzen 5—6 Blätter haben, so werden sie so viel möglich mit etwas Erde an den Wurzeln in ein warmes gutes Land versetzt.

Man ziehet dieses Gewächs auch häufig als Bierpflanze und hat sehr viele Sorten davon, die sich vorzüglich durch die Lage und die Farbe der Schoten unterscheiden.

93. Esels-

92 Erster Abschnitt. Von den Arzneypflanzen.

93 Eselsgurke. Eselskürbis. Springgurke.

(*Momordica Elaterium* L.) *Cucumer asininus* f. *argrestis*.

Sie hat einen dicken, rauhen, kriechenden Stengel, der sich in viele Zweige zertheilet, an welchen große herzförmige, sehr weiche saftige Blätter sitzen. Die Blattstiele sind mit kurzen weichen Härchen besetzt. Im Junius bringen sie blaßgelbe Blüthen und hierauf 2 — 3 Zoll lange und einen Zoll dicke stachelichte Gurken.

In südlichen Gegenden wächst sie wild. Wir müssen sie im Anfang mit etwas Mühe in Scherben in einem warmen Mistbeet ziehen und alsdann mit der Erde ins Land setzen, wenn sie aber einmal Früchte getragen hat, so spritzt sie ihre Kerne selbst in dem Garten herum, die hernach aufgehen und uns mehr Pflanzen liefern, als wir wünschen. Jeder Boden ist fast für sie gut genug. Der Saft der Gurke, welcher ausgepreßt wird und äußerst scharf und bitter schmeckt, wird in den Apotheken zum *Elaterium* oder *Extractum Elaterii* benutzt.

94. Liebesapfel. Goldapfel.

(*Solanum Lycopersicum* L.) *Lycopersica* f. *aurea mala*.

Dieses im südlichen Amerika einheimische Gewächs ist blos jährlich und hat rauhe lange Stengel, deren Blätter gefiedert und eingeschnitten sind. Seine gelben Blumen wachsen im

im Julius traubenweise, und bestehen aus 5—9 kleinen spizigen Blättern, auf welche runde, etwas höckerige, pommeranzenfarbige Früchte folgen, die einen angenehmen Geschmack besitzen.

Man ziehet den Liebesapfel, von welchem man in den Blumengärten mehrere Varietäten hat, als 1) mit rother Frucht; 2) mit rother kirschförmiger Frucht; 3) mit gelber kirschförmiger Frucht; 4) mit harter gestreifter Frucht; 5) mit rother glatter Frucht; 6) mit weißer Frucht — alle Jahre aus dem Saamen, den man im März in ein temperirtes Mißbeet oder im April auf ein warmes Gartenbeet säet. Sobald die Pflanzen aufgehen, werden sie des Abends gegen die Reife bedeckt, und wenn sie 3 Zoll hoch sind, werden sie mit der Erde aufgehoben, in fette lockere Erde versetzt, und mit unter begossen. Wenn sie alsdenn in die Höhe wachsen, so müssen sie an Stäbe gebunden, und die Aeste, welche nicht blühen, abgeschnitten werden; welches zur größern Vollkommenheit der andern viel be trägt. Sobald die Früchte im Herbst weich werden, kann man sie abnehmen.

95. Koloquinten. Koloquintenapfel.

(*Cucumis Colocynthis* L.) *Colocynthides*,
Poma Colocynthidum.

Ein dem Kürbis sehr ähnliches Rankengewächs mit vielspaltigen Blättern, welches kugelförmige, glatte, grüngelbe Früchte bringt und
eigent:

94 Erster Abschnitt. Von den Arzneygew.

eigentlich in Syrien und Palästina zu Hause ist. Gleichwohl zieht man dasselbe auch in deutschen Gärten, aber nicht im freyen Lande; sondern in Mist- oder noch besser in Laubbeeten. Wenn man den Saamen davon im Frühjahr aussäet, so werden die Früchte gewöhnlich im August reif. Man hat aber sehr darauf zu sehen, daß die Pflanzen im Treibebett nicht zu nahe an einander stehen, weil sie mit ihren vielen Ranken einander selbst im Wachsthum hinderlich seyn würden. Von 2—4 Pflanzen kann man, wenn sie gut behandelt werden, viele Früchte bekommen. —

96. Mannaäsche. Manna.

Man hat von ihr 3 Varietäten, die eine: *Fraxinus ornus* L. ist der deutschen Esche ähnlich, wird aber lange nicht so hoch, trägt gefiederte Blätter, welche sägeartig gezähnt sind, und Blumen, die mit einer Krone versehen sind. Italien ist ihr Vaterland.

Die andere: *Fraxinus rotundifolia* L. hat ovale, ausgezähnte Blätter und gefärbte Blumen. Sie ist gleichfalls in Italien zu Hause.

Die dritte ist *Fraxinus excelsior* L. unsere gemeine deutsche Esche.

Obgleich die beyden erstern Eschenarten nur in süblichen Gegenden wild wachsen, so kommen sie doch auch in unserer Gegend gut fort. Sie müssen nur einen Standort erhalten, wo sie

sie die Sonne haben und gegen die rauhen Nord- West- und Ostwinde geschützt sind. Versäumt man dieses, so erfrieren im Winter immer die neuen Schosse, und es bleibt dieser Baum nur ein niedriger Strauch. Man pflanzt ihn, wie die deutsche Esche durch Steckreisler am besten fort.

Aus ihrem Saft wird die Manna gewonnen; die in Deutschland angepflanzten Eschen geben aber kein Manna. Ehemahls wurde der Saamen in den Apotheken gebraucht.

Zweyter Abschnitt.
 Von der Erziehung und Wartung
 der Blumen.

Kapitel I.

Vorläufige allgemeine Erinnerung über die
 Erziehung der Blumen.

Von der besten Erde für die Blumen.

Die meisten Blumengewächse sind in Ansehung des Bodens, den sie verlangen, sehr eckel, und gedeyhen viel weniger als andere Gewächse in einer Erdart, die nicht eben für sie die passendste ist. Sehr oft kommen sie gar nicht fort; noch öfter aber bringen sie dann nur kleine unansehnliche Blumen, und die übrige Wartung ist nicht hinreichend, jene Vernachlässi-

läßt.

läufigung wieder gut zu machen. Offenbar wäre es für jeden Blumenfreund sehr gut, wenn er den Boden, in welchem jede Blume wild wächst, nach seinen einzelnen Bestandtheilen, kenne, damit er dem seinigen, worin er die Blumen ziehen will, dieselbe Mischung geben könnte. Allein dieß ist so leicht nicht, da, wie bekannt, unsere Gartenblumen nicht alle einerley Vaterland haben, sondern aus allen Theilen der Erde in unsere deutschen Gärten nach und nach verpflanzt worden sind, und man selbst bey manchen das eigentliche Vaterland beynah nicht mehr anzugeben im Stande ist. Freylich wissen wir so viel, daß diejenigen, welche bey uns im Freyen gezogen werden, ursprünglich größtentheils im südlichen Europa, in den Ländern am mittelländischen Meer und im westlichen Asien einheimisch sind; allein wie verschieden sind diese Länder nicht schon in Ansehung ihres Bodens, und wie viel größer wird nicht diese Verschiedenheit, wenn wir bedenken, daß manche Blumen auf Gebirgen, andere am Gestade des Meeres, noch andere in Thälern u. s. w. wild wachsen. Welch eine Verschiedenheit im Klima findet nicht schon durch den Standort statt? —

Allein Liebhaberey und Fleiß haben auch diese Schwierigkeiten größtentheils überwunden, und man ist jetzt meistens mit den, für jede Blumenart schicklichsten Erdarten, sehr gut bekannt; so wie man auch durch die Übung für jedes Blumengewächs den besten Standort hat kennen lernen. Weil fast jede Blume eine andere gemischte Erdart verlangt, und nur

G

ge=

gerade in die er am besten gedeihet, so scheint es beynahe überflüssig, etwas allgemein gültiges für die Bereitung der Erde in Blumengärten fest setzen zu wollen. Jedoch kann man mit einigen Abänderungen einen Boden, welcher 2 Theile gewöhnliche Gartenerde, einen Theil Sand und einen Theil verfaulten Dünger enthält, für den besten in einem Blumengarten annehmen.

Die Veränderungen bestehen darin, daß eine Blume mehr Sand- oder Dünger-Zusatz bedarf, als die andere, und daß, wenn man der einen $\frac{3}{4}$ Sand gab, man der andern wohl $\frac{2}{3}$, noch anderen aber wohl nur $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ Sand geben muß.

Lockerheit ist überhaupt eins der vorzüglichsten Erfordernisse eines guten Bodens für die Blumengewächse und ein schwerer, sehr leicht und stark bindender Boden schickt sich daher fast gar nicht für sie.

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß man zu seinem Blumengarten keinen tief und feucht liegenden Ort wählen dürfe, — denn hier findet sich der feste, bindende Boden am meisten — sondern mehr einen Platz aussuchen müsse, welcher frey und offen liegt, der Sonnenwärme ausgesetzt, aber gegen die kalten Nordwestwinde, wo möglich geschützt ist.

Blumenfreunde, denen das Schicksal einen eignen Blumengarten versagte, können, wenn sie eine schickliche Erde in die Blumentöpfe gewinnen wollen, Rasenstücke abstechen, über einen Haufen werfen, mehrmals durcharbeiten und allenfalls mit Holzerde, Erde aus hohlen Bäu-

Bäumen, Sägespänen u. s. w. vermischen lassen, wodurch sie, wenn diese Masse etwa ein Jahr gelegen hat und ganz klar geworden ist, eine sehr gute Erde in ihre Blumenscherven bekommen. Vorher muß diese Masse aber durch ein Drathsieb gerollt werden, damit alles klümperiche und alle kleinen Steinchen, oder was nicht zu Erde geworden ist, zurückbleibe. Im Großen ist diese Manier zur Erlangung guter Erde auch für einen ganzen Blumengarten anzuwenden, wenn es sonst die Umstände erlauben. —

Von der Düngung und Bearbeitung der Blumengärten.

Alle Beete, auf welchen wir Blumengewächse ziehen wollen, müssen durchaus gut und mit Genauigkeit gegraben werden. Denn davon hängt, wie bekannt, die Lockerheit des Erdbodens, welche den Blumengewächsen alles gilt, vorzüglich mit ab. Man darf daher das Land dazu eben so wenig wie zu den Küchengewächsen, in der Dürung oder in der Nässe graben lassen, sondern muß mit Fleiß einen solchen Zeitpunkt wählen, wo die Erde nur feucht ist, und die Schollen beym Abstechen zerfallen, und sich alsdenn mit dem Gartenrechen recht klar machen lassen. Damit dieses desto leichter geschehe, ist gleichfalls besonders nöthig, daß ganz schmale Stücke mit dem Spaten auf einmal abgestochen werden; denn die gröbern lassen sich schon nicht so leicht ganz fein klar ziehen. Am besten ist es, wenn das

Graben im späten Herbst geschieht, denn dadurch kann nicht allein die Winterfeuchtigkeit, die den Gewächsen überhaupt von großem Nutzen ist, leichter und tiefer eindringen, sondern der Frost macht auch die Erde ganz mürbe, daß sie sich im Frühjahr um so klarer machen läßt. Die Beete und Rabatten werden erst im Frühjahr abgetheilt und in Ordnung gebracht, so bald der Boden nur etwas windtrocken worden ist. —

Obgleich die meisten Blumengewächse keine zu starke Düngung vertragen können, sondern besser in einem mittelmäßig befruchteten Boden gedeihen, so müssen die Beete doch, da sich die Fruchtbarkeit nach und nach verliert, bisweilen etwas gedüngt werden. Hierzu scheidt sich nun unter allen Düngarten keine besser, als der Dünger, den man vom Rindvieh erhält. Allein er darf ja nicht zu frisch oder zu neu seyn, sondern muß wenigstens ein Jahr in der Grube gelegen haben und ganz zu Erde geworden seyn. Er giebt, da er weder zu heiß noch zu kalt ist, den Blumengewächsen gerade die rechte Temperatur und befördert ihr Wachstum ungemein. Dünger von Pferden und von Schaaßen ist zu heiß, von Schweinen meistens zu wenig reichhaltig und der von Federvieh nur in einzelnen Fällen, bey einigen Gewächsen mit Nutzen anzuwenden, welches gehörigen Orts angemerkt werden wird. Der Mistjauche, der Hornspäne und des Hufs von Pferden kann man sich auch zur Düngung sehr vortheilhaft bedienen; auch kann man sich einen Dünger von

von Vegetabilien bereiten, die man in Gruben wirft, mit Holzerde, Sägespänen, Laub, Kehrlich u. s. w. vermischt, und bisweilen mit Sauche begießt. Diese Mischung muß aber gegen ein Jahr liegen und zuweilen tüchtig umgearbeitet werden. —

Manche Blumisten halten jedoch von der Düngung der Erde in Blumengärten sehr wenig, weil sich in dem animalischen Dünger vorzüglich sehr leicht Ungeziefer erzeuge, welches den Blumen sehr nachtheilig werde. Sie halten eine Mischung von gewöhnlicher Gartenerde — vorzüglich von den Gartenbeeten — Asche, Ofenruß und Teicherde, welche sie bey manchen Gewächsen z. B. bey den Aurikeln, mit etwas, etwa $\frac{1}{2}$ weißen Sand versehen und einige Zeit bis zu dem Gebrauch liegen lassen, weit zuträglicher für die Blumen, und behaupten, daß sie Kräfte genug besitzen, die schönsten Blumen zu treiben. Die nach und nach unfruchtbar gewordene Erde streuen sie in die Gruben, in welche sie das ausgeräumte Unkraut zum Verwesen gebracht haben, wodurch sie nach einigen Jahren wieder gehörig befruchtet ist und zum abermaligen Gebrauch geschickt wird. *)

Vom Pflanzen und begießen der Blumengewächse.

Wenn die Beete und Rabatten gehörig zubereitet sind, so können nun auch die verschiedenen

*) s. Albanico nützliche Bemerk. für Garten- und Blumenfreunde. 1 Hest. Leipzig 1795. S. 20 ff.

benen Blumengewächse zu der schicklichsten Zeit eingepflanzt werden. Dabey muß man sich aber wohl vorsehen, daß man den meist sehr zarten Würzelchen der Gewächse keinen Schaden zufüge, sondern sie mit aller möglichen Sorgfalt, aber doch fest eindrücke, damit sie auch gehörig einwurzeln können. In zu großer Dürrung darf eben so wenig, als bey zu viel Nässe gepflanzt werden. Im ersten Falle würden die Wurzeln sich nicht gut eindrücken lassen, und trotz dem häufigen Begießen verdorren; es müßte denn seyn, daß sie genug vor der Sonnenhitze, wie vor der heißen Luft geschützt werden könnten. Im zweyten Fall würden aber die zarten Würzelchen zu fest in die nasse Erde eingeklemmt werden und nicht im Stande seyn, die nöthigen Nahrungstheile an sich zu ziehen, zumal wenn die Erde durch eintretende, warme, trockne Witterung schnell hart werden sollte. Nicht immer ist man jedoch im Stande, gerade die günstige Witterung zum Pflanzen abzuwarten, und dennoch ist's noch immer besser in der Dürrung, als in der Nässe zu pflanzen; es versteht sich aber, daß man die Gewächse gut einschlemmen und möglichst vor der Einwirkung der Sonne schützen müsse, wozu man sich theils leerer Blumentöpfe, theils vorgezogener Strohmatten oder breiterer Stelagen u. s. w. bedienen kann.

Das Einschlemmen der Pflanzen ist überhaupt allzeit nützlich, es mag trockne oder feuchte Witterung seyn, denn dadurch legt sich die Erde schnell an die zarten Saugwurzeln der Pflanzen an und setzt diese in den Stand,
das

das Geschäfte des Einsaugens so bald als möglich anzufangen.

Einige Zeit nach der Pflanzung muß die Erde um die Pflanzen etwas aufgelockert werden, damit Luft und Thau leichter auf sie wirken können, und dieß muß überhaupt so oft wiederholt werden, als die Erde fest wird oder sich Unkraut zeigt, welches dadurch zugleich mit vertilgt wird. Diese Vertilgung ist um so nöthiger, da das Unkraut den Blumengewächsen fast noch nachtheiliger als andern Gewächsen ist. —

Man darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Blumengewächse, auch wenn sie schon etwas gewachsen sind, in warmen Tagen bisweilen zu begießen, wenn man sie erhalten oder ihren Wachsthum befördern will. Ihr Ansehn erinnert uns selbst deutlich genug daran, wenn sie der Anfeuchtung bedürfen. Dies Begießen oder vielmehr Besprengen, muß aber durchaus mit der Brause geschehen, damit Kraut und Wurzeln zugleich erquickt werden. Desters bedarf das erstere dieser Erquickung wegen der drückenden Sonnenhitze noch mehr, als die letztern.

Die Blumengewächse begießt man im Sommer fast noch lieber am Morgen, als am Abend, da sehr bald der Thau fällt und ihnen die nöthige Erquickung gewährt.

Wenn die Gewächse in der Blüthe stehen, so verlangt auch diese bisweilen eine Erfrischung. Diese darf sie aber nur mit an der Sonne lau gewordenem und vermittelst einer Brause mit sehr zarten Löchern erhalten, damit

mit das Wasser nur wie ein feiner Staub darauf falle. Ist man mit keiner Gießkanne mit einer solchen Brause versehen, so darf man nur eine Bürste mit steifen Borsten in das Wasser tauchen, und das Wasser alsdenn mit den Finger an die Blumen schnellen. —

Bey dem Begießen sowohl, wie bey dem Besprengen, ist aber durchaus Maas zu halten, weil zu große Feuchtigkeit den Blumen mehr schädlich als nützlich ist.

Vorsichtsregeln bey dem Durchwintern der Blumen.

Sehr viele Blumengewächse, die in unserm Klima im Sommer vortreflich gedeyhen, sind doch viel zu weich und zärtlich, als daß sie unserm rauhen Winter im Freyen widerstehen könnten. Sie müssen daher gegen den Winter aus dem Lande ausgehoben, in Scherben gesetzt und an einem Orte, wo der Frost nicht eindringen kann, durchgewintert werden. Dabey werden nun öfters Fehler begangen, welche eher das Verderben der Blumen befördern, als verhindern, und weshalb folgende Vorsichtsregeln nicht ohne Nutzen angewendet werden können:

Erstlich muß man die Blumengewächse welche durchgewintert werden sollen, zeitig, d. h. etwa zu Ende des Septembers in die Kasten oder Scherben einsetzen, damit sie vor dem Winter noch ordentlich einwurzeln können. Die Erde, welche man dazu in die Töpfe bringt, darf aber ja nicht zu naß, son-

sondern muß im Gegentheil mehr trocken seyn. Man begießt dann die Gewächse und hält sie im Schatten, da sie denn bald anwurzeln. Sind sie nun

Zweytens ordentlich eingewurzelt, so braucht man nicht sogleich mit ihnen in ihr Winterbehältniß zu eilen, sie können öfters noch bis in den December im Garten bleiben, wenn sie nur gegen Regen und rauhe Winde geschützt sind. Wer ein Gartenhaus besitzt, kann sie so lange da stehen lassen. Sobald aber starke Fröste zu befürchten sind, werden sie

Drittens in ein Gewölbe oder in einen Keller gebracht, welcher weder zu feucht noch zu warm ist, und hinlänglich Luft erhalten kann. Stehen die Gewächse zu warm, so fangen sie an zu treiben und verderben alsdann, wenn sie wieder ins Freye kommen. Eben dieß ist der Fall, wenn sie zu feucht stehen, und nicht Luft genug bekommen können. — Am besten ist's immer, wenn man ein Zimmer im Hause dazu entbehren kann, welches etwa an einem, oder über einem geheizten Zimmer ist. Sie stehen da trocken, nicht zu warm, sind gegen den Frost geschützt und können durch das Defnen der Fenster, welches bey Sonnenschein und nicht zu strenger Kälte öfters geschehen muß, gehörig Luft erhalten. — In ihrem Winterbehältniß müssen sie

Viertens bisweilen etwas begossen werden, jedoch darf dieß nur zur höchsten Nothdurft

durft geschehen, und man muß sich dabey in Acht nehmen, daß man das Herz der Gewächse nicht begießt, weil sie sonst sehr leicht in Fäulniß übergehen.

Fünftens darf in einem solchen Zimmer nicht gekehrt werden, weil sich der Staub auf die Gewächse setzt und ihre Ausdünstung verhindert.

Sechstens. Im Frühjahr darf man mit ihnen nicht zu schnell ins Freye eilen. Man gebe ihnen aber immer mehr Luft, begieße sie öfters, bis man sie endlich wieder in den Garten bringt.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen, welche die Cultur der Blumen im Allgemeinen betreffen, gehen wir zur Beschreibung der Art und Weise über, wie jedes Blumengewächs insbesondere behandelt werden müsse.

Kapitel II.

Von der Cultur der Nelken.

I. Die Gartennelken. Grasblumen. Dianthus coronarius L.

Diese vortrefliche, in Italien und der Schweiz einheimische Blume ist eine der schönsten Zierden

den für unsere deutschen Gärten, wo man seit ohngefähr 50 Jahren ihre Cultur zu einer fast unbegreiflichen Höhe getrieben hat. Ehedem glaubte man, daß nur in Holland oder in England ausgezeichnet schöne Nelken gezogen werden könnten; allein man ist nach und nach von diesem Wahn zurückgekommen, seitdem sich Liebhaberey mit Wirthschaftlichkeit und Fleiß verband. Denn die Holländer und die englischen Gärtner zogen von den Liebhabern schöner Nelken in Deutschland ehedem fast unbeschreibliche Summen. — In unsern Zeiten kennt und bewundert man in Deutschland weit über 1000 verschiedene Sorten der prachtvollsten Nelken *). — Die vorzüglichsten Nelkensorten werden theils durch die Abweichungen im Bau der Blume, theils aber auch durch die Art der Farbmischung und Zeichnung von einander unterschieden.

In Ansehung des Blumenbaues theilt man sie ab in Blumen

- 1) mit Nelkenbau; wo die Blätter wie Ziegeln auf einem Dach über einander liegen;
- 2) mit Ranunkelbau, wo die Blätter gleichfalls über einander liegen, aber eine Halbkugel bilden;
- 3) mit Rosenbau — wo die Blätter am Rande aufwärts gekrümmt sind;
- 4) mit Kegelbau, wo sich die mittlern Blätter in die Höhe thürmen;
- 5) mit Triangelbau, wo jedes Blatt in einen schar-

*) f. Hermes a. a. O. S. 89.

scharfen Winkel aufrecht gekrümmt ist; 6) mit gemischtem Bau.

In Rücksicht ihrer Farbe und Zeichnung theilt man sie ein:

- 1) in Blumen ohne Zeichnung. Farbenblumen, einfärbige.
- 2) mit Zeichnung, und zwar a) mit Punkten, punktirte Netken.
- b) Getuschte. Feuerfane. Haben sie aber auf der untern Seite des Blattes keine Farbe, so heißen sie Famenusen.
- c) Mit Strichen. A) am Rande des Blattes; 1) mit einer Zeichnung, Picotten, von welchen es welche mit holländischer, römischer, französischer, spanischer, italienischer, neudeutscher Zeichnung giebt. 2) Mit zwey Zeichnungsfarben, Picott = Picotten oder Picot = Bisfarben.

B) Wo die Zeichnung bis in den Kelch gehet.

- a) Mit einer Zeichnungsfarbe. — Dubletten.
- b) Mit zwey oder mehrern — Bisfarben. Wegen ihrer bandartigen Streifen heißen diese auch Bandblumen.

Man hat von ihnen deutsche — mit zackigem Blatt, und englische — mit rundem Blatt.

Die Concordien sind den Dubletten völlig ähnlich, haben aber weder weiße noch gelbe,

gelbe, sondern rothe, braune, graue ic. Grundfarben, und sind mit derselben Farbe, jedoch bald heller bald dunkler gezeichnet. *)

Zu den vorzüglichsten Eigenschaften einer schönen Nelke gehört überhaupt, daß 1) der Stengel der Blume stark genug ist, damit die Blume nicht herabhängt; 2) daß die Blumenblätter lang, breit und steif sind, sich auch leicht ausbreiten, damit die Blumen, nach der Kunstsprache der Blumisten — freye Blumen sind; 3) die mittlere Hülse der Blume darf nicht zu hoch hervorstehen; 4) die Farben müssen prächtig und durch die ganze Blume gleich gezeichnet seyn, 5) sie muß dick voll Blätter seyn, die in der Mitte hoch und außen herum recht vollkommen rund sind; 6) sie darf nicht aufplatzen oder prassen; der Kelch darf nicht aufspringen und die Blätter durch die Defnung herausfallen. **)

Wenn man nun alle diese Vorzüge bey seinen Nelken wünscht, so erfordern sie allerdings viele Mühe und Genauigkeit in der Wartung. Ein einziges kleines Versehen bringt uns sehr leicht um unsere ganze Hofnung.

Eine gute Erde, wie sie sich vorzüglich für diese Blume schiekt, und guter Saame sind zur Erziehung schöner Nelkenforten die ersten und nothwendigsten Erfordernisse. In Ansehung der Erde sind die Blumisten noch immer

*) f. Annal. der Gärtnerey. Drittes St. 1796. S. 71 ff.

**) Vlog Gartenkunst. 14 Thl. S. 160.

immer nicht einig, wie sie am zweckmäßigsten für die Nelken gemischt werden müsse. Manche wollen sie nur aus verfaultem Kuhmist, Gartenerde und Bachsand zu gleichen Theilen zusammengesetzt wissen; andere finden, daß durch den Kuhmist die Nelken sehr bald Läuse bekommen, und der Sand die Erde wieder zu mager mache, und schlagen als die beste Erde für die Nelken Leichschlamm, Asche, Ruß- und Gartenerde vor. Am meisten scheinen diejenigen für sich zu haben, welche zwischen beyden mit ihrer Meynung bleiben, und eine Mischung von abgetragener Mistbeeterde — aus Mistbeeten, wo eine Unterlage von Rindermist war — Rasenstücken, verfaultem Unkraut und gewöhnlicher Gartenerde als die beste Erbart für die Cultur der Nelken empfehlen. In der That ist auch in dieser Erde genug treibende Kraft enthalten, ohne daß sie zu viel laugenartige Schärfe durch den frischen Dünger bey sich hat, welche den Nelken besonders nachtheilig ist und ihnen — wenn auch nicht Läuse — doch sehr oft den Rost verursacht.

Von dieser Mischung sollte man beständig einige Haufen liegen haben, damit man sie nur erst nach einigen Jahren, da sie am besten ist, benutzen könnte. Es versteht sich, daß diese Erdhaufen öfters umgestoßen, und die Erde, wenn sie benutzt werden soll, erstlich durchgeräthet werden muß, damit ja nichts Grobes zurückbleibe, und die Erde ganz klar und locker werde. —

Wenn man sich mit einer guten Erde für die Nelken versehen hat, so muß man sich auch
guten

guten Saamen zu verschaffen suchen. Hatte man schon vorher eine Nelkenpflanzung und den Saamen auf die beste Art — wie unten angegeben werden soll — selbst erzogen, so ist das immer das sicherste. Will man sich aber dem Nelkenbau erst widmen, so muß man vorzüglich darauf sehen, daß man den Saamer von einem ehrliehen, bekannten Nelkenfreunde erhalte; indem auf den Saamen fast noch mehr ankommt, als auf den Boden, wenn man seinen Fleiß belohnt wünscht. Die vollkommensten Saamentörner sind die besten und bringen die schönsten Blumen.

Die Aussaat des Nelkensaamens geschieht am besten zu Ende des Aprils oder zu Anfang des Mays. Manche säen ihn jedoch schon im September, er gehet aber auch nicht eher als im Frühjahr auf, wo die Sonnenstrahlen dem Erdboden ihre wohlthätige Wärme wieder mitzuthellen anfangen.

Bey der Aussaat werden nun die Nelkenkörner am besten einzeln in das dazu bestimmte Beet oder in den Kasten eingestreut, damit sie nicht enger als höchstens $\frac{1}{2}$ Zoll an einander zu liegen kommen. Hierauf drückt man sie mit der Hand sanft an und bestreut sie wieder ganz flach — etwa $\frac{1}{3}$ Zoll hoch — mit feiner, jedoch nicht fetter Erde. Wenn dieser geschehen ist, so thut man wohl, die Beete oder Kasten mit Moos ganz leicht zu bedecken, ein gestricktes Garn darüber zu ziehen und den Saamen zu begießen. Moos und Garn halten die Sperlinge ab, welche den Saamen sehr gern fressen, und das erstere trägt auch dazu bey, daß das Wasser

Wasser bey dem Begießen sanfter auf die Körner falle, sie nicht von ihrem Platz verschlemme und die Erde länger feuchte bleibe. Wenn die Feuchtigkeit nachläßt, so muß wieder ganz sanft begossen werden, und ist die Witterung warm, so kann man darauf rechnen, daß die jungen Pflanzen nach 6 — 8 Tagen zum Vorschein kommen, da sie ohne diese Moosdecke öfters unter 3 — 4 Wochen nicht aufgehen.

Bemerket man nun, daß die Pflänzchen aufgehen wollen, so wird das Moos behutsam hinweggenommen und die Erde mehrere Tage durch leichtes Begießen feuchte gehalten. Das Garn darf aber noch nicht hinweggenommen werden, weil die Sperlinge auch im Aufgehen die Pflänzchen noch ausziehen würden.

Sind die Pflanzen so weit gekommen, so hat man sie vorzüglich vom Unkraut rein zu halten. Das Säen muß aber mit großer Behutsamkeit geschehen, weil die Pflänzchen sehr locker stehen und leicht ausgerissen werden könnten; weshalb man sie auch nach dem Säen, jedesmal wieder angießen muß.

So bald die Saamennelken ohngefähr 2 Zoll hoch sind, und 8 — 10 Blätter haben, müssen sie versetzt werden. Einige Stunden vor dem Verziehen begießt man das Saamenbeet, damit an den Pflänzchen bey dem Ausziehen etwas Erde hängen bleibe; zieht dann die größten aus und verpflanzt sie einen Schuh weit auf ein sonniges, nicht zu fettes Beet. Die im Saamenbeet zurückgebliebenen kleinen Pflanzen müssen alsbald wieder angegossen,
und

und wenn sie größer worden sind, auf dieselbe Art versetzt werden. —

Die versetzten Nelkenpflanzen werden nun so lange mäßig feuchte und im Schatten gehalten, bis sie eingewurzelt sind, dann läßt man sie, ohne etwas weiter an ihn zu thun, als sie mit unter jäten, bis zu Ende des Septembers oder zu Anfang des Octobers, stehen. Nun werden sie auf die Rabatten verpflanzt, oder auch, wenn man sie aus vorzüglich gutem Saamen gezogen hat, in Kasse. Die letztern bleiben so lange im Garten, bis es hart zu frieren anfängt, dann bringt man sie in einen Winterbehälter, wo sie, wenn die Erde sehr dürre und eben keine außerordentliche Kälte zu fürchten ist, bisweilen begossen werden und bis in den Merz oder auch bis in den April stehen bleiben. Jetzt fängt man nun an, sie nach und nach an die freye Luft zu gewöhnen, und stellt sie zuerst auf eine bedeckte Stellage oder in ein ofnes Gartenhaus; denn die auszehrenden Merzenwinde, wie die öfters sehr heißen Sonnenstrahlen in diesem Monath, sind ihnen sehr gefährlich; auch könnte ihnen leicht ein einziger kalter Regen den Tod bringen, da im Gegentheile ein warmer Regen sehr erquickend und wohlthätig für sie ist. Nach einigen Wochen erst werden sie der freyen Einwirkung der Luft und der Sonne völlig ausgesetzt.

Für die Nelken in Kassen werden obentliche Stellagen verfertigt, auf welche sie in den Gärten hingestellt werden, und wo ihnen mehr oder weniger Sonne gegeben werden kann

kann. Am besten stellt man diese Stellagen so, daß die Nelken die Morgensonne erhalten; die Mittagssonne würde öfters für sie viel zu heiß seyn, da sie einen sehr temperirten Standort lieben. Bisweilen muß man sie dann auch am Abend oder Morgen bey sehr warmer Witterung, und wenn die Erde in den Aeschen oder auf dem Beet sehr ausgetrocknet ist, gemächlich begießen. Es darf dieß aber nur vermittelst der Brause an der Gießkanne, und nur mit reinem Fluß- oder besser aufgefangnem Regenwasser geschehen, da alles durch allerhand düngende Sachen zubereitetes Wasser den Nelkenstöcken schädlich ist, und das Wachstum der Nelkenläuse befördert.

Wenn die Nelken in den Stengel treiben oder spindeln, so muß man ihnen bald Stäbe geben, und sie mit Bast einigemal daran binden. Stäbe von Föhren- oder Kiefern-Holz mit Oelfarbe angestrichen, sind die besten; sie dauern mehrere Jahre und geben auch auf den Rabatten kein widrig Ansehn.

Im Julius fangen die Nelken zu blühen an, und nun zeigt sich erst, was aus unsern Saamennelken geworden ist. Die schönsten und edelsten werden nun sogleich ausgezeichnet, damit sie, wenn sie im Lande stehen, im Herbst in Aesche eingeseht werden; die einfachen und schlechten Sorten zieht man aus und wirft sie hinweg.

Alle vorzüglichen Nelkensorten werden in der Blüthe vor der Sonne geschüzt; denn dadurch gewinnt man nicht allein eine längere Flor

Flor, sondern die Farben bleiben auch dauerhafter. Will man den Nelken in der Blüthe eine vorzügliche Güte thun, so nehme man die obere Erde von jedem Aesche etwas ab und bringe andere bessere darauf, und begieße sie mit abgekühltem Brühwasser, worin allerhand Kohlgewächse in der Küche abgebrühet worden sind, ehe es einen faulichten Geruch angenommen hat. Es muß jedoch mit reinem Gußwasser zur Hälfte vermengt werden, weil es sonst leicht die Stöcke übertreiben könnte. Für diese Pflege wird man durch schöne große Blumen belohnt werden. Auch ist es den Nelken sehr nützlich, wenn sie in der Blüthe von unten her — indem man die Aesche in Untersetzschalen mit Wasser setzt, und einige Stunden darin stehen läßt, — bisweilen angefeuchtet werden. —

Um rechte schöne Blumen zu erhalten, muß man nicht geizig auf die Menge derselben seyn, und einem Stöcke, welcher schön gezeichnete Nelken zeigt, höchstens 4 Knospen auf einem Stengel lassen. Ohne diese Maaßregel wird man nie schöne, große Nelken erhalten.

So bald die Flor angehet, untersuchet man seine Nelken, ob sich Blumen unter ihnen befinden, welche aufplazen oder prassen, d. h. die äußere grüne Hülse zersprengen wollen. Weil dadurch die Blume ihr gutes Ansehn verliert, so muß man dies Prassen zu verhindern suchen, und man hat darüber nach und nach mehrere Erfindung gemacht.

Bisweilen hilft es schon, wenn man die obern Spitzen der Hülse etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tief abschnei-

schneidet, nachdem man sie schon vorher etwas gelüftet hatte; besser ist es jedoch, wenn man mittelst eines kleinen Reifes von starkem Papier oder von einem Kartenblatt, welchen man um die Hülse unmittelbar unter der Blume herumlegt, das Plagen der Blumen zu verhindern sucht. Auf folgende einfache Art kann dieser Reif sehr leicht um die Nelke gelegt werden. Man schneidet einen, $\frac{1}{4}$ Zoll breiten Streifen von einem französischen Kartenblatt etwas länger als die Nelke dick ist, macht dann an dem einen Ende des Streifens von oben einen etwas schrägen Einschnitt bis in die Mitte desselben, und an dem andern Ende einen ähnlichen Einschnitt von unten, legt den Streifen nun um die Hülse der Nelke herum und paßt die beyden Einschnitte gut in einander; *) sie halten leicht zusammen und verhindern, daß die Blätter nicht umherfallen.

Gut ist es, wenn die Hülse der Nelke zugleich über die Hälfte hinweggeschnitten wird; der Reif sitzt alsdenn fester und fällt nicht so leicht herunter. —

Ich komme nun zur Erziehung des Saamens. Hierzu werden die schönsten und vollkommensten Nelken angewendet. — Weil die meisten Blumisten sehr viel von der künstlichen Befruchtung der Nelken halten, und sich bey weitem nicht mit der natürlichen begnügen, so muß auch einiges davon gesagt werden, ob man dieses gleich in besondern Schriften über die

*) s. Albanico Bemerkungen. Heft 1. S. 27.

die Cultur der Nelke weiltäufiger lesen kann.*) Die Procedur ist folgende: Mit einem feinen Pinsel nimmt man den Blumenstaub von einer ausgezeichnet schönen Nelke, bringt ihn auf eine andere, wenn eben die Narbe eine ölichte Feuchtigkeit von sich giebt, und bedeckt die befruchtete Nelke mit einer Papierdütze; oder man setzt die Nelken, welche einander befruchten sollen, neben einander und leitet die männlichen Geschlechtstheile der einen auf die weiblichen der andern.

Allein vorher muß man erst untersuchen, ob die weiblichen Geschlechtstheile der Nelken fruchtbar sind oder nicht; denn bey manchen Nelken findet sich gar kein Pistill. Die besten zur Befruchtung sind diejenigen, welche 2 — 3 Geschlechtstheile haben. Das Geschäft der künstlichen Befruchtung geschieht am besten vom Mittag bis gegen 5 Uhr Abends, und durch das frühe Verblühen der Blume — in 24 Stunden — wird man überzeugt, daß die Befruchtung angeschlagen habe.

Damit sich eine Nelke, welche man befruchten will, nicht selbst befruchte, rathen mehrere Blumisten, ihr die Staubfedern, ehe sie ihren Staub von sich geben, hinwegzuschneiden; und damit man keine schlechten Sorten aus den Saamen erhalte, darf man überhaupt
 Kei=

*) s. D. Weismantels Blumisten. 1 Thl. Albo-
 nico Bemerkungen Hft. II. S. 134. Hübners
 Stammbaum der Nelke. S. 55 u. a. m. Der
 bekannte Blumist Rudolphi will jedoch v. dies-
 ser künstl. Befruchtung nichts halten. s. Ana-
 nal. d. Gärtnerey. Hft. V. S. 7.

118 Zweyter Abschnitt. Von d. Blumengew.

Keine gemeinen Nelken neben vorzüglichen blühen lassen, sondern muß die Saamenblumen immer von den andern entfernt halten.

Sobald die Befruchtung geschehen ist, muß man die Stöcke unter der bedeckten Stellange auf ein freyes Theater bringen, damit die Saamenhülsen der Einwirkung der Sonnenstrahlen und der Luft Preis gegeben werden, welche zur Erlangung eines vollkommenen Saamens durchaus notwendig ist. Eben so ist auch nach dem Verblühen nöthig, daß die verwelkten Blätter behutsam herausgezogen werden, worauf die Sonnenstrahlen ihre Wirksamkeit besser äußern können.

Ob man nun gleich den Saamenblumen freye Luft und Sonne geben muß, so wollen sie doch vor dem Regen verwahret werden, die Saamenkapseln springen sonst, besonders wenn die Sonne wieder darauf scheint, eher auf, als der Saame reif ist; oder wenn der Regen anhaltend ist, so entstehet an der Saamenkapsel wohl gar Fäulniß, und der Saame vermodert. —

Zu Ende des Septembers und im Anfang des Octobers wird der Saame reif, die Saamenschoten sehen dann strohgelb aus und springen hin und wieder auf. Die Saamenkapseln werden, so wie sie reif werden, abgenommen und an einen lustigen Ort, jedoch nicht in die Sonne, beygelegt; ein kluger Blumist wird ihn aber vorher gehörig sortiren, und die verschiedenen Sorten nicht mit einander vermischen. Man kann den Nelkensamen ohngefähr 3 Jahre zur Aussaat benutzen, ältern zu
sien

säen ist nicht zu rathen, ob gleich manche versichern wollen, daß sie ihn 6 und mehrere Jahre alt mit Vortheil ausgesäet hätten. —

Bis jetzt habe ich die Cultur der Nelken von ihrer Ausfaat an, bis dahin, da sie selbst wieder Saamen tragen, beschrieben; nun muß ich noch einiger Methoden, schon vorhandene gute Nelkenforten zu vermehren, erwähnen, wie auch die Leser mit den vorzüglichsten Krankheiten und Feinden, nebst den Mitteln, die man gegen beyde mit Vortheil anwenden kann, bekannt machen.

Die schon vorhandenen guten Nelkenforten vermehrt man theils durch Ableger oder Senker; theils durch Stecklinge oder Stopfer.

Das Ablegen oder Absenken der Nelken kann von Julius bis zu Ende des Septembers geschehen. Die Hauptsache ist, daß man dazu solche Zweige wählet, die zum Ablegen reif sind, welches man daran erkennt, wenn sie sich biegen lassen, ohne zu springen. Wenn sie zu holzig sind, so wurzeln sie nicht gut ein.

Beym Absenken selbst verfähret man also: Man befreyt einen Zweig von den alten, zum Theil schon abgestorbenen Blättern, spaltet mit einem scharfen Federmesser von dem Knoten, welcher der Krone des Senkers am nächsten stehet, das Glied bis zum zweenen Knoten durch, macht unter dem zweenen Knoten einen Querschnitt, biegt den Einschnitt gemächlich nieder, bringt diese abgeschnittene Hälfte, die der Fuß des Senkers genennet wird, mit einem birnenen Häkchen in die aufgelockerte Erde,

de, pfockt sie damit an, drückt die Erde fest, begießt den Stock und Senker, und hält ihr einige Tage im Schatten. In 4—6 Wochen sind diese Senker so viel mit Wurzeln versehen, daß sie von dem alten Stock abgelöst und in besondere Asche gesetzt werden können. Besonders leicht bewurzeln sie sich, wenn sie nahe an den Rand des Asches gemacht wurden, wo die Wärme der Sonne leichter auf sie wirken konnte. Ueberflüssiges Begießen ist ihnen sehr nachtheilig, sie verfaulen öfters in der Erde; überhaupt können sie mehr Trockenheit als Nässe vertragen.

Die Vermehrung schon vorhandener Nelkenforten kann aber auch durch Stecklinge oder Stopfer geschehen. Zu dem Ende schneidet man die Zweige gerade in einem Knoten ab, spaltet sie behutsam recht in der Mitte von einem Knoten zu dem andern, steckt sie dann 2 Zoll von einander, bis an die Krone in die Erde, entweder in eine Rabatte, oder in einem Asch, und bedeckt sie, nachdem man sie 2—3 mal stark begossen und recht fest angebrückt hat, in jener mit einem Glaskasten und in diesem mit einer Glasglocke. Der Glaskasten wird, so tief als der blecherne Fuß ist, in die Erde eingedrückt; die Erde mit dem Grabscheit bis an den Rand der Glasscheibe rund um den Kasten angeschlagen und dadurch ein 2 Zoll tiefer und 3 Zoll breiter Graben gebildet, in welchen bey warmer Witterung täglich 2mal Wasser gegossen werden muß. Dadurch wird dem Stecklingen beständig die nöthige Feuchtigkeit zugetheilt. Der Glaskasten

läßt

läßt man unverrückt 4 Wochen stehen, dann nimmt man ihn ab und findet die Stecklinge vortreflich eingewurzelt.

Durch diese Methode, welche zuerst in Albanico's Bemerkungen, Hest VIII bekannt gemacht wurde, kann man selbst noch Senker von fränklichen Stöcken erhalten, und nimmt, wenn man die Senker vor der Flor abschneidet, dem Mutterstock die Kräfte nicht, große Blumen zu treiben, welches beym gewöhnlichen Absenken vor der Blüthe gewöhnlich geschieht, da er die Hälfte seiner Kräfte den Senkern noch mittheilen muß. Die Stecklinge unter dem Glaskasten sind auch eher vor den Läusen gesichert, welchen die Senker sehr ausgesetzt sind.

Senker und Stopfer werden im Herbst, Winter und Frühjahr eben so behandelt, wie vorhin bey den Saamennelken angezeigt worden ist; nur daß sie gewöhnlich mit noch mehr Behutsamkeit behandelt werden, weil sie meistens schon von vorzüglich schönen Sorten sind, da man bey den Saamennelken noch nicht weiß, was man von ihnen zu erwarten hat.

Durch das Absenken werden zwar die schon vorhandenen Sorten am sichersten vermehrt und fortgepflanzt, aber man wird nie neue Sorten dadurch erlangen, obwohl manche Nelken zum großen Verdruß ihrer Pfleger ausarten, aber meistens schlechter werden. Zur Erlangung schöner neuen Sorten ist daher die Erziehung aus dem Saamen durchaus nöthig, und in dieser Rücksicht muß der Blumist jährlich eine neue Aussaat machen, ob er gleich
sei-

seine Mühe öfters auch hier nicht belohnt sieht, und unter seinen Zöglingen lauter gewöhnliche Nelken erblickt. —

Die Krankheiten und Feinde der Nelken sind fast unzählig. Zu dem erstern rechnet man die Wassersucht, wenn nemlich Blätter, Wurzeln u. zu viele Feuchtigkeit in sich haben und Stamm und Zweige aufplagen. Diese Krankheit entstehet, wenn die Nelken zu naß gehalten wurden, oder wenn aus Versehen das Loch im Boden der Aesche sich verlegte, und alle Feuchtigkeit ohne unser Wissen in denselben zurückblieb.

Die Gelbsucht ist auch eine Krankheit der Nelken. Sie entstehet, wenn sie zu fett und zu feuchte stehen. Ihre gelben Blätter zeigen sie uns bald an; man muß sie von den gelben Blättern reinigen, in eine magere Erde setzen, Durst leiden lassen, aber nicht der heißen Sonne aussetzen.

Der Rost zeigt sich in eisenrostfarbigen Flecken auf den Blättern — bey ganz dunkeln Sorten in dunkelblauen Flecken und heißt daher auch die Blausucht — und entstehet meistens wenn die Nelken in der Mittagshize begossen werden. Man schneidet die rostigen Blätter, und noch besser auch die feinen Haarrowurzeln der Stöcke ab und versetzt sie in frische Erde und hält sie in Schatten, wodurch sie sehr leicht sich erhohlen. Der Rost ist übrigens sehr häufig und eine große Plage der Nelkenliebhaber. —

Die Hohlsucht oder das Molllichtwerden — wenn das Mark der alten Stöcke oder dick-

die holzigen Ableger verfault — ist meistens die Ursach zum Tode. Trifft sie nur einzelne Zweige, so müssen sie abgeschnitten werden, wenn man den Stock noch retten will.

Die ärgsten Feinde der Nelken sind die Nelkenblattlaus, und die Ohrwürmer, Dohrlinge. —

Die Blattläuse entstehen gewöhnlich an fränklichen Pflanzen, und gehen alsdenn leicht an alle Stöcke über, wenn man nicht in Zeiten vorbeut. Am besten stellt man einen Stock, an welchem man sie zuerst gewahr wird, sogleich besonders.

Wirksame Mittel gegen sie sollen folgende seyn:

Man kocht $\frac{1}{2}$ Pf. Quecksilber in 8 Maas Wasser und begießt die Nelken damit. Man streut Tabackspasche auf die Blätter; oder macht eine Lauge von Taback und besprengt sie damit; oder man räuchert sie mit Dampf von schlechtem Taback. Auch können die Läuse mit Schwefeldampf vertilgt werden.

Als ein leichtes und zugleich sehr wirksames Mittel wird empfohlen, die Stöcke, an welchen Blattläuse sitzen, in einen Grasgarten ins hohe Gras zu stellen und einige Tage darin stehen zu lassen; oder die Nelkenstöcke alsbald nur ins freye Land zu verpflanzen, wodurch sie auch weichen sollen.

Eine nothwendige Regel für jeden Nelkenfreund, in Rücksicht der Läuse, ist die, daß er seine Nelkenstellung von Rosenstöcken und Kugelbeeren entfernt halte, weil die Läuse an

bey-

beyden sehr häufig angetroffen werden und von ihnen leicht an die Nelken übergehen können. —

Die Ohrwürmer, Dohrlinge, Friecken in den Kelch der Nelke und fressen die Blätter aus, wodurch nicht allein die Blumen, sondern auch der Saame verwüstet wird. Manche Blumisten stellen vie Füße ihrer Stelagen in kleine blecherne Gefäße, worin Wasser enthalten ist; die Ohrwürmer sollen dadurch verhindert werden, daß sie nicht an der Stelage hinein klettern können.

Sonst kann man auch ausgehöhlte Knochen, oder — weil dieß etwas eckelhaft aussieht — ausgehöhlte Stücke Hollunderholz auf die Aesche legen, oder auf die Spitze des Nelkenstocjes eine Düte von Papier unterwärts, auch kleine Strohwische eine Hand hoch von der Erde stecken, worein die Dohrlinge des Nachts friechen und am Morgen in den Knochen, Düten und Strohwischen getödtet werden können. Feuchte Lappen, welche man auf die Beete und Aesche legt, thun dieselben Dienste.

Außer diesen Hauptfeinden, zu welchen man auch die Mäuse rechnen kann, welche den Nelken in den Winterbehältnissen öfters sehr großen Schaden zufügen, — ist ihnen auch die Made, welche sich durch das Herz in das Mark der Ableger einfriszt und mit einer Nadel herausgezogen werden muß; die Herzraupe, die die Herzblätter und nach ihnen den Saamen anfriszt; die Schnecke und der Nelkenigel — eine gelbe, runde, behaarte und

und bestachelte Raupe — welche dem Laube und Blütherspindel sehr nachtheilig werden können — höchst gefährlich. —

Für den Anfänger wird dieser Unterricht in der Nelkencultur, glaube ich, hinreichend und eine noch weitläufigere Anweisung zu Anwendung einzelner Vortheile, sogar zweckwidrig seyn; der größere Kenner und Verehrer dieser Blume findet in einzelnen Schriften darüber die nöthigen, weitläufigern und mannichfaltigern Bemerkungen. —

2. Die Federnelke.

Dianthus plumarius L.

Sie ist besonders im südlichen Europa und in Canada einheimisch, und blühet zu Ende des Mays, weiß, fleischfarbig oder purpurfarb. Ihr Geruch ist sehr angenehm.

Eine vorzügliche Abart dieser Nelken, welche man aber unter den Federnelken jetzt besonders auszeichnet, sind die großen weißen, mit einem blutrothen oder auch mit braunrothem Auge auf den Blättern. Sie sehen allerliebste aus und haben auch einen vorzüglichen Geruch. In mehrern Gegenden Deutschlands ist diese Spielart unter den Nahmen Marientröpfchen bekannt, und in Holland führt sie den Nahmen Fasanen- oder Papeyenaug.

Die gewöhnlichen Sorten der Federnelke bedürfen keine besondern Wartung. Ein Standort in guter Erde und der Sonnenwärme aus-

ge

gesetzt, ist, wenn sie bisweilen begossen werden, alles, was sie verlangen. Sie bleiben mehrere Jahre an einem Orte stehen und vermehren sich stark; doch thut man wohl, nach 3 Jahren die alten Stöcke zu zerreißen und in frische Erde zu setzen. Dieses geschiehet am besten im August; doch kann es auch im Frühjahr und im Herbst geschehen. Man siehet die gewöhnlichen Federnelken häufig als Einfassung an den Rabatten.

Die gepflöckte Federnelke ist etwas zärtlicher und gehet bey einem starken Winter im Freyen leicht zu Grunde; daher man sie im Herbst besser in Scherben setzt, und wie die edle Gartennelke durchwintert. Man kann diese auch durch Absenker vermehren.

3. Englische Pinks.

Diese Nelken machen ein Mittelgeschlecht zwischen der Federnelke und der edlen Gartennelke aus, wurden von einem der ersten Blumenkisten Deutschlands, dem Garnison = Cantor Pfeilschmidt in Dresden zuerst bekannt gemacht und von ihm also geschildert: „Diese so artigen, als wirklich angenehmen Geschöpfe sind ein engländisches Produkt; sie werden in ihrem Vaterlande sehr geschätzt und sollen hauptsächlich große Lieblinge der Damen seyn. Sie haben eine gezähnte, federnelkenartige, gefüllte Blume, die auf jedem Blatte mit einem bald größern, bald kleinern samösenartigen Spiegel sanft und angenehm getuscht ist, der entweder
in

in einem verschiedenfarbigen, röthlichen oder weißen Grunde stehet, welcher die Einfassung oder Peripherie ausmacht. Gewiß sind diese Nelken nicht nur ihres sanften freundlichen Charakters und vortreflichen Geruchs wegen ein Geschenk der Natur, sondern auch den Blumenfreunden vorzüglich deswegen schätzbar, weil sie zu einer Zeit floriren, wo die sanfte Narkisse und die prangende Tulpe mit ihren Schönheiten entschlummert sind, und die so allgemein beliebte Gartennelke ihre blätterreiche Knospe erst zu entwinkeln strebt.*)

Die Cultur dieser Nelke stimmt ganz mit der der Gartennelke überein. Sie hält zwar einen gelinden Winter auch im Freyen ab; besser thut man aber doch, sie auf alle Fälle in ein Winterbehältniß zu bringen. Ihre Vermehrung kann durch Samen und Stopfer geschehen.

4. Die Carthäusernelke.

Dianthus Carthusianorum L.

Diese Nelke blühet entweder violett oder karmesinroth und hat einen sehr angenehmen Geruch. Man hat sie sowohl einfach als gefüllt, und die letztere Sorte ist besonders schön, aber selten. Man säet sie im Frühling in ein gutes Land, und versetzt die Pflänzchen gegen Michaelis auf ein anderes Beet oder auf die Rabatte. Im folgenden Jahre bringen sie ihre

*) s. Albanico, Bemerk. Hst. V. S. 470 f.

ihre Blumen; länger als zwey Jahre dauern sie aber selten.

Die gefüllten werden durch Absenker und durch Schnittlinge oder Stopfer, wie die Gartennelken vermehrt, und auch eben so durch den Winter gebracht.

5. Die Bartnelke, Buschnelke.

(*Dianthus barbatus* L.)

Es ist dieß eine Doldeblume, welche öfters durch 50 — 100 kleine Nelken gebildet wird. Von der Menge Nelken, welche in einer Dolde zusammensitzen, heißt sie Buschnelke; und von den Fäserchen, oder Bärtchen, welche die Nelken von einander scheiden, Bartnelke. Man hat sie roth, roth und weiß, und noch von andern Farben.

Im Merz oder im April säet man diese Nelken aus, in gewöhnliches Gartenland; im folgenden Jahr kommen sie zur Blüthe, welche ziemlich lange dauert. — Auf dem Harz und im Thüringer Walde findet man sie wild.

6. Die Sinesernelke.

(*Dianthus chinensis* L.)

Ein angenehmes Blümchen, welches viel Aehnlichkeit mit dem vorigen hat, aber zarter und feiner von Laub und Stiel ist. Man hat diese Nelke sowohl einfach, als gefüllt und von manichfaltigen Farben; einige sind am Rande mit

mit einem Zirkel eingefaßt. Die schwarze gefüllte Sinesernelke ist vorzüglich schön.

Man ziehet diese Nelken allein aus dem Saamen, den man am liebsten von gefüllten Blumen nimmt, weil man dadurch um so sicherer ist, wieder gefüllte Blumen zu bekommen. Im Anfang des Aprils wird der Saame in ein Mistbeet oder in ein warmes Beet im freyen Garten gesät, und wenn die Pflanzen zum Versehen groß genug sind, in gute Erde 6 Zoll weit von einander versetzt, begossen und im Schatten gehalten. Im August oder September blühen sie, und im Julius des künftigen Jahres meistens zum letztenmale. In einem gelinden Winter könnten sie zwar im Freyen stehen bleiben, man thut aber doch besser, die schönern Sorten, wie andere Nelken durchzuwintern. Im Frühjahre können sie wieder in die Rabatten eingesezt werden.

K a p i t e l III.

Von der Cultur der Aurikeln und Primeln.

7. Die Aurikeln. Bährenöhrllein.
(Auricula ursi. L.)

Diese vortrefliche Blume, welcher nächst der Nelke, der größte Fleiß von den Gartenliebhabern mit gewidmet wird, wächst häufig in Oestreich und auf den Alpen zwischen großen Felsen, an schattigen, bisweilen auch nassen Orten, wild. Bährenöhrllein heißt diese Pflanze wahrscheinlich wegen ihres Krauts, welches Aehnlichkeit mit den Ohren der Thiere, insonderheit des Bähren hat.

Die Aurikel wächst nur eine Hand hoch und treibt hellgrüne, dicke und fette Blätter, die bald gekerbt, bald am Rande glatt sind und öfters einen feinen, weißen Staub (Puder) auf sich haben. An ihren Blumenstengeln, die bey einigen gerade in die Höhe stehen, bey andern sich auf die Seite neigen, findet man gewöhnlich 6, 8—10 Blumen neben einander, von welchen jede auf einen besondern kleinen Stiel sitzt. Ihr Geruch ist sehr angenehm gewürzhalt, weshalb man ihnen wohl auch an manchen Orten den Namen wohlriechende Schlüsselblumen gegeben hat. Auch ihre Wurzeln, die bisweilen Fingers dick werden,
mit

mit kleinen Fasern besetzt sind, und inwendig weiß aussehen, haben einen angenehmen Geruch. —

Die Blumenfreunde sind bey der Auswahl der Aurikeln sehr eigensinnig. Jede Blume muß schlechterdings alle die Eigenschaften in sich vereinigen, welche sie als Bedingung der Schönheit festgesetzt haben, und überdies noch neu seyn, wenn sie Gnade vor ihren Augen finden soll. Ihre Neuheit ist besonders mit ein Hauptgrund, weshalb manchmal eine Blume gesucht und theuer bezahlt wird, und man merzt einer solchen neuen Blume wegen bisweilen eine ältere aus, die sie weit an Schönheit übertraf.

Es giebt gefüllte und einfache Aurikeln. Die gefüllten werden von dem Kenner nicht geachtet. Die einfachen haben nur 5 — 6 Blumenblätter, welche theils ungedübert, theils gedübert oder lackirt sind. Die erstern heißen Lutzer Blumen und sind einfärbig, haben aber einen Atlasrand, d. h. es siehet aus, als wenn Goldblättchen unter dem Blatte lägen, oder sind gespiegelt, wenn nemlich jedes Blatt, nach dem Kelche zu, einen, aus einer dunkeln Farbe fallenden, Spiegel hat. Ohne diese Eigenschaften werden sie von Kennern nicht geachtet.

Die gedüberten werden Engländer oder englische Blumen genannt und am meisten geschätzt. Blumen mit einer Hauptfarbe — die Farbe des Kelchs und des Dübers gelten für keine besondere Farbe — heißen einfärbige.

Hat eine Aurikelblume zweyerley Farbe, so heißt man sie eine Dublett-Aurikel. Hat sie mehr als zwey Hauptfarben, so ist es eine Bizarb-Aurikel; und zeigen sich die verschiedenen Farben in zarten Punkten oder Strichen so wird eine solche Blume Picott-Bizarbe genennt.

Die Haupteigenschaften, welche man an einer schönen Aurikelblume verlangt, sind: 1) daß sie groß sey, und viele Blumen habe; 2) daß die Stiele der Blumen kurz seyn, damit sie sich regulär ausbreiten; 3) daß sie ein gutes und nicht offenstehendes, weißes oder gelbes Auge habe; 4) daß sie einen starken Stiel habe, der nicht niederhängt, wenn gleich der Busch noch so stark ist.

Alle Aurikeln, an welchen einige von jetzt gedachten Eigenschaften fehlen, werden von den Kennern verworfen.

In der Cultur der Aurikeln sind bis jetzt die Holländer noch nicht übertroffen worden, welche von ihrem Aurikelbau einen sehr beträchtlichen Gewinn zu ziehen wissen; doch finden sich auch in Deutschland vortrefliche Blumen und der oben genannte Peilschmitt besaß allein ein Sortiment von 1200 Aurikeln, von welchen viele mit den schönsten holländischen wetteiferten *). Der Hauptvorthiel der Holländer besteht in der Wahl ihrer Mutterblumen zum Saamentragen. Sie wissen aus Erfahrung, daß diese guten Saamen tragen, und daß die
Kinder

*) s. Hermes a. a. O. S. 24.

Kinder öfters die Mutter übertreffen. Nicht immer wählten sie die rarsten Blumen dazu; allein sie hatten schon ehemals guten Saamen davon gewonnen. Sehr häufig hilft man sich auch hier, wie bey den Nelken, mit der künstlichen Befruchtung vermittelst eines feinen Haarpinzels, mit welchem man den männlichen Saamen einer Aurikel auffaßt und auf die Pistill einer andern streut. Die Blumen, welche eine hervorstehende Pistille haben, lassen sich am besten befruchten, ob sie gleich eben deswegen nicht unter die schönen Blumen gerechnet werden. —

Es giebt eine Art englische Aurikeln, nahe Ende genannt, weil sie ungepudert sind, welche ein gelbes Auge haben, und sammtartig wie die Luyker und zugleich gemahlt, wie die englischen sind; diese schicken sich am besten zu Saamenmüttern. *)

Die Saamen tragenden Aurikel müssen der Sonne und der Luft ausgesetzt werden, damit der Saame desto besser reif wird. Bey starkem Regenwetter müssen sie aber bedeckt werden, indem sie sonst leicht foulten könnten.

Im Julius wird der Saame gewöhnlich reif; doch öfters auch erst im August. Man siehet es am besten daran, wenn die Saamenkapseln braun werden und aufspringen wollen. Die Kapseln werden dann, so wie der Saame reif wird, nach und nach abgeschnitten, auf einem Papier oder in einer ofnen Schachtel ins Fenster

*) s. Albanico Bemerk. Heft III. S. 199.

ster an die Sonne gestellt, damit der Saame recht austrockne; alsdann wird er am besten in seinen Kapseln in einem leinenen Säckchen, an einem luftigen Ort aufgehoben.

Will man nun Aurikeln aus dem Saamen ziehen, so säet man den Saamen in Kästen oder Scherben, welche mit frischer, lockerer und verwestem Rühdünger vermischter Erde angefüllt sind, im December, wenn sie beschneyt sind, aus; legt dann eine gute Hand hoch Schnee darauf, und überzieht den Kasten mit einem dichten Reze gegen die Sperlinge, welche dem Aurikelsaamen außerordentlich nachtrachten. Man kann den Aurikelsaamen jedoch auch unmittelbar auf die Erde sden, ganz leicht mit Erde bedecken und ihn alsdann im Freyen abschneyen lassen; auch kann man den eingestreuten Saamen mit Moos bedecken; das Moos erhält die Feuchtigkeit im Kasten und wehrt die Sperlinge ab.

In der Mitte des Merzes können die Kästen in eine warme Stube in die Fenster gesetzt und täglich 2mal vorsichtig begossen werden. Bey dieser Verfahrensart werden in 8 — 12 Tagen die meisten aufgehen. Das Besprengen muß nun eben so wie vorher täglich 2mal, sehr vorsichtig geschehen. Sobald die Pflänzchen einige Blätter bekommen haben, bringt man sie am Tage einige Stunden in die freye Luft an die Sonne, und am Abend wieder in die Stube zurück; sie werden dadurch fester, können zu Ende des Aprils oder im May, wenn keine Nachfröste mehr zu fürchten sind, ohne Nachtheil

theil sowohl bey Tage als bey Nacht im Freyen stehen bleiben. —

Schneller geht der Saame auf und wachsen alsdenn die Pflänzchen empor, wenn man den Saamen im Januar in ein temperirtes Mistbeet säet, ihn da einschneyen läßt und dann Fenster und Matten darauf deckt.

Auch kann man Kurikelsaamen allenfalls noch im März oder im April in Asche säen, sie müssen aber alsbald in Eimer mit Wasser bis an den Rand gesetzt werden, damit das Wasser von unten herauf bis über den eingestreuten Saamen steige und ihn recht einquelle. Alsdann wird der Asch wieder aus dem Eimer gehoben, und wenn die Oberfläche der Erde trocken worden ist, öfters begossen oder gleichfalls von unten herauf gewässert. —

Sobald die Pflänzchen 5 — 6 Blätter haben, müssen die stärksten vorsichtig ausgezogen und in andere Kästen, 2 Zoll weit aus einander gesteckt werden. In diesen Kästen bleiben sie bis ins Frühjahr des folgenden Jahres, wo sie alsdenn ins freye Land versetzt werden, und bis zur Flor stehen bleiben.

Sowohl im freyen Lande, als auch wenn sie hernach in Scherben versetzt werden sollten, muß man ihnen eine Erde zu geben verstehen, die ihnen gut ist.

Wer zugleich ein Sortiment Nelken hat, kann die abgetragene Nelkenerde, welche er für die Nelken mit frischer vertauschen muß, dazu anwenden; auch kann man die durchgeseibte Erde von Hyacynthen- oder Gurkenbeeten dazu brauchen. Eine zu fette Erde ist ihnen durchaus nach-

nachtheilig, und die gewöhnliche fette Gartenerde kann recht gut $\frac{1}{4}$ Sand vertragen, wenn sie brauchbar für die Aurlkeln werden soll. Man kann sich auch eine besondere Erde für die Aurlkeln bereiten lassen, wenn man Kehricht, Straßentoth, Rasenstücke, Laub, verfaulten Kühdünger, allerhand Vegetabilien über einen Haufen werfen, öfters umstechen, mehrere Jahre liegen läßt, und endlich, wenn alles recht klar ist, noch durch ein Drathsieb rathen läßt, damit ja nichts grobes zurück bleibet. Ein solches Erdmagazin kann man aber auch für andere Gewächse sehr nützlich anwenden. —

Gewöhnlich setzt man die Aurlkeln, welche aus vorzüglich guten Saamen erzogen wurden, und daher lauter schöne Sorten versprechen, in Asche; die schlechtern aber, oder auch diejenigen, welche man mehrmals besitzt, in ein Beet im Garten.

Für die Aurlkeln in den Aeschen ist es sehr gut, wenn auf die gute Erde noch etwas mit Trieb sand vermischte Erde gelegt wird, weil diese verhindert, daß so leicht kein Moos auf den Aeschen wächst, welches sonst zu geschehen pflegt.

Auf den Stand, welchen die Aurlkeln in dem Garten haben, kommt sehr viel an. Die Stellagen müssen so stehen, daß sie entweder die Morgen- oder die Abendsonne haben, die Mittags- oder Nachmittagssonne ist den Aurlkeln äußerst schädlich. Zum wenigsten muß man sie durch Dächer an den Stellagen vor der zu großen Hitze sichern. Diese Dächer können von grober Leinwand oder von dünnen Brettern seyn,
damit

damit sie zugleich zu starke Regengüsse davon abhalten können.

Was das Begießen der Aurikeln betrifft, so ist zu merken, daß dieses im Sommer nur Abends, oder bey großer Hitze Morgens und Abends; im Herbst oder im Frühjahr aber wenn die Nächte noch kalt sind, nur früh geschehen dürfe. Je weiter man in den Herbst kömmt, desto seltner darf man begießen, immer aber nur um den Rand der Aesche, damit die Herzblätter nicht durch überflüssige Nässe anfaulen. Wenn die Zeit herankömmt, daß sie in das Winterbehältniß gebracht werden sollen, muß immer seltner gegossen und sie mehr wie sonst, vor starken Regengüssen verwahrt werden, denn je trockner sie in das Winterbehältniß gebracht werden, desto besser ist es; auch ist es nicht nöthig, sie im Winter — vom November bis zu Anfang des Aprils — zu begießen.

Das Winterbehältniß für die Aurikeln muß eben so beschaffen seyn, wie für die Nelken. Ein trocknes Zimmer, in welches man bisweilen frische Luft lassen kann, schickt sich am besten dazu. Die Aurikeln können viel Kälte vertragen, und wenn auch die Erde in den Töpfen friert, so schadet es ihnen doch nicht, wenn die Erde nur trocken war. Ein bekannter Blumist, Fr. Selig in Plauen bedient sich einer andern Methode, die Aurikeln auszuwintern; er setzt nemlich die Aurikeltöpfe in verschlossene Kästen und läßt diese in seinem Garten in die Erde graben, und hat nach seiner Versicherung

sicherung diese Manier sehr gut gefunden *). Zu Ende des März fängt man an, die Kurikeln nach und nach wieder an die freye Luft zu gewöhnen. Man öfnet Thüren, Fenster und begießt sie bisweilen. Glaubt man, daß die Nachfröste vorüber sind, so bringt man sie nun in den Garten auf ihre Stellage und frischt sie mit etwas guter Erde an, die man auf die Oberfläche der Töpfe legt.

Wenn sie zu blühen anfangen, bedürfen sie der obengedachten Dächer über den Stellagen am meisten, um sie gegen die große Sonnenhitze — welche die Schönheit der Blumen bald vernichtet und die Flor verkürzt — als auch gegen starke Regengüsse zu schützen. —

Eine wichtige Regel, wenn man gute Kurikeln erziehen will, ist, daß man sie im Herbst nicht zur Blüthe kommen läßt; sondern die hervorkommenden Blumenstengel ausbricht.

Alle 2 — 3 Jahr müssen die Kurikeln umgesetzt werden, und frische gute Erde erhalten. Die beste Zeit, in welcher dieses Umsetzen geschehen soll, ist vom Junius bis August, nachdem man in einem wärmern oder kältern Klima wohnt, und folglich einen frühern oder spätern Herbst erwarten muß. Am sichersten ist es für uns im nördlichen Deutschland, wenn wir das Umsetzen im Junius vornehmen, dann können wir sicher seyn, daß sie vor dem Anfang des Winters ordentlich einwurzeln. Beym Umsetzen verstuft man die Wurzeln der Pflanzen so weit, daß

*) s. Annal. d. Gärtnercy. VIII. St. S. 77.

daß sie nur 2 — 3 Queerfinger lang bleiben, schneidet auch alles faule und mollmige von der Pflanze weg und bestreut den Schaden mit geschabter Kreide, welches sie vor dem Verderben verwahret. Bey dem Umsatz der alten Stöcke pflegt man gewöhnlich auch die Vermehrung durch Ableger vorzunehmen, ob dieß gleich auch zu einer andern Zeit, wenn die Stöcke nicht gerade versetzt werden, geschehen kann. Wird der Stock umgesetzt, so kann der ganze Stock in so viele Theile getheilt werden, als Pflanzen daran sind, welche man mit einem Messer abschneidet.

Hierauf werden sie zusammen in einen Kasten, oder auch einzeln in Scherben gesetzt, feucht, und einige Zeit im Schatten gehalten, da sie denn nach einiger Zeit Wurzeln bekommen. Sehr gut könnte der oben bey den Nelkenstopfern erwähnte Glaskasten dazu benutzt werden, die schnellere Bewurzelung der Aurikelableger zu befördern. —

Die Freunde der Aurikel haben, wie die Nelken Liebhaber, den Verdruß, daß ihre schönsten Blumen zuweilen ausarten, die Farben verändern und schlechter werden. Daran mag theils die Bitterung, theils die Erde Schuld seyn. Desters blüht eine Aurikelsorte gar nicht, sondern die 4 grünen Plumendecken kommen nur zum Vorschein; einen solchen Stock muß man sogleich ab danken, denn alle Mühe, ihn zur Blüthe zu bringen, ist vergebens.

Auch sind die Aurikelstöcke öfters der Fäulniß unterworfen, welche von zu großer Nässe, oder vom Frost, den sie im Frühjahr erlitten,
oder

oder vom Alter, oder auch daher rühret, wenn man im Frühjahr Ableger von den Stöcken reißet, ehe sie reif geworden sind. Gegen diese Fäulniß ist, wie schon erinnert wurde, nichts besser als das faule Holz hinwegzuschneiden, und geschabte Kreide oder auch alten Backofenlehm darauf zu streuen.

Dem Honigthau sind die Auzikeln ebenfalls sehr ausgesetzt; verwahret man sie gehörig vor zu großer Hitze, so hat man diesen nicht zu fürchten.

Die Blattläuse sind sehr gefährliche Feinde von ihnen, sie saugen den Blättern die Nahrung aus, daß sie faulen und der Stamm mit angegriffen wird. Die Mittel dagegen sind oben bey den Nelken weitläufig angeführt.

Die nackten Schnecken und die Regenwürmer thun den Auzikeln gleichfalls vielen Schaden; über die Mittel gegen beyde s. die deutsche Landwirthschaft 1r Band. S. 325 u. S. 327. —

8. Die Primeln, Schlüsselblumen, Himmelschlüssel.

(*Primula veris* L.)

Diese Blumen führen ihren Nahmen mit Recht, denn sie sind eine von den ersten Blumen im Jahre und blühen schon im April. Sie stammen von der gelben Schlüsselblume ab, welche bey uns auf Wiesen und Gärten in so unzähliger Menge wild wächst; durch die Cultur ist sie aber nach und nach so veredelt worden,

den, daß man jetzt von ihr mehrere hundert der vortrefflichsten Sorten hat, welche dem Blumengarten eine große Zierde gewähren und von den Blumisten geachtet werden. Man hat die Primel fast von allen Farben, am häufigsten findet man sie doch in verschiedenem Roth, Violett, Braun, Fleischfarb, Weiß und Gelb; allein am meisten wird sie geschätzt, wenn sie gestreift oder gestammt, und mit einem Auge, wie die Aurikel, versehen ist. Ihre kleinen Blumen sitzen ebenfalls wie bey der Aurikel an kleinen Stielen in einer Dolbe zusammen. Man findet auch die Primeln gefüllt.

Ihre Cultur ist folgende: Man ziehet sie am liebsten aus dem Saamen, weil man dann auch immer neue und schönere Sorten erwarten kann. Diesen nimmt man vorzüglich von solchen Blumen, welche große, geradstehende Stengel, viele Blumen auf demselben tragen, und sich durch ihre Größe und Zeichnung besonders auszeichnen. Alle schlechten Sorten müssen von solchen Saamenmüttern mit Fleiß entfernt werden. Der Saame wird im Junius schon reif. —

Die Ausfaat von den Primeln macht man zugleich mit den Aurikeln und auf dieselbe Art, nemlich im Winter auf den Schnee, und bedeckt den Saamen ebenfalls mit Schnee oder auch mit etwas leichter Erde, und läßt dann die Kästen, in welche man den Saamen gesäet, einschnehen. Wenn sich im Frühjahr trockne Witterung einstellt, müssen die aufgegangenen Pflänzchen öfters begossen und in Schatten gehalten werden.

Im

Im May versetzt man nun die jungen Pflanzen in Beete mit Aukikerde, 4 Zoll von einander, verschafft ihnen etwas Schatten und begießt sie fleißig, so wurzeln sie bald ein. Im September versetzt man sie dann in die Beete, in welchen sie stehen bleiben sollen, die am besten gegen Morgen liegen; sie müssen dann 6 Zoll weit von einander gesetzt, und eben so wie im Frühjahr behandelt werden.

Im folgenden Frühjahr kommen sie zur Blüthe. Nach der Blüthe wird wie bey den Aukikeln ihre Vermehrung vorgenommen. Man legt entweder die alten Stöcke gar um, welches am besten alle 2 — 3 Jahre geschieht, — da sie in frische Beete versetzt werden müssen, weil sie sonst schlechter werden, und zertheilt sie in mehrere Pflanzen; oder man läßt auch die alten Stöcke in ihrem Beet stehen, und löst nur einige Zweige von ihnen ab, welche man in warmliegende Beete verpflanzt, im Schatten hält und fleißig begießt. —

Wer seine Primelstoc immer schön erhalten will, muß alle Jahr neue Sorten aus dem Saamen erziehen. —

9. Die meadische Schlüsselblume. Göttergabe, Götterblume.

(Dodecatheon Meadia L.)

Diese Blume stammt aus Virginien her, wurde von D. Mead nach England gebracht und Meadia genannt. Sie treibt viele lanzenförmige, etwa 6 Zoll lange und $2\frac{1}{2}$ Zoll breite Blätter, zwischen denen 3—4 acht Zoll lange Blu-

Blumenschäfte hervorkommen. Am Ende dieser Stengel wachsen an schwachen herabhängenden Stiechen einfache, pfirsichblüthene Blümchen, deren Kronen nur ein Blatt ausmachen, welches bis auf den Grund in 5 Theile geschnitten ist, die sich zurückbiegen, und die gelben Staubbeutel, so sich kegelförmig an einander schmiegen, unbedeckt lassen. Sie ist ein wahrer Puz für die Blumengärten.

Man kann sie durch Wurzeltheile und durch den Saamen vermehren.

Man bereitet ein etwas kühles und feuchtes Land, und setzt die Nebenzweige im August, wenn die Blätter verwelkt sind, nachdem man sie von dem Mutterstock behutsam abgelöst hat, etwa einen Fuß weit von einander. Sollte große Dürrung einfallen, so darf das Begießen der eingesezten Zweige nicht vergessen werden. Die Erziehung aus den Saamen ist etwas ungewisser, weil der Saame bey uns nicht immer völlig reif wird.

Er wird sogleich, nachdem er reif worden ist, im Herbst auf eine schattige Rabatte, oder in Töpfe, die man in Schatten setzen kann, ausgestreuet. Im Frühjahr gehen die Pflanzen auf; man begießt sie bey trockner Witterung, reiniget sie vom Unkraut und verwahrt sie vor der Sonne, deren Hitze sie in der Jugend durchaus nicht vertragen können.

Erst wenn ihre Blätter verwelkt sind, werden sie sorgfältig aus dem Saamenbeet oder
aus

144 Zweyter Abschnitt. Von den Blumengew.

aus den Aeschen herausgenommen und 8 Zoll von einander in eine lockere und feuchte Rabatte, wo sie im ersten Jahre Raum genug zum Wachsen haben, versetzt. *)

K a p i t e l . IV.

Von den Ranunkeln und Anemonen.

10. Die Ranunkel. Persischer Hahnenfuß.

(*Ranunculus asiaticus* L.)

Die Cultur der Ranunkel hat in Deutschland nicht weniger glücklichen Fortgang gehabt, als die Cultur der Nelken, Aurikeln u. a. vorzüglichen Blumenarten, und binnen wenig Jahren hat man da aus Saamen mehrere neue und vorzügliche Sorten erzogen, als die Holländer — welche sonst in dem alleinigen Besiz der besten Cultur dieser Blumen waren — in mehr als hundert Jahren aufbrachten.

Die deutschen Ranunkeln unterscheiden sich besonders durch ihre Größe, und eine Ranunkel von der Stärke einer Centifolientrose ist heut zu Tage gar gemein und in Ansehung der Farbe,

*) s. Albanico Bemerk. Hft VII. S. 605 f.

be, schönen und angenehmen Schattirung giebt sie der holländischen gleichfalls nichts nach.

Als vorzügliche Eigenschaften einer schönen Ranunkel verlangen Kenner, daß sie auf einem geraden, starken Stengel stehe, und eine wohlgebaute, große, volle, mit mannichfaltigen Farbenmischungen geschmückte Blume bilde.

Alle diese Eigenschaften hat nach und nach die Cultur erst herbegeführt, da sie ursprünglich in Asien und auf Candia, Cypem, Rhodus u. s. w. wild wuchs, die rothe Sorte von den Kreuzfahrern im 12ten Jahrhundert nach Europa gebracht und in der Mitte des 17ten Jahrhunderts zuerst in den Gärten des Serais in Constantinopel cultivirt wurde. —

Die Ranunkel verlangt einen lockern, hinlänglich mit verwestem Rüh'dünger und Taubenmist befruchteten und mit weißem Sand vermischten Boden, wenn sie schöne, vollkommne und reichliche Blumen bringen soll. Das Beet, worauf die Ranunkeln gelegt werden sollen, muß wo möglich frey liegen und nicht eingeschränkt seyn, damit Sonne und Luft gehörig auf dasselbe wirken können; wenn es gegen Nordwest geschützt wäre, würde es zum Gedeihen der Blumen besonders zuträglich seyn.

Weil die Klaue der Ranunkel gern viele kleine Wurzeln treibt, welche ihre Nahrung in der Tiefe suchen, so ist's nöthig, diese Beete gegen $1\frac{1}{2}$ Schuh tief zu graben; die Blumen werden auf so tief gegrabenen Beeten viel größer und schöner. Ueberdies muß man den Beeten eine ganz platte Form geben, damit sich die

R

Fruch-

Feuchtigkeit überall gleich vertheilt, und kein Theil zu geschwind austrockne.

Mit dieser Zubereitung der Beete muß man zu Anfang des Octobers fertig seyn, wenn man, wie einige wollen, im October seine Ranunkelklauen in die Erde bringen will; dann müssen aber die Beete gegen die Kälte bedeckt werden, weshalb man Böden von Reifen darauf stecken und Strohmaten darüber hängen kann. —

Die meisten Blumisten ziehen aber das Legen der Ranunkeln zu Anfang des Februars oder des Merzes vor. Dann können die Beete etwas später, aber doch noch vor eintretendem Winter, zubereitet werden.

Beym Legen der Ranunkeln hat man dahin zu sehen, daß sie in Reihen, etwa 4 Zoll aus einander und 3 Zoll tief gelegt werden. Es sind aber hierzu nicht eben die größten Klauen die schicklichsten, sondern die kleinsten bringen öfters die schönsten Blumen.

Man muß die Beete dann fleißig gießen, und dieselben, wenn noch Fröste zu fürchten sind mit baumblättermoos, Matten u. s. w. bedecken, damit der Frost nicht zu tief eindringe und die Klauen beschädige. Vorsichtig ist es gehandelt, wenn man die Klauen einer Sorte nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen von 3 Wochen zu 3 Wochen legt, wodurch man nicht allein gegen den Verlust einer schönen Sorte durch den Frost gesichert ist, sondern sich auch das Vergnügen einer längern Flor bereitet, indem die später gelegten Ranunkeln auch später blühen.

Mit

Mit dem Begießen muß, wenn es sehr trocken und warm wird, und die Ranunkeln hervordachsen, nach Gelegenheit des Morgens und Abends fortgeföhren werden, und auch selbst dann noch, wenn der größte Theil schon blühet; doch muß es dann etwas mäßiger geschehen.

In der Blüthe müssen die Ranunkeln, wie die Nelken und Aurikeln, sowohl wegen zu großer Sonnenhitze, als auch wegen starker Regengüsse bedeckt werden, wenn man ihre Flor länger und schöner erhalten will.

Wenn die Ranunkeln abgeblühet haben, so werden die Blätter bald gelb; dieß ist ein Zeichen, daß die Ranunkelklauen nunmehr angenommen werden müssen, denn sonst fangen sie in kurzem von neuen an zu treiben und werden dadurch geschwächt. Vorher muß aber der noch auf der Klaue befindliche Blütenstengel behutsam abgeschnitten, aber ja nicht abgerissen werden, weil dadurch die Klauen zu sehr verwundet werden, und leicht verderben würden.

Die Klauen werden gereiniget, abgewaschen, getrocknet, die Haarwurzeln etwas mit einem Messer abgeschnitten und an einem luftigen trocknen Orte, wohin kein Frost bringt, so lange aufbewahret, bis man sie wieder einlegen will.

Die Vermehrung der Ranunkeln kann durch die Wurzelbrut geschehen.

Will man das erste, wodurch man immer die alten Sorten wieder erhält, so löset man die Nebenwurzeln, welche die Ranunkelklaue sehr häufig zu treiben pflegt, einige Zeit nach der Ausnahme behutsam ab, und verwahrt sie

vorgeschriebenermaßen bis sie im folgenden Jahre wieder eingelegt werden können.

Die Vermehrung durch den Saamen ist mit mehr Weitläufigkeiten verknüpft. —

Zuerst muß man Saamen von guten Saamenmüttern zu erhalten suchen, wozu sich die halbgefüllten am besten schicken, welche den meisten Saamen zu geben pflegen; aber nicht bedeckt werden dürfen. Will man gern neue und schöne Sorten, so kann man sich auch durch die künstliche Befruchtung helfen, welche schon bey Nelken und Aurikeln beschrieben worden ist. Der Saame reift nicht auf einmal und muß daher vorsichtig, wenn er abzufallen anfängt, aufgesammelt werden; oder man muß die Saamenkolben, wenn sie gelb werden wollen, abschneiden und verkehrt zum Nachreifen aufhängen, wie man es auch mit andern Sämereyen zu machen pflegt. Der Saame ist nur dann gut, wenn sich bey dem Zerdrücken desselben eine ölichte Feuchtigkeit zeigt.

Was nun zweytens die Zeit und Art der Ausfaat betrifft, so ist hierzu der Monat März am schicklichsten, obgleich andere z. B. Bloy*) die Ausfaat im August vornehmen wollen.

Man säet ihn in Kästen oder Aesche mit leichter Erde und bedeckt ihn leicht, hält ihn feucht, verwahrt die Kästen in einem nicht zu kalten Zimmer, und setzt sie bey gelinder Witterung an die freye Luft; in vier Wochen wird

*) s. Gartenkunst. III. Bd. S. 147.

wird er völlig aufgegangen seyn. Die Pflänzchen werden nun feucht und von Unkraut rein gehalten, bis man im Herbst, wenn die Blätter gelb werden, die kleinen Klauen herausnimmt und aufhebet. Im Merz des folgenden Jahres legt man sie wieder ein und hebt sie im Herbst wieder aus. Nun haben sie die Größe der alten Klauen und bringen auch, wenn sie im Februar wie andere Ranunkelklauen eingelegt werden Blumen. —

Die Erziehung der Ranunkeln aus dem Saamen erfordert viele Geduld, da man 3 Jahre warten muß, ehe man siehet, was aus seinen Zöglingen werden wird, und öfters bezuhen sie unsere Geduld dann nicht einmal, und bringen gewöhnliche oder kleine Blumen. Man darf aber dann noch nicht alle Hoffnung aufgeben, indem die Erfahrung lehrt, daß die Ableger, welche man von diesen Saamenklauen gewinnt, öfters viel schönere Ranunkeln gewähren, als ihre Mütter sind. — Schade, daß diese prächtige Blume keinen oder höchstens einen sehr unbedeutenden Geruch hat! —

Zu dem Geschlecht der Ranunkel gehören auch nachstehende, minder geachtete Gartenblumen, welche aber gleichwohl in den meisten deutschen Gärten auf den Rabatten gefunden werden.

II. Das Ducatenblümchen. Das Ringelblümchen.

(*Ranunculus repens*, flore pleno L.)

Ein rankendes Gewächs, welches kleine glänzend goldgelbe, in der Mitte grüne, gefüllte,
Ranun-

Kanunkelblüthen bringt. Die Zeit der Blüthe ist im May. Es nimmt sich auf den Kabbatten sehr gut aus; wächst fast wie Unkraut und läßt sich sehr leicht durch seine kriechenden Zweige vermehren, welche man nur einsetzen und etwas feuchte und im Schatten halten darf. —

Eine andere Ringelblume, *Calendula offic. L.*) welche gelb und gelbroth, oder von innen weiß, von außen aber violett ist, dauert nicht durch den Winter und muß alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden. Sie blühet erst im Julius und darf daher mit der vorigen nicht verwechselt werden. — Das südliche Afrika ist ihr Vaterland.

12. Die Kugelranunkel. Goldknopf. Troll.

(*Trollius europaeus L.*)

Dieses Blumengewächs hat gleichfalls in seiner Blüthe mit der edlen Ranunkel eine Aehnlichkeit. Die Blume ist nicht gefüllt, von Farbe goldgelb, und wie die Ranunkel kugelförmig gewölbt. Man findet sie in Deutschland, England und in andern hohen Gegenden wild. Sie zeichnet sich vor einer andern Art des Trolls (*Trollius asiaticus L.*) durch ihr Hahnenfußblatt aus, da jene ein Blatt, wie die Wolfsmilch hat. Beyde Sorten lassen sich sehr gut durch die Zertheilung der Wurzeln am besten im Herbst fortpflanzen. Man darf die Wurzeln aber nicht zu kurz schneiden und nicht unter 3 Jahren zertheilen, sonst blühen sie im fol-

R. IV. B. d. Ranunkeln u. Anemonen. 151

folgenden Jahre nicht. Ein feuchter schattiger Boden ist diesen Gewächsen der liebste.

Ferner gehören hierher:

13. Der Knollenhahnenfuß.

(*Ranunculus bulbosus* L.)

Eine Pflanze mit zusammengelesenen Blättern an einem aufrechtstehenden Stengel, an welchem sich viele große, goldgelbe, gefüllte Blumen zeigen; dann

14. Der Hahnenfuß mit dem Sturmhuthblatt.

(*Ranunculus aconitifolius* L.)

Dieses Gewächs hat ein solches Blatt, nach welchem es benannt ist und eine schöne weiß gefüllte Ranunkelblüthe; eben so

15. Die illyrische Ranunkel.

(*Ran. Illyricus* L.)

Sie hat einen, einen Fuß hohen Stengel mit dreyfach zertheilten, weißgrünem Laube und goldgelben großen Blumen; auch

16. Die Spiegelranunkel.

(*Ran. acris flore pleno* L.)

Dieses Gewächs hat einen geraden Stengel und eine kleine goldgelbe oder weiß gefüllte Blume; endlich

17. Die

17. Die Affodill = Ranunkel.

(Ranunculus Asphodeli radice L.)

Sie hat große, rothe oder weiße Blumen, und eine etwas dicke, der Affodillwurzel ähnliche Wurzel.*) Diese Gewächse also sind perrennirend und vermehren sich theils selbst durch den ausfallenden Saamen, wenn man ihn nicht zur rechter Zeit abnimmt, oder, können auch durch die Wurzelzertheilung vermehrt werden. Sie nehmen sich aber auf den Rabatten sehr gut aus und tragen zu der Verschönerung des Gartens viel bey. Der Geruch fehlt auch bey ihnen. —

18. Die Anemone. Windblume.

(Anemone coronaria L. und hortensis L.)

Beide Sorten, von welchen die erstere vielfach zusammengesetzte Blätter und die andere gefingerte peterfilartige Blätter hat, stammen aus Asien her und werden von vielen Blumisten eben so sehr und fast noch mehr geschätzt als die Ranunkeln.

Die Anemone hat einen schwachen Stiel, auf dessen Spitze sie entweder einfach, halb oder ganz gefüllt ihre schönen, Aster ähnlichen Blumen bringt. Sie prangt in der verschiedensten Farbenmischung und wird daher von den Blumisten mit als eine Blume vom ersten Range aufgeführt.

Ihre

*) s. Hermes S. 119.

Ihre Cultur stimmt ganz mit der Cultur der Ranunkel, — von welcher sie sich in ihrer Wurzel so weit unterscheidet, daß sie einer Ingwersklaue, die Wurzel der Ranunkel aber einer Hahnenfußklaue gleicht — bis dahin überein, daß sie ein noch besseres und fetteres Erdreich verlangt, wenn sie von einer vorzüglichen Größe werden soll.

Es ist also nicht nöthig, länger dabey zu verweilen; doch muß noch erinnert werden, daß die Wurzelbrut, welche man zur Vermehrung der Anemonen benutzen will, wenigstens 3 — 4 Augen haben müsse; daß das Einquellen derselben vor dem Einlegen nichts taue und die Fäulniß befördere, und daß man solche faule Flecke, wenn sie schon vorher an den Klauen gefunden werden sollten, sorgfältig mit einem scharfen Messer ausschneiden müsse.

Durch den Saamen erhält man jährlich neue Sorten und verfährt bey der Erziehung aus dem Saamen eben so, wie bey den Ranunkeln.

Außer manchen andern in Deutschland wild wachsenden Sorten, z. B. der Waldanemone (*Anemone nemerosa* L.); der Wiesenanemone, Küchenschellwindblume (*Anemone pratens.* L.); und der Pulsatillwindblume (*A. pulsatilla* L.) welche letztere sich vorzüglich durch eine violettpurpurfarbige Blume auszeichnet, gehört mit unter das Geschlecht der Anemonen.

19. Die Hepatika. Das Leberblüm-
chen. Edelleberkraut.

(Anemone Hepatica L.)

Dieses niedliche Blumengewächs ist dem
Tausendschön sehr ähnlich, und bringt schon
im März purpurfarbige oder blaugefüllte Blüm-
chen, welche noch vor seinen kleeartigen Blät-
tern hervorkommen. Man kann es vorzüglich
zu Einfassung der Rabatten benutzen, wo es
sich sehr gut ausnimmt.

Man hat von der Leberblume auch eine
rothe, blaue und weiße einfache Sorte, welche
man aus dem Saamen, der im August in ein
sonnenreiches Beet gesät wird, erziehet. Im
August des folgenden Jahres werden sie 6 Zoll
weit von einander in ein anderes Beet ver-
setzt, wo sie im nächsten Jahre zur Blüthe
kommen. —

Die gefüllten Sorten pflegt man alle 3—4
Jahre durch die Zertheilung der Wurzeln zu
vermehrten.

Kapitel V.

Von der Cultur der Hyacinthen, Tuberosen
und Narzissen.

20. Die Hyacinthe.

(*Hyacinthus orientalis* L.)

Die Hyacinthe gehöret unter die edelsten Blumengewächse, und verdienet die Achtung im hohem Grad, die ihr von Kennern und Liebhabern in so hohem Grade gezollt wird. Sie gewährt nicht allein dem Auge durch ihre Gestalt ein großes Vergnügen, sondern sie erquicket uns auch durch ihren balsamischen Geruch. Dieser giebt ihr selbst bey vielen Blumisten vor der so sehr erhabenen Nelke den Vorzug.

Sie blühet schon gegen das Ende des Aprils weiß, roth, blau, gelb; einfach, doppelt und gefüllt. Die einfachen Blumen haben 6, die doppelten 10 bis 12 Blätter; und die gefüllten eine größere unbestimmte Zahl.

Die holländischen Blumisten, welchen man bis jetzt in der Cultur der Hyacinthen in Deutschland noch nicht hat nachkommen können, theilen sie nach den Farben in 20 Gattungen, und lassen sich eine Zwibel von den seltenen und schönsten Sorten bis jetzt noch mit 10—100 Gulden bezahlen. Vor 20 und mehreren

renen Jahren forderten sie noch den enormen Preis von 1000 1500 fl. *) Man ist jedoch in der Cultur der Hyacinthe in Deutschland ziemlich vorgerückt und ziehet manche schöne Blume.

Die Hyacinthe erfordert eine sehr gute Erde, wenn man sie recht schön erziehen will. Zwey Theile verfaulte Rasenerde, ein Theil verwester Rinderdünger und ein Theil Sand wird für die beste Mischung für sie gehalten; denn sie ist nicht allein fett und fruchtbar, sondern auch, vermöge des Sandes, locker genug, daß keine Mäße an den Zwiebeln bleibt, wodurch sie sehr bald verderben würden.

Man kann die Hyacinthen sowohl durch Brutzwiebeln, welche man selbst von feinen alten Zwiebeln gewinnt, oder sich von bewährten, aufrichtigen Blumisten kommen läßt; als auch durch den Samen vermehren. Das letztere geschieht vorzüglich in Holland sehr häufig, und um deswillen haben die Holländer wegen der Schönheit der Hyacinthen den Vorzug. —

Jedoch zuerst von der Vermehrung durch die Brutzwiebeln. Gegen das Ende des Augusts bereitet man ein Beet von der oben gedachten Erde und läßt es, nachdem es ganz eben geharket worden ist, bis 14 Tage nach Michaelis liegen, damit es sich wieder setzet; ist aber das frühere Graben und Zubereiten des Beetes veräußert worden, so muß es, ehe man die Zwiebeln einlegt, zusammengesetzet oder

*) s. Hermes S. 26.

oder gefüßelt werden. Das Beet selbst muß in der Mitte etwas erhaben seyn, damit der Regen leicht abfließe.

Auf dieses Beet macht man nun 5 Zoll tiefe Löcher, 6 Zoll weit im Quadrat von einander; hat man große Zwiebeln, so muß man sie wohl noch einen Zoll tiefer machen. In jedes Loch bringt man eine mäßige Hand voll Flußsand und setzt nun die Zwiebeln vorsichtig ein, damit sie nicht gedrückt oder sonst beschädiget werden. Es verstehet sich, daß die Zwiebeln ganz trocken seyn müssen, wenn sie gelegt werden. Die Löcher werden nun, wenn die Zwiebeln eingelegt sind, mit guter Erde angefüllt und dann das Beet eben gezogen. Im Winter ist es gut, die Beete mit Moos, Erbsen- oder Wickenstroh, oder auch mit Loh gegen die eindringende Kälte zu bedecken; manche Blumisten verwerfen jedoch diese Vorsicht als unnöthig.

Im Frühjahr werden die Beete immer rein und locker gehalten und bey großer Dürrung begossen. Dieß gilt noch mehr von den Zwiebeln, welche man in Asche gesetzt hat. Gegen das Ende des Aprils fangen die Hyacinthen, wie schon erinnert wurde, an zu blühen, und dann ist es nöthig, wenn man die Hyacinthenstör gern lange genießen will, daß man ihnen eine Decke gegen die Sonnenstrahlen und den Regen verschaffe.

Wenn die Hyacinthe völlig abgeblühet hat, wird ihr der Stiel abgeschnitten, und ihre Zwiebel, so bald die Blätter anfangen, gelb zu werden, behutsam aus der Erde aufgenommen und an den Wurzeln so viel möglich Erde

ge-

gelassen. Das Laub wird ihnen bis auf einen Zoll abgeschnitten und die Zwiebeln in Kasten, oder nach holländischer Art, in trockne Erde gelegt, wo sie vier und mehr Wochen lang liegen bleiben und abtrocknen müssen. Die Kästen muß man ins Trockne an die Luft stellen, damit keine Feuchtigkeit zu den Zwiebeln komme. Wenn sie trocken sind, werden sie an den Wurzeln beschnitten, von der Erde gereiniget und auf trockne Bretter oder hölzerne Tafeln einzeln hingelegt, damit keine die andere berührt, welches den Schimmel und die Fäulniß verursacht. Findet sich gleichwohl manchmal Schimmel oder gar ein faules Fleck an einer Zwiebel, so muß der Schimmel abgewischt, das Fleck, wenn die Fäulniß nicht zu tief eingedrungen war, abgeschnitten und mit Sand und Lehm bestreut werden.

Die Hyacinthen können aber auch durch den Saamen vermehrt werden, welches das sicherste Mittel ist, immer schöne Sorten zu behalten. Den Saamen erziehet man sich, wenn man sonst schon ein Sortiment Hyacinthen besitzt, am besten selbst und hat dabey wie bey der Erziehung junger Saamenpflanzen, folgendes zu merken:

Von gefüllten Blumen erhält man nie Saamen und wählt zu Saamenmüttern überhaupt solche Blumen, welche einen starken Kelch, ein großes Auge haben, und bey denen Staubfäden und Pistillen sehr vollkommen sind. Er wird nicht eher abgenommen als bis die Saamenkapseln gelb und die Körner schwarz sind. Dies

Diesen Saamen kann man nun zu Ende des Augusts entweder in ein Beet von solcher Erde, wie die Hyacinthen verlangen, welches etwas höher seyn muß, in Rinnen 6 Zoll aus einander und 2 Zoll tief aussäen, im Winter mit etwas bedecken, und im Frühjahr, wenn der Saame aufgehet etwas feuchte halten; — oder man säet den Saamen in Kästen, die mit leichter sandiger Erde gefüllt und mit Löchern versehen sind, ebenfalls zu Ende des Augusts bedeckt sie mit derselben Erde, stellt die Kästen an die Morgensonne und bedeckt sie im Winter mit Gerberlohe oder bringt sie unter ein Obdach und läßt bey leidlicher Witterung die Luft dazu. Im May kommen die Pflanzen hervor und müssen, wenn noch kalte Witterung eintritt, etwas bedeckt werden. Im April ist die Witterung meistens so, daß die Kästen ins Freye gesetzt werden können; man muß aber dazu einen gedeckten Ort wählen. Wird es dann heiß, so müssen die Pflanzen vor der Hitze geschützt werden.

Gegen das Ende des Augusts giebt man ihnen etwas frische Erde und behandelt sie dann im Winter und im nächstfolgenden Frühling, wie schon gedacht worden ist. Ohngefähr gegen das Ende des nun folgenden Augustmonats bereitet man ein Beet und pflanzt die Zwiebeln 2 Zoll weit und 2 Zoll tief, bedeckt sie im folgenden Winter leicht und begießt sie im Frühling bey trockner Witterung mäßig; so bald aber die Blätter verwelkt sind, nicht mehr, weil sonst die Zwiebeln leicht faulen. Den folgenden Herbst bringt man ein paar Zoll gute Erde

Erde auf das Beet, verfährt dann im Winter und Frühling, wie oben; hebt die Zwiebeln, wenn ihre Blätter verwelkt sind, aus, und setzt sie zu Ende des Augusts 6 Zoll weit und 4 Zoll tief in ein gut zubereitetes Beet, wo sie bis zur Blüthe stehen bleiben. *)

So viel Pflege erfordert die Saamenbrut der Hyacinthen, und doch haben wir im 4ten Jahre, wo sie sich zuerst zeigen, noch keine vollkommenen Blumen, und müssen zum wenigsten bis ins 6te Jahr warten, ehe sie sich in ihrer ganzen Schönheit zeigt! Allein alle diese Mühe wird gar sehr durch das Vergnügen überwogen, welches der Blumenfreund über die Erzeugung einer neuen, schönen Sorte empfindet, ein Vergnügen, von welchem sich der Laie in der Blumistik gar keinen Begriff machen kann. —

Noch ist zu gedenken, daß die Hyacinthen mehr eine Lage gegen Abend lieben, und eben so wie andere Gewächse nicht immer an einem Orte stehen wollen.

Für den Liebhaber ist es doch nöthig, daß ich auch etwas davon gedenke, wie die Hyacinthen mit leichter Mühe im Winter getrieben werden können.

Man füllet sogenannte Blumengläser, die oben mit einem Rande und mit einem kurzen Halse versehen sind, mit Wasser so weit, daß die Hyacinthenzwiebel, wozu man eine schöne runde auswählet, wenn sie auf die Oeffnung des

*) s. Bloß Gartentk. Th. III. S. 132.

des Glases gesetzt wird, mit ihrem untern Theile das Wasser völlig erreicht. Das Regen- oder Flußwasser ist hierzu am schicklichsten; ehe man es aber in die Gläser schüttet muß es vorher einige Stunden in der Stube gestanden haben und überschlagen seyn. Sollte das Wasser trübe und faulicht werden, so kann man es neben der Zwiebel heraus und wieder anderes überschlagenes hineingießen, wobey man sich aber in Acht nehmen muß, daß man der Zwiebel und ihren getriebenen Wurzeln keinen Schaden zufüget. Die Gläser werden in eine warme Stube in die Fenster und wenn es des Nachts in der Stube frieren sollte, auf die Diele gestellt; zu nahe an den Ofen schadet ihnen sehr. — Will man sie schneller zur Blüthe bringen, so darf man nur etwas Salpeter in das Wasser thun. Die Zwiebeln gehen größtentheils zu Grunde.

Man kann auch die Hyacinthen in Blumenäschchen und in Erde im Winter treiben. Zu dem Ende setzt man im November 3 oder 4 Hyacinthenzwiebeln in lockere Erde in einen Blumenasch etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tief, begießet die Asche mäßig, damit sich die Erde zusammensetzt, und stellt sie einige Zeit nicht vor den Ofen; sobald sie aber treiben wollen, ins Fenster, und behandelt sie, wie die Zwiebeln in Gläsern. Sie müssen bisweilen begossen werden. Wenn man von 14 Tagen zu 14 Tagen Zwiebeln auf Gläser oder in Asche setzt und in die Stube bringt, so kann man mit leichter Mühe durch den ganzen Winter Hyacinthenblumen haben. —

Von den verschiedenen Blumen des Hyacinthengeschlechts sind noch einige zu gedenken. —

21. Die Muscathyacinthe.

(*Hyacinthus muscari* L.)

Sie wächst traubenweis, gelb oder schmutzgrau, und ist ihres schönen zimmtartigen Geruchs wegen sehr beliebt. Sie wird fast auf dieselbe Art, wie die ächte, orientalische Hyacinthe, behandelt, aber sie verlangt die Sorgfalt nicht, wie jene. Sie stammt auch aus einer asiatischen Provinz, aus Syrien, her, und wurde in der Mitte des 16ten Jahrhunderts nach Europa gebracht. —

22. Die Traubenhyaicinthe.

(*Hyacinthus Botrioides* L.)

Man hat diese Hyacinthe von vielerley Farben, blau, röthlich und weiß, und die Traubenblumen von verschiedener Größe. Einige Sorten haben auch einen angenehmen Geruch. Sie blühet gewöhnlich mit der edlen Hyacinthe im April und May.

Sie verlangt einen lockern Boden, und wird, wie die gute Hyacinthe, durch die Zwiebelbrut fortgepflanzt, welche, nachdem die Mutterzwiebel ausgenommen worden ist, einige Zeit im Trocknen liegen müssen, bis sie zu Anfang des Septembers wieder eingelegt werden. Man braucht sie nur alle 3 Jahre, oder fast nicht eher fort-

K. V. B. d. Hyacinthen, Tuber. u. März. 163

fortzulegen, bis man junge Brut von ihnen haben will.

23. Die Lilienhyacinthe.

(*Scilla-lilio-Hyacinthus* L.)

Dieses Blumengewächs ist das Mittel zwischen der weißen Lilie und der orientalischen Hyacinthe; sie treibt einen 9—10 Zoll hohen Stengel, an welchem eine Menge blaue, weiße oder rothe Sternblümchen mit 6 Blättchen pyramidenförmig hervorkommen. Die Pyrenäen sind ihr Vaterland.

Man kann sie durch die Brut, welche die alten Zwiebeln häufig ansetzen und die etwa alle 3 Jahre, wo die Zwiebel umgelegt werden soll, herausgenommen werden, vermehren. Die Zwiebeln werden getrocknet und im September 5 Zoll tief und 1 Schuh von einander eingelegt.

Auch durch den Saamen kann die Vermehrung geschehen, wenn man ihn im August in ein warmes Beet sät, begießet und die jungen Pflanzen wartet, bis man sie im folgenden Jahre, zu Ende Septembers, in ein besonderes Beet 6 Zoll weit und 3 Zoll tief einleget. —

24. Die Tuberoße.

(*Polyanthes tuberosa* L.)

Diese Blume, deren Vaterland Indien ist, verdient wegen ihrer Schönheit und wegen ihres vortreflichen Geruchs in jeden Blumengarten gezogen zu werden. Den deutschen Blumisten

L 2

sind

sind nur drey ächte Gattungen der Tuberosa bekannt; die weiße-einfache; die weißgefüllte, welche jedoch beyde etwas ins röthliche spielen; und die weiße mit goldgelbem Saum, deren Laub gestreift und über-silbert ist. Die Tuberosa hat einen gegen 4 Fuß hohen Stengel mit einzelnen länglichen schwerdtförmigen Blättern, und die Blüthen kommen vom August bis in den Oktober nach und nach wechselsweise in schönen Aehren bis zur Spitze hervor.

In der Behandlung hat die Tuberosa sehr viel mit der Hyacinthe gemein, nur ist sie weit zärtlicher und kann gar keine raube Luft vertragen. Sie verlangt dieselbe Erdart wie die Hyacinthe; nemlich, Gartenerde, verwesten Kinstmist und Sand zu gleichen Theilen.

Die Fortpflanzung der Tuberosa geschiehet vermittelst der Wurzelbrut; an einer tragbaren Zwiebel findet man gewöhnlich 5—7 kleine Zwiebeln. Die größten Zwiebeln werden im März in ein Mistbeet oder in Blumenäsche gesetzt, in jedem 5—6 Zwiebeln, und nachdem sie etwas begossen worden sind, auf ein Mistbeet unter die Fenster gesetzt. Wenn die Nächte warm werden, nimmt man die Fenster ab, und überläßt sie der freyen Luft. Wenn man kein Mistbeet hat, müssen die Äsche, so lange es noch sehr rauh ist, in der Stube gehalten und dann an einem warmen, der Sonne ausgesetzten, und gegen raube Winde gedeckten Ort gebracht und bisweilen begossen werden. Im Herbst verdorren die Blätter an den jungen Zwiebeln.

Hier:

Hierauf kann man sie nun ausheben und in trockenem Sande an einem vor dem Frost gesicherten Orte aufbewahren. Das folgende Jahr muß man sie eben so behandeln, und erhält dann im 3ten Jahre die ersten Blumen von ihnen.

Diese Methode ist für die bloßen Liebhaber der Blumengärtneren mehrtheils viel zu weitläufig, und sie verschreiben sich daher am liebsten tragbare Zwiebeln, mit welchen besonders von den Genuesern ein weitläufiger Handel getrieben wird. Die Zwiebeln dürfen aber nicht vor dem Ende des Februars versendet werden, weil sie sonst leicht durch den Frost Schaden leiden könnten.

Die Güte der erhaltenen Zwiebeln kann man sowohl an ihrer Härte, als auch an der Weise unter der obern Schale erkennen; sind sie grau, so sind sie unbrauchbar, doch kann man noch versuchen, sie in einem warmen Mistbeet zum Aufgehen zu bringen.

Die guten Zwiebeln werden nun im Merz, im folgenden Jahre oder zu Anfang des Februars in das Mistbeet oder in die Aesche gesetzt, doch muß der vierte Theil der Zwiebel über der Erde bleiben, denn sonst möchten sie nicht gern treiben und leicht anfaulen. Im Anfang dürfen die eingesezten Zwiebeln nur selten und mit überschlagenem Wasser begossen werden, sobald sie aber aufschließen und auch in der Blüthe kann es häufiger geschehen. Die Aesche, in welche man Tuberosenzwiebeln gelegt hat, setzt man entweder bis an den Rand in ein warmes Mistbeet, oder wenn dieses fehlt, in eine warme Stube, wo sie die Sonne bescheinen kann.

Wenn

Wenn sich die Blumenstengel zeigen, so muß das Mistbeet frische Luft erhalten, und in der Stube muß man zum wenigsten die Fenster öffnen, damit die Stengel nicht zu schwach werden, weil sie sonst nur wenig Blumen bringen. —

Auch müssen die Stengel, sobald sie etwas in die Höhe geschossen sind, Stöcke erhalten, an welchen man sie befestiget, denn bey der Höhe, zu welcher sie treiben, könnten die Stengel leicht umgeworfen werden.

Wenn man einen Garten besitzt, der eine recht warme Lage hat, so darf man es auch wagen, Tuberosenpflanzen, die erst im Mistbeet oder in Aschen gezogen wurden, in eine Rabatte oder sonst ins Freye zu setzen.

Es geschieht dieses im May und bey guter Wartung, wozu, besonders in warmen Tagen, öfteres Begießen zu rechnen ist, kann man auch von diesen im Herbst auf schöne Blumen rechnen. Eben so können auch die Tuberosenzwiebeln in verschiedenen Terminen gelegt werden, wenn man sie besonders liebt, und ihrer Flor eine längere Dauer wünscht.

In der Blüthe erfordern sie, wie die Hyacinthen, eine Bedachung gegen Sonnenhitze und Regengüsse, und zwar die im Mistbeet eben so gut, wie die im freyen Lande.

Wenn die Tuberosen abgeblühet haben, so werden die Stengel nahe an der Erde abgeschnitten und die Asche ins Trockne gebracht oder auf die Seite gelegt, damit die Feuchtigkeit in denselben völlig vertrockne. Die Blätter verwelken nun und die Zwiebel kann, wenn die

die Erde völlig trocken ist, entweder ausgenommen, gereinigt und im trocknen Sande an einem Orte, wohin es nicht frieret, aufbewahrt werden, oder auch in dem Asche bis in das Frühjahr, doch gleichfalls gegen den Frost verwahrt, stehen bleiben, da sie dann ausgenommen, von der Brut, welche um sie herum sitzt, befreit, an den Wurzeln beschnitten, und zur bestimmten Zeit nach obiger Anleitung wieder eingesetzt wird. —

Const pflegt man noch einige andere prächtige, wiewohl ebenfalls zärtliche Blumengewächse zum Geschlechte der, ihnen allerdings sehr ähnlichen, Tuberosen zu zählen*); namentlich:

25. Die blaue Tuberosen.

(*Polyanthes flor. umbellatis* l. *Crinum africanum* L.)

Dieses Tuberosen ähnliche Gewächs ist ursprünglich auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung einheimisch und treibt aus einem dicken, fleischigten, einer Ranunkel ähnlichen, aber weit größern Knollen, lange, fingerbreite, stets dunkelgrüne Narzissenlaubblätter und einen glatten, bis zwey Fuß hohen Stengel, dessen Spitze im September und Oktober, auch wohl schon vom May bis gegen den Herbst nach und nach viele — oft über 40 — langblühende, herrliche, hellblaue, fünfblättrige Tuberosenblüthen an

*) s. Hermes Gartenbl. S. 158 f.

168 Zweyter Abschnitt. Von d. Blumengew.

an $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Stielchen in einer reizenden Büschelpyramide umschmücken. Ferner

26. Die asiatische Crinum-Tuberose.

(*Crinum asiaticum* L.)

Sie treibt aus einer 9 Zoll langen Zwiebel, die besonders geformt ist, ein meergrünes, längliches, zugestumpftes Laub und einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stengel; welcher oben einen ansehnlichen Büschel schöner, trichterförmiger, wohlriechender, anfangs blendendweißer, dann fleischfarbiger, zuletzt schön karminrother Blumen bildet. Ferner.

27. Die amerikanische, größere und kleinere Crinum Tuberose.

(*Crin. americ. majus et minus* L.)

Die erstere Abart ist mit immergrünen, größtentheils dreieckigen Blättern bekleidet, zwischen denen ein etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hoher Stengel mit blendendweißen Dolbenblumen hervorsteigt.

Die kleinere Art zeugt weißliche, zugestumpfte Blätter, und ebenfalls schneeweiße, denen der andern Art gleichgebildete, Tuberosenblüthen. Beide sind ziemlich dauerhaft und halten unsere leichten Winter im freyen Lande aus. Endlich

28. Die rothe Tuberoſe, oder
die Meriane.

(*Antholyza ringens* L.)

Sie iſt mit dem Geſchlecht der letztern verwandt und ſtammt aus Afrika her. Dieſe Tuberoſe iſt ebenfalls eins der prächtigſten und ſeltenſten Gewächſe, mit ſchilfartigen Schwertblättern, welche einen hohen, mit ſchönen ſcharlachrothen, etwas unregelmäßig gebildeten Tuberoſen ähnlichen, Blumen prangenden, Stengel umgeben.

Eine etwas kleinere, etwa 2 — 2½ Fuß hohe, ebenfalls mit beſonders gebildeten, hochſcharlachrothen Blumen und etwas ſchmälern Blättern geſchmückte, Abart derſelben iſt die *Antholyza Cunouia* L. Sie gehört wie die erſtere ins Gewächshaus.

Die übrigen können ganz, wie die gemeine Tuberoſe, behandelt werden, und ihre Kultur wird unſern Blumengärten noch einen Reiz mehr verſchaffen.

29. Die Narziſſe.

(*Narcissus* L.)

Von den Narziſſen giebt es ſehr viele Sorten, von welchen einige ſogar ihrer Auszeichnung wegen öfters als beſondere Geſchlechter behandelt werden, ob ſie gleich in das Geſchlecht der Narziſſen gehören.

Die meiſten Narziſſenarten blühen im Frühling und werden theils wegen ihres lieblichen
An-

Ansehens, theils wegen ihres angenehmen Geruchs in unsern Blumengärten sehr gern gesehen.

Alle Narzissenarten treiben einen langen Stengel, an welchem langes, schmales, eckiges Laub sitzt. Die Blume blühet sternförmig auf und kömmt aus einer blasenähnlichen dünnen Hülse hervor.

Die Hauptarten der Narzissen, von denen es aber sehr viele Abarten giebt, sind ohngefähr folgende:

- 1) Die frühe, gelbe Märzennarzisse, oder wilde Narzisse, *Narcissus pseudo-Narcissus* L. welche in Italien und in Englands Wäldern wild wächst, einen Schuh hoch wird, und eine einzige gelbe Blume, zu Anfang des Aprils, zum Vorschein bringt. In unsern Gärten werden nicht allein die Varietäten derselben mit weißen Blumenblättern, sondern auch einige gefüllte Sorten gefunden.
- 2) Die wohlriechende weiße Narzisse mit einem purpurrothen Kränzchen um den Kelch, *Narcissus poeticus* L. Die Dichternarzisse; sie ist besonders in Italien und im südlichen Frankreich einheimisch, kömmt aber bey uns sehr gut und auch gefüllt fort.
- 3) Die unvergleichliche Narzisse *Narcissus incomparabilis* L. Ihr Vaterland ist Spanien und Portugal, und ihre Blüthe theils gelb, theils safranfarbig. Der Stengel wird 1 Schuh hoch; im April ist die Blüthe-

Blützeit. Man hat sie einfach und gefüllt.

- 4) Die kleine Herbstnarzisse, *Narcissus serotinus* L. Ihrer späten Blüthe wegen, die erst in den Herbst fällt, führt sie diesen Namen, und ist uns in unsern Gärten um so angenehmer, da sie die einzige ihrer Schwestern ist, welche unser Auge im Herbst entzückt. Sie bringt etwa einen $\frac{7}{8}$ Schuh hohen Stengel, an welchem eine weiße Blume mit gelbem Kelche sich befindet. Das Vaterland dieser Narzissenart ist Spanien. —

Dies sind die vorzüglichsten Hauptarten der Narzissen, mehrere — Miller im Gärtner-Lexicon zählt ihrer 47 auf — zu erwähnen, wäre für den gegenwärtigen Zweck unnöthig.

Zu dem Narzissengeschlecht gehören noch

- 5) die Tazetten *Narcissus Tazetta* L. oder *Polvanthus Narciss.*, welche aber sehr häufig als ein besonderes Geschlecht betrachtet werden und mehrere Varietäten haben. Sie bringen viele Blumen, die zugleich von einem angenehmen Geruch sind; die Vielheit ihrer Blumen ist der Hauptcharakter der Tazette. Sie wird auch häufig orientalische Narzisse genannt. Der Archipelagus und Portugal sind ihr Vaterland. Dieser und der folgenden Narzissenart wurde von jeher von den holländischen Gärtnern der meiste Fleiß gewidmet. —
- 6) Die Jonquillen, *Narcissus Jonquilla* L. Man hat sie einfach und gefüllt und sie ist ihrer schönen, reinen, und gelben Farbe wegen
sowohl,

sowohl, wie wegen ihres angenehmen Geruchs sehr geschätzt. Am liebsten ziehet man jedoch die gefüllte Jonquille, von welcher es auch eine kleinere und größere Sorte giebt. Spanien, und besonders die Provinz Neufastilien ist ihr Vaterland; auch soll sie in Frankreich an der spanischen Grenze und in Aßen wild wachsen. —

Die Behandlung aller dieser Narzissenarten ist fast einerley und kürzlich folgende:

Man wählt für die Narzisse einen etwas fetten, aber nicht nassen oder zähen Boden; eine gute Gartenerde mit einem Theil Sand und einem Theil Rinderdünger vermischt, wie ihn die Kohlgewächse lieben, ist für dieses Blumengewächs die beste. Manche Gärtner pflegen die Beete zu den Narzissen auch so zu bereiten, daß sie einen halben Schuh Erde ausstechen, eine Lage von ein paar Zoll ganz verfaultem Mist hinein thun, und die Erde alsdenn wieder darauf bringen. Hat man indessen eine Erde von obiger Mischung, so bedarf es dieser Umstände nicht.

Die gewöhnlichste Art, die Narzissen zu vermehren, geschieht durch die Zwiebelbrut. Alle zwey bis drey Jahre werden die Narzissenzwiebeln, wenn die Blätter völlig verwelkt sind, ausgenommen, die an den alten Zwiebeln befindliche Brut abgelöst und im September in ein besonderes Beet eingesetzt. Man giebt ihnen am besten vier Zoll Raum von einander und setz sie sechs Zoll tief. Es ist aber genau darauf zu sehen, daß sie gerade gestellt werden und sich bey dem Bedecken mit Erde nicht

nicht wieder verrücken. Eben so muß man alsdenn das Beet mit Fleiß wieder ebenen, damit nicht die Masse an einem Orte mehr als an dem andern stehen bleibe und den darunter befindlichen Zwiebeln die Fäulniß bringe.

Die alten Zwiebeln, oder die Mutterzwiebeln werden auf dieselbe Art wieder eingesetzt, doch kann dieß auch erst im October geschehen, wenn man im vorigen Monat daran verhindert wurde.

Auf die Lage des Narzissenbeetes kömmt bey ihrer Cultur auch nicht wenig an, da sie weder zu viel Hitze noch zu viel rauhe Luft vertragen können. Wegen des erstern Falls ist ihnen ein Standort an Wänden oder Mauern, wo sie vielleicht überdieß der Mittagshitze noch ausgesetzt sind, gar nicht zuträglich; ihre Stengel werden sehr schwach werden, wenig Blumen bringen, und sehr bald verblühen. Sind sie aber den Winden ausgesetzt, so können ihre Stengel, und wenn sie auch noch so stark sind, besonders wenn es vielblumige Narzissen sind, sehr leicht umgeworfen werden. Ein Beet, welches nach Südost offen, und in der Entfernung in Nordwest etwas gedeckt ist, schießt sich um deswillen für die Narzissen am besten. —

Die Zwiebeln können zwar der Winterkälte ziemlich widerstehen, sollte man aber gleichwohl um sie besorgt seyn, so darf man sie nur, wie die Hyacinthenzwiebeln, mit etwas Gerberlohe bedecken.

Sur

Im Frühling und im Sommer bedürfen sie keine weitere Wartung, nur wollen sie von Unkraut rein gehalten seyn, welches am besten dadurch geschieht, daß man die Erde mit der Gartenkelle etwas auslockert, welches zu ihrem Wachsthum ohnedieß noch sehr viel beyträgt. Einige Zeit nach der Blüthe verwelken die Blätter; man nimmt sie ab, lockert die Erde etwas auf und streuet verfaulten Mist ein, wodurch sie mehr Kraft zum Treiben im folgenden Frühjahr erhalten.

Die Erziehung der Narzissen aus dem Saamen, welche, wie bey den Hyacinthen, viele Mühe und Geduld erfordert, wird aus dieser Ursach von den wenigsten Blumengärtnern betrieben, ob man gleich dadurch allein neue und schöne Sorten der Narzissen erhalten kann. Die holländischen Gärtner ziehen sie aber häufig aus dem Saamen und treiben keinen unbeträchtlichen Handel damit.

Eine vorzügliche Regel bey der Erziehung aus dem Saamen ist, daß man ihn von den schönsten Sorten wählet, weil man alsdenn um so gewisser auch schöne neue Sorten erhält. Die Behandlung des Saamens und der daraus erzogenen Zwiebeln ist die nemliche, wie oben bey der Erziehung der Hyacinthen aus dem Saamen weitläufig erwähnt worden ist, und es vergehen auch 4 — 5 Jahre, ehe man von den aus dem Saamen erhaltenen Zwiebeln Blumen gewinnt.

In Rücksicht der Jonquillen ist noch zu bedenken, das sie nicht so lange, wie die andern Narzissen, in der Erde bleiben dürfen,

Jon=

sondern daß sie alle 2 Jahre versetzt werden müssen. Um deswillen sowohl, als auch weil sie keinen so fetten Boden, wie die andern Narzissenarten, verlangen, setzt man sie am besten allein und nicht unter die übrigen Narzissen.

30. Die indianische oder Liliennarzisse, Narzisslilie.

(Amaryllis L.)

Sie ist jetzt fast allein unter dem Linneischen Namen bekannt. Ob sie gleich nicht wohl anders als in einem Gewächshause gedeihet, so könnte sich doch vielleicht ein Liebhaber finden, der diese außerordentlich schöne, geruchreiche Pflanze in seinem Zimmer ziehen wollte, der Gelegenheit hätte, sie in einem Gewächshause zu behandeln, daher glaubte man sie nicht ganz übergehen zu dürfen. Dieses Blumengewächs hat mit der Iris und der Narzisse eine große Aehnlichkeit; mit letzterer vorzüglich in Rücksicht ihrer Blätter, welche gewöhnlich später als die Blumen zum Vorschein kommen.

Man findet dieses Blumengewächs von allerhand Farben, blutroth, scharlachfarb, gelb und roth, blau, goldgelb, pfirsichblüth, gestreift u. s. w. Die Blumen haben 6 Blätter und sind fast wie die Iris gestaltet; der Stengel wird etwa 2 Fuß hoch und ist sehr saftig. Das Vaterland dieses schönen Blumengewächses sind die westindischen Inseln und das nördliche Amerika. Unter allen Sorten der Amaryllis
wird

wird die blutrothe (*Amaryllis formosissima* L.) am meisten geschätzt.

Eine Sorte der *Amaryllis*, nemlich die Kleine gelbe, ist sehr dauerhaft und wächst fast in jedem Boden und in jeder Lage im Freyen, wenn die Erde nur leicht und trocken ist. Sie läßt sich leicht durch die Nebenbrut vermehren, und man kann ihre Zwiebeln vom May bis in den Julius einlegen. In der Mitte des Augusts kömmt diese Sorte gewöhnlich zur Blüthe.

Die andern Sorten der *Narzissilie* oder *Amaryllis*, als die breitblättrige mit blutrother Blume u. a. m. ziehet man zwar gleichfalls aus der Brut, die sich an den Wurzeln ansetzt, aber wegen ihrer Zärtlichkeit nicht im Freyen.

Ihre Zwiebeln werden vielmehr in Töpfe, die mit leichter, sandiger Erde gefüllt sind, eingesezt und im Zimmer, oder in einem Treibhause gehalten, wo sie noch überdieß in ein temperirtes Mistbeet, oder Lohbeet eingegraben werden müssen. In den Zimmern muß man sie bisweilen von unten wässern.

Beym warmem Wetter müssen sie freye Luft erhalten, welche besonders in der Blüthe zur Vermehrung der Schönheit derselben nicht wenig beyträgt. Die Blüthe fällt gewöhnlich in den September, bisweilen früher oder auch später. Wenn die Blätter welk worden sind, welches einige Zeit nach der Blüthe erfolgt, so werden die Zwiebeln ausgenommen und nach einiger Zeit wieder eingesezt.

K a p i t e l VI.

Von den Tulpen und andern Zwiebelgewächsen.

31. Die Tulpen. Tulpianen.

(Tulipa gesneriana L.)

Die Tulpe gehört unter die größten Frühlingszierden unserer Blumengärten, ob sie gleich nur das Auge entzückt und uns nicht durch einen angenehmen Geruch erquicket. Seit vielen Jahren hat sie daher unter den Blumisten gleich Nelken, Aurikeln u. s. w. ihre besondern Verehrer gefunden, welche ihr ausschließend ihren Fleiß und ihre Aufmerksamkeit widmeten, wodurch sich nach und nach die Menge ihrer Varietäten bis ins unendliche vermehrt hat.

Schon vor hundert Jahren fanden sich nur in Carlsruhe 5000 Verschiedenheiten der Tulpe. Holländischer Fleiß und holländische Geduld hatte diese große Verschiedenheit von der Natur errungen, da sie in ihrem Vaterland Asien nur einfarbig gefunden wird. Die Holländer ließen sich auch von jeher ihre Mühe sehr gut bezahlen, und bis zum Jahr 1637 — aber in der glänzendsten Periode des holländischen Nationalreichthums — wurde öfters von holländischen Blumenfreunden selbst eine einzige Zwiebel bis zu 5000 fl. holländisch

M

ländisch

ländisch Courant bezahlet, daß die Staaten diesem Zweig des Luxus selbst durch besondere Gesetze zu Steuern nöthig hielten. *) Man sieht leicht, daß die Varietäten, deren jede vorzügliche einen besondern Namen hat, namentlich anzuführen, für diese Schrift höchst zweckwidrig wäre. Wir sagen bloß im Allgemeinen etwas von den durchaus angenommenen Kennzeichen einer schönen Tulpe, und gehen alsdenn zur Cultur dieses Blumengewächses über.

Die Hauptkennzeichen einer guten Tulpe bestehen in folgendem:

Man verlangt von ihr, daß sie einen hohen Stengel habe; daß ihre Blumen aus 6 Blättern bestehen, von welchen 3 inwendig und 3 auswendig stehen und die erstern größer als die letztern seyn sollen; daß der obere Theil mit dem untern im Verhältniß sey, und der obere sich nicht spizig sondern rund endige; daß die Blume von mittelmäßiger Größe sey und die Blätter sich weder ein- noch auswärts biegen, sondern gerade aufstehen; daß ihre Streifen vom untern Theile der Blume entspringen, klein und regelmäßig sind; und endlich daß ihre Züngelchen nicht gelb, sondern braun sind. —

Dies sind die vorzüglichsten Eigenschaften welche die Blumisten von einer schönen Tulpe verlangen.

In

*) f. Hermes Gartenblum. S. 48.

In Absicht der Zeit theilt man sie gewöhnlich in frühblühende, mittlere und späterblühende Tulpen. Die frühblühenden sind nicht so schön als die spätblühenden, sie werden daher auch nicht so sehr geachtet, ob sie gleich den Garten sehr bald mit ihren bunten Kelchen schmücken.

Was ihre Bildung betrifft, so theilt man sie auch deshalb besonders ein, nemlich in einfache — welche am meisten geliebt und cultivirt werden — in gefüllte und monströse. Die Baquetten, welche zu den einfachen gehören und öfters einen Stengel von 3 Schuh Höhe treiben, werden für die schönsten gehalten. —

Die Monströsen, welche schöne krausgewundene Blätter haben und nur in einigen Varietäten, als roth mit gelb, gelb mit roth, gelb mit grün, roth mit grün und gelb mit grüner Rippe und Einfassung vorhanden sind, werden von den Blumenkennern nicht geachtet.

Die Cultur der Tulpen ist folgende:

Die Tulpe verlangt keinen fetten, aber einen lockern Boden und eine starke Mischung von Sand. Im fetten Boden gehen die Zwiebeln nicht allein öfters zu Grunde, sondern er trägt auch öfters zum Ausarten oder nach der Gärtnersprache — zum Verlaufen der Blumen sehr viel bey. Man thut sogar nach der Erfahrung einiger Blumisten sehr wohl, die Tulpenzwiebeln in weißen Sand zu setzen, den man erst in die zubereiteten Beete streuete.

Im September oder Oktober setzt man seine Zwiebeln, die man entweder von andern erhielt

oder selbst erzog, in des Beet ein. Die Zwiebeln müssen aber 6 Zoll von einander und 4 Zoll tief zu liegen kommen. Damit dieses genau geschehe, thut man wohl, das Beet in lauter 6 Zoll große Quadrate abzutheilen, auf jedem Winkel eines Vierecks ein 4 Zoll tiefes Loch zu machen, etwas weißen Sand einzustreuen, die Zwiebeln ganz aufrecht und mit Vorsicht, damit nichts an ihnen verletzet werde, einzusetzen und wieder mit Erde zu bedecken.

Im Winter kann man etwas Gerberlohe auf die Beete bringen lassen, welche den starken Frost abwehret, und so bald die Zwiebeln ausgenommen, untergegraben werden muß und so die Lockerheit des Beetes befördern hilft.

Wenn die Zwiebeln im Frühjahr treiben wollen, muß man die Erde etwas auslockern und zugleich das Unkraut ausjäten lassen. Sobald die Tulpen zu blühen anfangen, welches im May geschiehet, müssen sie ein Dach gegen die heißen Sonnenstrahlen erhalten, wodurch man die Zeit ihrer Blüthe etwas zu verlängern im Stande ist, und auch die Farben gänzlich ungeschwächt bleiben.

Sobald die Tulpen verblühet haben und die Blätter verwelkt sind, ist es Zeit die Zwiebeln auszunehmen. Dabey muß man sich in Acht nehmen, daß man die Zwiebeln nicht zerstoße oder zerschneide, weil sie davon leicht faulen. Das welke Laub wird über den Zwiebeln abgetrennt; hierauf bleiben diese mit der Erde, welche daran hangen blieb, so lange liegen, bis sie ganz dürre sind, dann hebt man sie an einem trocknen, luftigen Ort auf, legt aber die Zwiebeln

beln alle neben einander und nicht auf einander, weil dieß leicht ihre Fäulniß befördern könnte. Die Brutzwiebeln läßt man so lange an den Mutterzwiebeln, bis die Zeit der Wiedereinsetzung herannahet, dann löst man sie von letztern ab, trocknet die Mutterzwiebeln gehörig, reiniget sie von der äußern braunen Schale und setzt sie, wie oben beschrieben wurde, wieder ein.

Die Brutzwiebeln darf man nicht unter die alten Tulpen setzen, sondern muß ihnen ein besonderes Beet anweisen, da man denn in einigen Jahren von ihnen Blumen erhält. —

Weil durch die Erziehung aus dem Saamen allein schöne neue Sorten gewonnen werden können, so muß doch auch davon eine kurze Anweisung gegeben werden.

Den Saamen zur Aussaat wählt man von solchen Tulpen, welche die oben angeführten guten Eigenschaften in sich vereinigen. Ihre Zwiebeln legt man in ein besonderes, der Sonne stark ausgesetztes Beet, etwas tiefer als die andern, damit die Feuchtigkeit sich desto mehr in den Stengel und in den Klöppel zur Erzeugung des Saamens ziehen kann. Die Tulpen, von welchen man Saamen erlangen will, dürfen in der Blüthe auch nicht bedeckt werden, sondern müssen der Einwirkung der Sonne und der Luft beständig ausgestellt bleiben.

Ehe die Hülsen gelb werden und selbst aufzuspringen drohen, darf der Saame nicht abgenommen werden; wenn man dies aber bemerkt, so schneidet man die Hülsen an einem trocknen Tage ab und verwahret sie an einem trocknen, luftigen Orte bis zur Aussaat.

Im

Im September nimmt man nun den Saamen aus den Hülsen heraus, säet ihn in einen leichten, warmen Boden, bedeckt ihn mit etwas Misterde und Sand und hält das Saamenbeet etwas feuchte.

Sobald der Saame im Frühjahr aufgehet, hat man mit Fleiß darauf zu sehen, daß das Unkraut alsbald herausgejätet, und ihnen von Zeit zu Zeit die nöthige Feuchtigkeit gegeben werde. Im Herbst giebt man den jungen Pflanzen wieder etwas frische Erde, und im folgenden Sommer — also erst im dritten Jahre nach der Aussaat — wenn die Blätter verwelken, werden die kleinen Zwiebeln, die ohngefähr die Größe einer Erbse erlangt haben, ausgehoben und spätestens nach 8 Tagen wieder in Beete, die mit Sand vermischte Erde enthalten, etwa 2 Zoll tief und eben so weit von einander eingesetzt. Zu Ende des Oktobers bringt man nun auf dieses Beet 2 Zoll hoch gute leichte Erde, wodurch die Zwiebeln zugleich mehr vor der eindringenden Kälte verwahret werden. In diesen Beeten bleiben sie nun zwey Jahre stehen, dann hebt man sie, wenn ihre Blätter verwelkt sind, aus, und setzt sie, wie die gewöhnlichen Mutterzwiebeln 4 Zoll tief und 4 — 6 Zoll von einander. Nach zwey Jahren werden sie abermals ausgehoben und nochmals versetzt, und nun bringen sie ihre ersten Blumen, die gleichwohl selten von einiger Bedeutung sind und nur mit den Jahren schöner werden.

Die Tulpen werden auch manchmal kränzlich, die Blätter werden gelb und welk zu einer

ner Zeit da sie recht frisch und grün aussehen sollten. Die Ursach dieser Kränklichkeit ist gewöhnlich, daß die Zwiebeln durch zu viele Nässe im Frühjahr gelitten haben und an einzelnen Theilen faul werden. Man nennt es gewöhnlich den Krebs der Tulpen. Das beste Mittel dagegen ist, die Zwiebeln alsbald auszunehmen, das faule Fleck auszuschneiden, abzutrocknen und nach einiger Zeit wieder einzusetzen. —

Außer der gemeinen Tulpe zieht man auch in den Gärten noch zwey besondere Saamenarten, nemlich die wohlriechende Tulpe von Florenz (*Tulipa sylvestris, flore lacteo, subtus virescente* L.) mit spizzulaufenden Laube und herabhängender gelben Blume, welche auf den Appennien wild wächst; und die gelbröthliche, kleine, sehr frühe perische oder äthiopische Büscheltulpe, (*Tulipa Breyniana* L.) deren Vaterland Aethiopien ist.

32. Das Ribizen. Die Damen- oder Bretspielblume.

(*Fritillaria Meleagris* L.)

Sie bringt einen runden, glatten Stengel, an welchem die schmalen, länglichten Blätter, gewöhnlich 7—8, stehen; oben an dem Stengel, der über einen Fuß hoch wird, kommen die glockenförmigen Blumen hervor, welche 6 Blätter haben, und meistens wie Ribizeyer oder ein Bretspiel gezeichnet sind. Man hat diese Blumen theils einfach, theils gefüllt und von sehr verschiedenen Farben; gestammte, weiß und schwarz = weiß und violett = weiß und roth =

roth = braun und schwarz = gewürfelt, und grünlichgelb mit schwarzen Punkten. Diese letztern stellen die eigentlichen Kibitzeyer vor und blühen am frühesten.

Die Vermehrung dieses Blumengewächses geschieht durch die abgesetzten Zwiebeln. Wenn sie drey Jahre gelegen haben, so werden sie im August ausgenommen, und weil sie, da sie ohne äußere Schale sind, sehr leicht welk werden würden, so müssen sie bald wieder in ein frisches Beet, welches aus Tulpenerde bestehen soll, eingelegt oder in frischem Sande so lange verwahret werden, bis man sie wieder legen will. Man pflegt sie, wie die Tulpen, 4 Zoll tief zu legen, und da es sich besser annimmt, wenn die Blumen büschelweise zusammenstehen, so werden gewöhnlich 3—4 Zwiebeln zusammen in ein Loch gesetzt. Sie müssen öfters begossen und im Winter gegen strenge Kälte bedeckt werden. Man könnte von ihnen zwar bey uns auch Saamen ziehen, um neue Zwiebeln dadurch zu erhalten; allein erst 4 Jahre nach der Aussaat erhält man von ihnen Blumen, weshalb man die Erziehung aus dem Saamen nicht häufig treibt. Wer es gleichwohl thun will, darf nur auf dieselbe Art verfahren, wie bey der Erziehung der Tulpen aus dem Saamen angegeben worden ist.

Frankreich und die Schweiz sind ihr Vaterland. —

Die Kaiserkrone.

(Fritillaria imperialis L.)

Aus einer großen, runden, glatten, gelben Zwiebel kömmt im Frühling sehr zeitig ein 2 Fuß hoher, gerader Stengel hervor, welcher lange, glänzend grüne Blätter hat und in der Spitze mit einem kleinen Busche von schmalen Blättern versehen ist. Um den Stengel unter dem Busche kommen in gleicher Höhe, insgesam 6 tulpenförmige Blumen an kurzen Stielen hervor, welche in der Rundung herum niederwärts hangen, und gleichsam eine Krone bilden und dem Garten eine besondere Zierde geben. Vierzehn Tage stehet sie in voller Blüthe und zeigt sich in verschiedenen Farben, einfach und gefüllt. Man hat sie feuerfarben, dunkelroth, braun, schwefelgelb und hochgelb. Das Vaterland der Kaiserkrone ist Persien.

Man kann sie durch den Saamen und durch die Zwiebelbrut vermehren.

Den Saamen säet man im Julius in eine gute Erde und begießt ihn fleißig. Hier läßt man die kleinen Zwiebeln 3 Jahre stehen, dann nimmt man sie zu Ende des Julius aus und versetzt sie nach ein paar Tagen 6 Zoll weit von einander und 3 Zoll tief in ein anderes Beet von guter Erde. Dieses Versehen wiederholt man nun so lange, bis sie Blumen bringen. Man erhält dadurch öfters schöne neue Sorten; es wird aber viel Geduld dazu erfordert. —

Die Vermehrung durch die Zwiebelbrut geschieht im August, nachdem die Zwiebeln

beln einige Zeit außer der Erde gewesen sind. Man nimmt nemlich die alten Zwiebeln zu Ende des Julius, nachdem sie wenigstens drey Jahre gestanden haben, aus, und hebt sie nebst den Brutzwiebeln bis gegen das Ende des Augusts im Trocknen auf.

Dann setzt man die alten Zwiebeln wieder in ein frisches, fettes Beet 6 Zoll tief und bedeckt sie mit Erde. Die jungen Zwiebeln aber setzt man in ein besonderes Beet, eine Spanne weit von einander und läßt sie darin stehen, bis sie blühen. Im Herbst kann man die Beete mit etwas kurzem Mist bedecken, welcher nicht allein den harten Frost abhält, sondern auch zum bessern Wachsthum der Blumen sehr viel beyträgt.

Der alten Zwiebeln dürfen durchaus nicht eher als alle 3 Jahre veretzt werden, weil sie sich sonst nicht vermehren können und auch keine vollkommenen Blumen bringen.

Der Kaiserkrone ist die Königskrone sehr ähnlich, welche aber nicht häufig in den Gärten gefunden wird. Sie bringt im März einen, eines kleinen Fingers dicken Stengel, an welchem unter einer schönen Blätterkrone 8 — 10 grünliche Blumen herabhängen. Sie kam von dem Vorgebirge der guten Hoffnung zuerst nach England. *)

34. Die

*) s. Hermes. S. 44.

34. Die weiße Lilie.

(Lilium candidum L.)

Außer der gemeinen weißen Lilie, welche so bekannt ist, daß es überflüssig seyn würde über dieselbe etwas weiter zu sagen, finden sich mehrere Sorten weißer Lilien, welche den Blumengärten zur Zierde gereichen können; nemlich die gefüllte weiße Lilie, ohne Geruch; die weiße Lilie mit herabhängenden Blumen; die weiße Lilie mit gelblichem Rande; die weiße Lilie mit Purpurstreifen; mit karmesinrothen Streifen und mit braunen Streifen. Ferner gehört hierher eine mit hochscharlachrother und eine mit hochgelber Blüthe.

Die meisten dieser Lilienarten sind sehr dauerhaft und verlangen keine besondere Wartung. Ein etwas fetter Boden ist ihnen aber am zuträglichsten. Ihre Zwiebeln werden alle 3 — 4 Jahre ausgehoben; man läßt sie dann einige Tage abtrocknen, zertheilet die Zwiebeln und setzt sie wieder 6 Zoll tief, hie und da nach Gutedünken in die Rabatten ein. In heißen Tagen wollen sie bisweilen begossen seyn.

Die gefüllte Sorte ist etwas zärtlicher als die andere; sie verlangt besonders einen warmen Ort und muß, wenn anhaltendes Regenwetter einfallen sollte, dagegen geschützt werden. Sie bringt ihre Blüthen in der Gestalt einer Aehre. —

35. Die

35. Die Feuerlilie.

(*Lilium bulbiferum* L.)

Sie wächst im südlichen Europa und auch in Sibirien wild, und bringt auf einem geraden, dicken Stengel, welcher mit schmalen, spizigen Blättern ringsum besetzt ist, viele feuerfarbige Blumen, die gefüllt oder einfach sind. Einen Geruch giebt diese Lilie aber nicht von sich; die Zeit der Blüthe ist der Julius.

Diese Feuerlilie verlangt keinen besonders guten Boden, wenn er nur nicht zu feucht ist, weil die Feuchtigkeit ihren Zwiebeln nachtheilig werden würde.

Man vermehrt sie durch ihre Nebenzwiebeln. Alle zwey bis drey Jahre kann man die alten Zwiebeln, wenn die Stengel abgetrocknet sind, vom August bis in den October ausnehmen, einige Tage abtrocknen lassen und dann 6 Zoll tief in beliebiger Entfernung wieder einsetzen.

Es giebt viele Abarten dieser Lilie, die sich durch die Größe der Blumen oder durch die Höhe der Stengel unterscheiden; die Farbe ist aber bey allen feuerfarb. —

36. a) Die Krullilie. Türkenbund.
Goldwurzel.

(*Lilium Martagou* L.)

Ihrer, einem Türkenbund ähnlichen Blumen wegen hat sie den beynabe durchaus bekannten Namen Türkenbund erhalten.

Sie

Sie hat einen hohen, glatten, braunen Stengel und spizige Blätter; die Blumen sitzen von der Mitte des Stengels bis in die Spitze und zeigen sich vorzüglich im Julius. Es giebt von dem Türkenbund sehr viele Varietäten, nemlich weiß, mit rothen Punkten, blaßgelbe mit schwarzen Punkten, blaßviolette mit schwarzen Punkten u. s. w. Ferner

b) Der canadische Türkenbund.

(*Lilium canadense* L.)

Er unterscheidet sich von dem vorigen vorzüglich dadurch, daß seine gelb und schwarzgefleckten Blumenblätter mehr glockenförmig geordnet sind. Er blühet erst im Julius. Ferner

c) Der virginische Pracht- oder Kaiserbund.

(*Lilium superbum* L.)

Er hat einen $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stengel und röthlichgelbe, schwarzbraunpunktirte, röthlich-eingefasste Blumen und blühet schon im May. Die Blumen haben einen Rosengeruch.

d) Der pomponische Türkenbund.

(*Lilium pomponium* L.)

Er hat vorzüglich hochscharlachrothe Blumen mit schwarz punktirt; man kennt von ihm eine größere und kleinere Art.

e) Der

190 Zweyter Abschnitt. Von d. Blumengew.

e) Der chalydonische Türkenbund.

(*Lilium chalydonicum* L.)

Mit hochrothen sehr glänzenden Büschelblumen; er blühet im Junius und stammt aus Asien her.

f) Der gekrönte, doppelblüthige Türkenbund.

(*Lilium coronatum* L.)

Er hat einen starken 3 Fuß hohen Stengel, dunkelgrüne mit Purpur gestreifte Blätter und Blumen von allerhand rothen Farben, die büschelweise zusammen und übereinander sitzen. Der Geruch dieser Blume ist bisamartig.

Die Prachtlilie aus Ceylon.

(*Gloriosa superba* L.)

Hat auch viel Aehnlichkeit mit dem Türkenbund, ob sie gleich ein Ranunkelgewächs ist und eine Rebe von 10 — 12 Fuß Länge treibt. Ihre sechsblättrigen Blumen sind halb roth, halb gelb und ihre kegelförmig zugespitzten Blätter mit einem gekräuselten Faden zum Anhalten versehen. —

Noch mehrere Arten des Türkenbunds anzuführen würde zu weitläufig werden. Die angeführten sind die vorzüglichern und verdienen ihrer Schönheit wegen in unsern Blumengärten gezogen zu werden.

Man

Man kann dieses Zwiebelgewächs sowohl durch die Nebenzwiebeln als durch den Saamen vermehren.

Die alten Zwiebeln dürfen nicht unter 3 Jahren ausgenommen werden, weil sie sonst nicht genug Kraft zum Treiben der Blumen behalten; dann nimmt man die Nebenzwiebeln ab und verfährt damit, wie mit den weißen Lilienzwiebeln. Im Sommer lieben sie etwas Feuchtigkeit und müssen daher öfters begossen werden; das Beet darf aber nicht zu fest seyn, damit das Wasser nicht darin stehen bleibt und die Fäulniß der Zwiebeln verursacht.

Den Saamen sät man, so bald er reif ist, in ein Beet von guter Erde und verpflanzt die jungen Zwiebeln im August oder September des folgenden Jahres 6 Zoll von einander und 3—4 Zoll tief. Im nächsten Jahre bringen sie schon Blumen; sie wollen aber gleichfalls etwas feuchte gehalten seyn.

37. Die Schwerdtlilie. Iris. Regenbogenblume.

(*Iris bulbosa* L.)

Von dieser Lilienart giebt es eine fast unzählige Menge von Varietäten, von welchen Miller allein 63 aufzählet; allein es giebt ihrer noch weit mehrere. Fast alle Sorten der Iris zeichnen sich vorzüglich durch ihre zarten Blätter aus, von denen 3 aufwärts und 3 unterwärts gebogen sind.

Die

Die bekanntesten Irisarten sind: die Zwerglilie (*Iris humilis* L.) in vielerley Farben; sie wird 6 — 8 Zoll hoch. Die zweymalblühende Schwerdlilie (*Ir. biflora* L.) mit dunkelblauer Blume; die persische Iris (*Ir. persica* L.) nur eine Hand hoch, sehr schön gezeichnet und wohlriechend, blühet im Merz; die englische Iris (*Ir. xiphium latifolium* L.) stammt eigentlich aus Spanien, blühet blau, braun, purpurfarben oder weiß. Die spanische Iris (*Ir. xiphium augustifolium* L.) ist viel kleiner als die vorige; die weiße florentinische Schwerdlilie (*Ir. florentina alba* L.) hat einen angenehmen Veilchengeruch; die sibirische Iris (*Ir. germanica*) ist auch in Deutschland einheimisch, wächst 3 — 4 Fuß hoch und bringt im May oder Junius blaue, weißgestreifte Blumen; die grassblättrige Iris (*Ir. graminea* L.) blühet im Junius blau und violett; die Iris mit der verschlossenen, weiß, gelb und purpurfarb schattirten Blume (*Ir. squalens* L.); die Susiane oder die fürstliche Wittwe im Trauerflor (*Ir. susiana* L.) welche unter allen die schönste ist und im May schwärzliches Laub und weiße, mit schwarz vermischte große Blumen bringt.*)

Alle diese Sorten der Iris können durch die Nebenbrut, wie andere Zwiebelgewächse, vermehrt werden. Die alten Zwiebeln dürfen aber nicht alle Jahre ausgenommen werden; bey

*) s. Hermes Gartenblum. S. 30. f.

bey der persischen Iris darf dieß nicht eher als nach 3 Jahren, und bey den übrigen Sorten nicht unter 2 Jahren geschehen. Die Zeit, wenn man sie ausnehmen soll, erkennt man an den welken Blättern.

Man nimmt die Nebenbrut alsbald von den Hauptzwiebeln ab, läßt sie, wie diese, gegen 14 Tage abtrocknen, und setzt sie dann in ein besonderes Beet, in welchem man sie so lange stehen läßt, bis sie zur Blüthe kommen, dann können sie einen andern Platz erhalten.

Man kann die Vermehrung der Iris auch durch den Saamen bewirken, wenn man ihn im Anfang des Septembers in Kästen säet, welche mit lockerer Erde gefüllt sind, hernach feuchte hält und gegen die Kälte schützt; im Frühjahr müssen sie aber an die Morgensonne gesetzt und im Sommer nothdürftig begossen werden.

Man bekommt zwar erst nach einigen Jahren fruchtbare Zwiebeln, wird aber durch neue Sorten hinlänglich belohnt.

39. Die Affodillen. Königszepter. Peitschenstiel.

(*Asphodelus* L.)

Von den Affodillen, deren es sehr viele Arten giebt, sind bey uns am bekanntesten der italienische, mit gewundenem Stiel und großem gelben Blumen (*Asph. luteus* L.) und der weiße Affodill, von welchem es wieder zwey Abarten giebt, den mit ästigem Stengel (*Asph. ramosus* L.) und

den

den

den mit einfachem Stengel und schmalen schwerdtähnlichen Blättern (*Asph. albus* L.)

Die Affodillen sind ein Zwiebelgewächs und kommt das Laub derselben im Frühling in einem Büschel aus der Erde hervor, in der Mitte desselben steigt nach einiger Zeit der Stengel in die Höhe und die gelben oder purpurroth gestreiften Sternblümchen zeigen sich rund um den Stengel, im May und im Junius. Das südliche Deutschland ist das Vaterland der Affodillen. —

Die verschiedenen Sorten der Affodillen kann man sowohl durch die Zwiebelbrut als durch den Saamen vermehren. Im erstern Falle verfährt man, wie bey den eben angeführten Zwiebelgewächsen bemerkt worden ist, da die Affodillen keine zärtlichen Gewächse sind und eine besondere Cultur verlangen.

Will man die Vermehrung durch den Saamen bewirken, so sät man ihn, so bald er reif ist, in ein warmliegendes Beet im Herbst aus, pflegt die aufgegangenen Pflanzen durch Reinigen und Begießen und versetzt sie alsdenn im folgenden Herbst 6 Zoll weit und 3 Zoll tief in ein anderes Beet, wo sie dann so lange stehen bleiben können, bis sie sich zeigen. Im Winter kann man sie mit Gerberlohe bedecken.

39. Die Affodillille.

(*Hemerocallis* L.)

Diese Blume ist offenbar mit der vorigen sehr nahe verwandt; der Hauptunterschied ist,

daß

daß dort die Blumen sternförmig und hier liliensförmig sind.

Unter mehreren Sorten sind uns vorzüglich die mit großer, ziegelrother oder aurorefarbener und die mit kleinerer, goldgelber, wohlriechender Blume (*Heimerocallis fulsa et flava* L.) am bekanntesten. —

Die erstere blühet im Julius, die andere im Junius, und die Blüthe beyder ist von ziemlicher Dauer. Das südliche Europa ist ihr Vaterland.

Beide Sorten werden durch Brutzwiebeln fortgepflanzt, welche man im Herbst abnimmt und 3 Zoll tief, 8—14 Tage hernach, wieder einsetzt. —

Man darf sie aber nicht unter 3 Jahren versetzen, weil sonst die Vermehrung und die Schönheit der Blumen darunter leidet. Der beste Boden für sie ist ein lockeres, nicht zu mageres Land, welches mäßig warm liegt. —

K a p i t e l VII.

Von den Leucocyen, dem Lack, der Matronal-
und Nacht = Viole.

40. Die Winterleucoye.

(*Cheiranthus incanus* L.)

Dieses vortrefliche strauchartige Blumenge-
wächs hat gewöhnlich ein silbergraues, längli-
ches, spitzulaufendes Laub, und setzt seine ein-
fachen oder gefüllten Blättchen an lauter 6—8
Zoll langen, oder noch längern Stangen, bis in
die Spitze derselben an. Der Geruch ist sehr
gewürzhast und hat etwas veilchenartiges.

Es giebt von der Winterleucoye nicht allein
in dem Bau der Staube und in der Farbe
und Figur des Laubes, sondern auch in Anse-
hung der Farben der Blumen noch weit meh-
rere Varietäten.

Was den Unterschied betrifft, welcher in
Rücksicht des Strauchs der Leucoye herrscht, so
hat man von ihr

- 1) die gewöhnliche Strauch = oder Busch-
leucoye, (*Cheiranthus incanus fructico-
sus* L.) welche am häufigsten in Gärten und
in Blumentöpfen gezogen wird. Sie erlang
höchsten

höchstens eine Größe von 2 Schuh, und ihre Blumen stehen nicht ganz dicht bey einander

- 2) Die Stamm- oder Baumlevcoye (*Cheiranthus incanus* L.) welche sich durch ihren schlanken, 5—6 Fuß hohen Stamm durch ihre großen, pyramidenförmigen Blumen und durch ihre zurückgekrümmten silbergrauen Blätter auszeichnet. Sie wird bey weitem nicht so häufig, wie die vorige, in den Gärten gefunden.
- 3) Die englische Zwerglevcoye, (*Cheiranth. fenestralis* L.) Sie wächst ganz auf dieselbe Art wie die Baumlevcoye, aber nur 1 Fuß hoch. Selten sieht man an ihr Nebenstiele, und fast noch seltener findet man sie gefüllt.
- 4) Die glatte Winterseelevcoye (*Cheiranth. glaber* Milleri) welche sich vor den vorherbeschriebenen Sorten besonders durch ihr dunkelgrünes, glänzendes Laubblatt auszeichnet, im Bau des Strauchs aber viele Ähnlichkeit mit der Strauch- oder gewöhnlichen Levcoye hat. Man findet sie am gewöhnlichsten weiß oder dunkelroth.

Nur die zweyte Sorte gehört unter die eigentlichen perennirnden Gewächse, die übrigen dauern nicht leicht über zwey Jahre.

Von den gewöhnlichen Winterlevcoyen, welche jedoch in den Privatgärten am meisten gezogen werden, und daher auch hier eine weitläufigere Beschreibung verdienen, giebt es wohl gegen 20 Spielarten, welche nach und nach alle aus der weißen Levcoye entstanden sind. Man hat

hat sie braunroth, hellroth, fleischfarb, Kupferfarb, blau, rosenfarb, pfirsichblüthfarb und auf die mannichfaltigste Art gefleckt, welches doch fast allein nur einem hitzigen Boden zuzuschreiben ist, der viele salzige Theile enthält. *)

Die beste Erde für die Levcoyen ist ein Theil gemeine Gartenerde, ein Theil Sand und ein Theil gut durchgefaulter Rinderdünger; denn die Levcoye liebt einen etwas fetten Boden, der aber dabey auch locker seyn muß. Fehlt ihnen die nöthige Fettigkeit, so bekommen die Stöcke kleine Blüthenstengel und arme- seelige verkrüppelte Blumen.

Was nun die Erziehung und Vermehrung der Levcoyen betrifft, so geschieht sie am häufigsten durch den Saamen. Diese Erziehung gewähret den Vortheil vor den übrigen Methoden, die Levcoyen fortzupflanzen, daß man dadurch manche schöne neue Sorten erhält. Der Saame muß aber dann mit Vorsicht erzogen und aufbewahret oder von redlichen Blumisten erkauft werden.

Zu einem Saamenbeet für die Levcoyen wählet man ein solches Land, welches der Sonne

*) Lüder hatte einst zu feinen Levcoyenbeeten Moorerde genommen, und bekam denn lauter picottirte Levcoyen; auch die roth und blauen Aftern, welche auf solchen Beeten standen, wurden, gesprengelt. s. Lüders Briefe über den Blumengart. S. 181. in d. Anmerk.

ne gut ausgefekt und durch eine Mauer oder Planke gegen rauhe Winde gedeckt ist. Darauf säet man den Leucocoyensaamen, nachdem es vorher gefüßelt oder zusammengetreten worden ist, damit der kleine Saame nicht zu tief in die lockere Erde falle — ganz zu Anfang des März so weitläufig aus, daß die Körner wenigstens $1\frac{1}{2}$ Zoll weit von einander liegen, bedeckt ihn mit etwas leichter Erde und kurzem Pferdemist gegen Regenwürmer, und hält nun das Beet beständig, jedoch nicht übermäßig feucht.

Sicherer ist es aber, weil öfters späte Fröste die jungen Pflanzen im Freyen zerstören, die Ausaat in temperirte Mistbeete oder in Kästen und Kesse zu machen; die Kesse und Kästen werden im Hause in ein Fenster an die Sonne gestellt, ebenfalls beständig feucht gehalten und den aufgegangenen Pflänzchen öfters frische Luft gegeben, damit sie nicht zu quate und höchstengelicht erwachsen. Wenn die Pflänzchen einige Zoll hoch sind, so versetzt man sie auf ein besonderes Beet, 5 — 6 Zoll auseinander, und läßt sie darin bis gegen den Herbst stehen. Ist nun die Ausaat zu rechter Zeit gemacht und nichts in der Wartung der Pflanzen versehen worden, so müssen sie im September Knospen treiben, oder sich zeigen. Man untersucht nun, welche Stöcke gefüllte oder einfache Blumen bringen werden; die letztern haben gewöhnlich längliche und die erstern runde Knospen. Sind die Knospen noch so klein, daß man dieß nicht unterscheiden kann, so darf man nur eine Knos-

Knospe abpflücken und mit einer Nadel die 4 Blätterchen, welche sie umgeben, hinwegnehmen, so wird man entweder inwendig einige Fäden, oder einen kleinen runden Kopf finden. Die letztern sind gefüllt und die erstern un-
streitig einfach.

Die einfachen Stöcke ziehet man aus und wirft sie hinweg, damit man sein Winterquartier nicht unnöthig bevölkert; doch muß man zum wenigsten ein paar einfachblühende Stöcke mit durchwintern, um von ihnen wieder Saamen zu erlangen, weil die gefüllten Sorten gar keinen Saamen bringen; am besten nimmt man so gleich die ersten Stöcke dazu, die sich einfach ziehen, denn wenn man dieß versteht, so kann man, da es möglich ist, daß die andern Leucopen einer Sorte und Farbe alle gefüllt werden, leicht von einer guten Sorte kommen. —

Die gefüllten Leucopenstöcke werden nun alsbald mit voller Erde in Aesche gesetzt, damit sie noch vor Winters einwurzeln können und dann in das Winterbehältniß gebracht. Weil sie nach der Einsetzung häufig trauern und deshalb öfters im Winter zu Grunde gehen, ist es fast besser, wenn man die Saamenpflänzchen, ohngefähr 4 — 5 zusammen, sogleich aus dem Saamenbeet in einen großen Uch setzen, die einfachen alsdenn herausziehen, eine gefüllte aber in dem Uch stehen und darin durchwintern lassen kann. Allein dieß macht, wegen der vielen einfachen, die öfters ausfallen, viel vergebliche Mühe.

Im Winter müssen die Levcoyenstöcke mit unter etwas angefeuchtet werden, damit sie nicht verwelken; doch darf man nur am Rande des Asches begießen, damit das Wasser nicht zu häufig an den Stamm komme und ihn in Fäulnis bringe.

Das Begießen darf überhaupt nicht eher geschehen, bis die Erde sehr trocken ist. Außerdem muß man ihnen im Winter bey nicht zu kalten Tagen auch etwas frische Luft geben.

Im Frühjahr darf man nicht mit ihnen ins Freye eilen, sondern sie müssen erst nach und nach an die freye Luft gewöhnt, dann aber, am besten mit den Aschen, in den Gärten versetzt und die Erde über den Asch an dem Stamme angehäufelt werden, wodurch die Stöcke neue Nahrung erhalten und um so schönere Blüthen bringen.

In der Blüthe, welche bald im Frühjahr anfängt, darf man nicht zu geizig mit den Blumen seyn; sondern muß die Blüthenstengel, wenn sie bald bis in die Spitze blühen, abschneiden. Dadurch befördert man die Fruchtbarkeit des Stocks, denn gewöhnlich kommen dann statt des abgeschnittenen Stengels 4 andere Stengel, mit welchen man eben so verfahren muß. Dadurch ist man im Stande, die Stöcke bis in den späten Herbst blühend zu erhalten, da sie im Gegentheil, wenn man ihre Blumen zu sehr schonen wollte, vielleicht schon in 6 — 8 Wochen eingehen würden.

Die einfachen Levcoyenstöcke, welche man zum Saamentragen bestimmt hat, läßt man, so bald sie geblühet haben — wabey man aber wäh-

während der Blüthe keine Stengel, wie bey den gefüllten abschneiden muß, weil sie dieß sehr schwächen würde — nur den Hauptstengel und einige Seitenstengel, und bricht selbst auch die obersten Spitzen dieser Stengel ab.

Durch dieses Verfahren verliert man zwar an der Menge des Saamens, gewinnt aber außerordentlich an der Güte. Denn er bekommt dadurch nicht allein weit mehr Kraft zum Aufgehen, sondern er bringt auch vielmehr gefüllte Blumen. Sobald nun die Saamenschoten und der Stock zugleich gelb werden, ziehet man den letztern mit der Wurzel aus und hängt ihn verkehrt auf einen trocknen Boden auf. Hier läßt man die Saamenstöcke bis in den Februar hängen, dann nimmt man die Schoten ab und reiniget den Saamen. Der Saame, wenn er in Schoten aufbewahret wird, bleibt oft 4—5 Jahre und noch länger zum Aufgehen gut. Bey der Erziehung der Leucocyen aus dem Saamen ist es fast besser, den Saamen erst zu Anfang des Augusts auszusäen und zwar ins freye Land. In der Mitte des Septembers werden die Pflänzchen auf ein Beet, welches die Morgensonne nicht bescheinen, und kein rauher Wind bestreichen darf, $\frac{2}{3}$ Fuß weit versetzt. Ohne Decke bleiben sie hier durch den Winter stehen. Sind einige im Frühjahr, wenn es aufthauet, durch den Frost etwas losgezogen worden, so werden sie sanft wieder angebrückt und alsdenn von dem hervorkeimenden Unkraut gereiniget. In der Mitte des Sommers blühen sie.

Dies

Dies thut man aber wohl, zu verhindern, wenn man gern hohe Stöcke haben will, und schneidet deshalb immer die Zweige, welche Blumen bringen wollen, nahe an dem Stöcke ab. So oft sie wieder Zweige mit Knospen zeigen, werden sie abermals abgeschnitten.

Im folgenden Jahre hat man dann, wenn die Stöcke, sobald sie sich zeigen, in Aesche gesetzt wurden, eine prächtige Flor. Die Aussaat im August ist um deswillen vorzuziehen, weil man dann nicht genöthiget ist, aus Unwissenheit öfters gefüllte und einfache Stöcke durchzuwintern.

Die guten Sorten von gefüllten Levcoyen kann man auch durch abgeschnittene Zweige vermehren. Dieses geschieht von der Mitte des Junius bis zu Ende. Man pflanzt die Zweige, denen man die untern Blätter nimmt, ohngefähr 6 Zoll von einander in besondere Beete, begießet sie und bewahret sie einige Zeit vor der Sonnenhitze. Sobald sie aber zu wachsen anfangen, muß man ihnen die Sonne wieder geben.

Wenn sie schon etwas getrieben haben, pflegt man sie zu Anfang des Septembers mit der Erde auszuheben und in Blumenäse zu setzen, in welchen sie, wie die andern Levcoyenstöcke, durchgewintert werden.

Auch pflegt man die Levcoyen bisweilen durch das Absenken zu vermehren. Wenn man die Stöcke im Frühjahr bis an die untersten Aeste in das Land gesetzt hat, so schneidet man im Anfang des Mays die Aeste, wie
die

die Nelken ein, bieget sie in die Erde, befestiget sie mit einem hölzernen Hälchen und begießt sie. Zu Ende des Junius haben sie genug Wurzeln bekommen; man schneidet sie dann von den alten Stock ab und setzt sie in Blumenscherben, wobey sie begossen und im Schatten gehalten werden müssen.

Noch ist zu gedenken, daß man den Levcoyenstöcken, welche im Frühjahre aus den Aescheln gehoben und in die Beete versetzt werden, die Wurzeln etwas verstutzen müsse, weil sie dann viel freudiger wachsen und auch schönere Blumen bringen. —

Zur Erlangung neuer Spielarten der Levcoye bedienen sich die Blumisten gleichfalls, wie bey Nelken, Aurikeln u. s. w. der künstlichen Befruchtung. Nicht immer will dieß jedoch glücken. Ein Blumenfreund machte daher im Reichs-Anzeiger 1802 Nr. 159 einen Versuch bekannt, wodurch er glaubt sicherer zu seinem Zweck gelangt zu seyn. Er dachte sich nemlich, daß seine künstliche Befruchtung um deswillen mißglücke, weil er damit zu spät kam und die natürliche Befruchtung schon vorausgegangen war. Um dieß zu vermeiden, fiel er auf eine Art botanischer Castration: nemlich noch vor dem Aufblühen — bald früher, bald später — legte er die Blumenbedecknebst der noch geschlossenen Krone behutsam auseinander, löste mit der Spitze eines Federmessers die Antheren von dem Blumenboden ab und brachte nach der Operation alle Theile wieder in ihre natürliche Lage. Beym Aufblühen bestreute er nun einige Blüthen des Morgens und

und Abends zu wiederholtenmalen mit fremden Blumenstaube; einige bestreute er aber absichtlich nicht. Bey letztern verdorrte der Fruchtknoten gleich nach der Blüthe und fiel ab. Von sechs Blüthen aber, die er befruchtet hatte, erhielt er 9 Saamen; er säete sie aus, brachte aber nur ein Pflänzchen davon, bey dessen Blüthe sich die beyden Farben seiner Erzeuger — nemlich der blaßrothen, die mit der aschgrauen befruchtet war — zusammenschmolzen. Man konnte nicht angeben, welche am meisten prädominirte.

Es wäre zu wünschen, daß doch mehrere Blumisten dieselbe Operation machen und ihre Erfahrungen darüber andern Blumenfreunden mittheilten; denn sollte sie sich bestätigen, so wäre sie in der Blumistik, wie in der Botanik überhaupt, eine sehr wichtige Erfindung, die den Blumisten ihre oft so schwierige, künstliche Befruchtung unbeschreiblich erleichterte und sicherte. —

41. Die Saamenlevcoye.

(*Cheiranthus annuus* L.)

Diese Levcoyenart ist viel kleiner als die Winterlevcoye und muß, weil sie nur einjährig und ein bloßes Saamengewächs ist, alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden.

Man hat von ihr auch mehrere Sorten, die theils durch den Bau des Strauches, theils durch die Farbe der Blumen sehr von einander verschieden sind. Diese Sorten sind

1) Die

- 1) Die Sommerbuschleycoye; die mit der Winterleycoye gleiches Namens die größte Aehnlichkeit hat, aber beträchtlich kleiner ist und in eben so mannichfaltigen Farben blühet. —
- 2) Die Sommerseeleycoye, auch der Winterseeleycoye durch ihr dickes grünes lackartiges Blatt sehr ähnlich.
- 3) Die englische oder holländische Sommerleycoye, welche durch künstliche Befruchtung aus der Baumleycoye und der Sommerbuschleycoye entstanden ist, und lange pyramidenförmige Blumensträuße bringt. Sie blühet meist aurorafarb oder purpurroth. Man liebt sie jetzt unter allen Sommerleycoyen am meisten.

Boden und Wartung hat die Sommerleycoye mit der Winterleycoye gemein; sie muß nur, wie schon gedacht, alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden.

Die Aussaat des Saamens kann man sowohl ins freye Land als in Blumenscherven machen. Ins freye Land, wozu ein warmliegendes Beet gewählt werden muß, säet man sie bey angenehmen Wetter schon zu Anfang des Merzes, oder überhaupt sobald sich angenehme Frühlingswitterung einstellt.

Man macht nemlich etwa eine Hand große und $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Grübchen, und streuet 6 — 8 Saamenkörner in kleinen Entfernungen von einander ein, drückt sie sanft an und bedeckt sie wieder mit der zurückgeschlagenen Erde, welche gleichfalls etwas angebrückt werden

den muß. Dann hält man den Saamen bis zum Aufgehen feucht, bestreut die Erde gegen die Regenwürmer mit etwas klarem Pferdemist, reiniget die jungen Pflänzchen vom Unkraut und begießt sie bisweilen, bis sie zu Ende des Mays oder zu Anfang des Junius ihre Knospen zeigen. Was man nun als einfach erkennt, wird sogleich ausgezogen und hinweggeworfen, von den gefüllten aber läßt man auf jeder Stelle eine stehen und verpflanzt die übrigen. Auf diese Art kommen sie sehr bald zur Blüthe, und man hat auch, wenn man einzelne einfach stehen läßt, von ihnen guten reifen Saamen zu erwarten, welches nicht so leicht der Fall ist, wenn die Pflänzchen aus einem Saamenbeet verkehrt werden müssen.

Um noch gewisser ganz reifen Saamen zu erlangen, kann man den Saamen, wie gedacht, auch in Blumentöpfe säen; einfache Stöcke von schönen Sorten in denselben stehen lassen und die Scherben, wenn der Saame im Herbst noch nicht reif seyn sollte und frühzeitige Kälte eintritt, leicht in Sicherheit bringen. Den Levcoyenstöcken, welche Saamen tragen sollen, darf es im Sommer nicht an Luft und Sonne, oder an nöthiger Feuchtigkeit fehlen. Dieß letztere ist zur Vollkommenheit des Saamens sehr nöthig. Ziehet man seinen Saamen in Scherben, so kann man diese in eine Unterseshale bringen, und dieselbe mit Wasser füllen. Wenn die Saamenschoten und die Stöcke gelb werden, nimmt man die ganzen Stöcke aus und hängt sie verkehrt in einer luftigen Kammer auf, bis man den Saamen nöthig hat.

Auch

Auch den Sommerlevcoyensaamen kann man im August aussäen; die Pflänzchen kommen, wenn sie nur von der Morgensonne nicht beschienen werden, ebenfalls gut durch den Winter. Sie blühen dann früher und bey dieser Methode hat man, um reifen Saamen zu gewinnen, im Frühjahr eine Ausfaat in Scherben nicht nöthig.

Es ist sehr der Ordnung gemäß, daß bey der Ausfaat, wie bey dem Einsammeln der Saamen, jede Sorte besonders bezeichnet werde, damit man weiß, welche man gesäet habe, und erwarten könne.

Es wäre vielleicht möglich, die Sommerlevcoyen, besonders wenn sie schon im Julius eingeseht wurden, wenn sie bald ins Winterquartier gebracht werden, auch durchzuwintern, und nach der Meynung einiger Gartenliebhaber sollen sie dann recht schöne Blumen bringen; allein höchst unsicher ist es doch, ob sie dem Winter widerstehen, und dann erreichen ihre Stöcke doch die Größe der Winterlevcoyen nicht, es würde also vergebliche Mühe seyn, dies Durchwintern mit ihnen zu versuchen. —

42. Der Goldlack. Stangenlack. Lackviole.

(Cheiranthus Cheiri L.)

Dieses schöne Blumengewächs hat mit der Levcoye wegen seiner kraußförmigen Blüthen sehr viele Aehnlichkeit; das Laub weicht vor-
züg-

züglich dadurch von ihr ab, daß es dunkelgrün und glänzend, der ästige Stamm aber mehr glatt als rauch ist. Die Blumen sind durchaus von gelber Farbe, nur blasser oder dunkler, einfarbig oder gestreift. Es giebt gefüllte und einfache Sorten. Die gefüllten werden nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch unter dem Lack verstanden; die einfachen werden fast allgemein gelbe Violett, gelbe Veilchen genant.

Den Lack kann man nicht immer, wie die gefüllten Levcoeyen, aus dem Saamen der einfachen gelben Violett erziehen; denn der Lack selbst bringt eben so wenig, wie die gefüllten Levcoeyen Saamen; doch giebt es von ihm eine halb gefüllte Sorte, welche etwas Saamen trägt; — und daher kann man ihn ganz schicklich in Saamentragenden und in Stecklack, weil er durch Stecklinge vermehrt werden muß, abtheilen.

Von dem ersten ist besonders die kleine einfache und gefüllte Lackviolett, der große einfache und halbgefüllte, und der Nürnberger Stängengoldlack mit braunroth gestreiften Blumen einfach und halb gefüllt, bekannt. Den Saamen davon säet man im April in ein Beet von gemeiner Gartenerde, und versetzt die jungen Pflanzen, so bald sie ein Paar Zoll hoch gewachsen sind, auf ein gutes, fettes, aber lockeres Land einen halben Schuh von einander. In trockenem Wetter müssen sie fleißig begossen und die Erde um dieselbe bisweilen aufgelockert werden. Einzeln fangen sie dann schon im Herbst an zu
 D blü

blühen. Im Frühjahr aber, im April und im May geben sie die vollständige Flor.

Man hat nicht nöthig, diese Sorten im Winter in Asche zu setzen und ins Winterquartier zu bringen. Die Winterkälte wird ihnen im Freyen äußerst selten nachtheilig. Den reifen Saamen bringen sie gegen den Herbst. Bisweilen fallen, besonders von der erstern Sorte, einige Pflanzen gefüllt aus, die man denn mit mehr Vorsicht pflegt, und auf sie auch das anwenden kann, was im folgenden gesagt werden wird. Die einfachen gelben Viole wachsen in Frankreich, Spanien und der Schweiz wild.

Der Stecklack, zu welchem die vorzüglichsten und beliebtesten, ganz gefüllten Sorten, — mit großen gelben, gelb und braun gestreift, inwendig goldgelben und auswendig braungestreiften, und auch die Abart mit viothblauen glänzenden Blumen — zu rechnen sind, kann allein durch abgeschnittene Zweige oder durch Stecklinge vermehret oder fortgepflanzt werden.

Wenn der Goldlack verblühet ist, so werden die Seitensprossen desselben, welche keine Blüthe haben oder gehabt haben, wenn sie auch nur $1\frac{1}{2}$ Zoll lang seyn sollten, dicht am Stamme hinweggeschnitten, die Blätter bis auf die Hälfte verstükt und in eine sandige aber fette Erde gesteckt, häufig begossen und im Schatten gehalten; auch kann man den bey den Nelken gedachten Glaskasten, oder auch über einzelne Zweige, Biergläser darüber stürzen, welches ihre schnellere Bewurzelung befördert. Sobald man sie

siehet, daß sie merklich treiben, wird die Bedeckung hinweggenommen, und dann können sie bis in den October, wenn sie vorher in Asche gesetzt sind, im Garten stehen bleiben.

Im November werden sie, wie die alten Lackstöcke in das Winterbehältniß gebracht, worin sie aber ja nicht zu warm gehalten werden dürfen, damit sie nicht zu früh treiben. Im März versetzt man sie entweder in größere Asche oder ins freye Land; allein die Erde oder der Wurzelball darf an ihnen nicht beschnitten werden.

Um recht schöne Stangen oder Fackeln zu bekommen, muß man jedoch den alten 1 - 2 jährigen Stöcken, wenn sie zu Anfang des März in eine fette mit etwas Sand vermischte Erde gesetzt werden, die Wurzeln nach allen Seiten verstutzen; dies setzt die Stämme im Wachsthum etwas zurück und die Blüthe weiter hinaus, welches aber sehr gut ist, denn die Blumen, welche sich zu Anfang des Mayes zeigen, sind allemal weit schöner, als diejenigen, welche im März zum Vorschein kommen. Wenn denn die Blumen aufbrechen wollen, so kann man die Stämme alle 2 Tage mit Wasser begießen, worin Taubenmist und Salpeter aufgelöst ist; auf eine Gießkanne ohngefähr 6 Löffel Taubenmist und 1 Messerspitze voll Salpeter. Durch diesen Anguß erhält man die schönsten braunen Blumen. In der Blüthe muß man den Lack vor den Sonnenstrahlen, wie vor heftigen Regengüssen zu verwahren suchen, welches ihnen beydes höchst nachtheilig ist. Wenn er aber verblühet hat, dann kann er die größte Sonnenhitze vertragen, und treibet, wenn er bisweilen

begeffen wird, im Julius zum zweytenmal. Weiter als 3 Jahre höchsten läßt man die Lackstöcke nicht leicht werden; denn ihre schönsten Blumen bringen sie im zweyten Jahre; im folgenden scheinen sie kraftlos zu werden, und ihre Blumen werden daher immer unansehnlicher. Wenn man jährlich neue ablegt und abstocket, so kann man sehr leicht alle Jahr eine ausgesuchte Flor haben. —

Die Lackstöcke werden bisweilen mit einem weißen Schimmel überzogen und ihre Blätter schrumpfen zusammen, wodurch sie öfters im Winter zu Grunde gehen. Man wasche die Blätter des Lackstocks mit Wasser ab, in welchem eine Hand voll Wermuth abgekocht wurde und eine Messerspitze voll Salpeter aufgelöst ist. Dieses Mittel hilft auf der Stelle.

43. Die Matronalviole, *Viola matronalis*.

(*Hesperis matronalis* L.)

Diese Blume hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Levcoye, indem sie ihre Blüthen wie diese ansetzt und auch verschiedenfarbig, besonders aber weiß und dunkelpurpurfarb gefunden wird. Sie ist ein perennirendes Gewächs und es wird besonders die weiße Art geliebt, welche dicht gefüllt ist und einen vortreflichen Geruch hat. Diese Art hat das eigen, daß sie, wenn der Stock einige Zeit in demselben Boden stehen bleibt, zuletzt apfelgrün wird. *)

Die

*) s. Hermes Gartenblumen. S. 101.

Die Matronalviole liebt einen etwas feuchten Standort und fetten Boden; sie treibt dann reichlichere Stangen und auch vollkommnere Blüthen. Sie bringt keinen Saamen, und ihre Vermehrung kann daher nicht anders als durch die Zertheilung der Wurzeln oder durch Stecklinge geschehen.

Die Zertheilung der Wurzeln geschieht am besten von der Mitte des August bis zur Mitte des Septembers. Man spaltet die ausgehobenen Wurzeln, reiniget sie von allen faulen Theilen und setzt sie wieder in die Rabatten oder in besondere Beete ein, wo sie einige Zeit feucht und im Schatten gehalten werden. Diese Befesung kann man füglich alle 3 Jahre spätersens vornehmen, denn die alten Stöcke gehen endlich, wenn sie zu lange an einem Orte gestanden haben, gern aus. Man darf die Wurzeln aber bey dem Befesen nicht zu sehr zertheilen, weil sie sonst im folgenden Jahre keine sonderlichen Blumen bringen.

Man kann die Viole matronalis aber auch durch Stecklinge fortpflanzen, und zwar selbst durch blühende Stangen, welche man abschneidet, die untern Blätter hinwegnimmt und in die Erde setzt. Uebrigens werden diese Stecklinge ganz so behandelt, wie die Stecklinge vom Goldlack, und es wäre daher unnöthig, das, was dort gesagt wurde, hier zu wiederholen.

Das Vaterland dieser Blume ist das südliche Europa, Italien, Frankreich und auch die Schweiz.

An

214 Zweyter Abschnitt. Von den Blumengew.

An der Matronalviole darf man, wie an der Leucocyen keinen Stengel ganz verblühen lassen, sondern man muß ihn früher abschneiden, dadurch wird man gleichfalls von ihr reichlichere und schönere Blumen erhalten.

44. Die Nachviole. Frauenveil.

(*Hesperis tristis* L.)

Sie gehört zum Geschlecht der vorigen, und ist ein baumartiges, ästiges Gewächs, welches einfache, gräue, schmutziggelbe und gefleckte Blumen hat, deren Blätter wie mit einem Netz überzogen zu seyn scheinen. Man findet sie auch bisweilen weiß und roth. Die grane oder vielmehr die gelbbraune ist aber die gewöhnlichste und zugleich die wohlriechendste. Nur einige wenige Blumen können mit ihrem äußerst balsamischen, gewürzartigem Geruch, so bald die Sonne untergegangen ist, einen ziemlich großen Garten erfüllen.

Eben ihres vorzüglichen Geruchs wegen sucht man sie überall in dem Garten zu vertheilen, daher werden ihr am besten die Ratten angewiesen. Sie blühet im May und der Saame wird im August reif.

Man darf den Saamen nur an dem Ort, wo die Mutterpflanze stehet, ausfallen lassen; so wird man dadurch Pflanzen genug erhalten; oder man kann ihn auch im Frühjahr auf ein besonderes Beet aussäen und die jungen Pflanzen nachher verpflanzen. Die alten Stöcke
köns

Können, wenn man ihnen die Stengel unmittelbar nach der Blüthe abschneidet und sie keinen Saamen tragen läßt, wohl 3 = 4 Jahre alt werden.

Will man die alten Stöcke aber vor der Blüthe in Aesche setzen, um dieselben in ein Zimmer zu stellen, so müssen sie mit einer krummen Kelle ausgehoben werden, damit ihre nackten Wurzeln nicht alle Erde verlieren. Wenn sie im Zimmer stehen, müssen sie aber bey Tage, jederzeit an die Luft und ins Freye gebracht werden, sonst leidet ihr Geruch, und sie werden endlich ganz geruchlos. —

Die Nachviole wird oft, wie die Maronaviole, durch einen kleinen geringen Wurm sehr beschädiget, welcher sich im Frühjahr, wenn sie zu treiben anfängt, in die Herzen der Stengel einspinnt und das Herz ausfrisst. Man muß die Blätter in Zeiten von diesem Feinde befreyen, sonst erhält man keine Blumen, und der Stock gehet wohl gar zu Grunde.

Die Nachviole ist in Ungarn und in Oestreich einheimisch.

K a p i t e l VIII.

Von den Balsaminen, Scabiosen, der Cardinalblume und einigen andern Blumengewächsen.

45. Die edle Balsamine: weibliche Balsamine.

(Impatiens Balsamina L.)

Es ist dieses ein vortrefliches Sommergewächs, welches einem Garten zu großer Zierde gereicht, und einfach und gefüllt in sehr vielen Farben pranget. Man hat die Balsamine in allen rothen Farben: violett, hellgrün, pieotirt und gestreift. Sie bildet einen etwa 1 $\frac{1}{2}$ Fuß hohen ästigen Stamm, welcher sägeartig gezähnte Weidenblätter hat; ihre Blumen haben Aehnlichkeit mit den Blumen der Indianischen Kresse, sind aber viel kleiner. Ihre Blüthe dauert gewöhnlich von der Mitte des Junius bis in den Herbst. Man pflegt sie so wohl im Freyen, als in Töpfen zu ziehen. Indien ist das eigentliche Vaterland der Balsamine, doch gedeihet sie in unsern Gärten sehr gut.

Man

Man pflegt den Saamen der Balsamine im April in gute fette Erde auszusäen und etwas feucht zu halten; will man sie aber früher zur Blüthe haben, so muß die Aussaat im May in ein Mistbeet geschehen; im Freyen würde den jungen Pflänzchen die rauhe Frühlingswitterung sehr leicht schädlich werden.

Sind die Pflanzen etwa 2 Zoll hoch, so können sie versetzt werden. Dieses geschieht entweder in Töpfe, welche mit guter Erde, welcher etwas Sand beigemischt ist, gefüllt sind, oder auch in ein Beet von ähnlichem Boden. Doch ist hierbey darauf zu sehen, daß es eine etwas schattige Lage habe, indem die große Sonnenhitze den Balsaminen nicht zuträglich ist, und ihre Blüthe im Schatten länger dauert; gleichwohl ist ihnen das Begießen noch sehr zuträglich.

46. Die gelbe Balsamine. Springkraut.

(*Impatiens noli me tangere* L.)

Sie hat gleichfalls einen runden, saftigen, 1½ Fuß hohen ästigen Stengel mit hellgrünen, glatten länglichten Blättern und hellgelben Blumen. Ihre Saamenschoten haben das besondere, daß sie bey der geringsten Berührung aufspringen, und demjenigen, der damit unbekannt ist, öfters ein kleines Schrecken verursachen.

Sie ist auch nur ein Sommergewächs, dessen Saame im Frühjahre ausgesät wird. Läßt man

man den Saamen ausfallen, so finden sich im folgenden Frühjahr eine Menge kleiner Pflänzchen von selbst. Man behandelt sie übrigens wie die vorigen. Schade, daß weder diese, noch die edle Balsamine einen Geruch von sich geben, und daher blos zur Zierde gepflanzt werden müssen. —

47. Die Scabiose. Wittwenblume.

Die Scabiose, von welcher es sehr viele Abarten giebt, macht einen staudenartigen, öfters über 5 Fuß hohen Stengel mit verschiedenen Zweigen. Die Blumen sind halb kugelförmig, und bestehen aus mehreren Blüthen; die vielen weißen Staubfäden derselben scheinen von weiten, besonders auf den dunklern Sorten zu blißen, und geben ihnen ein sehr prächtiges Ansehen. Den größten Theil des Sommers stehen sie in der Blüthe, vom Junius bis zum Herbst.

Man hat von den Scabiosen mehrere rothe Sorten, als carmesinrothe, purpurfarbene, fleischfarbene, einige gelbe, hell- und goldgelbe, auch einige blos blaue, eine weiße und mehrere gescheckte Sorten, die größtentheils vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden sind. Doch finden sich auch einige Sorten in Deutschland wild wachsend.

Die beliebtesten unter den ausländischen fortdauernden sind: die sicilianische Scabiose mit gekerbtem Blatt und schwefelgelber Blume, und die wohlriechende indianische mit fleischfarbener Blume.

Die

Die mehrern Arten Sternscabiosen, mit weißer und blauer Blume u. s. w. werden mehr ihrer Saamenkapseln, als ihrer Blumen wegen gezogen. Ihr Saamengehäuß ist nemlich gesiedert, und die Blüthenkelche bilden kleine, aus rothen und goldnen Strahlen zusammengesetzten Schüsseln, von der Größe eines Silberdreyers, in deren Mitte auf feinen Stielchen artige grüne Sternchen glänzen.

Die Scabiosen lassen sich so wohl aus den Saamen, als durch abgeschchnittene Zweige vermehren.

Den Saamen säet man im April auf eine schattige Rabatte in gute Erde, und verpflanzt die Pflänzchen hernach auf andere Beete oder in Blumenscherben. Besonders müssen die einjährigen Sorten der Scabiosen jährlich aus dem Saamen gezogen werden.

Die zwey und mehrere Jahre dauernden Scabiosen pflegt man meistens durch abgeschchnittene Zweige zu vermehren. Am liebsten thut man dies im Julius, bis zu Anfang des Augusts. Man muß sie in ein schattiges Beet stecken und fleißig begießen. Haben sie genug Wurzeln erhalten, so werden sie in Töpfe versetzt, welche mit leichter Erde gefüllt sind. Man läßt sie dann so lange, als keine Fröste kommen, im Freyen stehen, dann werden sie aber, nebst andern Blumengewächsen in das Winterbehältniß gebracht; denn im Freyen dauern sie bey uns nicht durch den Winter. — Im folgenden Junius blühen diese Stecklinge.

48. Die

48. Die Cardinalsblume, der Cardinal.

(Lobeliä, Flos Cardinalis dicta L.)

Sie ist ein perennirendes Gewächs mit einem geraden Stengel, welcher bey einigen Sorten nur 2 Fuß hoch wird, bey einer aber die Höhe von 6 Fuß erreicht; das Kraut liegt aber platt auf der Erde und ist lanzenförmig. Es giebt vorzüglich zwey Hauptforten der Cardinalsblume, die blaßblaue und die rothe. Von der letzern sind in Deutschland die purpurfarbige, der Cardinal mit Purpurschmuck, (Lobelia Card. L.); die hochrothe mit 6 Fuß hohem Stengel (Lobelia maxima L.); und die hochstaudige mit Purpurblumen (Lob. Cliffortiana L.) bekannt.

Alle diese Abarten tragen durch ihre Schönheit viel zur Zierde eines Blumengartens bey.

Sie lassen sich alle gern durch das Zertheilen ihrer Wurzeln vermehren, welches so wohl im Frühjahre, als unmittelbar nach der Blüthe geschehen kann.

Die Cardinalsblume liebt vorzüglich einen warmen Standort, daher muß man auch den jungen Sektlingen ihren Platz gegen Mittag oder Morgen anweisen, und ihnen ein Bret von lockerer Erde geben, in welcher ihre kriechenden Wurzeln leicht einwurzeln können. Gegen den Herbst werden sie mit der Erde ausgehoben und in Blumenäse gesetzt, damit sie in ein Winterbehältniß gebracht werden können, denn die Winterkälte können sie nicht vertragen. Im Winterbehältniß darf man die
Car-

Cardinalsblume nur wenig anfeuchten; sie faulet sonst leicht.

49. Mannstreu, edle Mannstreu,
Garten-Geißbart.

(Eryngium)

Es ist dies ein perennirendes Distelgewächs, welches 2 bis 3 Fuß hohe Stengel treibt, und in das Geschlecht der, in Deutschland gewöhnlichen Brachdistel gehöret. Die Blätter wachsen an den Stengeln wechselsweise, und die Blumen kommen in Häuptern, im Julius bis zu den September zum Vorschein.

Man ziehet in den Gärten mehrere Sorten der Mannstreu:

- 1) Die platte, breitblättrige Mannstreu (*E. planum* L.) mit weißen Blumen.
- 2) Die amethystfarbige Mannstreu (*E. amethystina* L.) deren Blumenhäupter die schönste Farbe von dem Amethyst haben und sich prächtig ausnehmen.
- 3) Die virginische Mannstreu mit schwerdförmigen Blättern (*E. foliis gladelatis* etc. L.) und blautlichen Blumen;
- 4) Mannstreu der Alpen (*E. alpinum* L.) mit walzenförmigen, hellblauen Blumenwipfeln.

Die zweite und vierte Sorte werden am liebsten in den Blumengärten gezogen; doch nehmen die übrigen sich auch nicht schlecht auf den Rabatten aus.

Man

Man kann diese Sorten alle aus dem Saamen oder durch Wurzeltheile vermehren.

Den Saamen säet man am besten aus, so bald er reif ist, vor Winters, weil er schwer aufgehet, und sogleich an den Ort, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, denn sie lassen sich wegen ihren langen Spießwurzeln nicht gut versehen, und blühen dann auch viel schöner.

Ober man zertheilet die Wurzeln im Februar, oder zu Anfang des März, ehe die Pflanze noch Blätter treibt, und verpflanzt diese Wurzeltheile in etwas sandigen Boden, welchen dieses Gewächs besonders liebet. In heißen Sommertagen muß man die Pflanzen etwas anfeuchten.

Die abgelegten Pflanzen blühen im zweyten Jahre; man darf aber die alten Wurzeln, wenn sie schöne Blumen bringen sollen, nicht zu oft, sondern höchstens alle 3 bis 4 Jahre zertheilen, dann ist ihnen aber das Versetzen auch nöthig, weil sie ihren Standort ganz ausgefaugt haben, und nun einen Boden mit frischer Nahrung verlangen.

50. Das Bischofshütchen.

(*Epimedium alpinum* L.)

Ein niedliches Gewächs, dessen Blume vier hohle Blätter hat, die sich in der Spitze übers Kreuz legen, und dadurch eine Art Mütze bilden. Die Farbe der Blume ist von außen braun und von innen gelb. Es hat eine kriechende Wurzel, die man daher immer beschneiden

den muß, wenn sie nicht zu sehr in die Rabatte wuchern soll, und Epheu ähnliche Blätter, von welchen immer drey, wie bey einem Kleeblatt zusammen stehen.

Die Zeit der Blüthe dieses Gewächses fällt in den May und in den Junius. Die Pyrenäen sind sein Vaterland.

Im Frühjahr oder im Herbst kann man dasselbe ohne Mühe, durch das Zertheilen der Wurzeln sehr vervielfältigen.

51. Der Fingerhut. Die Königsblume.

(Digitalis L.)

Dieses Gewächs ist perennirend; treibt einen mehrere Fuß hohen glatten Stengel und Blätter, welche sehr viel Aehnlichkeit mit Borragen Blättern haben, nur daß sie nicht so rauh und größer sind. Der Stengel ist von unten an bis in die Spitze mit Glockenblumen einem offenen Fingerhut sehr ähnlich, besetzt, deren Farbe bald roth, bald gelb, bald eisensfarb, weiß, fleischfarben u. s. w. ist.

Als die vorzüglichsten Sorten werden bey uns in den Gärten gezogen: 1) der große und kleine gelbe, 2) der eisensfarbene, welcher inwendig dunkelbraune Pünktchen hat und 5 = 6 Fuß hoch ist; 3) der weiße und 4) der purpurrothe Fingerhut, welcher öfters 4 Fuß hoch wird.

Alle diese Sorten zieht man aus dem Samen, der bald nach der Reife, oder auch im folgenden Frühjahr in eine gute Erde gesät wird.

wird. Nach der Zeit werden die Pflänzchen in die Rabatten oder auf besondere Beete, 1 Fuß von einander verfest. Im folgenden Jahre im Junius blühen sie, und bringen im August reifen Saamen. Sollen die Stöcke länger dauern, so darf man den Saamen nicht reif werden lassen; sie sterben sonst gern ab.

Man kann dieses Gewächs auch sehr leicht durch seine zertheilten Wurzeln vermehren.

52. Die Chelone.

(*Chelone purpurea et hirsuta* L.)

Die rothe und die weiße; jene mit lanzenförmigen, diese mit braunen, Wasserborn ähnlichen Blättern, haben beyde in Ansehung ihrer Fingerhut ähnlichen Blüthe, einige Aehnlichkeit mit dem vorherbeschriebenen Gewächs. Sie machen gleichfalls einen, etwas über einen Fuß hohen Stengel, und blühen ohngefähr im August. Ihre Blumen sollen einer Schildkröte ähnlich sehen, daher haben sie auch den Namen Schildkröten = Blumen erhalten.

Die Vermehrung kann durch den Saamen und durch Wurzeltheile geschehen. Besser und leichter ist das letztere, wozu der Herbst am schicklichsten ist. Zertheilt man sie erst im Frühjahr, so bringt man sich um die Blüthe, die dann bey weitem nicht so schön ausfällt.

Die Chelone ist gleichfalls ein perennirendes Gewächs, und ursprünglich in Virginien einheimisch.

53. Die

53. Die Goldruthen.

(Solidago L.)

Von diesem der Aster ähnlichen Blumengewächs, welches aber perennirend ist, zählt man mehrere Sorten; die nachstehenden werden aber am häufigsten gezogen:

- 1) Die gemeine Goldruthen, welche über einen Schuh hoch wird, kleine schmale Blätter hat, und seine gelben Blumen in Büscheln oder Aehren zusammen bringt Sie blüht im September.
- 2) Die höchste Goldruthen, wird 3 Fuß hoch, hat rauhe, zugespitzte Blätter, große lange Aehren, und blühet ebenfalls im August oder September. Sie stammt aus Nordamerika her.
- 3) Die Marylandische Goldruthen wird gar 4 Fuß hoch, hat gleichfalls rauhe lanzettförmige Blätter; die Blumenähren stehen aber in der Spitze des Stengels in Büscheln beisammen.
- 4) Die Canadische Goldruthen, (Solidago flexicaulis L.) wird etwa 2 Fuß hoch, und hat eyrunde, lanzenförmige Blätter. Die schwefelgelben Blumen wachsen in Büscheln an den Stengeln von unten bis oben hinaus.

Alle diese Sorten der Goldruthen gewähren auf den Rabatten, wenn sie recht in die Mitte derselben gesetzt sind, und ihre Blumenhäupter über die andern kleinern, niedriger stehenden Gewächse empor heben, ein sehr schönes Ansehen, vorzüglich wenn sie mit andern hoch-

3

frei-

treibenden Gewächsen von anderer Gestalt und Farbe glücklich vermischt sind.

Alle zwey Jahre kann man die Solbruthenstöcke versehen, und durch die Zertheilung ihrer Wurzeln vervielfältigen. Sie gedeyhen in jedem Boden; in einem fruchtbaren bringen sie aber doch schönere Blumen. Sie lassen sich auch durch Stecklinge, oder durch Nebenschosse vermehren; auch kann es durch den Saamen geschehen, welches aber bey der leichtern Methode mit dem Zertheilen der Wurzeln selten geschieht. —

54. Die Flammenblume, Phlox.

(Phlox L.)

Es ist dieß eine vorzüglich schöne Doldenblume, welche aus Amerika abstammt, und jetzt in verschiedenen Varietäten in Deutschlands Gärten gezogen wird. Die bekanntesten sind: 1) die frühe niedrige oder die Liebespflanze; (*Phlox pilosa* L.) sie hat rauhes herzförmiges Laub mit vielen 6 = 8 Zoll langen Stielen, auf welchen violette Blütenbüschel im May hervorkommen, die 5 = 6 Wochen im Flor stehen. 2) Die ausgesperrte, (*Phlox divaricata* L.) fängt an zu blühen, wenn jene verblüht ist; sie hat 4 = 5 Fuß hohe Stengel und lilafarbige Blumen. 3) Die große gefleckte, (*Phlox maculata major* L.) der Stengel ist 5 = 6 Fuß hoch und braun
und

und grün gesprengt. Ihre purpurrothen Blüthen erscheinen, wenn die vorige zu blühen aufgehört, und dauern bis in den September. 4) Die kleine gefleckte, (Phl. mac. minor L.) 5) Die mit glattem Stiel, (Phlox glabra L.) und herzförmigen, lanzettförmigen Blättern. 6) Die ganz glatte, (Phl. glaberrima L.) mit einem 6 = 7 Fuß hohen Stengel, und in der Spitze desselben in Pyramiden, grauliche wohlriechende Blumen. Die Blätter sehen den Blättern des Oleanders sehr gleich.

Man säet den Saamen dieser Blume im April in ein warm gelegenes Beet und wartet es gut, bis die Pflänzchen zum Versehen groß genug sind; dann verfest man sie abwechselnd mitten auf die Rabatte, weil sie hier dem Garten vorzüglich zur Zierde gereichen, und begießt sie bisweilen. Im folgenden Jahre erst kommen sie zur Blüthe; die bald blühenden bringen nur reifen Saamen; die später blühenden aber müssen ausgehoben und in Aesche gesetzt werden, damit man ihren Saamen im Winterbehältniß zur Reife kommen lassen könne.

K a p i t e l IX.

Von einigen kleinern Zwiebelgewächsen: als
den Schneeglöckchen, Zeitlosen, Cro-
cus und anderen mehr.

55. Das Schneeglöckchen, Schneet-
röpfchen, Hornungsblümchen.

(*Galanthus nivalis* L.)

Es blühet am frühesten im Jahre mit, und zeigt sich öfters schon im Februar mit seinen weißen dreyblättrigen Blümchen, welche ein apfelgrünes, dreyfaches, mit einem weißen Saume eingefasstes Herzblatt haben. Die Stengel werden nur $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und haben jeder drey schmale dunkelgrüne Blätter.

Es ist ein Zwiebelgewächs, und ist ein schat-
tiger Ort der beste Platz für dasselbe. Die
Zwiebeln vermehren sich sehr; alle 3 = 4 Jahre
muß man sie etwa 4 Wochen nach der Flor
ausheben, und alsbald 2 Zoll tief, mehrere auf
einen Platz zusammen, wieder einsetzen. Ein-
zeln

zeln nimmt sich das Blümchen nicht so gut aus, daher man immer mehrere Zwiebeln zusammen legt.

Von den gemeinen Schneeglöckchen giebt es auch eine gefüllte Sorte, welche 6 Blättchen hat; diese blühet etwas später, dauert aber länger, als das einfache.

56. Der große Schneetropfen

(*Leucojum vernum* L.)

Diese Blume hat zwar einige Ähnlichkeit mit dem Schneeglöckchen, und blühet auch zu gleicher Zeit mit demselben, ist aber doch vorzüglich dadurch von ihnen verschieden, daß er nach Art der Hyacinthen mehrere Blüthen an einem Stengel treibt. Die Stengel werden gewöhnlich 8 - 10 Zoll hoch.

Man vermehrt den großen Schneetropfen gleichfalls durch die Zertheilung der Zwiebeln; welche man ebenfalls einige Zeit nach der Blüthe, die auch in den Februar und März fällt, ausnimmt, und dann wieder einzeln in Beete einen Schuh von einander, oder hie und da in eine Rabatte etwa 3 Zoll tief einsetzt. Man muß ihnen wo möglich einen Ort anweisen, wo sie die Morgensonne haben; in einem mittelmäßigen Boden wachsen sie übrigens besser, als in einem fetten und wärmern Lande.

57. Die

57. Die Frühlingszeitlose, Achtblume, nackte Jungfer.

(*Bulbocodium vernale* L.)

Dieses Zwiebelgewächs treibt im Frühling zu Anfang des März eine kleine violette Blume, welche wie eine schmalblättrige Lilie gestaltet, und deren Kelchblatt mit 6 Einschnitten getheilt ist. Es führet den Namen nackte Jungfer deshalb, weil die Blumen ganz ohne Blätter hervorkommen; das lanzenförmige grasähnliche Laub kömmt erst im Herbst hervor.

Man vermehrt die Zeitlose sehr leicht durch die Nebenbrut, welche bald, nachdem das Laub verwelket ist, herausgenommen und hernach in eine gute lockere Erde, welche die Sonne nicht zu viel hat, 3 Zoll tief und $\frac{1}{2}$ Fuß weit von einander wieder eingelegt wird.

58. Die Herbstzeitlose; nackte Herbstblume.

(*Colchicum autumnale* L.)

Sie unterscheidet sich vorzüglich von der vorigen dadurch, daß ihre weißen, rothen, gelben, einfachen oder gefüllten Blumen im Herbst hervorkommen, und bis es frieret, blühen; ihr lanzenförmiges Laub aber erst im Frühjahre erscheint.

Man theilt die Herbstzeitlose in die Europäische und in die Asiatische. Die letztere, welche in der Levante und in dem Archipelagus ein-

einheimisch ist, unterscheidet sich von der Europäischen durch ihre ausgebreiteten, am Rande wellenförmig gekräuselten Laubblätter, und durch ihre Blumen, die wie die Bretspielblume gezeichnet sind.

Auch dieses Gewächs wird durch die Zwiebelbrut, wie die vorige vermehrt. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß man die Zwiebeln, wenn das Laub verwelkt ist, nicht zu lange in der Erde liegen lasse, sonst treiben sie von neuen, und dann ist es zu spät sie zu versehen. Läßet man sie zu lange über der Erde, so treiben sie ihre Blumen, ehe man sie wieder einsetzet, wodurch sie sehr geschwächt werden.

Es ist hinreichend, wenn das Versetzen alle 3 Jahre geschieht.

59. Der Krokus, Safranblümchen.

(Crocus L.)

Der ächte Krokus hat zwar seinen Platz im Apothekergarten; aber es giebt sehr viele Varietäten von ihm, welche zur Zierde in den Blumengärten gezogen werden. Von ihnen ist hier die Rede.

Man theilt ihn in frühblühenden und spätblühenden, oder in Frühlings- und Herbst-Krokus; jeder hat wieder mehrere Varietäten.

Die des Frühlingsafrans sind zum Theil breitblättrige, zum Theil schmalblättrige. Die breitblättrigen unterscheiden sich wieder durch die Farben der Blüthe; man hat sie purpurroth, violett, weiß mit purpur Grund, aschgrau, blau, gelb, gelb

gelb mit schwarz gestreift, weiß gescheckt, purpur gescheckt; auch mit vielen purpurröthen, violetten, weißgestreiften Blumen.

Von dem schmalblättrigen Frühlingsafron sind am bekanntesten, der Safran mit kleiner Purpurblume, mit großer weißen, mit kleiner weißen und mit schwefelgelber Blume.

Von dem Herbstsafran, zu welchem der wahre Safran gehört, kennt man den Bergsafran, mit blaßblauen Blumen; den Safran mit purpurrother Blume und hinförmigem Laube; und den Safran mit dunkelblauer Blume.

Die Blumen des Frühlingskrokus kommen in guten Jahren schon im Februar hervor, wenn die Blätter noch ganz klein sind. Ueberhaupt fangen die Blätter nach der Blüthe erst recht an zu wachsen; diese darf man nicht eher abnehmen, bis sie verwelken, denn sonst thut man den Zwiebeln Schaden.

Wenn sie aber verwelkt sind, und von selbst abfallen wollen, dann kann man sie abnehmen; es ist aber auch alsdann Zeit, die Zwiebeln aus der Erde zu nehmen, und sie bis zu Anfang des Septembers im Trocknen aufzubewahren. In der Mitte des Septembers pflegt man sie wieder einzulegen.

Die Art des Einsetzens richtet sich darnach, ob man dem Krokus ein besonderes Beet anweisen will, oder ob man ihn, wie es häufiger und zur größern Zierde der Blumengärten zu ge-

geschehen pflegt, hie und da auf die Rabatten zu bringen gedenkt.

Im ersten Fall legt man die Zwiebeln einzeln reihenweise, zwey Zoll von einander und drey Zoll tief; welches man auch dann eben so machen muß, wenn der Krokus etwa zur Einfassung der Rabatten dienen soll.

Im zweyten Fall aber ist es besser, sechs oder mehrere Zwiebeln von verschiedenen Farben zusammenzulegen. Ihre Blumenbüschel zieren die Rabatten ausnehmend.

Das Versetzen der Zwiebeln ist jedoch nicht alle Jahre nothwendig; sie können recht gut 2 = 3 Jahre stehen bleiben, ehe man sie ausnimmt, denn werden wir immer eine zahlreiche Nachkommenschaft bey ihnen antreffen.

In Rücksicht des Bodens ist der Krokus nicht eckel, er wächst in jedem Boden; doch ist ihm natürlich ein leichter Zwiebelboden, der zugleich warm liegt, der liebste. —

Der Frühlingssafran kann auch allenfalls durch den Saamen vermehrt werden; man behandelt ihn, wie bey andern Zwiebelgewächsen schon ausführlich angezeigt worden ist. Der einzige Vortheil ist, daß man bisweilen einige Varietäten erhält, welchen man aber durch eine mehrjährige Geduld, ehe die kleinen Zwiebeln zur Blüthe kommen, erkaufen muß. —

60. Die Gladiöse, Schwertträgerin,

(*Gladiolus communis* L.)

Dieses unter dem Namen Schwertel, Allermannsharnisch, bekannte, hie und da

da in Deutschland wild wachsende, mit begenförmigen Blättern versehene Gewächs, hat durch die Cultur mehrere Varietäten erhalten, die man in den Blumengärten sehr gern sieht. Aus einer rauhen, der Krokuswurzel ähnlichen, aber größeren Zwiebel, steigt ein Ellenlanger, wie ein Schweif hangender Stengel empor, an welchem sich im Junius Glockenblumen vor allerhand Farben zeigen. Die Constantinopolitanische Gladiöse (*Gladiol. tristis* L.) welche dunkelroth blühet, aber etwas selten ist, und die, welche ihre purpurfarbigen Blumen an der einen Seite ihres hohen Stengels ansetzt, sind unter allen ihres Geschlechts die vorzüglichsten und schönsten.

Alle Sorten der Gladiöse werden durch Zwiebelbrut fortgepflanzt, welche im zweyten Jahre blühen. Die alten Zwiebeln werden nach der Blüthe, wenn die Blätter welk werden, ausgenommen, nebst der Brut an einem trocknen Ort aufbewahret, und zu Ende des Septembers, nachdem die Brut von ihnen getrennt ist und sie gereinigt sind, wieder hin und wieder in die Rabatten eingesetzt. Sie können 2 = 3 Jahre stehen, ehe man sie zu versehen braucht.

61. Das Blumenrohr, indianischer Schwertel.

(*Canna indica* L.)

Dieses zärtliche, in dem wärmern Esima Asiens und auch in Afrika einheimische Gewächs, hat eine knollichte, zwiebelartige Wurzel

zel mit vielen Fasern, aus welcher dicke, breite, eysförmige, glatte, lichtgrüne Tobaksblätter und mehrere hohe Stengel, wie Rohrstengel wachsen, die mit Gelenken unterschieden und mit Blättern besetzt sind. In der Spitze dieser Stengel kommen im Julius oder im August die lilienförmigen Blumen hervor, welche runde, harte Saamen zurücklassen.

Man hat von dieser Zierpflanze verschiedene Sorten, mit breitem und schmälern auch gestreiften Blättern, und mit rother, scharlachrother, gelbgefleckter, gelber, scharlachrother gestüpfelter, und gelb und rothgefleckter Blume; und sie gewährt in den Blumengärten ein ganz vortrefliches Ansehen.

Man kann diese Pflanze so wohl aus dem Saamen, als durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren.

Der Saame, welcher eine sehr harte Schale hat, muß einige Zeit in Wasser ein-gequell't, oder die harte Schale mit einem Messer geöffnet, und dann im März in ein Mistbeet, oder im Februar in Blumenäsche, welche in der Stube gehalten werden, gesät werden. Die Erde muß aber einen starken Zusatz von Sand erhalten haben und beständig feuchte gehalten werden.

Nach einem Monat etwa, wird der Saame aufgehen.

Die Pflanzen läßt man einen Finger lang werden, dann versetzt man sie in Blumenscherben, welche gute, fette, aber lockere Erde enthalten, und sehet sie an einen Ort, wo die Sonne recht auf sie wirken kann, und rauhe Win-

Winde sie nicht bestreichen können. Das Begießen muß an heißen Tagen regelmäßig verrichtet werden. So läßt man die Pflanzen stehen bis in den Herbst. Wenn sich dann Reife einstellen wollen, muß man die Pflanzen des Blumenrohrs in einem trocknen Zimmer, wohin kein Frost dringen kann, aufbewahren, wo sie bis in den April bleiben und endlich, nachdem sie nach und nach wieder etwas an die freye Luft gewöhnt sind, mit der Erde in ein warmes der Sonne recht ausgefektes Beet verpflanzt werden.

Hier kommen sie dann zur Blüthe und bringen auch ihren Saamen. —

Die Vermehrung durch Wurzeltheile wird am besten im April vorgenommen. Meistens theilen sich die Wurzeln von selbst, bisweilen muß es aber auch mit einem scharfen Messer geschehen. Den Schnitt an der Wurzel verschmiert man mit weichem Lehm, wie auch, wenn man etwas faules hat ausschneiden müssen, das verwundete Fleck damit bestrichen werden muß. Die Wurzeltheile werden dann in Asche mit guter Erde gesetzt, blühen aber selten so schön, als die aus dem Saamen gezogenen; weshalb man die erstere Methode vorziehet. Nur die Sorte mit gestreiften Blättern läßt sich besser durch die Wurzeltheile, als durch den Saamen fortpflanzen. —

Kapitel X.

Von den Weilchen, Mayenblumen, der Pich-
niß und andern Gewächsen, welche auf
die Rabatten gepflanzt werden.

62. Das Weilchen, die Märzviola.

(*Viola odorata* L.)

Dieses allgemein bekannte und beliebte Früh-
lingsblümchen, zeigt sich gewöhnlich in dunkel-
blauer Farbe auf Wiesen und in Wäldern, schon
in der Mitte des März. Es wächst Büschel-
weise, und hat ein niedriges, dunkelgrünes,
rundes Laub; auf die Blüthe folgt eine drey-
eckige Saamenskapsel mit runden Saamen.

In den Blumengarten werden von diesen
Blümchen mehrere Varietäten gezogen, z. B.
mit weißer, purpurfarbener, aschgrauer röth-
licher weiß und purpurgescheckter, und auch
mit gelber Blume. Man findet diese Abarten
einfach und gefüllt; auch giebt es eine
Sorte mit scheckigten Blättern.

Die gefüllten Sorten pflegen etwas später,
als die einfachen zu blühen, öfters beschenken
sie uns aber im Herbst noch einmal mit ih-
ren wohlriechenden Blumen.

Man

Man kann diese Blume sehr leicht durch die Zertheilung der alten Stöcke vermehren, welche sich, wenn sie mehrere Jahre an einem Orte stehen, jährlich vergrößern. Die beste Zeit dieser Versehung ist das Ende des Septembers; die jungen Stöcke haben dann Zeit, vor dem Winter gut einzuwurzeln, und werden in der Blüthe, die sie im Frühjahr bringen sollen, nicht gestört.

Ein etwas schattiger, feuchter Standort ist ihnen zwar der liebste, doch kommen sie auch an andern Stellen des Gartens fort, und können zur Einfassung der Rabatten mit benutzt werden.

Zu dem Geschlecht des Veilchens gehört auch die Sinnviole (*Viola tricolor* L.) oder das sogenannte Stiefmütterchen, welches besonders dadurch von dem Veilchen unterschieden ist, daß seine Blätter immer 3 verschiedene Farben haben. Es giebt von ihnen eine unzählige Menge Varietäten, von welchen die meisten geruchlos sind, einige aber doch einen angenehmen Duft um sich verbreiten. Es blühet vom Frühjahr bis in den späten Herbst.

Man hat von dem Stiefmütterchen jährige und perennirende Sorten. Die jährigen vermehren sich durch den ausfallenden Saamen hinreichend, und es erscheinen dadurch manche neue Varietäten; die perennirenden vermehrt man, wie das Märzveilchen, durch die Zertheilung der alten Stöcke im September. —

63. Die Mondviole, Silberschild,
Silberblatt, Silbergrofchen.

(*Lunaria annua et biennis* L.)

Es treibt dieses Gewächs aus einer knollichten Wurzel, einen zwey Fuß hohen Stengel mit mehreren Aesten, an welchen spitziges zerkerbtes Laub sitzt. Die Blumen sind purpurfarb, gelb oder weiß, und kommen im May zum Vorschein; sie gleichen den Veilchen und lassen Saamenschoten zurück, in welchen sich ein dem Mond ähnlicher Saame befindet, welcher, wenn er trocken ist, wie weißes Papier oder wie Silber glänzet. Daher der Name Silberschild ic. —

Unter den angeführten Sorten der Mondviole wird die purpurfarbige am liebsten gezogen.

Man gewinnt sie durch den Saamen, der im April in lockere Erde gesät und bisweilen begossen wird. Die jungen Pflanzen wollen in eine Rabatte von guter Erde versetzt seyn, in magerm Boden bringen sie schlechte Blumen.

Dieses Blumengewächs dauert nur zwey Jahre, man muß es daher alle Jahre durch den Saamen nachziehen.

64. Die Mayenblume, das Mayenglöckchen.

(*Convallaria majalis* L.)

Die einfache weiße Art dieses Gewächses, ist durchaus in Deutschland einheimisch, und

1110

wird sehr häufig im May, oder auch noch früher, in Wäldern und andern schattigen Orten gefunden. Eine nähere Charakteristik derselben würde daher höchst überflüssig seyn.

In den Blumengärten ziehet man aber einige Varietäten davon, welche beschrieben werden müssen. Außerdem, daß auch die gemeine Art in den Gärten gewöhnlich etwas größer wird, finden sich hier die purpurrothe, die fleischfarbige, die breitblättrige gefüllte gesch Eckte, und auch die weiße gefüllte Mayenblume.

Man kann die Mayenblume sehr gut durch Wurzeltheile vermehren; zu dem Ende schneidet man solche Wurzeln aus, welche Augen oder Knoten haben, und legt sie an einem schattigen Ort, etwa 3 Zoll tief und etwas nahe bey einander. Einzeln gelegt, bringen sie nicht so viele Blumen. Die beste Zeit dazu ist der März.

Die alten Stöcke dürfen nicht zu oft verpflanzt werden, man hindert sie dadurch nur an ihrer Blüthe. Sehr zuträglich ist es ihnen aber, wenn man im Frühjahr die obere Erde um die Stöcke etwas hinwegnimmt, und frische gute Erde um dieselben anhäufelt.

Will man die Freude haben, schon zu Ende des Januars, oder spätestens im Februar Mayenblumen zu haben, so pflanzt man einige alte Stöcke im August in Blumenäse mit guter Erde. Bis Ende des Septembers bleiben sie im Freyen, dann werden sie in ein geheitztes Zimmer ins Fenster gestellt und öfters begossen, und

und zu Anfang des Februars wird man seinen Wunsch erfüllt sehen. —

Das *Sacomonsiegel* (*Convallaria polygonatum et multiflora* L.) gehört auch mit zu dem Geschlecht der Mayenblume. Es trägt auch weiße, einfach und gefüllte, wohlriechende oder geruchlose Glockenblumen. Die gefüllte Sorte wird aber, ob sie gleich geruchlos ist, wegen ihrer schönen Hyacinthenblüthe geschätzt. Die Behandlung desselben ist die der Mayenblume.

65. Das goldne Mausohrchen, *Piloselle*.

(*Hieranicum aurantiacum* L.)

Dieses Gewächs hat seinen Namen von den eysförmigen, platt auf der Erde liegenden, einem Ohr nicht unähnlichen Blättern, welche, wie der etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hohe Stengel mit kurzen Haaren besetzt sind. Im Gipfel der Stengel sitzen die aurorfarbigen Blumen in Büscheln, welches auf den Rabatten ein prächtiges Ansehen gewährt. Es giebt zwar sehr viele Varietäten davon, diese wird aber ihrer Schönheit wegen am meisten geliebt.

Die *Piloselle* hat das eigne, daß sie jährlich zweymal blühet; im May oder Junius und im September.

Ihre Vermehrung ist sehr leicht durch die Zertheilung ihrer kriechenden Wurzeln, die man ohnedies, damit sie nicht zu sehr wuchern, abschneiden muß.

Q

Auch

Auch kann die Vermehrung gut durch den Saamen geschehen. — Ihr Vaterland sind die Alpen.

66. Der Ehrenpreis.

(Veronica L.)

Von dieser schönen Stierpflanze giebt es sehr viele Varietäten, deren einige in Deutschland, andere aber und die vorzüglichern, in Amerika einheimisch sind, und in unsern Blumengärten cultivirt werden.

Am meisten zieren den Blumengarten

- 1) der schmalblättrige Ehrenpreis mit himmelblauen Blumenähren;
- 2) der breitblättrige aufrechtstehende, mit ellenhohen Stengeln, spießförmigen Blättern und vielen himmelblauen Blumenähren;
- 3) der ungarische Ehrenpreis mit vielen Stengeln;
- 4) der höchste virginische mit vielen Aehren und weißer Blume;
- 5) der höchste virginische mit langen, 3 und 3 besamensitzenden, und den Stengel umgebenden Blättern und vielen himmelblauen Blumenähren, und 4 - 5 Fuß hohen Stengeln.
- 6) der immergrüne Steinehrenpreis;
- 7) der Ehrenpreis mit Purpurähren ic.

Die vierte und fünfte Sorte sind etwas zärtlicher als die übrigen, und verlangen besonders einen warmen sandigen Boden. Uebrigens werden sie wie die übrigen behandelt.

Man

Man kann alle Sorten des Ehrenpreises durch den Saamen, der im April in ein gutes Beet ausgesät wird, oder besser noch durch die Zertheilung der Wurzeln, vermehren. Das letztere geschieht am besten im September; die Wurzeln können dann noch vor dem Winter recht gut einwurzeln, und haben dann Kraft, im Frühjahr ihre Blumen zu bringen; dieß geschieht gewöhnlich vora Junius bis gegen den Herbst. Am besten weißt man dieser Pflanze, weil einige Sorten einen etwas hohen Stengel treiben, die Mitte der Rabatte an. Das öftere Zertheilen der Wurzeln ist ihnen aber nicht zuträglich, unter 3 Jahren sollte es nicht geschehen, denn man bringt sich um die vollkommnere Blüthe. —

67. Der Steinbrech.

(*Saxifraga L.*)

Der Steinbrech, unter dessen Abarten sich besonders das Jehorablümchen (*Saxifr. punctata L.*) mit sternförmigen, weißen, gelb und roth gesprengten Blümchen; der gekrönte Steinbrech (*Saxifr. granulata L.*) mit erbsenförmigen Wurzeln, und der rothe Steinbrech mit weiß- und rothen Sternblümchen, auszeichnen, gehört mit unter die vorzüglichsten Zierden des Blumengartens.

Alle diese Sorten treiben an der Wurzel viele Nebenschosse, welche man nur ablösen und verpflanzen darf, um sie zu vermehren. Das Zertheilen der alten Stöcke, welches man bisweilen auch thut, darf aber nicht unter 3 Jah-

ren

• 244 Zweyter Abschnitt. Von d. Blumengew.

ren geschehen, wenn man ihnen keinen Schaden zufügen will.

Eine Abart des Steinbrechs mit pyramidenförmiger rother Blume, pflegt man ihres schönen Ansehens wegen, auch öfters in Scherben mit lockerer Erde zu setzen, um sie in dem Zimmer blühen zu lassen.

68. Das Christauge. Pippau.

(*Crepis barbata* L.)

Dieses jährige Gewächs hat dunkelgelbe oder weiße Sternblümchen mit einem schwarzen Auge, welche an den Seitenästen des dünnen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stengel sitzen. Das Laub ist hellgrün, schmal, eingekerbt, und ohngefähr 9 Zoll lang.

Man ziehet es jährlich aus dem Saamen, den man entweder in einen Utsch säet, und die Pflanzen alsdann versetzt; oder lieber gleich in die Rabatten legt, wo die Pflänzchen stehen bleiben sollen. Wenn die Stiele hervorkommen, müssen sie Stäbe erhalten, damit sie nicht auf der Erde liegen.

69. Adonisröschen, Fasanenauge,
Korallenblume.

(*Adonis vernalis et annua* L.)

Es giebt von diesem artigen Blumengewächs eine perennirende (Frühlingsadonis) und eine jährige Sorte (Sommeradonis).

Die erstere hat kamillenähnliches Laub, und zwölfblätterige, gelbe, anemonenähnliche Blüm.

Blümchen, welche inwendig ins Violette spielen. Sie wächst ursprünglich auf Deutschlands Gebirgen, und die Blumen kommen im May oder im April auf einem, einen Fuß hohen Stengel hervor.

Man kann diese Sorte so wohl durch das Zertheilen der Wurzeln, als durch den Saamen vermehren. Die Vermehrung durch die Wurzeltheile geschiehet am besten im August, in einem leichten Boden.

Der Saame wird ohngefähr im August reif, und muß alsbald wieder ausgesät werden. Die Pflanzen werden im Herbst versetzt, und blühen im zweyten Jahre. —

Die zweyte Sorte des Adonisröschen hat fenchelartige Blätter, und einen 2 = 3 Fuß hohen glatten Stengel, mit 4 = 8 blätterigen, rosenartigen, purpurrothen, zinnoberrothen, feuerfarbenen und weißen Blumen, mit schwarzem Auge.

Diese verschiedenen Sorten des jährigen Adonis, blühen vom Junius bis in den Herbst. Sie werden alle aus dem Saamen gezogen, den man vom März bis zum May, um desto länger Blumen zu haben, in ein leichtes Beet säen kann.

Am besten geschiehet die Aussaat im August, daher man denn auch, wenn man schon Adonisblumen in seinem Garten hat, um ihre Vermehrung unbekümmert seyn darf, der ausfallende Saame vermehrt sie hintänglich. — Macht man aber die Aussaat selbst, so legt man gern einige Saamenkörner zusammen, und läßt die Pflanzen auf demselben Plaze blühen.

Meh.

Mehrere zusammen machen, wenn sie blühen, ein schöneres Ansehen.

70. Samander. Bathengel.

(Teucrium orientale L.)

Der Samander hat kleine, dicke wie das Eichenlaub ausgekerbte Blätter, und niedrige Stengel mit verschiedenfarbigen Blumen. Die vorzüglichsten Sorten sind die mit blauer, rother und gelber Blume.

Alle Sorten des Samanders können aus dem Saamen vermehrt werden, denn man im Frühjahr in ein sonnenreiches Beet säet, und die aufgegangenen Pflanzen nachher versetzt; oder man kann auch einige durch das Zertheilen der Wurzeln, wie durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen. Das erste kann im Frühjahr oder im Herbst geschehen; das zweyte muß man aber vom Frühjahr bis in die Mitte des Sommers verrichten, damit die Zweige hinreichende Wurzeln schlagen können. Die Verfahrensart ist übrigens bekannt.

71. Der Rittersporn.

(Delphinium L.)

Dieses Sommergewächs trägt durch seine mannichfaltigen Farben, in welchen es blühet, nicht wenig zur Zierde der Blumengärten bey. Man hat es fast in allen rothen Farben, dunkel- und hellblau, weiß- und violett; auch unterscheidet es sich durch seinen aufrechtstehenden (D. Ajacis L.) ästigen

R. X. Von d. Weilchen, Mayenblumen ec. 247

gen (*D. ambiguum* L.) und haarigen Stengel (*D. staphisagria* L.) mit einem Weizenblatt.

Sehr beliebt ist der niedrige, vielästige, holländische Rittersporn, mit den schönen, buntgezeichneten, großen Blumen; der dauernde sibirische Rittersporn, mit 6 Fuß hohen Stengel (*D. elatum* L.) und großen, himmelblauen, mit Gold und Silber geschmückten Pyramidenblumen.

Alle Sorten des Rittersporns müssen jährlich aus dem Saamen gezogen werden, welches am besten geschieht, wenn man den Saamen sogleich im Herbst, wenn er reif ist, an den Ort säet, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, denn sie lassen sich nicht gut versetzen. Man muß sich aber zum Saamentragen, die recht gefüllten und die schönsten Sorten auszeichnen, und dann den Saamen der verschiedenen Sorten abwechselnd, allezeit 2 = 3 Körner zusammen streuen, und von den aufgegangenen Pflanzen, wenn sie blühen wollen, die schönste Sorte stehen lassen, die übrigen aber ausraufen.

Wenn man nicht genau Acht giebt, so fällt der Saame vom Rittersporn von selbst aus, und man erhält im Frühling mehr Pflanzen, als man brauchet.

72. Die Gartennigelle, Braut im Haar.

(*Nigella* L.)

Dieses Sommergewächs, welches auch Jungfer im Neg, ausländischer Schwarzkümmel

Kümmel genannt wird, ist auch nur eine gefüllte Abart des gemeinen Schwarzkümmels, und zeigt sich in verschiedenen Farben, blau, gelb und weiß ꝛc. Seine Sternblümchen sind, wie mit einem grünen Netz umzogen, und kommen an einem $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen astigen Stengel im Junius oder im Julius zum Vorschein.

Am häufigsten findet man die damascer Nigelle, mit himmelblauen Blumen in den Gärten, allein die gelbe und die weiße verdienen gleichfalls unsere Aufmerksamkeit.

Die beste Art, die Nigellen zu erziehen, ist, daß man den Saamen im Herbst, gleich nach der Blüthe, oder im März des folgenden Jahres sogleich an den Ort hinstreuet, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen. Im Herbst sät man ihn getrn, damit man im Frühjahr desto eher Blumen von den Nigellen siehet. Sie streuen zwar ihren Saamen auch selbst aus, man erhält aber dadurch nicht immer die besten Sorten.

73. Die Lichnis.

Unter dem allgemeinen Namen Lichnis sind viele einander in manchen Stücken zwar ähnliche, aber in anderer Hinsicht wieder von einander sehr abweichende Blumengewächse vereinigt. Man rechnet dazu folgende:

- a) *Lychnis viscaria* L. Die Pechnelke, Viscose. Es ist dies ein niedriges Gewächs mit harten klebrichten Stielen, welches

ches leycopenartige, dicht gefüllte, purpurfarbige Blüthen im Junius hervorbringt. Die Pechnelke wächst im nördlichen Europa wild, wird aber in den Blumengärten viel größer. Eine weiße Abart von ihr ist weniger bekannt.

Man vermehrt sie durch die Zertheilung der Wurzeln, welches am besten alle 3 Jahre im Herbst geschieht. — Auf den Rabatten nimmt sich diese Blume sehr gut aus. —

b) *Lychnis dioica* L. Die gefüllte Erbrose oder Decimaster, hat viele Aeste, auf welchen rosenrothe oder weiße Blüthen hervorkommen. Die rothe hat viel Aehnlichkeit mit der eben genannten Pechnelke, und blühet im Junius; die weiße Sorte wird viel größer, und ihre Blüthe fällt erst in den Julius. Man vermehrt sie durch die Zertheilung der Wurzeln.

c) (*Agrostemma* S. *Lychnis coronaria* L.) Die Marienrose, Sammttröschchen, Kranzlichen hat ein wolliges Laub, das an den verschiedenen Abarten rund oder spitz ist.

Auf einem 2 - 3 Fuß hohen, rauhen, ästigen Stiele, blühen vom Junius bis in den Herbst in den mannichfaltigsten Farben, rosenförmige, mit einem Stachel versehene Blümchen. Die hochpurpurfarbige Sorte ist die vorzüglichste. Die Vermehrung geschieht wie bey voriger; ein
etwas

etwas kühler, nicht sehr sonniger Standort ist ihr der angenehmste.

d) (*Lychnis saponaria* L.) Die Seifenblume unterscheidet sich von den vorigen Arten, durch ihre großen, weißen, fleischfarbenen oder violetten, Hyacinthen ähnlichen, gefüllten Büschelblüthen, und einen seifenartigen Geruch, den sie bey dem Reiben zwischen der Hand von sich giebt. Sie vermehrt sich mit ihren kriechenden Wurzeln oft mehr, als uns lieb ist, nimmt sich aber auf den Rabatten sehr gut aus.

e) (*Lychnis chalcidonica* L.) Die chalcidonische Lychnis; große haarige Lychnis; brennende Liebe. Sie triebt einen 2 = 4 Fuß hohen Stengel. Man hat sie einfach und gefüllt. Die letztere Sorte giebt, vorzüglich in der scharlachrothen Farbe, den Gärten ein vorzügliches Ansehen. Ihre Blumendolde bildet sich zur vollkommensten Kugel. Außer der scharlachfarbigen, hat man sie auch noch fleischfarb, weiß, bunt gefleckt oder getipfelt. Der Julius ist die gewöhnlichste Zeit ihrer Blüthe. Obgleich die Tartaren ihr Vaterland ist, so kommt sie doch bey uns gut im Freyen durch den Winter.

Sie läßt sich sowohl durch den Samen, welcher im März, in ein gegen Morgen liegendes Beet ausgestreuet wird, worauf die Pflanzen etwa im Junius versetzt werden; als auch durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren, welches am besten im Herbst geschieht.

Außer

Außer diesen findet man in den Gartenbüchern, und namentlich in Millers Gärtnerlexicon, wohl noch 30 Sorten angeführet, welche hier zu beschreiben, viel zu weitläufig seyn würde.

74. Die Monarde.

Von diesem Blumengewächs werden vorzüglich in unsern Gärten gezogen:

- a) Die hochrothe zweyköpfige, oder Scharfstengel Monarde. (*Monarda didyma flore coccineo* L.) Auf viereckigen 3 - 4 Fuß hohen Stielen, kommen im Julius die glänzend hochrothen Blumen in großen Häuptern hervor, aus deren Mitte oft noch andere Blumenwipfel auf schlanken Stielen emporsteigen. Von dieser Sorte besonders, werden die sehr stark melissenartig riechenden Blätter von den Bewohnern Nordamerika's, wo sie wild wächst, zum Thee benutzt.
- b) Die Röhronarde (*Monarda fistulosa* L.) Sie hat einen röhrenartigen 3 Fuß hohen Stengel, mit einzelnen weißen, fleischfarbenen oder purpurfarbigen Blumen. Sie heißt auch Kanadischer Löwenschanz.
- c) Die kriechende Monarde aus Virginien. (*M. Clinopodia* L.) Sie hat kriechende Stengel und weiße Blumen.
- d) Die punktirte Monarde. (*M. punctata* L.) Diese hat lanzettförmige Blätter, und große gelbe, mit Purpur ge-

gesprengte Blüthen, die an einem, etwa 2 Fuß hohen Stengel wachsen.

Alle Monarden Sorten lieben einen etwas feuchten Standort, wie dieß auch schon ihr etwas fetteres Blatt vermuthen läßt. Durch die Zertheilung der Wurzeln lassen sie sich sehr gut fortpflanzen; alle zwey Jahr muß es geschehen, um den Pflanzen einen andern Standort zu geben. —

75. Die Sammetblume.

(Tagetes L.)

Man hat von dieser Blume, welche auch die Afrikanerin, Flos Africanus, Blume von Mexiko genannt wird, zwey Hauptarten, welche sich durch die Größe und Höhe ihrer Stengel besonders unterscheiden, von welchen aber jede wieder besondere Varietäten hervorbringt.

Die kleinere Sammetblume (Tagetes patula) heißt auch französische Sammetblume, und wächst in Mexiko wild. Ihre Varietäten zeichnen sich theils durch die Größe der Blumen, theils durch die Farben aus, indem es einfarbige gelbe, oder auch schön schattirte giebt, welche Abweichungen allein von der Cultur herrühren. Man nennt diese kleinere Sammetblume häufig auch Studentenblume. Sie hat große, nelkenähnliche, einfache oder gefüllte Blumen, deren sammetartige Blätter gewöhnlich unten dunkelbraunroth und oben goldgelb, oder dunkelbraun mit goldgelb

gelb gemischt, oder gestreift sind. Ihre Blüthezeit ist im Junius. Die Blätter sind dunkelgrün und fein gefiedert.

Die große aufrechtstehende Sammetblume. (*Tagetes erecta*) Sie hat einen etwa 3 Fuß hohen Stengel und große dunkelgrüne, gefiederte Blätter; aus dem Stengel kommen mehrere Stengel hervor, auf welchen die einfachen oder gefüllten orangengelben, goldgelben oder schwefelgelben Blumen, von der Größe und Gestalt der Centifolientrose erscheinen. Diese Blumen sind alle von einem mehr unangenehmen, als angenehmen Geruch; allein es giebt noch eine Blume dieses Geschlechts, welche von einem guten Geruch ist, und den Namen wohlriechende afrikanische Sammetblume führet.

Alle Sorten der Sammetblumen sind einjährig, und müssen daher alle Frühjahre aus dem Saamen gezogen werden. Der Saame wird im April in ein temperirtes Mistbeet, oder auch in den Garten in ein warm liegendes Beet gesät. Sobald sie drey Zoll hoch sind, werden sie versetzt, bisweilen begossen, und vom Unkraut gereinigt.

Wenn man sie aus dem Saamenbeet aushebt, so ist es gut, wenn an jedem Pflänzchen etwas Erde hangen bleibt; sie bekleben dann leichter. Nach der Blüthe, welche in den Julius fällt, muß man den Saamen zur künftigen Aussaat sammeln, es ist jedoch sehr vortheilhaft für die Schönheit der Blumen,
wenn

254 Zweyter Abschnitt. Von den Blumengew.

wenn wir öfters mit fremden Saamen abwechseln, denn die Samtblumen arten gern aus.

76. Die Zinnpflanze, Zinn.

(Zinnia L.)

Ein in Ansehung seiner Blätter, dem Lichnisarten, und in Rücksicht seiner Blumen, den Samtblumen ähnliches Blumengewächs, welches einen rohrförmigen 2 Fuß hohen, mit kleinen Seitenästen besetzten Stengel treibt. Ihre Blumen welche unten strohfarben, und oben hochroth oder orange gefüllt sind, sind theils gefüllt, theils einfach; in der Mitte derselben befindet sich ein kegelförmiges, schwarzes, mit goldgelbem Saamenstaube überdecktes Häutchen, welches der Blume ein schönes Ansehen giebt.

Man kennt von ihr zwey Sorten: die größere vielblumige (*Zinnia multiflora*), und die kleinere mit wenig Blumen (*Z. pauciflora*). Ihr Vaterland ist das südliche Amerika, wo sie vor etwa 100 Jahren ein Pflanzenkenner entdeckte, und in den Europäischen Boden verpflanzte. Die größere Sorte dauert gut im Freyen durch den Winter; die kleinere ist aber viel zärtlicher, und muß im Winter nebst andern Gewächsen beygesetzt werden. Ihre Flor dauert vom Junius bis in den Herbst; bey sehr heißem Sonnenschein müssen die Blumen gegen die Strahlen der Sonne geschützt werden, weil sie sonst verbleichen. Ihre Cultur ist die der Samtblume.

77. Die

77. Die Chondrilla, Krupine; Sonnenwirbel.

(*Centaurea crupina* L.)

Dieses artige Gewächs bringt im Junius schöne gefüllte, violette und hochrothe Blumen, mit spießförmigen, sägeartig gezähnten Blättern, auf einem astreichen Stengel. Es hat viele Aehnlichkeit mit unserer Kornblume, von welcher es, wie bekannt, sehr viele Varietäten giebt. — Als etwas merkwürdiges muß hier erinnert werden, daß die Blumen der Chondrilla nicht auf einmal ausblühen, sondern daß am ersten Tage nur eine Reihe Blumenblätter aufgehet, am andern Tage zwey Reihen, und am dritten Tage drey Reihen und so fort, bis die Blume endlich völlig aufgeblühet ist.

Sie ist eine jährige Pflanze, welche man alle Jahr im Frühjahr von neuem aussäen muß. Die jungen Pflanzen lassen sich gut versehen, und bedürfen außer dem Angießen keiner besondern Wartung. Hat man diese Blume schon im Garten und läßt den Saamen ausfallen, so wird sie sich von selbst genug vermehren. Die von dem ausgefallenen Saamen aufgegangenen Pflänzchen vergehen im Winter nicht. —

78. Der Enzian.

(*Gentiana* L.)

Außerdem, daß man den Enzian überhaupt in Frühlings- und Herbst-Enzian abtheilet, welches besonders von der Zeit seiner Blüthe
bet-

herrühret, giebt es mehrere Varietäten von ihm, welche sowohl im Bau des Gewächses, als in der Farbe der Blume liegen.

- 1) Enzian von den Alpen (*Gentiana acaulis* L.) hat breite Blätter und große himmelblaue Blumen, auf einem noch keinen halben Schuh hohen Stengel. Seine Blüthezeit ist der May; in einem guten warmen Herbst blühet er manchnal noch einmal. In der Blüthe muß er bey heißem Wetter bedeckt werden.
- 2) Der Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata* L.) mit vierpaltigen Blumenblättern. Der Stengel wird ohngefähr $\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und die Blumen kommen an den obern Gelenken um den Stengel heraus, und haben eine dunkelblaue Farbe. Sie blühen mit der erstern zu einerley Zeit.
- 3) Der schmalblättrige Herbst-Enzian (*Gent. pneumonanthe* L.) welcher einen geraden, etwa einen Fuß hohen Stengel hat, der von unten hinauf mit schönen blauen Glockenblumen besetzt ist. Er blühet im Julius.
- 4) Der Enzian mit gelber Blume (*Gent. lutea* L.) welcher vorzügliche Arzneykräfte besitzt, und daher in den Apotheken benützt wird.

Das Vaterland dieser Enziansorten sind die Schweizergebirge.

In den Blumengärten muß man ihnen einen feuchten schattigen Boden anweisen, wo sie sehr gut gedeihen.

Die

Die erſten 3 Sorten des Enzians kann man am beſten durch Wurzeltheile vermehren, wozu ſowohl der Herbfſt als der Frühling ſchicklich iſt. Im Frühling muß es jedoch früher geſchehen, als ſich die Blumenknospen zeigen, weil ſie ſonſt ſehr in ihrer Blüthe gehindert werden. —

Die letztere Sorte, welche man nicht allein ihrer ſchönen gelben Blume, ſondern auch ihrer Wurzel wegen ziehet, um ſie in die Apotheken zu verkaufen, ziehet man lieber aus dem Saamen. Dieſen ſäet man am beſten gleich, nachdem er reif worden iſt, in Scherben — im Frühling gehet er nicht leicht auf — und ſtellt ſie in Schatten. Die Pflanzen kommen dann im Frühjahr zum Vorſchein und bleiben bis in den Herbfſt ſtehen; dann werden ſie auf ein ſhattiges feuchtes Land, 6 Zoll von einander gepflanzt; wobey man darauf ſiehet, daß die Krone der Wurzel etwas über die Erde heraus gehet. Nach zwey Jahren werden die Wurzeln abermals verſetzt, und wenn ſie dann noch zwey Jahre geſtanden haben, ſo ſind ſie zum officinellen Gebrauche gut. In den letzten Jahren müſſen ſie öfters gehackt, und mit Fleiß vom Unkraut reine gehalten werden. —

79. Die Papierblume, Strohbume,
Blume der Unſterblichkeit.

(*Xeranthemum annuum* L.)

Es iſt dieß eine jährige Pflanze, deren Papier- oder Strohartigen Blumen, nachdem
H
ſie

sie abgeschnitten sind, nicht verwelken. Sie hat silbergraue, rauhe, lanzenförmige Blätter, einen geraden ästigen Stiel und sternförmige, einfache oder gefüllte Blumen auf einem schuppichten, silberfarbenen Kelch.

Es giebt von ihr drey besondere Abarten, nemlich: 1) die purpurfarbige, 2) die weiße; und 3) die weiß- und rothgestreifte, oder die strahlende Papierblume. Jede Art hat man noch einfach und gefüllt.

Die Papierblume wird jährlich durch den Saamen vermehret, den man von den schönsten Blumen nehmen muß. Im April ist die Zeit der Aussaat ins freye Land, oder im März in ein Mistbeet. Wenn die Pflanzen versetzt werden, muß man ihnen ein sonniges Land geben, welches sie sehr lieben. Im Junius fangen sie schon an zu blühen; sie blühen bis zu Ende des Augusts. — Der Saame kann auch schon im Herbst gesät werden; die Pflanzen vergehen im Winter nicht und bringen frühere Blumen. —

Die purpurfarbigen Papierblumen erhalten, wenn man sie in Scheidewasser mit reinem Brunnenwasser vermischt, taucht, und sogleich wieder herausziehet, andere rothe Farben, z. B. scharlachroth oder fleischfarb. Die Farbe wird um so höher, je mehr man Scheidewasser hinzuschüttet; Scheidewasser allein aber zerfrißt die Blume.

80. Das Ruhrkraut, die Wiesenwolle.

(*Gnaphalium* L.)

Diese Blume ist mit den oben gedachten Papierblumen sehr nahe verwandt, indem sie eben so pergamentartig, wie jene ist, und büschelweis an den Enden der ausgebreiteten Nester sitzt. Die Blätter sind silberfarb und mit einer zarten Wolle überzogen. Es giebt sehr viele Varietäten davon; die afrikanische; die unangenehmriechende Wiesenwolle oder Goldpapierblume; die perlfarbene u. s. w. sind aber die vorzüglichsten. Die erstere blühet roth, die andere gelb und die dritte perlfarben.

Die zweyte ist nur zweyjährig, die andern aber sind perennirende Gewächse; doch können sie bey uns die Kälte nicht wohl vertragen, und müssen daher im Winter davor bewahret werden. Am besten hält man sie daher in Blumenscherben.

Sie wird durch kleine Zweige fortgepflanzt, welche man im Junius abschneidet, einsetzt und in der Erde feuchte hält. Gegen den Herbst haben sie Wurzeln.

81. Die Goldblume.

(*Chrysanthemum coronarium* L.)

Sie hat einen Stengel von 2 Schuh Höhe mit vielen Nesten und eingekerbten Blätter. Die Blumen wachsen auf den Spizen der Nester und blühen bis in den Herbst.

R 2

Es

Es giebt von diesem Gewächß mehrere Arten; die gelbe gefüllte Goldblume; die gelb- und weiße Goldblume und die gefüllte weiße Goldblume. Alle diese Varietäten sind Sommergewächse, und müssen daher jährlich aus dem Saamen gezogen werden.

Man nimmt den Saamen von den am besten gefüllten Blumen, und säet ihn im April in ein warmes Beet, oder auch in ein Mistbeet; je nachdem man die Blumen früher oder später zur Blüthe haben will. Den Saamen im freyen Lande kann man sogleich dahin säen, wo die Pflanzen sollen stehen bleiben; bey der Blüthe ziehet man die einfachen Blumen alsbald aus und läßt nur die gefüllten stehen. Versetzt man die Pflanzen aber aus dem Mistbeet, so thut man wohl, mehrere Pflanzen immer an einen Platz zusammen zu pflanzen, damit man auch unter ihnen die Wahl haben, und nur die gefüllten stehen lassen, die einfachen aber hinwegwerfen könne.

82. Die Bisamblume. Bisamknospf.

(*Centaurea moschata* L.)

Man findet, diese wohlriechende Blume roth, fleischfarben, gelb und weiß. Sie ist ein Sommergewächß und nur eine gelbe Sorte ist perennirend.

Die jährigen Sorten ziehet man aus dem Saamen, den man im März in gute Erde auf eine Rabatte oder in Aesche, aber am besten sogleich dahin säet, wo die Pflanzen alsdann sollen stehen bleiben. Findet man,
daß

daß sie zu dick aufgegangen sind, so können noch immer einige ausgezogen und an einen andern Ort versetzt werden.

Die gelbe ausdauernde Sorte kann man auch durch das Zertheilen der Wurzeln vermehren. —

83. Ginster, Genster, spanisches Geniste.

(*Sparticum junceum* L.)

Dieses Gewächs findet man in Spanien und Portugall wild wachsend, und es giebt davon einige Varietäten. Es hat biegsame, glatte, 8 Schuh lange Zweige, an welchen einzelne, zuweilen aber auch 3 aneinander hangende Blätter sitzen. Die Blumen sind ziemlich groß, wachsen an einer lockern Aehre, und ihr Geruch ist sehr balsamisch. Im Julius fangen sie an zu blühen; die Blüthe dauert öfters bis in den Herbst. Die Farbe der Blume ist durchaus gelb, bey einer Sorte aber gefüllt.

Der Ginster ist perennirend und läßt sich leicht aus dem Saamen ziehen. Man säet diesen im Frühling in ein Beet, welches etwas im Schatten liegt; die herangewachsenen Pflanzen werden dann im Herbst in ein warmes Beet versetzt, wo man sie auch im Winter stehen lassen kann. Oder man setzt sie gleich aus dem Saamenbeet in Töpfe mit lockerer Erde, und bringt sie im Herbst in ein Winterbehältniß. Sie widerstehen zwar dem Frost etwas, wenn die Kälte aber zu stark ist, gehen sie doch aus; daher ist die letztere Methode besser.

besser. Im Frühling muß man sie mit den Töpfen wieder in die Rabatten einsetzen; wollte man sie ohne die Töpfe in die Rabatten bringen, so würden sehr viele von ihnen zu Grunde gehen, denn sie können das Versetzen nicht wohl vertragen.

84. Die Glockenblume, Glocke.

(Campanula L.)

Von diesem perennirenden Blumengewächs giebt es sehr viele Arten, z. B. die weiße einfache und gefüllte Glockenblume mit Pfirsichblättern; die blaue einfache und gefüllte mit Pfirsichblättern; die größte Glockenblume mit weißen oder mit blauen Blumen; die Glockenblume mit gefüllten weißen oder blauen Blumen und Nesselblättern; die Glockenblume mit weißen oder blauen Blumen und länglichten Blättern, und die große pyramidenförmige Glockenblume, die einen weißen Milchsaft bey sich hat, und daher auch unter den Namen Milchglocke bekannt ist.

Diese letztere ist unstreitig die schönste von allen; sie hat einen oft 6 Fuß hohen braunen Stengel, an welchen sich im Junius die blauen einfachen, aber wohlriechenden Glockenblümchen in der Gestalt einer Pyramide ansetzen.

Man kann alle diese Sorten durch den Saamen vermehren, und die mehresten auch durch die Zertheilung der Wurzeln.

Den Saamen säet man zu Anfang des Aprils in leichte Erde, und versetzt die Pflänzchen

chen im September. Im Winter kann man sie gegen die Kälte mit Laub oder Moos bedecken. Nach 3 Jahren werden sie erst zur Blüthe kommen. Daher thut man wohl, wenn man die jungen Pflänzchen erst auf ein besonderes Beet, etwa 6 Zoll von einander verpflanzt und sie alsdann, wenn sie zur Blüthe groß genug sind, in die Rabatten oder auch in Blumenscherben einsetzt.

Man kann auch die Wurzeln der alten Stöcke zertheilen, und dadurch dieses Gewächs vermehren. Dies kann im Frühjahr oder im Herbst geschehen; man legt sie in einem warmen sandigen Boden etwa 2 Zoll tief, und begießt sie bisweilen. Im zweiten oder auch erst im dritten Jahre kommen diese fortgelegten Wurzeln zur Blüthe.

Die Stockenblumen mit länglichten Blättern sind nur jährige Pflanzen, und müssen alle Jahre aus dem Saamen gezogen werden.

Ubrigens verdienen alle Sorten dieses Gewächses in den Garten gezogen zu werden, denn sie tragen mit ihren reichen hohen Blüthenwipfeln nicht wenig zur Zierde des Gartens bey. —

K a p i t e l X I .

Blumen auf hohen geraden Stielen, Asters,
Sonnenblumen, Malven, Mohn u. s. w.

85. Die Aster. Sternblume.

(Aster L.)

Dieses Gewächs bringt sternförmige Blumen, auf einem 2 und mehrere Fuß hohen geraden Stengel, der sich mehrentheils in verschiedene Aeste theilt. Es ist zwar geruchlos, allein man liebt es so wohl seines schönen Ansehens wegen, als auch um deswillen, weil es so spät im Herbst, wenn man fast keine Blumen in dem Garten mehr siehet, noch in völliger Flor stehet. Die mannichfaltigen Arten der Aster unterscheiden sich zunächst durch ihre verschiedene Dauer, indem einige nur Sommergewächse, die andern aber perennirende Gewächse sind.

Die beliebteste Astersorte ist nur jährlich; es ist dies die chinesische Aster (Aster chinensis L.) welche wegen ihrer großen gelben Scheibe, um welche ganz kurze Asterblätter herum sitzen, leicht durch den Namen Mondblu-

blu-

blume von den übrigen Aſtern unterschieden werden könnte, *) wie der unten angeführte Schriftſteller meint. —

Man hat ſie faſt in allen Farben und ſehr ſchön geſtreift; ihr 2 Fuß hoher Stengel iſt rauh, hat mehrer Aeſte und runde ſägeförmige gezähnte Blätter. Sie blühet zu Ende des Auguſts.

Ihre Vermehrung kann allein durch den Saamen geſchehen, welcher aber nicht immer reif wird, wenn die Saamenblumen nicht recht behandelt werden. Um von gut gezeichneten gefüllten Sorten, recht guten Saamen zu erhalten, iſt es rathſam, mit einer jeden Sorte einen Blumenſaß zu beſetzen. Von den Pflanzen, die man in demſelben ziehet, in der Mitte des Topfs, eine zum Saamenziehen ſtehen zu laſſen, den Topf ſtets mäßig feucht und an der vollen Sonne zu halten, damit man gewiß reifen Saamen bekomme. Man ſchneidet dann nur die reifen und trocken gewordenen Saamenköpfe bey trockner Witterung ab, und macht den Saamen erſt dann aus, wenn man ihn wieder ſäen will.

Die Ausſaat des Aſterſaamens geſchiehet im März in ein warm liegendes Beet von leichter Erde, oder wie oben gedacht, in Blumenſäße, aus welchen letztern die erwachſenen Pflanzen nachher verſetzt werden. Man könnte den Saamen allenfalls auch ſogleich, nachdem

*) Aſter, Oſter oder Aſtar hieß bey den alten Deutſchen die Mondgöttin, und Aſart bey den Phöniciern. S. Vermeſ Gartendl. S. 149.

dem er reif worden ist, wieder aussäen, die Pflanzen davern durch den Winter, und dann hätte man nicht nöthig, die Aussaat in die Töpfe zu machen, um reifen Saamen zu erhalten, weil die vor Winters ausgesäeten Asters, gewiß reifen Saamen bringen werden. —

Die perennirenden Asterforten unterscheiden sich von den jährigen, daß sie staudenartig wachsen, viele Stengel treiben, aber lange nicht so schöne große, und nur einfache Blumen bringen. Von ihnen werden am meisten cultiviret:

- 1) Die Aster aus Neuengland, wächst 6 Fuß hoch, und hat rauhe Blätter und violette Blumen.
- 2) Die italienische Aster (Aster amellus L.) mit lanzenförmigen Blättern, 2 Fuß hohen Stengeln und blauen Blumen in Dolben.
- 3) Die Aster aus Neuholland, wird 4 Fuß hoch und bringt hellblaue Blumen.
- 4) Die großblumige Aster mit blauen Blumen 4 Fuß hoch.
- 5) Die Oestreichische Aster, mit gelber Blume.
- 6) Die Camillenafter aus Virginien, 4-5 Fuß hoch mit weißen Blümchen u. a. m. —

Alle diese und noch andere perennirende Sorten der Asters, pflanzt man am besten durch die Zertheilung der Wurzeln fort. Die schicklichste Zeit ist, wenn die Blumen verwelkt sind, im Herbst; man thut es auch im Frühling, die Asters werden aber dadurch in der Flor zurückgesetzt. Zu oft darf das Theilen der Wurzeln

zeln auch nicht vorgenommen werden, weil ihnen dadurch Krafft zum Blühen entzogen wird; alle 3 Jahre iſt es am beſten.

Die Aſtern wachſen in jedem Boden, lieben aber eine freye Lage.

Von manchen Gärtnern wird auch die, im vorigen Kapitel beſchriebene Goldbruthe, unter dem Namen gelbe Aſter, mit zu den Aſtern gezählt.

86. Jakobsblume, *Jacobaea*, afrikanische Kreuzblume.

(*Senecio elegans* L.)

Dieſe Blume iſt der perennirenden Aſter ſehr ähnlich, und zeigt ſich auf etwa 3 Fuß hohen Stengeln, an deren Aeſten tief eingekerbte, länglichte Laubblätter ſitzen. Die Blumen ſelbſt ſind meiſtens purpurroth, doch hat man ſie auch violett, weiß und gelb. Die gelben Sorten ſind zwar nicht ſo ſchön, wie die rothen und weißen, aber ſie ſind perennirend und dieſe nur Sommergewächſe; doch können ſie allenfalls, wenn ſie im Winter beygeſetzt werden, auch zwey Jahre dauern.

Die jährige Jakobsblume iſt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch und wird, wie alle Sommergewächſe, aus dem Saamen gezogen. Man ſäet ihn im April in ein trocknes leichtes Land, und begießet ihn fleißig; die aufgegangenen Pflanzen werden hernach in Rabatten oder in andere Beete geſetzt, und bedürfen weiter keiner Wartung. Will man ſie gern länger erhalten, ſo können ſie, wie ſchon

schon gedacht, im Winter mit in das Winterverhältniß gebracht werden.

Die perennirenden Sorten sind theils im südlichen Deutschland, theils auch in Amerika einheimisch. Man pflanzt sie fast mehr ihres Krauts, als ihrer Blumen wegen; das Kraut ist nemlich weißlich, und scheint mit aschfarbiger Wolle überzogen zu seyn, welches sehr artig aussiehet. Sie blühen alle früher als die jährigen Sorten, nemlich im August, da jene ihre Blüthen erst im September und noch später bringen. Ihre Vermehrung kann sowohl durch Nebenschosse, als durch abgeschnittene Zweige, wie auch durch den Saamen geschehen. Die beyden ersten Methoden sind die besten, und werden gewöhnlich im Frühling vorgenommen. Bey der Erziehung aus dem Saamen, arten sie gern aus, und verlieren besonders die Weiße ihrer Blätter, worin ihre Schönheit vorzüglich gesucht wird.

Sie widerstehen der Kälte nicht leicht, und müssen mit in das Winterquartier gebracht werden.

87. Die Sonnenblume, Sonnenrose.

(*Helianthus annuus* L.)

Die meisten Sorten der Sonnenblume sind jährige Gewächse, doch giebt es auch einige, welche mehrere Jahre dauern; alle können aber, vorzüglich in größern Gärten, die Pracht derselben durch ihre schönen hochgelben, auf hohen Stengeln stehenden Strahlenblumen, welche

ſie theils gefüllt, theils einfach ſind, außerordentlich vermehren. Zuerſt von den jährigen Sonnenblumen.

Alle Varietäten derſelben, die ſich theils durch die Farbe des Saamens, den man ſchwarz, weiß, aſchgrau, geſtreift findet, theils durch die hellere oder dunklere Farbe ihrer Blüthe, theils aber auch durch die Form ihrer Blätter unterſcheiden, ſind aus Amerika zu uns gekommen. Sie lieben einen etwas fetten Boden, oder ein gutes tiefes Gartenland, und werden jährlich durch den Saamen fortgepflanzt. Dieſen wählt man am beſten immer von der erſten und vollkommenſten Blume jeder Sorte und hebt ihn, wenn er zu Anfang des Octobers mit einem kleinen Theil des Stengels abgeſchnitten worden iſt, an einem trocknen luſtigen Ort auf, damit er recht feſte werde. Die Mäuse lieben ihn ſehr, daher muß er auch vor dieſen Thieren bewahret werden.

Im April wird der Saame nun etwa 3 Zoll tief in die Erde gebracht, und zwar legt man die Kern am liebſten ſogleich dahin, wo die Pflanze ſtehen bleiben ſoll; doch kann man auch ein beſonderes Beet dazu wählen, und die Pflanzen alsdann verſetzen. Auf dem Saamenbeet ſowohl, als auch hernach, wenn die Pflanzen verſetzt worden ſind, darf man das Begießen nicht unterlaſſen.

Im Julius, wenn der Stengel etwa 6-7 Fuß hoch worden iſt, erſcheinen die ſtrahlenförmigen, der Sonne ſehr ähnlichen Blumen, und blühen bis in den October.

Die

Die Erziehung dieser Sonnenblume ist auch in ökonomischer Hinsicht nicht ohne Nutzen, indem man aus den Körnern derselben ein sehr gutes Del bereiten lassen kann.

Die perennirenden Sorten treiben keine so großen Blumen, wie die jährigen, nehmen sich aber gleichwohl im Garten auch sehr gut aus. Sie wachsen mehr strauchartig und treiben mehrere Stengel, welche bey manchen Sorten eben so hoch, wie bey der jährigen werden, bey andern aber etwas niedriger bleiben,

Unter ihnen wird die kleine vielblühende Sonnenblume (*Helianth. multiflorus* L.) mit größtentheils gefüllten, aber um die Hälfte kleineren Blumen, als die jährige Sonnenblume bringt, und einem nur 4 Fuß hohen Stengel; und die Kropfsonnenblume, Goldblume mit eprunden, rauhen, gezähnten Blättern (*Rudbeckia hirta* L.) und mit großen zersehten Blättern (*Rudbeckia laciniata* L.) auch Rudbeckie genannt, vorzüglich cultiviret. Die Rudbeckien haben 6-8 Fuß hohe Stengel, und kleine einfache gelbe Blumen, mit einem schwarzen oder braunen Knopf in der Mitte. —

Diese beständigen Sorten können nebst andern, durch die Zertheilung ihrer starken Wurzeln, die bey manchen Sorten so fleischig werden, daß man sie essen kann, sehr gut fortgepflanzt werden. Sie vertragen keinen ganz so guten Boden, wie die jährigen, und lassen sich am besten nach der Blüthe, etwa in der Mitte des Octobers fortpflanzen.

Die

Die kleine gefüllte, vielblühende Sorte, iſt etwas zärtlich; man thut wohl, ihre Wurzeln im Winter zu bedecken, und einige Wurzeln, um nicht um die Sorte durch den Froſt zu kommen, in Töpfe zu pflanzen und mit beyzuſehen.

88. Die Malve, Gartenpappel,
Stoekroſe, Roſenpappel.

(*Alcea rosea* L.)

Dieſes überall bekannte Gewächs macht ſtets über 4 Ellen hohe Stengel, mit großen, breiten, rauhen Blättern, die eckigt und etwas eingebogen ſind. Die Blumen, einfach oder gefüllt, ſind roſendähnlich, und blühen nach und nach bis in die Spitze des Stengels, welches ſich überaus prächtig ausnimmt. Man hat die Malven in allen möglichen Farben: roth, gelb, braun, violett, weiß, ſchwarz, blau, marmorirt, hunt u. ſ. w. Die dunkelrothen werden bekanntlich ſehr gut zu Arzneyen gebraucht; die übrigen aber werden bloß zur Zierde in den Gärten gehalten; die ſchwarzen und blauen ſchätzt man unter ihnen am meiſten. Ihren Standort müſſen ſie durchaus auf den Rabatten in abwechſelnden Farben erhalten; ihre hohen Blumenbüſche ragen über alle andere Rabattengewächſe hinweg, und geben dem Garten ſchon in der Entfernung, ein ſehr freundliches Anſehen.

Die Malven bauern 2 = 4 Jahre, je nachdem ſie behandelt werden. Wer ſeine guten Stücke

Stöcke gern mehrere Jahre erhalten will, darf sie nicht bis in den späten Herbst fortblühen lassen, sondern muß dieselben, ehe der Saame reif wird, und ehe sie ganz verblühet haben, zwey bis drey Zoll über der Erde abschneiden, damit sie sich noch vor dem Winter wieder be-
stauben können.

Das Bestauchen ist für sie sehr nothwendig, wenn sie nicht im Winter zu Grunde gehen sollen, indem sie sich dadurch selbst gegen den Frost schützen.

Zum Saamentragen muß man nur recht gefüllte und ausgezeichnet schöne Malven wählen den Saamen recht reif werden lassen, und bis ins Frühjahr gut aufbewahren; dann säet man ihn am besten im April in eine gute Erde. Die Pflänzchen kann man dann in ein besonderes Beet in Reihen, etwa einen Schuh von einander, verpflanzen, sie hier blühen lassen, und dann die schönern gefüllten Sorten ausheben und in die Rabatten verpflanzen; kürzer ist es aber von den Saamenpflanzen, — zu welchen man immer jede Sorte besonders ausgesäet haben muß — jederzeit 4 = 5 Pflanzen zusammen auf die Rabatten, wo sie bleiben sollen, zu setzen, und wenn sie blühen, die schlechten auszuziehen und die vorzüglichern stehen zu lassen. —

Die Erziehung aus dem Saamen, ist wegen der Erlangung mehrerer Varietäten durchaus nothwendig; auch behauptet man, daß die Saamenmalven größere Blumen brächten; sonst
kann

K. XI. Von d. Aßtern. Sonnenblumen ꝛc. 273

Kann man sie auch leicht durch die Nebenschoße der alten Pflanzen vermehren. Dieß geschiehet auch bey der Malve am besten im Frühjahre oder im Herbst; die Seßlinge werden sogleich dahin gepflanzt, wo man sie lassen will.

Außer der gewöhnlichen Malve mit hohem Stengel, giebt es auch eine kleinere Sorte, die Malve mit dem Feigenblatt (*Alcea ficifolia* L.). Man hat sie in eben so mannichfaltigen Farben, wie die erstere, am meisten aber braun und purpurfarb mit weißen Saum und Streifen, einfach und gefüllt. Ihr niedriger Strauch erlaubt, das man sie in Blumenscherben setzen, und die Fenster das mit schmücken kann.

89. Die Stundenblume, Venetianische Malve, (*Katmia*) Wetterröschen, Morgenstern, Bissh.

(*Hibiscus trionum* L.)

Die Stundenblume, welche eine Aehnlichkeit mit der Malve hat, treibt ebenfalls einen haarigen, astigen, 3 - 4 Fuß hohen Stengel, mit eingeschnittenen, dunkelgrünen, gekerbten Blättern. Die Blumen blühen nach und nach, vom Junius bis zum August, haben einen purpurfarbigen Blumenboden und blaßgelbe Blätter, wie die Malvenblumenblätter geformt, und haben das eigene, daß sie nur einige Stunden, in der größten Sonnenhize aufblühen, sich dann wieder schließen und verwelken. Von dieser
Eigen:

Eigenheit erhielt sie den Namen Stundenblume. Auf den Blumen entstehen Bläschen, mit einer schwarzen haarigen Frucht, welche den grauen Saamen enthält.

Dieses besondere Blumengewächs ist blos einjährig, und muß daher alle Jahre aus dem Saamen vermehret werden. Man kann den im Herbst eingeernteten Saamen, am besten im März oder im April sogleich dahin leaen, wo die Pflanzen ihre Blumen bringen sollen. Ihn erst in ein besonderes Beet zu säen und die Pflanzen zu versehen, ist überflüssig.

Einige zärtlichere Arten dieses Gewächses, z. B. *Hibiscus sabdariffa* L. und *Hibisc. syriacus* L. der syrische Pappelbaum, von welcher die erstere große blaßgelbe Blume mit schwarzem Boden; die zweyte aber Blumen von allen Farben, auch gestreifte bringt und 7-8 Fuß hohe Stengel bildet, können gleichwohl mit einiger Vorsicht auf die angegebene Art fortgepflanzt werden.

90. Der Mohn.

(Papaver somniferum L.)

Der Mohn gehört gewiß mit unter die vorzüglichsten Zierpflanzen unserer Blumengärten, denn seine großen, runden, fast kugelförmigen gefüllten Blumen, — von dem gefüllten Mohn ist allein hier die Rede — tragen sehr viel zum Schmuck derselben bey. Der Stengel des Mohns wird öfters bis 5 Fuß hoch, und ist mit etwas gezackten hellgrünen Blät

Blättern besetzt; die Blumenblätter sind theils ganz, theils gekerbt; die Sorten mit gekerbten Blättern, sind jedoch die beliebtesten.

Man findet diese Blumen fast in allen Farben, dunkelroth, purpurfarb, hellroth, fleischfarb, schwarz, weiß, silbergrau, violett, aschgrau, gestreift und gefleckt.

Die meisten Mohnsorten sind Sommergewächse, nur den Orientalischen Staude mohn ausgenommen, welcher sich auch durch sein rauhes, blaßgrünes Artischockenlaub auszeichnet, und eine vortrefliche, große purpurrothe Blüthe bringt.

Die jährigen Sorten des Mohns erhält man aus dem Saamen, welcher am besten im Herbst ausgesät wird. Es kann zwar auch im Frühjahr geschehen, allein man bekommt von dem vor Winters gesäeten Mohn, reifern Saamen. Im Julius blühen die Mohnblumen; man muß dann von den schönsten Sorten die Mittelstengel, sobald der Saame reif ist, abschneiden, und nicht auf die Reife der Nebestengel warten; der Saame vom Mittelstengel ist der beste. Man pfllegt den Mohn nicht erst auf ein besonderes Beet zu säen und zu verpflanzen, sondern man streuet hie und da einige Körner auf die Rabatten, und ziehet alsdann, wenn der Mohn aufgehet, die überflüssigen Pflanzen aus. Daß man mit den Farben schicklich abwechseln müsse, versteht sich von selbst.

Den orientalischen Staudenmohn kann man sowohl durch den Saamen, als auch durch das Zertheilen der Wurzel fortpflanzen. Der April ist hierzu die beste Zeit.

Der kleinere Mohn, wilde Mohn, gefüllte Klatschrosen (*Papaver Rhoeas* L.) hat keine so hohen Stiele, und zeichnet sich besonders durch seine Ranunkelblüthe aus. Die vielen Varietäten, welche man von ihnen hat, zieren die Rabatten ebenfalls nicht wenig. Die gewöhnlichsten Farben, in welchen dieser Mohn blühet, sind purpurroth, feuerfarb mit und ohne weißen Rand, hellroth, weiß, gestreift u. s. w. auch giebt es eine Art mit gelben wohlriechenden Blumen und glatten Stielen, die aus Sibirien abstammt (*Papaver naudicale* L.); diese verdient besonders einen Platz in unsern Blumengärten.

Kapitel XII.

Fortsetzung von den Blumen auf Rabatten;
Von den Wicken, Lupinen, der Resede
und dem Nasturtium.

91. Die Wicke, Platterbse; wohl-
riechende Erbsen.

(Lathyrus L.)

Von diesem sehr angenehmen und seines Geruchs wegen, besonders geschätztem Rankengewächs, hat man mehrere Sorten, welche aber alle nur jährlich sind. Es giebt zwar auch einige perennirende, welchen aber der Geruch fehlt; doch findet man sie gleichfalls häufig in den Blumengärten, blos der Schönheit ihrer Blumen wegen.

Von den jährigen sind bey uns am bekanntesten; die dunkelroth und blaublühende (sicilianische); die rosenroth und weißblühende, (zeylonische); und die weißblühende (ägyptische) Wicke; außer diesen kennt man auch noch Varietäten von ihnen, mit gelber, dunkelrother Blüthe u. a. m.

Diese

Diese Sorten müssen alle aus dem Saamen gezogen werden, den man entweder im Herbst, wenn man bald Blüthen haben will, oder im Frühling sogleich an den Ort hinlegt, wo die Pflanzen bleiben sollen. Das Versezzen können sie nicht wohl vertragen. Man legt dann gern mehrere Saamenkörner in einen Kreis oder in ein Viereck, und steckt dann einige Stäbe in Form einer Pyramide dabey, an welchen sie in die Höhe steigen. — Von den im Herbst gelegten Körnern kann man schon im May blühende Pflanzen haben.

Die perennirenden, staudigen Bouquetwicken, welche nur roth blühen, und allein durch die Größe der Blumen, wie durch schmäleres oder breiteres Laub von einander abweichen, bringen viele Blumen an einem Stiel hervor, und werden gleichfalls durch den Saamen fortgepflanzt.

Man säet diesen im April einen Fuß weit von einander, in 1 Zoll tiefe Grübchen und läßt die Pflänzchen, welche aber vom Unkraut rein gehalten werden müssen, bis in den April des folgenden Jahres in dem Saamenbeet stehen, dann hebt man sie, ehe sie noch zu treiben anfangen, behutsam aus, und versetzt sie je drey im Triangel, einen Fuß von einander auf die Rabatten, und giebt jeder einen Stab. Die Stäbe werden oben zusammen gebunden, und in die Zwischenräume Bindfaden gezogen, woran sich die Wicken anhalten, und alsdann öfters eine 6 Fuß hohe Pyramide formiren. Ihre Blüthe fällt in den Julius und August.

Wenn

Wenn sie einmal an ihren bestimmten Ort versetzt sind, so haben sie keine weitere Wartung nöthig; ihre Ranken sterben zwar im Herbst ab, dagegen erscheinen mehrere Jahre hinter einander, alle Jahre neue.

92. Die Lupine, Wolfsbohne, Feigbohne.

(Lupinus L.)

Von den verschiedenen Arten der Lupinen, werden die Saamen der weißen in den Apotheken benutzt, die übrigen Sorten aber blos zur Zierde in den Blumengärten auf die Rabatten gepflanzt. Ihre schönen Schmetterlingsblumen, welche im Julius auf einem festen runden, haarigten, drey Fuß hohen Stengel, der sich in mehrere Aeste theilt und mit fingerförmigen Blättern gekleidet ist, in Aehren hervorkommen, gewähren nicht allein einen schönen Anblick, sondern auch einen lieblichen Geruch. Das Vaterland der farbigen Lupinen, ist das südliche Frankreich und besonders Sicilien.

Man findet die Lupinen mit großen und kleinen blauen, mit blau und weißen, purpurrothen und weißen, wie auch mit gelben Blumen. Die letztere Sorte zeichnet sich vorzüglich durch einen angenehmen Geruch aus.

Die meisten Sorten der Lupinen sind jährige Gewächse, und werden aus dem Saamen erlangt, den man, je nachdem man sie früher oder später blühend haben will, im Herbst oder im Frühjahr, wie die Wicken, sogleich an den Ort hingelegt, wo die Pflanzen zur Blüthe kommen sollen.

Nur

Nur eine Sorte, die kleine kriechende blaue virginische Lupine macht eine Ausnahme; sie perennirt, wird aber auch, wie die übrigen, aus dem Saamen gezogen,

93. Die Resede,

(Reseda odorata L.)

Dieses niedliche, allgemein beliebte Blumengewächs, mit den zwar unansehnlichen, grün und ziegelroth gefärbten Blüthen, die es in kleinen Aehren ansetzt, wird wegen des vortreflichen veisohenartigen Geruchs, den seine Blüthen von sich geben, sowohl auf den Rabatten, als in Blumentöpfen gezogen. Es treibt öfters gegen 2 Fuß hohe Stengel, mit kleinen schmalen, eysförmigen Blättern; und läßt sich an kleinen Spalieren sehr gut in allerhand Figuren ziehen. Besonders kann man dies, wenn es in Blumenäschte gesetzt und im Zimmer durchgewintert wird, da man es leicht gegen 3 und 4 Jahre erhalten kann.

Im freyen Lande, auf einem leichten, sonnenreichen Beete, treibt die Resede zwar im ersten Jahre größere und fettere Stengel, als in den Töpfen, aber sie dauert nicht leicht im Freyen durch den Winter. Man darf aber nur ihren Saamen, welches er sehr gern thut, ausfallen lassen, und es wird im folgenden Jahre nicht an jungen Pflänzchen mangeln. Gern säet man sie ihres vortreflichen Geruchs wegen, hier und da auf die Rabatten und überläßt sie der Natur, da ihre Zwiäge sich weit ausbreiten, und ihre Blumen, besonders am
Abend

Abend, den ganzen Garten mit ihrem wohlriechenden Duft erfüllen.

Die Ausfaat des Saamens kann im Freyen im April oder im May, in lockere warme Erde geschehen; in Blumenäse kann man dies in ähnliche Erde früher thun. Die Kressenstöcke, welche im Zimmer gehalten werden, müssen aber beständig der Sonne in einem Fenster ausgesetzt seyn, und mäßig begossen werden.

Die Kressenpflanzen haben einen sehr gefährlichen Feind an einer kleinen grünen Raupe, welche ihrer Farbe wegen nicht so leicht an den Stengeln entdeckt wird, aber in kurzer Zeit alle Blätter abnagt und dadurch der Pflanze selbst den Tod bringt. Am meisten sind die Pflanzen in dem Zimmer den Verwüstungen dieses Feindes ausgesetzt; man muß sie daher öfters durchsehen, und die kleinen Raupen, welche man daran bemerkt, mit Fleiß davon ablesen. Dies bleibt immer das sicherste Mittel ihrer Zerstorung.

Das Vaterland der Kresse, von welcher bey uns noch eine hochstäubige geruchlose bekannt ist, ist Egypten. —

94. Indianische Kresse, Kardamine, Nasturtium, indianische steigende Goldviole, gelber Rittersporn.

(*Tropaeolum* L.)

Dieses Rankengewächs, von welchem es eine größere und kleinere Sorte giebt, mit runden glattem Laube und prächtigen goldgelben
oder

oder schwefelgelben einfachen Blumen, welche wie die Weichenblüthen, gestaltet sind, stammt ursprünglich aus dem südlichen Amerika her, wird aber ohne Mühe in den deutschen Blumengärten im Freyen gezogen.

Man kann die indianische Kresse an Spalieren in die Höhe ziehen, oder ihre Ranken in sonst beliebige Formen biegen, sie folgen gern.

Die gelben einfachen Sorten sind alle einjährige Gewächse. Der Saame derselben kann im März oder April an eine Wand, um diese dadurch zu verdecken, oder auch in eine andere warme Rabatte hie und da eingelegt, und wann die Pflanzen aufgegangen sind, öfters bezossen werden, indem sie des saftigen Stengels wegen, den sie treiben, nebst der Wärme auch die Feuchtigkeit lieben. Sie blühen vom Julius bis in den Herbst.

Den Saamen läßt man so reif werden, daß er abfällt, oder doch abzufallen drohet, und hebt ihn an einem trocknen lustigen Ort auf.

Der Saame der kleinern Sorte (Trampinus L.) wird öfters in Blumenscherven gelegt, und die blühenden Pflanzen setzt man gern zur Bierde in die Fenster.

Die gefüllte Sorte der indianischen Kresse ist perennirend, aber etwas zärtlicher. Ihre Blumen sind hochroth und sehr stark gefüllt, bringen aber keinen Saamen. Die Vermehrung derselben geschiehet daher allein

lein durch abgeschnittene Zweige, welche man entweder in Blumenscherben oder in ein warmes Beet setzet. Vor dem Junius kann diese Einsetzung nicht gut geschehen. Um viele Blumen von ihr zu haben, darf man sie in nicht zu fette Erde setzen, weil sie dann zwar viele und starke Ranken treibt, aber wenig Blumen bringt.

Im August müssen die im Lande stehenden Pflanzen in Blumenscherben gesetzt, und wenn sich Reife einstellen wollen, in das Winterbehältniß gebracht werden. Während des Winters darf man die Pflanzen nur selten, nicht eher, als sie es zu verlangen scheinen, begießen, und auch dann nur mit lauwarmen Wasser und am Rande des Topfs, damit nicht zu viel an die Wurzel komme, welche sehr zum Faulen geneigt ist. —

Eine grüne Raupe nagt oft die Blätter der indianischen Kresse ab, und die Pflanzen gehen dann zu Grunde; man muß deshalb bisweilen nachsehen, und die Raupen ablesen. —

Kapitel XIII.

Von einigen hochtreibenden Rankengewächsen.

95. Die Passionsblume. Granadill.

(Passiflora L.)

Dieses Gewächs treibt lange schwarze Ranken, an welchen dunkelgrüne, spisige, in drey Theile getheilte Blätter sitzen. Die Blumen kommen vom Julius bis in den späten Herbst zwischen den Ranken und den Blättern, an kurzen Stielen nach und nach hervor; keine Blume dauert aber länger, als 24 Stunden. —

Es giebt von der Passionsblume verschiedene Varietäten; in Deutschland sind nur 3-4 Arten bekannt; dieses sind: 1) die Passionsblume mit blaßblauer Blüthe und dem Lorbeerblatt. (*Passiflora caerulea* L.) 2) die mit rosenfarbener oder fleischfarbener Blüthe (*P. incarata* L.) 3) mit kleiner gelber Blüthe; (*P. lutea* L.) 4) die stinkende Passionsblume (*P. foetida* L.) welche purpurroth geschackte Blüthen und behaarte Blätter hat. —

Die Ranken der Passionsblumen gehen, wenn sie nicht im Winter erfrieren, welches jedoch nur in sehr harten Wintern geschieht, sehr

sehr hoch, und man bedient sich ihrer bisweilen zur Bedeckung von Mauern, Wänden u. s. w. besonders gilt dies von der erstern Sorte, welche öfters Ranken von 40 Ellen treibt, und sich sehr gut am Spalier ziehen läßt.

In Amerika findet man dieses Gewächs wild wachsend, einige Sorten im nördlichen, die hochtreibenden aber im südlichen Theile desselben.

Man kann die Passionsblume aus dem Saamen, aus eingelegten Ranken und einige Sorten auch durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren.

Den Saamen streuet man im Frühling in ein kaltes Mistbeet, versetzt die aufgegangenen Pflänzchen, wenn sie 3 = 4 Zoll hoch worden sind, mit etwas Erde in Blumentöpfe, und setzt diese wieder in ein Mistbeet. Dies befördert das viel schnellere Wachsthum der Pflanzen. Man bringt dann die Töpfe ins Freye und hält sie hier so lange, bis es kalt zu werden beginnt; dann werden sie ins Winterbehältniß gebracht, und im Frühling mit der Erde aus den Blumenscherven ausgehoben, und auf eine warm liegende Rabatte gesetzt. Hier läßt man die Pflanzen nun stehen, bedeckt aber die Wurzeln alle Herbst mit alter Gerberlohe und die Ranken mit Matten, gegen den eindringenden Frost. Bey manchen Sorten gehen aber die Stengel gleichwohl zu Grunde, doch wachsen sie, da die Wurzel keinen Schaden leidet, im Frühjahre wieder hervor. —

Beym Einlegen der Ranken verfährt man folgendermaßen: Man gräbt neben die
Pflan-

Pflanzen Köpfe mit lockerer Erde ein, und legt dann zu Anfang des Junius die Ranken in die Köpfe; man kann sie auch wie die Nelken einschneiden und mit einem Häckeln befestigen. Das Begießen ist dann sehr nöthig; im Herbst haben die Ranken aber gewöhnlich genug Wurzeln geschlagen, daß man sie ohne Gefahr von den alten Stöcken trennen kann.

Die kleine gelbe Passionsblume wird am besten durch die Zertheilung der Wurzeln vermehrt. Die Ranken von dieser Sorte sterben jährlich bis auf die Wurzeln ab, allein die Wurzel vermehrt sich sehr stark. Die Zertheilung geschieht im Frühjahr.

Alle Sorten der Passionblume müssen hohe Stäbe, oder noch besser, ordentliche Spaliere erhalten, an welchen sie angebunden werden können. Daher setzt man sie gern an Wände u. dergl. weil sie auch auf den Rabatten den übrigen Gewächsen zu viel Schatten machen: —

96. Die Glycine.

(Glycine L.)

Von diesem Gewächs, welches gleichfalls lange Ranken treibet, giebt es mehrere Arten, von welchen die mit eyrunden, lanzettförmigen Blättern (Glyc. Apios L.) und die mit haarigen, dreylappigen Blättern, deren Blume in langen Büscheln neben den Stengelwachsen, (Glyc. ramosa L.) die bekanntesten sind. Das Vaterland beyder ist Nordamerika.

Die

Die Ranken der ersten Sorte werden wohl 8-10 Schuh hoch, und die fleischfarbenen, geruchlosen Blumen kommen in kurzen Aehren, im Monat August an den Stengeln zum Vorschein. Die Stengel vergehen jährlich im Herbst.

Der Stengel der zweyten Sorte wird nur etwa 3 Fuß hoch und ist grasartig; die Blumen sind schön blau, und kommen in der Mitte des Junius an den Stengeln neben den Blattstielen hervor.

Die letztere Sorte kann man aus dem Saamen erziehen; die erstere aber allein durch die Zertheilung der Wurzeln vermehren, welches auch am häufigsten bey der zweyten Sorte geschieht. Im May oder im April nimmt man diese Zertheilung am besten vor, und die Versetzung geschieht in einem leichten warmen Boden. Unter 3 Jahren thut man nicht wohl, die Wurzeln zu zertheilen, sie verlieren sonst die Kraft, schöne Blumen zu treiben. —

97. Je länger je lieber; das Geisblatt, die Waldlilie.

(*Caprifolium germanicum* seu *Lonicera periclymenum* L.)

Die bekanntesten Arten dieses Gewächses, welche sich zum Theil durch ihren vortreflichen Geruch auszeichnen, sind:

- 1) das deutsche Geisblatt, welches in Deutschland und Frankreich einheimisch ist; das Laub ist eysförmig und dick; die Stengel röth-

röthlich, und die weißgelblichen, wohlriechenden Blüthen kommen im Julius an den Spitzen der Ranken hervor. Von ihnen giebt es Abarten, mit grünen oder mit gestreiftem Eichenlaube, oder auch mit röthlichen, jedoch geruchlosen Blüthen.

- 2) Durchwachsenes italienisches Geißblatt, welches im April und May weiß und röthlich blühet; es unterscheidet sich von dem erstern besonders dadurch, daß die obern Blätter zusammengefest sind, durch welche der Blumenstiel mitten durchgeheth.
- 3) Immergrünes virginisches Geißblatt. Es blühet vom Junius bis in den Herbst, seine rothgelben schönen Blumen sind aber geruchlos.
- 4) Das englische Geißblatt mit sehr dünnen haarigen Stengeln, welche sich um daneben stehende Bäume winden. Die Blumen wachsen in langen Büscheln am Ende der Zweige, und kommen weiß oder gelblichroth vom Julius bis in den Herbst zum Vorschein.
- 5) Das Geißblatt von den Pyrenäen. Ein niedrigeres und etwa 3 Fuß hohes Gewächs, welches seine Blüthen erst im October bringt.
- 6) Das immergrüne Geißblatt mit schönen Blumen. Es hat starke Zweige; die Blumen wachsen in Büscheln, und am meisten findet man, daß 2 = 3 solcher Büschel aus einander herauswachsen. Die Blüthen sind äußerlich roth und von innen gelb.

gelb. Der Geruch ist sehr aromatisch, und die Zeit der Blüthe dauert vom Julius bis in den späten Herbst. Die lange Dauer der Blüthe, verbunden mit dem vorzüglichen Geruch derselben, giebt dieser Sorte einen großen Vorzug vor den übrigen.

Die verschiedenen Arten des Geisblatts können alle durch Ableger, durch abgeschnittene Zweige, oder auch durch den Saamen vermehret werden.

Die Ableger werden am besten im Frühling oder im Herbst auf die bekannte Art gemacht, im Herbst des folgenden Jahres von dem alten Stock abgeschnitten, und alsdann sogleich an den Ort hingesezt, wo sie stehen bleiben sollen.

Die abgeschnittenen Zweige sezt man um Michaelis in etwas feuchter Wittung in Reihen, einen Schuh von einander, etwa 4 Zoll weit. Von den 4 Gelenken, welche die Strecklinge haben sollen, müssen 3 in die Erde und das 4te über die Erde kommen. Haben die Zweige etwas altes Holz, so kommen sie um so leichter. Im ersten Winter können sie etwas bedeckt werden.

Auch kann das Geisblatt allenfalls aus dem Saamen gezogen werden, diesen muß man aber, so bald als er reif ist, wieder aussäen, sonst gehet er nicht im folgenden Jahre auf.

Ein feuchter, etwas thöniger Boden ist der schicklichste für das Geisblatt, in leichten, trockenem Boden bringt es nur armselige Blüthen.

Eine kleine Art des Geisblatts, welches eine Art des immergrünen virginischen Geisblatts

tes ist, und schöne zinnoberrothe, aber geruchlose Blüthen bringt, kann von Liebhabern in Blumenscherben gehalten, und zum Pus in die Fenster gesetzt werden. Sie ist weit zärtlicher, als die andern Sorten, und widerstehet unserer Kälte nicht im Freyen.

98. Die Winde; ausländische Zaunglocke; große Wedewinde.

Convolvulus (hortensis) L.

Die Winde ist ein angenehmes Rankengewächs, welches uns durch seine glockenförmigen Blumen, die es hervorbringt, sehr vergnügt. Die Blumen kommen im Julius oder im August, zwischen den ertigten Blättern an einem kleinen Stiele hervor und bestehen nur aus einem Stück.

Der Abarthen der Winde giebt es sehr viele, und beständig wird man mit neuen Sorten bekannt; welche alle mit unserer Feldwinde, die uns öfters in Getraidefrüchten so beschwerlich ist, und unsere Gemüßgärten bedeckt, in naher Verwandtschaft stehen.

Zu den vorzüglichern Windensorten müssen wir rechnen:

- 1) die hohe spanische Winde (*Conv. purpureus L.*) mit Purpurblumen und herzförmigen Blättern; oder auch mit hellrothen, blaulichen und weißen Blumen. Sie stammt aus Aßen her.
- 2) die blaue Nilwinde (*Conv. Nil L.*) hat Epheuähnliche Blätter, und stammt aus Brasilien her.

3)

- 3) die indianische roth- und weiß gefüllte Winde (*C. indicus flore pleno* L.)
4) die kleine dreifarbigte Winde (*C. tricolor* L.) Sie hat himmelblaue, weißgestreifte und inwendig goldgelb gefirnte Blumen; treibt keine langen Ranken, welche mit glatten eyrunden Blättern besetzt sind. Ihr Vaterland ist Spanien und die Barbarey.

Nächst diesen jährigen Windensorten, zu welchen man auch noch mehrere setzen könnte, giebt es auch einige perennirende. Dahin gehören:

- 1) die Sammetwinde (*Conv. Cneorum* L.) welche 2 = 3 Fuß hoch, etwas strauchartig wächst. Sie hat lanzettförmige, silberglänzende, sammetartige Blätter, und ihre Blumen wachsen doldenweise an den Spitzeln der Ranken. Italien und Creta ist ihr Vaterland.
2) die Skammonienwinde (*C. scammonium* L.) sie bringt blaßgelbe oder röthliche Blumen, und ist in der Levante zu Hause.
3) die Meerkoohlwinde (*Conv. Soldanella* L.) mit niederliegenden, nierenförmigen Blättern, und einzelnen großen, schneeweißen oder purpurröthlichen Blumen.

Die jährigen Sorten der Winde können allein aus dem Saamen gezogen werden. Einige Sorten haben etwas große Saamenkörner, diese müssen etwas tiefer in die Erde gebracht werden. Man wählet für sie einen warmen Standort und säet sie im Frühling aus.

Die perennirenden Sorten können auch durch Wurzelausläufer, deren sie sehr viele machen, fortgepflanzt werden.

Wenn die Winde zu ranken anfängt, muß sie Stäbe erhalten, oder man muß sie an Spalieren oder Mauern in die Höhe ziehen. Sie gewähren dadurch nicht allein mit ihren Blumen einen viel schönern Anblick, sondern sind auch nicht, wie es sonst der Fall seyn würde, den nebenstehenden Gewächsen in ihrem Wachsthum hinderlich. Es ist ihrer Natur gemäß, jederzeit ihre Ranken von der linken zur rechten Seite um die Stäbe laufen zu lassen.

Außer den oben angeführten Windensorten, welche in Deutschland im Freyen gezogen werden können, kennen wir auch die zärtlichere Trichterwinde (*Iponaea* L.) deren Vaterland Ostindien und Amerika ist. Es giebt von ihr gleichfalls mehrere Varietäten, von welchen die Fadenrichterwinde (*Ipom. quamoclitis* L.) mit karminrothen Blumen und acht Fuß hohen Ranken, und die scharlachrothe Trichterwinde (*Ip. coccinea* L.) die bekanntesten sind. Es sind beydes Sommergewächse, kommen aber nur auf einem warmen Standort und in einem trocknen heißen Sommer zu ihrer Vollkommenheit. —

99 Das Wintergrün, Immergrün, Inngrün, Sinngrün.

(*Vinca major et minor* L.)

Man unterscheidet die größere oder kleinere Sorte vorzüglich durch die breitere und

K. XIII. B. einigen hochtreib. Rankengew. 293

und schmalern Blätter, die den Buchsbaumblättern ähnlich sind. Alle Sorten treiben lange Ranken, welche sich auch in die Höhe ziehen lassen. Die Blumen weichen in der Farbe sehr von einander ab. Man hat das Wintergrün mit blauen, violetten, purpurfarbenen und auch weißen Blumen, welche übrigens fast wie die gefüllten Leucocyenblüthen gestaltet sind.

Auch finden sich Varietäten, mit gold- und silbergestreiften Blättern. Das Vaterland des Wintergrüns ist Spanien und Frankreich.

Alle Sorten desselben werden durch die Wurzelaufläufer sehr leicht vermehrt, indem jeder Knoten der Ranken, wenn er auf der Erde liegt, Wurzeln bekommt, und daher nur abgeschnitten und an einen schattigen Ort verpflanzt werden darf.

Eine zärtlichere Sorte, ist das rosenrothblühende Wintergrün, (*Vinca rosea* L.) kann bey uns nur in Gewächshäusern gezogen werden.

K a p i t e l XIV.

Von einigen baumartigen Blumengewächsen.

100. Spanischer, türkischer Hollunder, Syringbaum.

(*Syringa vulgaris* L.)

Der spanische Hollunder oder Flieder, gehöret wegen seiner angenehmen riechenden Traubenblüthen, als auch wegen des schönen Ansehens, das er macht, mit unter die vorzüglichsten Gewächse in einem Blumengarten. Sein Stamm wird öfters bis 20 Fuß hoch, und kann zu Hecken, zu Lauben u. dergl. gezogen werden. Er blühet im May und Junius weiß, blau und purpurroth. Seinen Standort erhält er am besten da, wo er durch seine Größe den andern Gewächsen nicht Sonne und Luft rauben kann.

Es giebt aber auch eine kleinere Art des spanischen Hollunders, der kleine persische (*Syringa persica* L.) mit kleinen lanzenförmigen Blättern und schönen purpurrothen Blumen, welcher kaum 4 Fuß hoch wird. Dies-

sen

fen kann man ohne Bedenken zwischen andere Gewächse hin und wieder auf die Rabatten setzen. Man kann sehr artige kleine Pyramiden daraus ziehen, welche sich auf den Rabatten recht gut ausnehmen.

Man könnte diese Sorten des spanischen Hollunders wohl auch aus dem Saamen erziehen, weil dieses aber sehr langsam von Statuten gehet, und man sie weit leichter durch die Wurzelschosse vermehren kann, so bedient man sich mehr der letztern bey Fortpflanzung dieses Blumenbaums. Am besten geschieht diese Fortpflanzung im späten Herbst, nicht so gut im Frühjahr. Der spanische Hollunder wächst in jedem Boden und in jeder Lage. Will man sich die Mühe geben, so kann man die verschiedenen Sorten auf einen Stamm oculiren, und man hat dann das Vergnügen, die blauen, rothen, weißen Blumen untermischt, wie in einem Blumenstrauß blühen zu sehen.

Den kleinen persischen Hollunder kann man in Blumenschalen, im Winter in ein geheitztes Zimmer ins Fenster setzen, und man erhält dann schon im Februar von ihm Blüthen. Er dauert aber auch, gleich den übrigen Sorten, recht gut im Freyen durch den Winter.

101 Der Schneeball. Rosenholder.

(*Viburnum Opulus roseum* L.)

Es ist dieß ein schlanker Baum, welcher öfters bis 16 Fuß hoch wird, sein Holz ist voller Mark, die Rinde aschfarben, und das Laub
dem

dem Weinblatt ähnlich. Die vielen Schneeweisse, der einfachen Rose ähnlichen Blümchen, stehen in einem kugel- oder ballförmigen Büschel zusammen. Die vielen Büschel, mit welchen der Baum gleichsam übersäet zu seyn scheint, geben ein ungemein schönes Ansehen.

Man hat mehrere Abarten von ihm; eine weiße gefüllte, und eine rötliche und eine blaue; die letztern sind aber etwas zärtlicher; auch giebt es eine mit scheidigten Blättern. Die gewöhnliche Sorte des Schneeballs ist sehr dauerhaft, und wächst besser in einem kalten und feuchten, als in einem trocknen Boden, wo er seine Blüthen nicht so vollkommen bringt.

Alle diese Sorten treiben häufig Nebenschosse, durch welche sie sehr gut vermehrt werden können. Die Vermehrung kann aber auch durch Zweige geschehen, welche man in die Erde biegt, und nach einem Jahre, wenn sie Wurzel geschlagen haben, von dem Mutterstamm abschneidet und dahin versetzt, wo sie bleiben sollen.

Die Sorte mit geflecktem Blatt darf nicht in fetten Boden gepflanzt werden, sonst artet sie in die Sorte mit einfarbigem Blatt aus. —

102. Die Rose.

(Rosa L.)

Das Geschlecht der Rose ist sehr weit ausgebreitet, und in sich selbst so sehr verschieden, daß es nöthig scheint, die vornehmsten Sorten derselben anzuführen.

- 1) Die Centifolienrose (*Rosacentifolia* L.) welche schon längst wegen ihres schönen Baues, ihrer reizenden Farbe und ihres vorzüglich gewürzhaften Geruches, als die Königin im Reich der Blumen anerkannt worden ist. Man kann ihren Stamm 8 Fuß und noch höher und so ziehen, daß er eine ordentliche Krone bildet. Pflanzet man die Rosenstöcke auf Rabatten, so muß dieß um so mehr geschehen, weil sie sich sonst so weit verbreiten und die Nebengewächse unterdrücken.
- 2) Die weiße gefüllte Centifolienrose (*Rosa alba* L.) sie hat einen etwas glatteren Stamm mit kleinerem saftgrünen Laube.
- 3) Die Provinzrose, einfach und gefüllt, hell- und dunkelroth.
- 4) Die Mayrose, eine Abart der Provinzrose, welche im May blühet.
- 5) Die gelbe balsamrose (*Rosa eglantaria* L.) einfach und gefüllt. Man setzt sie am besten an eine Wand oder Mauer, wo sie der Sonne recht ausgesetzt ist. Sie kann die Feuchtigkeit nicht gut vertragen, und ihre Blätter verfaulen in diesem Falle öfters vor dem Ausblühen. Kann man sie dagegen schützen, so ist das sehr nützlich.
- 6) Die Schwefelrose; sie ist gefüllt und wächst wie die vorige, gegen 10 Fuß hoch.
- 7) Die bunte Flatterrose; man hat sie einfach und gefüllt. —

8)

- 8) Die dunkelpurpurfarbene Sammtrose, gleichfalls einfach und gefüllt.
- 9) Die Weinrose (*R. rubiginosa* L.) mit wohlriechendem Laube; einfach und gefüllt.
- 10) Die große Hagenbuttenrose (*R. canina* L.) welche große rothe Früchte, wie eine welsche Nuß bringet, die eingemacht genossen werden können.
- II) Die blaßrothe einfache virginische Rose, auf 6 Fuß hohem Stengel. Blühet im August.
- 12) Die türkische Damascenerose, welche auswärts gelb und inwendig feuerroth ist, und 8-9 Fuß hohe Stengel treibt. Sie blühet im Junius.
- 13) Die Rose mit dem Pimpinellenblatte (*R. pimpinellifolia* L.) sie blühet im May einfach, weiß oder blaßroth, und der Stengel wird nur 2 = 3 Fuß hoch.
- 14) Die Bisamrose mit ansehlweißer Blüthe und 10 = 12 Fuß hohem Stengel. Sie muß im Winter gegen die Kälte mit Moos u. dergl. bedeckt werden.
- 15) Die Moosrose, welche der Centifolie sehr ähnlich siehet, und überall mit grünen klebrichten Haarauswüchsen versehen ist.
- 16) Die Monatsrose auf 7-8 Fuß hohem Stengel. Die Blumen sind gefüllt und blaßroth. Sie liebt einen fetten aber sonnigen Standort. Durch mehrmaliges Beschneiden kann man sie 2 = 3 mal jährlich zur Blüthe bringen. Von den Schossen, welche dieser
Strauch

Strauch im Frühling treibt, schneidet man zu Anfang des Mayes die Hälfte hinweg, worauf er neue Schossen treibt, welche im Herbste Blumen bringen. Wenn die Knospen mit den Rospen der Centifolienrose zugleich hervorkommen, so bricht man sie aus. Nach einiger Zeit treibt er seine Knospen von neuem.

Will man im Winter von einem Monatsstocke Rosen haben, so muß man denselben in einen Blumentopf setzen, im October der Erde gleich abschneiden, ins Winterbehältniß, am besten in ein luftiges, gegen den Frost geschütztes Zimmer bringen, und öfters begießen. Er treibt dann bald wieder, und bringt seine Blumen mitten im Winter.

Die Monatsrosenstöcke, welche im freyen Lande bleiben, müssen gegen den Winter etwas gegen die Kälte gedeckt werden.

- 17) Die Zimmtrose; niederländische Bouquetrose. (*Rosa cinnamomea* L.) Sie hat eine schöne Purpurfarbe, einen durchdringenden Zimmtgeruch, und pflegt unter allen Rosen am ersten zu blühen.
- 18) Die Zuckerrose; (*R. gallica* L.). Ihr Stengel wird 4 Fuß hoch; die Blüthe ist blaßroth und gefüllt.
- 19) Die roth- und weißgestreifte York- und Lancaster Rose (*R. versicolor* L.). Sie blühet im Junius.
- 20) Die frankfurther Rose (*R. francofurtensis*). Sie ist stark gefüllt, spielt ins Purpurfarbige und zuweilen selbst ins Violette. Sie blühet zu Anfang des Julius.

Dies

Dies werden allenfalls die vorzüglichsten Sorten der Rosen seyn; wer mehrere kennen lernen will, der lese D. Rössigs ökonomisch-botanische Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichern Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, Leipzig 1799.

Was nun die Fortpflanzung und Cultur der mannichfaltigen Rosenforten betrifft, so ist das von folgendes zu merken:

Die Rosenstöcke können durch das Zertheilen der alten Stöcke vermehrt werden. Man thut dies am besten im Herbst oder sehr bald im Frühjahr. Sie werden dabei über der Wurzel so weit abgeschnitten, daß sie nur $\frac{1}{2}$ Schuh lang bleiben.

Die Fortpflanzung geschieht auch durch die Nebenschosse, deren sich jährlich neben den alten Stöcken mehrere zeigen. Will man sie verpflanzen, so muß es im ersten Herbst geschehen, sonst werden sie zu holzig und bekommen nicht so leicht Wurzeln.

Auch kann man die Rosenstöcke durch das Einlegen der Zweige in die Erde vermehren, welches gleichfalls im Herbst geschieht. Im folgenden Sommer müssen sie bey trockner Witterung häufig begossen werden, und im Herbst kann man sie von den alten Stöcken abnehmen. Diese Art der Vermehrung ist die beste.

Einzelne Sorten kann man auch, durchs Deuliren auf andere Rosenstöcke, vermehren, allein man muß darauf Acht haben, daß man Sorten dazu wählet, welche einerley Wachsthum haben. Das Deulieren geschieht am besten

sten im Junius. Mehrere Sorten auf einem Stock, gewähren ein sehr freundliches Ansehen. Soll das Deculiren aber gedeihen, so dürfen dem Stocke durchaus keine Nebenschosse gelassen werden; diese entziehen ihm zu viel Kräfte, und die eingefesteten Augen verderben.

Was die übrige Wartung der Rosen betrifft, so ist sie sehr einfach. Im März schneidet man nicht allein alle darrren Reiser aus, sondern auch die gesunden Zweige werden um einige Augen verkürzt. Sie erhalten dadurch einen viel frischern Trieb, und bringen mehrere Blumen. Wünscht man noch im August und September oder noch später Rosen zu haben, so bricht man die ersten Knospen immer aus; die Stöcke treiben wieder neue. Auch die im Frühling verfesteten Rosenstöcke kommen schon viel später zur Blüthe.

Die Stengel der Rosen sind öfters so dicht mit grünen Läusen besetzt, daß man sie fast nicht angreifen kann. Dagegen giebt es kein besseres Mittel, als Brühe von abgekochtem Tabak, welche man mit einem Lappen einigemal darauf streicht. Die Läuse vergehen nach und nach. —

Um die Rosenblumen einige Zeit frisch zu erhalten, muß man sie nach Sonnenuntergang abschneiden, die Nacht hindurch an der Luft liegen lassen, dann in einen glasurten Topf legen, denselben bedecken und mit Lehm bestreichen, und dann in frischem Sand einschütten. —

A n h a n g.

I.

Anweisung, die vorzüglichsten Gartenblumen im Winter im Zimmer zu treiben.

Dem Blumenfreunde scheint der Zwischenraum vom Ende des Octobers bis zu Anfang des März, oder das eigentliche Wintervierteljahr, beynähe eine Ewigkeit, weil er so lange nichts mehr von seinen Lieblingen, die sein Auge bis dahin entzückten, zu Gesichte bekommt. Schnee und Kälte haben sie in der Erde oder in einem Gewölbe verborgen, wo sie zu neuer Fruchtbarkeit auszuruhen scheinen. Allein der Natur zum Trotz, wußte der Blumenliebhaber doch Mittel zu erfinden, auch selbst im rauhesten Win-

Winter von seinen Blumengewächsen Blumen zu gewinnen, und auf diese Art um sich einen beständigen Frühling und Sommer hervorzu- bringen.

Selbst aber auch demjenigen, welcher kein so leidenschaftlicher Verehrer der Blumen ist, macht es mannichfaltiges Vergnügen, einzelne blühende Blumengewächse mitten im Winter um sich zu haben, und sich an ihrem Ansehen, wie an ihrem Geruch, zu ergötzen. Vielleicht, daß auch mancher Leser dieser Schrift dieses wünscht, deshalb schien es nöthig, auch hier eine kurze Anweisung zu geben, wie man Blumen im Winter im Zimmer treiben könne.

Weil fast jedes Gewächs seine eigene Behandlung erfordert, so muß von den vorzüglichsten Blumen, die sich treiben lassen, besonders gehandelt werden.

Die Nelken, welche man besonders gerir im Winter in der Blüthe siehet, lassen sich nicht alle treiben. Es schicken sich nur solche dazu, welche zur rechten Blüthezeit nicht blüheten, dann aber spindeln wollen. Am häufigsten findet man diese unter den Saamennelken, welche im freyen Lande stehen, und zum erstenmal blühen wollen.

Diesen schneidet man im Junius die ersten Spindeln ab, pflanzt sie dann aus dem Lande in eine Blumenscherbe, und läßt sie bis zu Ende des Decobers im Garten. Hierauf bringt man sie in ein luftiges, und sobald es hart frieret, in ein geheitztes Zimmer, wo sie in
ein

ein Fenster gestellt werden, und wenn die Kälte nicht zu groß ist, in der Mittagsstunde etwas Luft erhlten. Um Weihnachten kommen diese Nelken zur Blüthe.

Man kann auch junge Saamennelken, welche im September unvollkommene Spindeln machen, oder frische Knospen setzen, ausheben, in Töpfe pflanzen, und zu den andern Nelken ins Winterquartier bringen, und hierauf in die Stube ins Fenster stellen, wo sie dann ihre Blumen bringen werden.

Die Rosen lassen sich auch im Winter treiben; wie dieses bey den Monatsrosen geschehen könne, ist oben schon gedacht worden. Allein auch die Mayrose und die Centifolienrose bringen ihre Blumen bey richtiger Behandlung im Winter.

Man setzt von ihnen junge Stöcke oder Ausläufer in Blumenscherben, legt die Scherben im August auf die Seite, am besten nach Nordost gerichtet, damit kein Regen an die Erde derselben kommen kann. So läßt man sie 6 - 8 Wochen liegen, bis die Erde so dürr wie Asche geworden ist, und die Blätter abgefallen sind. Alsdann werden die Scherben wieder aufgerichtet, begossen und an einen kühlen schattigen Ort gestellt, damit sie nicht wieder treiben. Hier bleiben sie so lange, bis harte Fröste kommen, dann setzt man sie so lange ins Winterbehältniß, bis man sie treiben will. Man bringt sie dann in ein geheitztes Zimmer, und steckt sie sogleich ins Fenster, denn

I. Anweis. Blumen im Winter zu treiben. 305

denn wenn es ihnen an Licht mangelt, bringen sie nie schöne Blumen, sondern die Knospen werden gelb, bringen schwache Blumen, und fallen wohl gar ab. Gewöhnlich fängt man die Rosen im December an zu treiben, und erhält dann etwa im März oder auch früher Blumen.

Die Zwiebelgewächse erfordern bey dem Treiben die meiste Aufmerksamkeit, und machen die größte Mühe.

Sie verlangen eine eigene Mischung Erde, von $\frac{2}{3}$ Kuhmist, von $\frac{1}{3}$ guter Gartenerde, $\frac{1}{3}$ Holzerde und $\frac{1}{3}$ Flussand. Dann werden besonders eingerichtete Scherben dazu erfordert, welche an dem Boden keine Oefnung, sondern nur 3 - 4 Löcher an der Seite haben. Denn die geradeausgehenden Wurzeln der Zwiebelgewächse gehen sonst leicht durch die Oefnung hindurch, und der Trieb der Zwiebel hört auf.

Sonst kann man auch allenfalls gewöhnliche Asche dazu nehmen, obgleich die Blumen in denselben nicht so schön werden. Zu den Hyacinthen, Narzissen, Amaryllis müssen hohe und schmale Scherben; zu der Iris persica, früher Tulpen u. s. w. kleine Urkeltöpfe, und zu Jonquillen, Crocus u. mittelmäßige Nesselkötze gebraucht werden.

Im August bis in die Mitte des Septembers, müssen die Zwiebeln eingesetzt werden. Man macht kleine Löcher in die Erde, thut erst etwas weißen Sand hinein, welcher die Fäulniß der Zwiebel verhindert, setzt diese als-

u
dann

kann ein, und bedeckt sie wieder $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Erde.

Einige Zwiebelarten müssen jedoch frey stehen; nemlich die Zwiebeln von *Fris persica*, *Marzissen* aller Art, dürfen nur mit der Rundung in die Erde gesetzt werden, der Hals aber muß unbedeckt bleiben. Von den *Hyacinthen* wählt man zum frühern Treiben, am liebsten einfache Sorten, doch kann man aber auch gefüllte treiben.

Die Blumenscherben bleiben dann bis es frieret in der freyen Luft — sollte aber der Frost die Zwiebeln getroffen haben, so ist es mit dem Treiben vorbei, weshalb man darauf genau Acht geben muß. — Hierauf werden die Köpfe in eine luftige Kammer nahe an die Fenster gebracht, und nach und nach, wenn man die Blumen treiben will, in ein geheitztes Zimmer gleichfalls an die Fenster gesetzt. Man begießt sie, so oft es nöthig scheint, mit lauwarmem Wasser; doch dürfen sie auch nicht zu naß gehalten werden, indem die Zwiebeln sonst leicht faulen.

Wenn es sehr kalt wird, und ihnen der Standort an den Fenstern gefährlich scheint, setzt man sie auf die Diele, und am Morgen, wenn die Stube geheizt ist, bringt man sie wieder an den Ort, wo sie treiben sollen.

Sobald an den *Hyacinthen* 2 = 4 Glocken, und an den *Tacetten* 2 = 3 Blumen aufgeblühet sind, bringt man die Köpfe in eine kühle Kammer, und stellt sie auf ein Theater so nahe an

1. Unweif. Blumen im Winter zu treiben. 307

an das Fenster, daß dieses bey gelindem Wetter geöffnet werden kann. Man erhält dadurch vollkommne Blumen. Ließe man die Scherben im warmen Zimmer, so würden die erst aufgeblüheten Glocken verwelken, ehe die übrigen in Flor kämen; die einfachen kommen in 4, die gefüllten in 5 = 6 Wochen zur Blüthe.

Die Zwiebelgewächse, welche nur eine Blume bringen, Tulpen, Narzissen ic. werden, so bald sich die Blumenblätter entwickeln wollen, aus dem geheizten Zimmer in eine kühle Kammer gebracht. Die *Fris persica* bringt gewöhnlich zwey Blumen, daher muß sie, nachdem die erste verblühet ist, wieder in das warme Zimmer gebracht werden, bis die zweyte Blume auch hervorkommt. Sie blühet nach 3 Wochen. Findet man, daß eine Hyacinthenzwiebel sehr langsam wächst, so ist die Zwiebel nicht gesund, man thut dann am besten, den Blumenäsch wieder in eine kalte Kammer zu stellen; dort bringt sie, wenn der Schade nicht zu groß ist, ihre Blumen noch zur gewöhnlichen Zeit. — Sollten an den Hyacinthen die Stiele zwischen den Blättern nicht heraus wollen, so hat die Zwiebel etwa einen Schaden, oder die Wurzeln sind durch die Löcher der Scherben hervorgekommen. So bald dieß nur ein wenig geschieht, hört die Zwiebel auf zu treiben. Man stürzt dann den Topf auf die hohle Hand um, streuet in einen größern Topf etwas gute Erde, legt die Wurzeln in Ordnung, und setzt dann den ganzen Ballen wieder ein. Auch von oben erhält dann

U 2 die

die Zwiebel einige frische Erde und wird schwach begossen.

Die Jonquillen dürfen vor Anfang des Februars nicht in die warme Stube gesetzt werden, sonst treiben sie keine Blumen und nur Laub. Man setzt gewöhnlich 6 Zwiebeln in einen Nelkentopf. Sie blühen in 10 - 14 Tagen.

Von den Mayenblumen setzt man gegen 30 starke Zweige, vom September an und später in einen Nelkentopf, und bewahrt ihn, bis man ihn treiben will, im Kühlen. Dann stellt man ihn oben auf den warmen Ofen, und läßt ihn so lange stehen, bis die Triebe ein paar Zoll aus der Erde gekommen sind; hierauf wird er abgenommen und ins Fenster gestellt; in der Kälte aber des Nachts auf die Diele gesetzt. Wenn man in mehrere Töpfe Mayenblumenstöcke gesetzt hat, so kann man, wenn man sie immer nach und nach treibet, den ganzen Winter hindurch Blumen haben.

Die Amaryllis erfordert beym Treiben im Winter, eine ganz eigene Behandlung. Die Zwiebeln, welche getrieben werden sollen, werden zu Anfang des December nahe bey den warmen Ofen gelegt. Nach 14 Tagen kommen die Spizen der Blumen zum Vorschein, und alsdann müssen sie eingesetzt werden. Der Topf muß aber, nachdem er mit Erde gefüllt war, 24 Stunden unter den warmen Ofen gestellt werden, damit die Erde durchaus erwärmt wird. Man verstopft dann die Wurzeln der Zwiebeln bis nahe an den Boden, und setzt die Zwiebeln so ein, daß der Hals

I. Anweis. Blumen im Winter zu treiben. 309

Hals außer der Erde bleibt, und stellt den Topf auf das Theater am Fenster; nach 3 Wochen höchstens stehen die Amaryllis in Flor.

Alle Gewächse, welche man begießen will, müssen mit lauwarmem Wasser begossen werden,

Den Hyacinthenglocken und Narzissen und Tacetten, auch die frühen Tulpen, welche sich nicht öffnen wollen, muß man mit einem Messer zu Hülfe kommen.

Wenn die Zwiebelgewächse verblühet haben, so werden sie in dem Winterbehältniß, wie jedes andere Gewächs gewartet. Zu Anfang des März werden dann die Zwiebeln ausgenommen, Blätter und Wurzeln Handbreit abgeschnitten, und in ein Beet im Garten, jede Gattung besammen, verpflanzt. Hier bleiben sie bis ins folgende zweyte Jahr ungestört liegen, und werden dann wieder, wie die übrigen Zwiebelgewächse, im Freyen behandelt.

Auch der türkische oder spanische Hollunder läßt sich, wie bey der Darstellung seiner Cultur im Freyen schon erwähnt worden ist, im Winter treiben. Man wählt zwar hierzu gewöhnlich die kleine persische Art, es kann jedoch auch mit der größern geschehen; sie erfordert nur größere Töpfe. Vom September an bis zu der Zeit, da man ihn zu treiben anfangen will, kann man ihn zu jeder Zeit ausheben, in einen Topf setzen, und auf einem Tisch oder an die Erde in eine warme Stube stellen. Nach 4 Wochen bringen beyde Sorten reichlich Blumen. —

II.

II.

Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im
Blumengarten.

Januar und Februar.

In diesem Monat kann noch sehr füglich
Korikel = und Primel = Saame gesät
werden.

Wenn die Witterung gut ist, kann man
Anemonen und Ranunkeln legen.

Sind im Herbst die Zwiebeln von Hyacin-
then, Tulpen, Jonquillen, Tacetten, Iris u.
nicht eingelegt worden, so kann es auch noch
jetzt geschehen. Sie blühen aber später und
nicht so vollkommen, als die im Herbst ein-
gelegten.

Die

II. Monatl. Verrichtung. im Blumengart. 311

Die angelegten Erdmagazine, müssen bey gelinder Witterung einmal umgestoßen werden; sie lassen sich alsdann früher brauchen.

In dem Winterquartier muß man nachsehen, und die gelben Blätter der Aurikeln abnehmen; die Pflanzen vom Schimmel reinigen, bisweilen frische Luft zulassen, und den welkwerdenden Gewächsen etwas Wasser geben.

März.

Der Frühling nahet sich nun, und die Verrichtungen in dem Garten werden männichfaltiger.

Von den Sommer- oder jährigen Blumen- gewächsen werden schon jetzt sehr viele gesät. Dahin gehören alle Wicken- und Lupinen- Sorten; Mohn, Rittersporn, Indianische Kresse, Aster; Afrikanische Sammetblume, Adonis, Christauge, Agley, Althee, Nachtsviolen u. a. m.

In Blumenscherken oder in Kästen säet man Sommer- und Winterleucocyen, Sineser- nelken &c.

Umgelegt können nun werden, Lavendel, Melisse, Salbey, Krausemünze, Federnelken u. s. w.

Ranunkeln und Anemonen kann man auch in diesem Monat legen.

Aus

Aus dem Winterbehältniß bringt man nun die Nelken und Aurikeln wieder in den freyen Garten.

Von den Hyacinthen wird die Winterdecke abgenommen, damit sie frey hervorkommen können.

Die Gewächse müssen nun bisweilen begossen werden, doch darf dieß nur im Mittag geschehen.

Auf den Rabatten muß die Erde bey trockener Witterung aufgelockert werden; die bloßliegenden Wurzeln der Gewächse muß man zugleich mit Erde bedecken. Auch ist es gut, etwas frische Erde auf die Rabatten und um die Gewächse herum zu streuen. Die Gewächse erhalten dadurch ein frischeres Wachsthum.

Aus den Aurikeltöpfen muß man auch am Rande einige Zoll tief, ohne die Wurzeln zu beschädigen, die Erde herausnehmen, und gute Erde statt der ausgefogenen hineinbringen.

Die Rosenstöcke werden jetzt von dürren Holze gereinigt und beschnitten.

April.

In diesem Monat können noch die Sommerblumen, welche in dem vorigen Monat nicht ausgesät wurden, gesät werden.

Hat

II. Monatl. Verrichtung. im Blumengart. 313

Hat man noch keine Ranunkeln und Anemonen gelegt, so ist nun die höchste Zeit, sie blühen ohnedieß sehr spät, und auch schlechter.

In der Mitte des April werden Nelken, Goldlack, Winterlevcoyen, Rosmarie, wenn man will, in Gartenbeete wieder eingesezt.

Die Hyacinthen, Narzissen, Tacetten, Aurikeln, Primeln u. s. w. fangen jest an zu blühen, man muß ihnen eine Bedeckung gegen Sonne und Regen geben, und die Hyacinthen an kleine Stäbe befestigen.

Die Nelken und Aurikeln bekommen jest gern gelbe Blätter, von diesen muß man sie reinigen.

Aus Stecklingen kann man in diesem Monat Rosmarie und Goldlack zu vermehren suchen.

Alle aufgegangene Pflanzen, besonders Aurikeln und Primeln, müssen öfters begossen werden.

May.

Jest muß man ins freye Land, oder auch in Töpfe Nelken, Goldlack, Nachtviolen und Balsaminen säen.

Gepflanzt werden noch Nelken, Goldlack und Levcoyen, auch kann man in ein schattiges Beet Mayenblumen einsezen.

Die blühenden Tulpen und die Nelken, welche nun zur Blüthe treiben, müssen Bedeckung erhalten; auch muß man den leßtern Stäbe geben.

Meh-

Mehrere Sommerblumen, welche man zusammen gesäet hat, müssen nun gleichfalls Stäbe erhalten, an welchen sie sich anhalten können.

Die Zwiebeln der Zeitlosen, welche 3 Jahre in der Erde gelegen haben, werden aufgenommen und alsbald, oder auch im August, wieder eingelegt.

Man kann nun ein neues Erdmagazin anlegen, damit man für das künftige Frühjahr wieder gute Erde habe.

Junius.

In der Mitte oder zu Ende dieses Monats werden die Saamen-Nelken, Winterleycoyen, Nachtviolen, Akeley u. dergl. zum Verpflanzen groß genug seyn, welches also nun geschehen muß.

Eben dieß gilt von den Auzikel- und Primelpflanzen, und von den Balsaminen, Sommerleycoyen, Jacobäa u. a. m.

Wenn der Crokus oder Safran 5 = 6 Jahre an einem Orte gelegen hat, so ist jetzt die beste Zeit, ihn umzulegen.

Die Hyacinthen, Tulpen, Jonquillen und Tacetten, auch die Anemonen und Ranunkeln müssen nun aufgenommen und bis zum Wiedereinsetzen aufgehoben werden.

Die Viola matronalis und der Goldblac können jetzt durch abgeschnittene Zweige, und die Nelken durch Senker vermehrt werden.

Die

II. Monatl. Berrichtung. im Blumengart. 315

Die Sommerleucoven muß man probiren, ob sie gefüllt oder einfach sind, und von den einfachen einige zum Saamen stehen lassen.

Von den blühenden Rosmarienstöcken werden jetzt die Blüthen abgepflückt.

Julius.

Sind die Zwiebeln der verblüheten Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Amaryllis, Iris u. s. w. noch nicht aufgenommen, so wird es nunmehr gewiß geschehen müssen, da das Laub der Gewächse verwelket seyn wird.

Ein Gleiches muß mit den Ranunkeln und Anemonen geschehen.

Mit dem Absenken der Nelken, auch der Feder- und Cartheuser-Nelken, wird fortgefahret.

Die Nelken stehen jetzt in völliger Blüthe, diese muß durch eine Bedeckung geschützt werden. Auch hat man dahin zu sehen, daß Aufblasen der zu stark gefüllten Nelken zu verhindern, und die überflüssigen Knospen den Stöcken zu nehmen. In diesem Monat muß man vorzüglich seine größte Aufmerksamkeit auf die Nelken richten; daher man auch für die Senker, um sie gehörig zu unterscheiden, Nummerhölzer machen und sie beystecken muß.

Die noch nicht verpflanzten Saamen-Nurikeln und Primeln, müssen nun versetzt werden.

Eine

Eine besondere Wartung verlangen in diesem Monat, die eingesetzten Schnittlinge vom Rosmarin, Lauch u. s. w., welche öfters begossen werden müssen.

Endlich muß man immer beobacht seyn, die hochtreibenden Sommerblumen anzubinden; den reifen Saamen mancher Blumen abzunehmen, und die Erdmagazine, wie dieß in jedem Monat geschehen soll, umarbeiten zu lassen.

August.

Gleich in der ersten Hälfte dieses Monats setzet man am besten Winterleucocyen in Töpfe oder in das freye Land.

Dieser Monat ist vorzüglich für das Umliegen vieler Staudengewächse am besten. Dahin gehören Primeln und Aurikeln in Töpfen und im freyen Lande, Federnelken, Leberkraut, *Viola matronalis*, Mayenblumen, Citronenkraut, Melisse, Marum verum, Lavendel, Salbey u. s. w.

Von Zwiebelgewächsen werden umgelegt, die weiße Lilie, Kaiserkrone, Türkenbund, Schneetropfen, Narzissen, Safran u. s. w.

Mit dem Absenken der Nelken wird in diesem Monat fortgefahret, und die schon bewurzelten Nelkensenker in Töpfe gepflanzt.

Eben so müssen die Stecklinge vom Goldlack, wenn sie genug Wurzeln haben, an ihren bestimmten Ort, oder in Töpfe verpflanzt werden.

Un.

II. Monatl. Berichtigung. im Blumengart. 317

Nurikel- und Primel-Saamen wird im August reif, und muß abgenommen werden.

Zum Treiben im Winter setzt man nun Hyacinthen, Tulpen, Jonquillen. Zwiebeln in Töpfe, läßt sie aber, bis es frieret, im Freyen.

Will man Saamen von Blumenzwiebeln, z. B. Tulpen, Hyacinthen, Narzissen, Crocus etc. aussäen, so muß es jetzt geschehen.

Die abgeblüheten Rosenstöcke werden an den Spitzen der Zweige, welche geblühet haben, beschnitten, damit sie frisches Holz treiben, und im künftigen Jahre desto schöner blühen.

Die Matten und Tücher, welche sich der Gärtner zur Bedeckung der Nurikeln, Tulpen, Nelken u. s. w. während der Blüthe bedient hat, müssen wieder in Verwahrung gebracht werden.

September.

Von mehreren Gewächsen, deren Saamen im Frühjahr ausgesät wird, kann man auch in diesem Monat eine Aussaat machen, sie kommen im folgenden Jahre früher zur Blüthe, und werden besser, z. B. vom Mohn.

Die Nelkensenker, welche im vorigen Monat noch keine Wurzeln hatten, müssen nun eingesezt werden.

Die Winterleucocyen, welche eine gefüllte Blüthe zeigen, als Laç, Rosmarin, werden
in

in diesem Monat eingeseht, um alsdann, wenn es Zeit ist, in das Winterbehältniß gebracht zu werden.

Im September pflegt der Nelkensaamen meistens reif zu werden, man muß daher öfters darnach sehen, und die reifen Saamenkapseln abnehmen.

Mit dem Umlegen mancher später blühenden Staudengewächse wird fortgefahren.

Die Beete, auf welche Ranunkeln, Anemonen, Hyacinthen und Jonquillen gelegt werden sollen, können nun dazu vorbereitet werden.

October.

In diesem Monat müssen solche Sommergewächse gesäet werden, die man früher zur Blüthe haben will, z. B. Rittersporn, Akeley, Adonis u. a. m.

Die Winterleucocyenpflanzen von der Aussaat im August, müssen auf bestimmte Beete versetzt werden; eben dieß gilt von den letzten Nelkenkern, den bewurzelten Stecklingen vom Goldlack u. s. w.

In diesem Monat ist auch die beste Zeit, Rosenstöcke zu verpflanzen und Ableger von ihnen zu machen, desgleichen den spanischen Hollunder durch Stecklinge oder Ausläufer zu vermehren.

Eine der wichtigsten Beschäftigung muß im October das Einlegen der Tulpen, Hyacinthen,

II. Monatl. Verrichtung. im Blumengart. 319

then, Jonquillen, Tacetten- und Iris- Zwiebeln für den Gärtner seyn, wozu schon im vorigen Monat die Beete bereitet wurden. Dieses muß aber bis in die Mitte des Monats geschehen seyn.

Gegen das Ende sind Anemonen und Ranunkeln ebenfalls in die zubereiteten Beete zu bringen.

Will man einige Sommerblumen gern im Freyen durchwintern, so müssen sie zu Anfang des Octobers an der Erde abgeschnitten werden, die Winterkälte ist ihnen dann nicht so nachtheilig.

Alle Blumengewächse, welche im Winterbehältniß durchgewintert werden sollen, müssen nun vor starken Regengüssen verwahrt werden, damit sie nicht zu viele Feuchtigkeit mit dahin bringen, weil diese leicht den Schimmel und die Fäulniß bey ihnen hervorbringt.

Eben so müssen Gewächse, welche im Lande stehen, bey trockner Witterung nur mäßig und im Mittag begossen, und die leeren Blumentöpfe unter Dach gebracht werden.

November.

Was in dem vorigen Monat hätte gethan werden sollen, aber unterblieben ist, muß man in diesem, so bald als möglich, verrichten.

Außerdem fängt man jetzt an, die Beete zur Aussaat des Aurikel- und Primel-
Saa-

Saamens in Ordnung zu bringen; auch kann die Aussaat selbst vorgenommen werden.

Ist es schon zu kalt, und man hat seine Zwiebeln von Hyacinthen ic. noch nicht gelegt, so muß man sie bis zu einer bessern Witterung in trockenem Sand aufbewahren, und dann noch einlegen. Ranunkeln und Anemonen haben den Sand nicht nöthig, wenn sie nur im Trocknen und gegen den Frost gesichert sind.

Wenn es in dem Garten zu frieren anfängt, dann müssen alle Gewächse, welche in Töpfen durchwintert werden sollen, in das dazu bestimmte Winter-Quartier gebracht werden.

Die Töpfe, in welchen man Nelken im Freyen durchwintern will, müssen umgelegt werden, damit die Sonne die Pflanzen nicht am Vormittag bescheine.

f. December.

Alles, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, oder wegen der gelinden Witterung des vorigen Monats nicht nöthig war, muß sogleich zu Anfang des Decembers geschehen.

In diesem Monat ist die Hauptaussaat des Auzikel- und Primel-Saamens zu verrichten.

Die

II. Monatl. Verrichtung. im Blumengart. 321

Die eingelegten Hyacinthenzwiebeln, und auch andere Blumenzwiebeln können gegen den einbringenden Frost, mit Gerberlohe oder 1 Zoll hoch mit Sand bedeckt werden.

Die meiste Aufmerksamkeit hat man in diesem Monat auf die Blumen im Winterquartier zu richten; die Pflanzen von faulen oder auch nur gelben Blättern und vom Schimmel zu reinigen, wie auch bisweilen frische Luft einzulassen, und die durstigen Pflanzen zu tränken. —

III.

Erklärung der Kupfer.

Fig. I.

Beschreibung einer Stellage, auf welcher man die Blumen blühen lassen und durchwintern kann.

Diese Stellage ist aus Albanico's nützlichen Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde entlehnt, und wird gewiß von manchem Blumenfreund mit Vortheil angewendet werden.

Ihr Vorzug ist, daß man sie auseinander nehmen und sowohl im Garten, als im Zimmer brauchen kann; dort um die Blumen darauf blühen zu lassen, und daselbst gegen Sonne und Regen zu schützen, und hier, um den Platz zu ersparen, und eine große Menge Blumentöpfe darauf durchzuwintern. —

Die Stellage ist 6 Ellen lang, kann auf allen 4 Seiten besetzt werden, und trägt 120 Blumentöpfe. A ist die Länge; B die Profilseite, und C das mittlere Tragewerk. a) ist der Fuß, 2 Ellen lang, 6 Zoll hoch und 8 Zoll dick. b) zwei eingezapfte Streben von hartem Holze. c) ein Blechkasten

sten, der stets mit Wasser angefüllt ist, um die Ameisen und anderes Ungeziefer abzuhalten. d) die Hauptsäulen, unten $6\frac{1}{2}$ Zoll, oben 4 Zoll im Quadrat, vom Absatz an allmählich verjüngt. e f) die Riegel, welche das ganze Werk durch g) die Kei e von hartem Holze zusammenhalten. h. i. l. m. p. q) die 24 Tragbalken, welche unten 3 Zoll stark, und von welchen h l. g. in die Hauptsäule d); i. m. p. aber in die Tragbalken h. l. g. eingezapft sind. Zwischen i. i. ist ein Querblättchen k) angebracht, um m. durch eine kleine Stütze n) tragen zu helfen. Eben so sind die kleinen Stützen o) zu mehrerer Sicherheit sehr nützlich, jedoch wenn man dreyzolliges Balkenholz hat, nicht dringend nöthig.

Auf jeden dieser Tragbalken sind 2 Latten von $2\frac{1}{2}$ Zoll Breite, in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Zoll leicht angenagelt. Die zwey Latten der obersten Reihe sind entweder in die Hauptsäule d) eingezapft, oder noch bequemer ruhen sie auf einem, an der Säule angenagelten Querlättchen.

s. t) sind die Dachsparren, in die Säulen d) eingezapft; auf t sind Einschnitte u), worein eine $6\frac{1}{2}$ Elle lange getrennte schwache Latte paßt, und liegt, damit sich die Leinwand nicht sackt. Zu gleichem Zweck kann man auch an den Spitzen von t. t. einen starken Draht oder Bindfaden binziehen und befestigen. v) ist ein dünner Balken

2

oder

oder eine starke Latte, die in den Einschnitt w) durch 2 Seiteneinschnitte eingepaßt ist, woran die Leinwand der Rolle auf beiden Seiten angezweckt wird; dicht an der Gegend w. ist mit den Zwecken so viel nachgelassen, daß die Leinwand heym Auflegen etwas nachgiebt. x) ein 6 Zoll breites, etwas über 6 $\frac{1}{2}$ Elle langes Bret, worin aber zum Ablaußen des Regenwassers 3-4 Rinnehen eingestossen werden, worunter die durch den Ring in der Mitte mittelst einer Schnur aufgerollte Leinwand dann trocken liegt, wenn man die Blumen dem Regen auszusetzen für gut findet. v. und x werden nebst der Latte u erst zur Blüthezeit aufgelegt; v muß etwas gedränge in w einpassen, und das Bret x wird mit 4 Nägeln auf die Säulenköpfe leicht befestiget.

Die Leinwandrolle ist 6 $\frac{1}{2}$ Elle lang und eine Elle 18-20 Zoll breit, damit sie über die Spitze t noch einige Zoll herunterhänge, unten ist sie an einen runden glatten Stab genagelt; wenn nun bey x x eine starke, 6 Ellenlange Schnur angenagelt wird, worauf die Leinwandrolle liegt, und diese Schnur durch den Ring, der in der Mitte des Brets x eingeschraubt ist, durchgesteckt und zurückgezogen wird, so kann man die Leinwand sehr leicht aufrollen, und dann die Schnur an ein, in z unten angebrachtes Hälchen, befestigen. —

Ohne eine mittlere Unterstützung würden die Latten brechen, daher ist eine Art von Trä-
ge

ger angebracht, welcher auf den 2 großen Querriegeln e und f ruhet, und wovon C einen hinlänglichen Begriff giebt. z ist die basis, ein 2 Ellen langes 4 zolliges Holz, worein ein Paar eben so starke Stücke eingezapft sind, die oben an den Niegel f angelehnt sind, und die zur Unterstützung der Latten bestimmten Bretstücken tz tragen. Dieses Tragwerk verstatet sehr gut, daß die Stellage 8 = 9 Ellen lang gemacht werden, und dadurch 20 = 40 Töpfe mehr tragen könne. —

Fig. 2.

Ein Glaskasten oder eine Bewurzelungsmaschine.

Man bedient sich dieses Kastens mit Vortheil, um Nelkenschmittlinge, Stecklinge vom Goldlack und andern Gewächsen leichter zum Treiben der Wurzeln zu bringen.

a. a. a. a. a. sind Glastafeln, welche in einem hölzernen Rahmen (auf der Tafel schraffirt) eingefast sind. A eine Thür mit 2 eisernen Bändern c. c. und einen Niegel b.

d. d ein 3 Zoll breiter blecherner Streif, der rings um den Kasten läuft, und bey dem Gebrauch in die Erde gesteckt wird.

Man bedient sich desselben auf folgende Art :

Die Senker oder Schnittlinge werden in eine leichte Rabatte bis an die Kronenblätter eingesetzt; hierauf muß man sie 2 = 3 mal nach einander reichlich begießen, und recht fest andrücken.

brücken. Dann wird der Kasten darauf gesetzt, rund um denselben herum ein 2 Zoll tiefer und 3 Zoll breiter Graben gezogen, und die Erde daraus an den Reif des Kastens angeschlagen. Dieser Graben wird immer voll Wasser gegossen. In den ersten 8 = 14 Tagen muß man die Pflanzen gegen den Eindruck der Sonne verwahren, dann kann man sie ihr aber bloß stellen. Die Pflanzen müssen von dem häufig wachsenden Unkraut mit Vorsicht gereinigt werden, und nach 4 Wochen sind sie so weit bewurzelt, daß man sie ausheben, und in Töpfe verpflanzen kann. —

Auswahl einiger empfehlungswerthen Schriften.

- Andre, Ch. R., Merkwürdigkeiten der Natur,
Kunst und des Menschenlebens, für allerley
Leser, besonders aber für die Besizer meiner
Schriften, 2 Thle. 8. 1 thlr. 12 gr.
- Bellermann, J. J., Abhandlungen, ökonomi-
schen, technologischen, naturwissenschaftlichen
und vermischten Inhalts, 8. 8 gr.
- Bernhardt's, Dr. J. J., Handbuch der Bota-
nik, 1sten Theiles 1ster Band, mit Kupf.
gr. 8. 1 thlr. 16 gr.
- Dumeril, Dr. A. M. C., allgem. Naturgesch.
Zum Gebrauch für die franz. Schulen, auf Be-
fehl der Regierung entworfen und für deutsche
Schulen, Lehrer, Erzieher, bearbeiter von einer
Gesellschaft Gelehrten, gr. 8. 1 thlr. 16 gr.
- Gartenschaz, Deutschlands, ein Handbuch für
alle Dekonomen und Gartenliebhaber, nach
den ältern Reichordschen Gartenschaze, mit
Benüzung der neuesten ausländischen sowohl,
als deutschen Erfahrungen in allen Fächern der
ländlichen Dekonomie und des Gartenbaues,
bearb. v. einer Gesellschaft prakt. Dekonomen
und herausg. von J. B. Siedler, Verfasser des
deutschen Obsigärtners, m. K. 3 Thle. 8. 3 thlr.
- Gotthard, Dr. J. Chr., der theoretisch = prakti-
sche Wein- und Kellermeister, oder Unterrichts
in der Kultur und Behandlung des Weines.
Ein

Ein Handbuch für Weinbauer, Kellermeister
und Weinhändler, 2 Bde. 8. 2 thlr. 6 gr.

Hausmutter, die ökonomische, oder praktischer
Unterricht in der Oekonomie, Hauswirth-
schaft, Kochkunst, Zuckerbäckerey und Kellerey,
für deutsche wirthliche Weiber und Mädchen.
Bearbeitet und herausg. von Freundinnen der
ökonom. Wirthschaftlichkeit, 2 Bde. 3 thlr.

Henry, Dr. W., Chemie für Dilettanten, oder
Anleitung, die wichtigsten chemischen Versez-
zungen ohne große Kosten und ohne weitläuf-
tige Apparate anzustellen. Nebst einer An-
leitung zur Untersuchung der Mineralwässer,
der Mineralien, der Gifte, der pharmaceu-
tisch-chemischen Präparate und den Gebrauch
chemischer Prüfungsmittel zum Nutzen der
Pächter und Landbesitzer, so wie zu verschiede-
nen nützlichen Zwecken. Aus dem Engl.
nach der zweyten Originalausgabe übersezt und
mit Anmerkungen versehen von Dr. J. B.
Trommsdorff, 2te Aufl. gr. 8. 1 thlr.

Kochbuch, neues ökonomisches, oder Unterwei-
sung ohne alle Vorkenntnisse, jede Art von
Speisen gut und auf verschiedene Art zu berei-
ten. Mit beständiger Rücksicht auf diejenigen,
so auf dem Lande wohnen u. s. w. 8. 3 Thle.
2 thlr. 6 gr.

Köchin, die sorgsame, oder die Kunst, alles was
Küche, Keller und Speisegewölbe von Nah-
rungsmitteln umfaßt, für die größtmöglichste
Dauer geschickt zu machen u. zu bereiten, als:
alle Gewürzkräuter, Gemüse und Obstarten
frisch

frisch zu erhalten, zu trocknen und einzumachen 2c. 2c., 2 Thle. 8. 2 thlr.

Meyer, G., die Kunst ohne alle Anleitung regelmäßig reiten zu lernen und seine Pferde selbst zu heilen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Liebhaber der Pferde, für Dekonomen, Officiere und Reisende, m. K. 2te Aufl. gr. 8. 16 gr.

Mehlmann, der Rosarzt, oder gründliche Anleitung auch ohne Vorkenntnisse Pferde aufzuziehen und abzurichten, ihre Krankheiten zu erkennen und zu heilen; nebst einer Anweisung durch Selbstunterricht reiten zu lernen, für Liebhaber und Eigenthümer der Pferde, Officiere, Feld- und Thierärzte 2c. gr. 8. 16 gr.

Sickler's, J. B., die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen, bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Dekonomen. 10 Bände. 8. m. K. 9 thlr. 4 gr.

— — Beschreibung einer Dresch- Stoß- und Stampfmaschine, als Beitrag zur Maschinerie in der Landwirthschaft, mit einer Kupfert. 8. 8 gr.

Uebersicht, tabellarische, über alle das ganze Jahr hindurch vorkommenden Forst- und Waldverrichtungen, für Forst- und Waldbediente, gr. Fol. 8 gr.

Weise, J. Ch. G., ökonomische Technologie, oder vollständige Anweisung zu Anlegung und Betreibung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können. Ein

Ein Handbuch für Landwirthe, Kameralisten
u. Polizenbeamte, m. K. 4 Bde. 5 thlr. 16 gr.
Dessen vollkommener Bier- und Essigbrauer,
oder leichter und für Jedermann verständlicher
Unterricht, alle Arten Biere und Essige, selbst
und wohlfeil zu bereiten und zu verbessern. Ein
unentbehrliches Hülfsbuch für Kameralisten,
Oekonomen u. m. Kpf. 1 thlr. 12 gr.
Wollstein, J. Fr., die Kunst, ohne alle Anlei-
tung Pferde, Rindvieh, Schaafe, Schweine,
Ziegen, Hunde und das sämtliche Federvieh;
so wie die Bienen, Seidenwürmer u. selbst zu
erziehen, warten, füttern und ihre Krankhei-
ten erkennen und heilen zu lernen. Herausg.
von Joh. Volkmar Siedler, 6 Bde. 5 thlr. 4 gr.

Regi.

R e g i s t e r

über

die Arzneygewächse.

	Seite		Seite
A.		Amaranth	27
Abelmosch	81	Amaranthus trico-	
Abrand	26	lor	27
Achillea ageratum	31	——— Blitum	30
Aconitum anthora	48	Umberkraut	41
Adeley	71	Umenkraut kleiner	84
Abiowaen	78	——— großer	84
Aegyptenkraut	30	Ammi	84
Aehrenroßschwanz	35	Amomum Zingib.	66
Agerat	31	Angelica archang.	47
Alant	53	Anthemis nobilis	72
Alcea rosea	78	—— pyrethrum	60
Al Hermannsharnisch	59	Anthenium liliast.	56
Allium Moly	58	An:hirrhinum	29
—— victorialis	59	Apocinum venet.	65
Altheewurzel	46	Aquileja vulgaris	71
Althea off.	46	Artemisia	25
		Ruffenblatt	45
			23.

	Seite		Seite
B.		Clematis recta	36
Balbrian, großer	65	Christwurz	55
Balsamgarbe	31	Chocus sativus	73
Behen, rothe	50	Cucumis colocyn-	
Bellis perennis	33	this	95
Bergkummel	89	Cyclamen europ.	49
Bergmünze	18	Cypressenkraut	8
Bergpoley	19		
Bertram	32	D.	
— — ächter	60	Delphini. staph.	90
Benfuß	26	Dictamnus albus	52
Biebelß	26	Diptam, weißer	52
Bilsenkraut, weißes	41	Dolichos Lablab	88
Bisamkörner	81	Dorant	53
Bleywurz, europäis.	51	Doronicum pard.	55
Botrys	34	Dossen, cretische	43
Brechkörner	85	Dracocephalum	
Brennkraut	36	moldav.	14
Brustwurz	47	— — Canariense	15
Butenige	79		
		E.	
C.		Eberraute	26
Capsic. annum	91	Eberreis	26
Cardinalsbl., blaue	58	Eibisch	46
Cardobenedicten	7	Ephedra monost.	35
Carduus marianus	84	Erdscheibe	49
Cedronella	13	Eselgurke	92
Celosia cristata	28	Eselfürbis	92
Centaurea aenedict.	7		
Chenopodi. amb.	35	F.	
— — anthelmin-		Feigbohne	88
ticum	87	Feldcypresse	10
— — Botryos	34	Feuerkraut	36
		Frau-	

	Seite		Seite
Frauenmünze	11	Hundskohl, scharfer	65
Frauendistel	84	Hyoscyamus albus	40
Fraxinella	52	Hyssop	20
Fraxinus	94	Hyloppus	20
Fuchsschwanz, pur-			
purrother	28	J.	
G.		Salappentwurz	56
Galega	37	Sasmin	76
Garthagel	26	Jasminum off.	77
Gartenmünze	17	Imperatoria ost.	59
Gartenpoley	19	Inula Helenium	53
Gartenraute	24	Ingber	66
Geisraute	37	Johannisgürtel	26
Gemswurzel	53	Iris	55. 56
Geranium	38 = 40	Iustitia adhatada	32
Giftheil	48	K.	
Ginseng	55	Kamillen, römische	72
Glockenblume, blaue	71	Kahenkraut	41
Glockenwurzel	53	Kahenschwanz	35
Glyzyrrhiza glab.	57	Kermesbeere	44
Goldapfel	92	Keuschbaum	82
Gomphrena glob.	28	Knoblauch, gelber	58
H.		Koloquinten	93
Hahnenkamm	28	Königskerze	22
Heilwurz	46	Kraftwurzel	55
Helleborus foetid.	40	Krausemünze	16
— — — niger	55	L.	
Hibiscus Adelmos.	81	Lablabsaame	88
Himmelskraut	22	Lavendel	11
Himmelschwertel	59	Lavendula spica	11
Hopfen, spanischer	43	Lavandula stoech.	80
		Lebensbaum	33
		Lie-	

	Seite		Seite
Liebesapfel	92	Muskatellerkraut	33
Liebstockel	21	Mutterkraut	15
Ligusticum levist.	21		N.
Lilie, weiße	77	Nachtschatten, amer.	44
Lilium candid.	77	Nießgarbe	32
Lobelia, virginische	58	Nießwurz, ächte	55
Lobelia siphilitica	58	Nießwurzkräut, stin-	
Löwenmaul, großes	29	tendes	40
— — — Garten:	29		D.
Lupinus albus	88	Drant	29
	M.	Origanum cretic.	43
Mausliebchen	33		P.
Malve	78	Panax quinquefol.	55
Mannaesche	94	Pöonie	79
Marum mastich.	43	Pappel, weiße	46
— — verum	41	— — Garten:	73
Mastixkraut	41	— — Rosen:	73
— — — syrisches	40	Pestilenzkraut	37
Mastixthymian	43	Pfeffer, spanischer	91
Matricaria	15	Pfeffermünze	17
Mausborn	50	Philadelphus coro-	
Medicago circin.	31	narius	76
Melisse	13: 15	Phytolac. decand.	44
Melilothe	30	Plumbago europ.	51
Meisterwurz	59	Poley	19
Mentha	16: 19	Pulssthafer	90
Mettran, Metterich	15	Purgierkörner	85. 86
Mirabilis jalappa	56	Purgierwurz	61
Moly: Knoblauch	58		N.
Momordica elat.	92	Raute	24
Moschuskraut	38	Rhabarber	61
Münze, englische	17		Rha-

	Seite		Seite
Rhabarber, dicke	61	Seseli rotuos.	90
— — — schlechte	63	Sinapis	87
Rhapontikwurzel	63	Sison Ammi	83
Rheum	61	Solanum lycopers.	92
— — rhapont.	63	Speichelwurzel	63
Rhadiola rosea	64	Spigelle, maryländ.	64
Ricinus commun.	85	Spide	11
Romey, römischer	72	Spinneblume	57
Rose, Stock; Herbst.	78	Springgurke	92
— Pfingst, Sicht.	79	Springkörner	86
Roselwurzel	64	Stabkraut	26
Rosmarin	68	Statice limonium	50
Roskümme	90	Stechkörner	84
Ruta graveolens	24	Stephanskörner	90
Ruscus aculeatus	50	Steinklee, blauer	30
— hypoglossum	45	Stöcheas, arabischer	80
		Storchschnabel	38:40
S.			
Safran	73		
Salben, syrische	23		
Salvia sclarea	23	Tanacetum balsa-	
— — pratensis	24	mita	11
— — horminum	24	Tausendblatt	32
Santolina chamae-		Tausendschön	33
cyparissus	8	Teucrium palium	19
Saubrod	49	— — chamaepitys	10
Schafgarbe	32	— — marum	41
Scharlachkraut	23	Theriakwurzel	47
Schlagelnußkraut	32	Thuya accident.	33
Schneckenklee, ital.	31	Thymus mastich.	43
Schwertel	59	Traubenkraut	34
Schwertlilie, blaue	57	Trifol. Meliloth.	30
Senf	87	Tradylium	89

	Seite		Seite
Aurikel	130	Cholchicum aut.	230
Auricula ursi	130	Chondrilla	256
B.		Christauge	244.
Bährenohrlein	130	Chrysanthemum	
Balsamine, edle	116	coronarium	259
— — gelbe	217	Convallaria maj.	239
Balsamina impat.	216	— polyonat.	241
Balsamine weibl.	116	Convolv. eneor.	291
Bathengel	246	— hortensis	290
Bisamblume	260	— ind. flor. plen.	291
— — Knopf	260	— nil	290
Bischoffshütchen	222	— purpureus	290
Blume d. Unsterbl.	257	— scammon.	291
Blumenrohr	234	— soldanella	291
Braut im Haar	247	Cresbis barbata	244
Bretspielblume	183	Crinum african.	167
Bulbocod. ver.	230	— americ. maj.	168
Buschnelke	128	— asiaticum	168
C.		Crocus	231-233
Campanula	262	D.	
Canna indica	234	Damenspielblume	183
Caprifolium ger.	287	Delphinium	146
Cardinal	220	— ajacis	246
Cardinalisblume	220	— ambigum	246
Centaurea crup.	255	— elatum	247
— — moschata	260	— staphisagria	247
Cheirantus ann.	205	Dianthus barbat.	128
— — cheiri	206	— carthusian.	127
— — fenestralis	197	— chinensis	128
— — glaber	197	— coronarius	106
— — incanus	197	— plumarius	125
— — frutic.	196	Digitalis	223
Chefone	224	Dodecatheon m.	142
— purp. et hirs.	224	Ducatenblümchen	149
		E.	

	Seite		Seite
E.		Geisblatt	287
Ebelleberkraut	154	— deutsches	287
Ehrenpreis	242	— englisches	288
Enzian	255	— immerg. virg.	288
— von den Alpen	256	— immergr. mit	
— Kreuz-	256	schönen Blum.	288
— mit gelb. Bl.	256	— ital. durchw.	288
— schmalblättrig.		— von d. Pyren.	288
Herbst-	256	Geniste, spanisches	261
Epimedium alp.	282	Genster	251
Erbse, Platt-	277	Gentiana acaulis	256
— wohlriechende	277	— cruciata	256
Erdrose, gefüllte	249	— lutea	236
Eryngium	221	— pneumon.	256
— alpinum	221	Ginst	261
— amethyst.	221	Gladiolus com.	233
— foliis glad.	221	— tristis	234
— planum	221	Glabiose	233
F.		— constantinop.	234
Fasanenauge	244	Glocke	262
Feigbohne	279	Stoekblume	262
Fingerhut	223	Gloriosa superba	190
Flammenblume	226	Glycine	286
Flos card. dicta	220	Glycine apios	286
Frauenveil	214	— ramosa	286
Frittilaria imper.	185	Gnaphalium	259
— meleag.	183	Götterblume	142
Frühlingszeitlose	230	Göttergabe	142
G.		Goldblume	259
Galanthus nival.	228	— kroyf	150
Gamander	246	— ruthe	225
Gartennigelle	247	— canabische	225
Gartenpappel	271	— gemeine	225
Geisbart, Garten-	221	— höchste	225
		Goldbl.	

	Seite		Seite
Goldbl. Maryland.	225	Zimmergrün	292
— wurzel	188	Impat. noli me	217
Granadill	284	Inngrün	292
Grasblume	106	Jonquille	171
		Impomaea	292
H.		— coccinea	292
Hahenfuß, Knol.	151	— quamoclitis	292
— Sturmhut-	151	Iris	191
— persischer	144	Iris bulbosa	191
Helianthus ann.	268	Jungfer, nackte	230
— multiflorus	270	— im Neß	247
Hemerocallis	194		
Hepatica	154	K.	
Herbstbl. nackte	230	Kaiserbund	189
— Zeitlose	230	Kaiserkrone	185
Hesperis matron.	212	Kordaminde	281
— tristis	214	Kadmia	273
Hibiscus sabdar.	274	Kibizen	183
— syriacus	274	Klatschrose, gefüllte	276
— trionum	273	Königsblume	223
Hieratium aur.	241	Königskrone	186
Himmelschlüssel	140	Königszepter	193
Hollander, fl. pers.	294	Korallenblume	244
— spanischer	294	Kresse, indian.	281
— türkischer	294	Kreuzblume, afrif.	267
Hornungsblümch.	228	Krofus	231
Hyacinthe	255	Krupine	255
— Lilien-	163		
— Muskat-	162	L.	
— Trauben-	162	Lackviole	208
		— Gold-	208
J.		— Stangen-	208
Jacobaea	267	Lathyrus	277
Jakobsblume	267	Leberblümchen	154
Jbisch	273	Leucope, Sommer-	206
Je länger je lieber	287	— Winter-	196
		Lev-	

	Seite		Seite
Leucojum vern.	229	Mohn mit gelb. wohl-	
Lichnis	248	riechend. Blum.	276
Lichnis chalcedon.	250	— wilde	276
— große haarige	250	Monarde, hochr.	251
— Kranz =	249	— kriechende	251
Liebe, brennende	230	— punktirte	251
Lilie, Affodill =	195	— Rhor =	251
— Feuer =	188	— Scharfsteng.	251
— Krull =	188	Morgenstern	273
— Pracht =	190	N.	
— Wald =	186	Narzisse	169
— weiße	187	— indianische	175
Lilienhyacinthe	163	— Lilien =	175
Liliennarzisse	175	— frühe gelbe	
Lobelia	220	März =	170
Lonicera pericl.	287	— wilde	170
Lupine	279	— wohlr. weiße	170
N.		— Dichter =	170
Mäusöhrchen, gold.	241	— unvergleichl.	170
Malve, Feigenbl. =	273	— Herbst =	171
— venetianische	273	Nastortium	281
Mannstreu, Alpen =	221	Nelke, Bart =	128
— amethystfarb.	221	— Chartheuser =	127
— edle	221	— Feder =	125
— platte breitbl.	221	— Garten =	106
— virginische	221	— Streif =	128
Marienrose	249	Nigella	247
Matronalviole	212	D.	
Mayenblume	239	Decimaster	249
Mayenglöckchen	239	P.	
Mariane	169	Papierblume	257
Mohn	274	Pappelbaum, syri-	
— Stauden =	275	scher	274
— kleinere	276	Paf =	

	Seite		Seite
Passionsblume mit		Sammttröschchen	249
bläßbl. Blüthe	284	Scabiose	218
— rosenfarb.	284	Schlüsselblume	140
— kleine gelbblü-		— meadische	142
hende	284	Schneeball	295
— sinkende	284	— glöckchen	228
Pechnelke	248	— tropfen	228
Peitschenstiel	193	— — großer	229
Phlox	226	Schwarzkümmel,	
Pitoselle	241	ausländ.	247
Pinks, englische	126	Schwertel	233
Pippau	444	— indian.	234
Prachtbund, virgin.	189	Schwertträgerin	233
Primeln	140	Seifenkraut	249
	R.	Silberblatt	239
Ranunkel	144	— groschen	239
— Affodill =	152	— schild	239
— Syrische	151	Singrün	292
— Kugel =	150	Sonnenblume	268
— Spiegel =	151	— Kropf =	270
Regenbogenblume	191	Sonnenrose	268
Resebe	280	Sonnenwirbel	255
Ringelblümchen	149	Springkraut	218
Rittersporn	246	Steinbrech	243
— gelber	281	Sternblume	264
Rose	296	Stockrose	271
Rosenholzer	295	Strohblume	257
Rosenpappel	271	Stundenblume	273
Rubeckie	266	Syringbaum	294
Ruhrkraut	259		T.
	S.	Tagetes	252
Safranblümchen	231	— patula	252
Salomonssiegel	241	— erecta	253
Samtblume	252	Tazette	171
		Tra-	

	Seite		Seite
Trapaeolum	281		
Teucrium orient	246	W.	
Troll	150	Webwinde, große	288
Tuberoſe	163	Wetterröschen	275
— blaue	167	Wiesenwolle	259
— aſiat. Crinum =	168	Windblume	152
— amerikan.	168	Winde	290
— rothe	169	— blaue Nil =	290
Zulpen	177	— Hohspan =	291
— wohlriechend.	183	— indian.	291
— äthiop. Bü =		— kleine dreif.	291
ſchel =	183	— Sammet =	291
Zürkenbund	188	— Skamonien =	290
— canadiſ.	189	— Meerſobi =	290
— chalcedon.	190	— zärtl. Trichter =	292
— doppelblüth.	190	— Faden Trichter =	292
— gekrönter	190	Wintergrün, rosen =	
— pomponiſ.	189	roth blüth.	292
W.		Wittwenblume	218
Weißchen	237	Wolfsbohnen	279
Veronica	242	X.	
Viburnum opulus		Xeranthemum	257
roseum	295	Z.	
Viole, indian. ſtei =		Zaunglocke, auſl.	290
gende Gold =	281	Zaunwinde	288
— März =	237	Zeitloſe, Frühling =	230
— Matronal =	214	— Hirſt =	230
— Mond =	239	Zinn	254
— Nacht =	214	Zinnpflanze	254
Viſcoſe	248	— groß vielbl.	254
		— kl. wenig Bl.	254

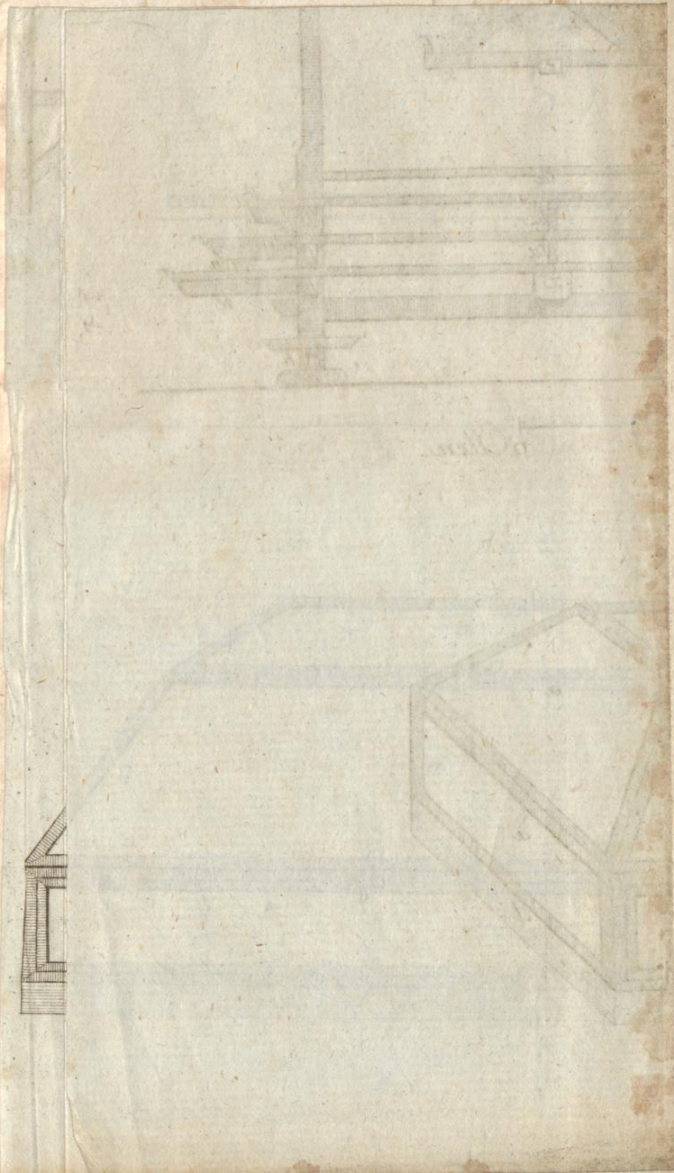


Fig. 1.

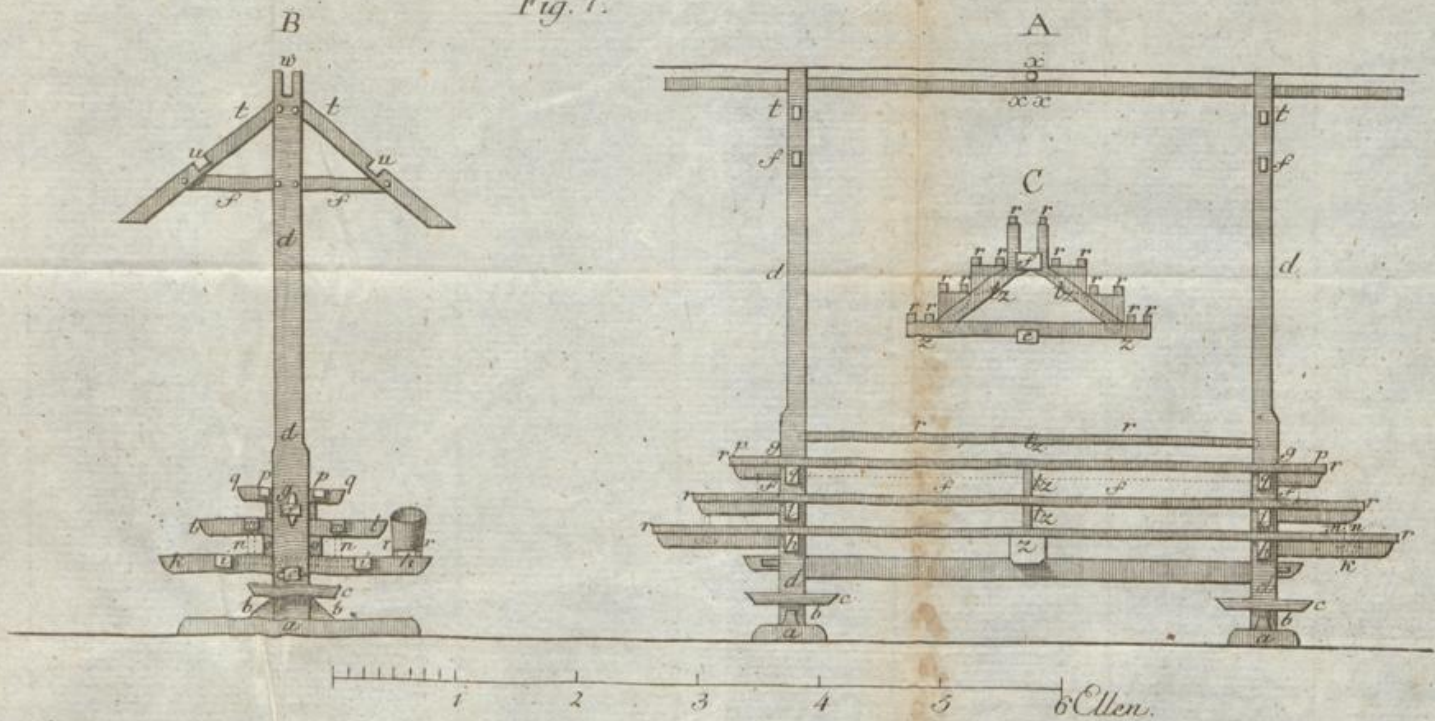


Fig. 2.

